Digitized by Google

Columbia University
in the City of New York

THE LIBRARIES

Digitized by Google

Mab 2—

Henry L. Thomas.
Rec'd Sept. 7th, 1896.

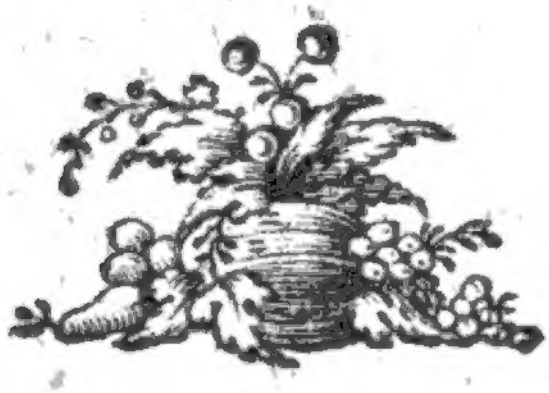
N

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte
des
Zosimus
Erster Band.

Aus
dem Griechischen
zum Erstenmale übersezt
und mit Anmerkungen
begleitet
von
Heybold und Heyler.



Frankfurt am Main
in der J. Chr. Hermannschen Buchhandlung.
1802.

Digitized by Google

8827
J.K

Digitized by Google

16 MAY '05 E

Ueber Zosimus und dessen Glaubwürdigkeit von Herrn Prof. Heyler.

Zosimus hat das Schicksal mit nicht wenigen Schriftstellern des Alterthums gemein, daß uns von ihren Lebensumständen mehr nicht bekannt ist, als was sie in ihren Schriften hier und da davon mitzutheilen für gut fanden. Die Aufschrift seines Werks sagt uns mit wenigen Worten; wer er gewesen! und über sein Zeitalter können uns allein einige, nicht ganz vernehmliche, Winke belehren, welche uns die in seiner Erzählung zerstreuten Aeusserungen geben.

In der Aufschrift seines Buchs, welche Photius in seiner Bibliothek ebenfalls anführt, und dadurch zu einem hohen Grade von Glaubwürdigkeit erhebt, heißt er Comes und gewesener Advocatus Fisci, oder Anwalt der Schatzkammer. Hundert und funfzig Advocaten oder Anwälte waren durch landesherrliche Autorität in dem Gerichtshofe des Prätorischen Präfekts vom Oriente angestellet; von welchen sechzig, nach andern vier und sechzig, durch besondere Privilegien und vornämlich dadurch ausgezeichnet waren,

Digitized by Google

daß aus ihrer Mitte jedes Jahr, oder alle zwei Jahre zween erwählt wurden, welche für die jährliche Bestallung von sechzig Pfund Gold die Geschäfte und Rechte der Schatzkammer zu vertheidigen hatten. Nach Verlauf der ihrem Amte bestimmten Frist, erhielten sie als Belohnung den Rang der Spectabiles den Namen Comes Consistorianus, und konnten allmählig zu den höchsten Staatsämtern gelangen, wozu ihnen durch ihr Geschäfte der Weg ganz gebahnt worden war. Dieses Amt hatte Zosimus bekleidet; ohne daß er, wenigstens als er sein Buch schrieb, eine höhere Stufe erstiegen hätte. Wären wir in der günstigen Lage, alle seine Lebensumstände, erfüllte und fehlgeschlagene Hoffnungen, Freunde und Feinde zu kennen, so würden wir einen sicherern Führer in Beurtheilung seiner Schriften, deren Glaubwürdigkeit und der Veranlassungen haben, welche ihn gerade auf seinen Standpunkt in Beurtheilung gewisser Dinge stellen mochten. Aber so ungünstig war ihm oder uns das Geschicke, daß wir selbst sein Zeitalter nur nach Muthmaßungen bestimmen können, und darin verschiedene Meinungen haben.

Evagrius, welcher seine Kirchengeschichte im Jahr 591. schrieb, und zweifelt: ob Zosimus unter den Regierungen des Arkadius und Honorius gelebt habe? gibt uns dadurch eine Epoche, nämlich das Jahr 591. an, über welches hinaus wir unsers Geschichtschreibers Zeitalter sicherlich nicht rücken dürfen. Der leztere aber bestimmt selbst durch die Anführung des Syrianus, B. IV. K. 18., welchen man um

das

das Jahr 431. sezt, den Anfang der Periode, innerhalb welcher man sein Zeitalter setzen und suchen muß, zwischen 431. und 591. Raum genug, welcher aber doch durch zwey andere, aus Zosimus selbst entlehnte, Wahrscheinlichkeiten ziemlich verengt werden kann!

Einmal: indem Zosimus im dritten Buche K. 32. und im vierten Buch, K. 59. das Unglück seiner Zeiten beklaget, sagt er ausdrücklich: das Unglück des Reiches sey so groß, daß den Römern kaum noch etwas von ihrer vorigen Größe übrig sey, indem einige Provinzen in die Gewalt der Barbaren gerathen; andere so sehr verwüstet seyen, daß man nicht einmal die Lage ihrer vorigen Städte mehr wisse. Sicherlich ist dieses der Ausdruck eines Schriftstellers, der die Kraft der Herrschaft nicht blos geschwächt, sondern deren Umsturz gewissermaßen vor Augen erblickt. So groß auch zu Honorius Zeiten schon der Verfall des Reichs war, so paßt dessenungeachtet diese Schilderung noch nicht auf dieselbe, daß man mit einigen Gelehrten annehmen dürfte, der Geschichtschreiber habe in dessen Zeitalter gelebt. Stärker ist noch dessen Ausdruck im 21ten Kapitel des vierten Buchs, wo er das Anzeichen von dem gänzlich erstorbenen, nur noch aufblickenden Menschen, in dem damals ganz zu Grunde gerichteten Römischen Staate erfüllt sieht.

Den zweiten Grund, das Zeitalter unseres Verfassers dem völligen Untergange des Römischen Reiches weit näher, als das Jahr 431. zu rücken, kann man vielleicht nicht ohne Grund aus der Aehn-

Digitized by Google

lichkeit entlehnen, welche zwischen Polybius und seiner Geschichte Statt finden soll. Ersterer findet den Wachsthum Römischer Macht hauptsächlich, in einem Zeitraume von drey und funfzig Jahren; und so wie derselbe dessen Ursachen darzulegen bemüht war, so will dieser nach dessen Beispiel die Ursachen vom Verfalle der Römischen Macht in seiner Erzählung darstellen, und diese Ursachen glaubt er in einem gleich großen oder gleich engen Zeitraume zusammengedrängt. 1) Sezt man nun den Anfang des Verfalls, wie man gewöhnlich thut, in die Theodosische Theilung des Reichs unter seine beiden Söhne, ins Jahr 395., so dürfte Zosimus etwa in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts, oder vielleicht am besten, gegen dessen Ende zu setzen seyn.

Die vorzüglichste Einwendung gegen dieses spätere Zeitalter des Geschichtschreibers ist von dem Schlusse seiner Geschichte genommen, als welche, ohne die Regierung des Honorius zu beschließen, mit dem Jahre 410. zu Ende gehet. Doch eine nur geringe Aufmerksamkeit auf die Darstellungsweise des Verfassers und auf das lezte Buch seiner Erzählung selbst, zeigt, daß uns gerade der wichtigste Theil, nämlich derjenige fehlt, wo Zosimus die Ursachen des Verfalls ausführlicher entwickelt, und gewissermaßen als Augenzeuge der Begebenheiten geschrieben haben würde. Das sechste Buch ist von ganz ungleichem Verhältnisse

1) S. Zosimus 1. B. K. 1. und K. 57.

Digitized by Google

nisse gegen die übrigen, besteht, da die andern nicht weniger, als funfzig bis sechzig Kapitel haben, blos aus dreizehn solcher Abtheilungen, und der erste Blick auf das Ende des lezten Kapitels zeigt, daß der Faden durch irgend ein ungünstiges Schicksal, welches auch das Ende des ersten und den Anfang des zweiten Buchs getroffen, abgerissen wurde. Daß weder Photius im neunten Jahrhunderte, noch Evagrius im sechsten, mehr von Zosimus, als wir, besessen haben, beweißt wohl nicht mehr, als daß dessen Handschriften damals schon verstümmelt gewesen seyn müssen. Möglich bleibt es freilich immer, daß Zosimus durch irgend etwas, selbst an gänzlicher Ausarbeitung seines Werks gehindert wurde; aber höchst unwahrscheinlich, daß mitten im Kapitel, da wo es izt das Ende ist, aufgehört wurde. Daß sein, an mehrern Stellen seines Buchs, deutlich angegebener Vorsatz, seine Arbeit viel weiter geführt haben muß, das leuchtet gewiß jedem Leser ein. Denn seiner Absicht gemäß sollten wir, wie vorhin schon erinnert wurde, die mannichfaltigen Ursachen des Verfalls des Reichs ausführlicher bei ihm erzählt lesen. Izt sind sie nur hier und da gelegentlich eingestreut. Herr Reitemeier hat sie in seiner Untersuchung über den Zosimus und dessen Glaubwürdigkeit zusammengestellt, daher wir hier unsern Lesern solche mittheilen wollen:

In der Veränderung der freien Staatsverfassung sucht er die erste Ursache des Uebels. 2) Indem das

2) S. viertes Buch 6. Kap. 18. K. fünftes B. 41. K.

ungeheure Reich, welches so viele und so weitläufige Provinzen, Völker und Meere umfaßte, der Willkühr Eines Mannes anvertraut war, konnte derselbige, gesezt er wollte auf die Staatsverwaltung die größte Sorge verwenden, der gehörigen Geschäftsführung unmöglich gewachsen seyn. Denn welche Wachsamkeit und Thätigkeit wurde erfordert, um den von einander so weit entlegenen Provinzen zu rechter Zeit beizuspringen! was für Scharfsinn, um die Staatsbeamten zu erlesen! was für Klugheit, Beurtheilungskraft und Geistesstärke bei den unzähligen Arten von Geschäften! Weil aber die mehrsten Kaiser, statt mit sorgfältiger Verwaltung des Staates sich zu beschäftigen, ihrem Muthwillen und Wollüsten nachhingen, so mußten daraus die den Römischen Staat bekanntlich drückenden Uebel entstehen.

Konstantin ward ein neuer Urheber drückender Staatsübel durch seine neuen und verderblichen Anordnungen, welche dem Staate die tödtlichsten Wunden schlugen. Dieses geschahe nicht durch die Zernichtung der Prätorianer, wie einige Neuere wähnten; weswegen Zosimus dieselbe auch ohne Lob und ohne Tadel anführet; 3) sondern weil er, unbekümmert um die Sicherheit der Gränzen, die an denselben postirt gewesenen Soldaten in die Städte, welche mitten in den Provinzen lagen, verlegte. 4) Dadurch streute er, nach Zosimus Urtheil, den Saamen aus von allem folgenden Elende. Denn durch diese Unversichtigkeit des

3) Zweites Buch K. 17. 4) Zweites Buch K. 34.

des Kaiſers gewannen die Barbaren nicht allein mehr Freiheit für ihre feindlichen Einbrüche, ſondern, was von noch ſchädlicherm Einfluſſe war, die Soldaten wurden in den Städten, welche ihrer Beſatzung nicht bedurften, weichlich, wollüſtig und von der harten Kriegszucht entwöhnt, als welche ihnen verhaßt wurde. Verderbnis und Ungebundenheit des Kriegsſtandes vermehrte Konſtantin noch durch eine andere Einrichtung: daß er nämlich die Zahl der Prätoriſchen Präfekten vermehrte und die vorhin in ihrem Amte vereinigte Civil- und Militärgewalt in mehrere Zweige vertheilte, und überdieß den Prätoriſchen Präfekten alle Macht über den Kriegsſtand entzog. Denn dieſes ward Urſache, daß die Soldaten, welche vorher die Prätoriſchen Präfekte fürchteten, weil ſie durch Vorenthaltung des Soldes ſie ſtrafen und im Zaume halten konnten, ausſchweifend ſich betrugen. 5) So wie Konſtantin durch nachtheilige Einrichtungen im Kriegsweſen den Staat größter Gefahr ausſezte, ſo drückte er durch harte, allen Ständen und Geſchlechtern beſchwerliche Auflagen die Provinzen, welche durch die Willkühr der Schatzkammer, die Härte der Einforderung, Habſucht der Finanzbedienten, erſchöpft und bis in die äußerſte Armuth gebracht wurden. 6) Dieſen Urſachen fügte Zoſimus noch hinzu den Abfall Konſtantins von der väterlichen Religion, kraft welcher, ſeiner Meinung nach, die Wohlfart und das Glück des Staats ſo viele Jahrhunderte 7)

5) Zweites Buch K. 33. 6) Zweites Buch K. 38.
7) Zweites Buch K. 7. und 29.

unerschüttert geblieben war, und die Annahme des Christenthums, 8) wodurch er die Römer um den Schutz der Götter brachte. 9) Wenn niemand in diesem lezten Punkte Zosimus Beifall geben kann, so wird man doch nicht ungeneigt seyn, denselben in seiner harten Behauptung einigermaßen zu entschuldigen, weil das Christenthum, wie Zosimus im Aeußern, dasselbe mit den ärgerlichen Streitigkeiten und ausschweifenden Mönchen 10) sah, damals für den Staatsmann wohl minder Empfehlendes hatte, als jetzo die gereinigte Religion, ganz nach dem Sinne ihres göttlichen Urhebers. Daß die Gebote des Christenthums nachtheiligen Einfluß auf den Muth der Soldaten und auf Tapferkeit im Kriege gehabt, wie manche glauben, sagt Zosimus nirgends deutlich; vielleicht deutet er darauf im dritten Kapitel des dritten Buchs; dagegen bemerket er ausdrücklich das Verderbliche des Verbotes, wodurch den Heiden der Soldatenstand untersagt worden. 11)

Zwar machten Julians und Valentinians 12) Tapferkeit und Sorge für das Kriegswesen die von Konstantin dem Staate geschlagene Wunden minder fühlbar, und hielten die im Verborgenen schleichende Gewalt und den Ausbruch des Uebels, wozu Konstantin den Saamen ausgestreuet hatte, noch einige Zeit

---

8) Viertes Buch K. 59. 9) Viertes Buch K. 33. u. 37.
10) Fünftes Buch K. 23. 11) Fünftes Buch K. 46.
12) Drittes Buch K. 3. Sechstes Buch K. 3. Viertes Buch K. 3.

Zeit zurücke, bis Theodosius, welcher die Römer zuerst durch seine Tapferkeit rettete, in der Folge durch schädliche und verderbliche Anordnungen im Kriegswesen, üppiges Leben, und wie Zosimus wähnt, durch Haß der heidnischen und Zuneigung der christlichen Religion, 13) Zerstörer des Staats wurde. Im Kriegswesen fehlte er, daß er fünf Häupter des Kriegswesens (magistros militiae) bestellte und die Zahl der übrigen Kriegsobrigkeiten, um mehr als das Zwiefache vermehrte, wodurch er nur noch mehr Habsüchtige schuf, durch deren Betrug der Soldat an dem verkürzt wurde, was ihm der Fiscus reichte. 14) Am verderblichsten wurde dem Kriegswesen die ungeheure Menge Barbaren, welchen Theodosius Unterhalt verabreichen und sie unter die Legionen aufnehmen ließ. Denn ihre Zahl war so groß, daß sie der geringern Zahl von Römern Furcht einjagen und leichtlich die Ruhe des Staats stören konnten. 15) Die Barbaren, welche unter den Römischen Heeren Kriegsdienste thaten, waren entweder aus Gefangenen oder aus Feinden dazu aufgenommen, wurden durch Getraideaustheilungen und Geschenke, welche sie vor den übrigen Soldaten zum Voraus erhielten, ausschweifender und unbändiger; 16) überdieses auch in so nachläßiger Zucht gehalten, daß, ohne regelmäßige Musterung, sie nach Hause zurückekehren, oder wenn ihnen der Kriegsdienst nicht gefiel, andere an ihre

13) Viertes Buch K. 59. 14) Viertes Buch K. 27.
15) Viertes Buch K. 30. 16) Viertes Buch K. 39. K. 34. K. 40. K. 33.

Stelle schicken konnten. 17) Diese an keine Kriegszucht gewöhnte Barbaren, waren stolz, zu Aufruhr geneigt, 18) konnten sich mit den Römern nicht vertragen, 19) scheuten sich nicht, mit ihren in Römischem Gebiet wohnenden Landsleuten verrätherische Einverständnisse zu unterhalten, und, wenn sie am Hofe große Ehrenämter erhalten hatten, die Römer, welchen sie an Tapferkeit überlegen waren, zu verachten, ja Unruhe und Verwirrungen anzuspinnen. 20) Solche Leute, welche den Römern mehr Verderben als Schutz brachten, und mit Habsucht nach deren Reichthümern strebten, mußten, da sie unter die beim Regierungsantritt des Theodosius sehr geschwächten Heere aufgenommen wurden, den Staat zu schützen, vielmehr das Reich in die größte Gefahr stürzen, sobald nur einem Kaiser es an Kraft und Nachdruck fehlte, ihr unbändiges Wesen zu zügeln. Und daran fehlte es den Söhnen des Theodosius, dessen Nachfolgern. Endlich drückte eben dieser Kaiser die Bürger durch harte Auflagen und deren drückende Einforderung; was die Plünderung der Barbaren den Provinzen übrig gelassen hatte, nahm er für sich hinweg, 21) damit er nicht nur den Barbaren ihren Sold bezahlen, sondern auch seinen unmäßigen Vergnügungen nachhängen konnte. Denn er verwendete unmäßige Summen auf seine Tafel 22) und auf wohllü-

17) Viertes B. K. 31. 18) Viertes B. K. 30. 33. 39. 56.
19) Fünftes B. K. 34. 20) Viertes B. K. 54. u. 56.
21) Viertes B. K. 29. 22) Viertes B. K. 28. u. 50.

wohllüſtige Schauſpiele, 23) welches als eine Peſt ſich weiter ausbreitete. Die Provinzen fanden ſich durch die mit äußerſter Strenge erhobenen Auflagen, 24) durch die feile Gerechtigkeit, durch die Habſucht ihrer Obrigkeiten 25) an Geld und Menſchen erſchöpft und in ſo übler Lage, daß einige Gegenden menſchenleer waren, in andern den Einwohnern ſelbſt das Leben eine Laſt ward. 26)

Wie endlich Arcadius und Honorius, zwey ſchwache und blödſinnige Prinzen, ihrem Vater in der Regierung nachgefolgt waren, näherte ſich mit ſchnellen Schritten der Umſturz des Reiches. Habſucht und Raubbegierde der Vormünder von beiden Regenten waren ſo groß, daß die Häuſer der Reichen ausgeplündert, 27) die des Geldes beraubten Provinzen und Städte, unter welchen Rom den äußerſten Mangel verſpürte, 28) von Einwohnern entblößt wurden, die die einbrechenden Barbaren vielmehr für ihre Befreier als für ihre Feinde anſahen. 29) Bei dem ſo ſehr geſchwächten Kräften des Reichs, daß kein Geld vorhanden war, wodurch man entweder die Barbaren, im Fall man Einbrüche von denſelbigen zu beſorgen hatte, befriedigen, oder die Soldaten,

23) Viertes Buch K. 33. K. 50. Fünftes Buch K. 7. u. 25. vergl. mit Vierten Buchs K. 33.
24) Viertes Buch K. 41. u. 32. 25) Viertes Buch K. 28. 37. u. 40. 26) Viertes Buch K. 29.
27) Fünftes Buch K. 12. u. 1. ferner 5. 6. 9. u. 25.
28) Fünftes Buch K. 4. 29) Viertes Buch K. 29. Zweites Buch K. 38.

daten, durch welche man deren Angriffe hätte zurücktreiben sollen, unterhalten können, griffen dieselben zuerst die morgenländischen Provinzen an, während indessen überall innerliche Feindseligkeiten, Zwietracht und Schandthaten das Reich beunruhigten, dergestalt, daß durch den Aufruhr des Gainas und Tribigild, der Anführer der Barbaren, beinahe das ganze Staatsgebäude zusammengestürzt wäre. 30) Unterdessen stüzte noch Stiliko, die lezte Säule des Römischen Reiches die sinkende Macht des abendländischen Theiles, 31) bis nach dessen Ermordung ein Stoß von aussen die Römische Macht ganz zu Boden stürzte. Denn nachdem Alarich die Römischeu Provinzen überschwemmt und eine große Menge Barbaren und Sclaven, welche zu ihm geflüchtet, in seinen Schutz genommen und durch sie sich verstärkt hatte, 32) schwächte er die alles guten Raths beraubten Römer, die weder in der Treue der Barbaren 33), noch in der Tapferkeit einheimischer Feldherren 34) Hülfe fanden, dermassen, daß der Römische Name beinahe ausgerottet und fast alle Provinzen außerhalb Italien entweder gänzlich verwüstet wurden oder unter die Herrschaft der Barbaren geriethen.

Nachdenken und Scharfsinn bewies Zosimus allerdings in Entdeckung dieser Ursachen des Umsturzes; doch muß man sich wundern, daß er den ersten Einfall Alarichs in Italien gar nicht, und den Einbruch der

30) Fünftes B. K. 13. bis 23. 31) Fünftes B. K. 34.
32) Fünftes Buch K. 42. 33) Sechstes Buch K. 9.
34) Fünftes Buch K. 36.

der Alanen, Vandalen und Sueven in Gallien nur obenhin berührte, 35) da doch beide Unfälle zur Zerſtörung des Reiches gar vieles beitrugen. Die Begebenheiten, welche auf die zweite oder dritte Belagerung Roms folgten, deren Zoſimus am Ende ſeiner Erzählung erwähnet, und die letzte Niederlage Italiens, ſo lange ein Schatten von Kaiſerwürde dorten vorhanden war, vermißt man durch das Schickſal der Zeiten in der Geſchichte des Zoſimus, daher denn auch die Schilderung der Unfälle des Reichs unvollendet iſt. Ueberhaupt ſtellte zu Zoſimus Zeiten der Römiſche Staat ein trauriges Bild dar: Alles hatten die Barbaren inne; die meiſten Provinzen waren in deren Beſitz; die übrigen beherrſchten ſich ſelbſt oder waren ſo menſchenleer, daß Dörfer und Städte öd, und von dieſen manche von Grund aus zerſtört waren, daß man ihre Ruinen kaum entdecken konnte; wo ſich noch irgend Einwohner fanden, ſchmachteten ſie im äußerſten Elende. 36) An guten Köpfen, durch welche ſonſt die Staaten zur Blüthe kommen, fehlte es ſehr; 37) Tapferkeit 38) und Wiſſenſchaften, 39) ehemals in voller Blüthe im Römiſchen Staate, waren gänzlich verſchwunden.

Vielleicht möchte nach dieſer Zuſammenſtellung derjenigen Umſtände, welche Zoſimus als Urſachen des Verfalls des Römiſchen Reiches hin und wieder an-

35) Sechſtes Buch K. 3. 36) Drittes Buch K. 7. Viertes Buch K. 59. Drittes Buch K. 32. Zweites Buch K. 38. und 34. 37) Erſtes Buch K. 1. 38) Fünftes Buch K. 41. 39) Fünftes Buch K. 24.

angiebt, dessen Glaubwürdigkeit, worüber so verschiedentlich geurtheilet wird, sich leichter bestimmen lassen. Unstreitig hat es unserm Geschichtschreiber sehr geschadet, daß er sich als Gönner der heidnischen, als Feind der christlichen Religion, als Tadler des oft ungemessen gepriesenen Konstantins und als Lobredner von Julians Regierung bewiesen und deutliche Spuren seines Unwillens gegen Konstantin und Theodosius, wegen Begünstigung der christlichen Religion und seiner Anhänglichkeit an heidnischen Aberglauben im Buche hinterlassen hat. Unpartheiische Beurtheiler werden, indem sie den letzten Flecken, von welchem so viele treffliche Geschichtschreiber des Alterthums nicht frei sind, bemerken, darum seiner ganzen übrigen Erzählung den Werth nicht absprechen; vielmehr denselben nach andern Gründen prüfen. Da Zosimus Begebenheiten erzählet, welche er nicht sah, so wird, um von seiner Glaubwürdigkeit ein unpartheiisches Urtheil fällen zu können, erfordert, zu wissen, was er für Quellen gebraucht; mit welcher Beurtheilungskraft und Redlichkeit er aus denselbigen geschöpft; ob er durch seine vorgefaßten Meinungen sich etwa verleiten lassen, aus Zuneigung oder Haß die Wahrheit zu entstellen?

Von Seiten des Werths der Quellen oder der Geschichtschreiber, aus welchen Zosimus schöpfte, möchte wohl schwerlich Anlaß zu einem Vorwurfe gegen denselben hergenommen werden können. Denn Dexippus, Eunapius und Olympiodorus, welchen er folgte, sind Geschichtschreiber, die entweder

von

von den durch ſie bekleideten Würden oder von ihrer Gelehrſamkeit Gewicht erhalten. Jeder beſchrieb Begebenheiten ſeiner Zeit, welche er vorzüglich ſah; zwar nicht in der empfehlungswürdigſten Schreibart, aber doch ausführlich, nicht mit der Kürze eines Auszugs. Waren gleich Dexippus und Olympiodorus Heiden, ſo hat doch niemand unter den Alten deswegen an ihrer Unpartheilichkeit gezweifelt; und wenn ſchon Photius dem Eunapius, welcher eigentlicher Gelehrter war, wegen ſeiner Feindſeligkeit gegen das Chriſtenthum, Glaubwürdigkeit abſpricht, ſo wird das niemand veranlaſſen, blos deswegen das Urtheil des Photius zu unterſchreiben. Denn er unterſtüzt ſolches nicht nur mit keinen weitern Gründen, ſondern es blickt auch aus demſelben deutlich genug der Haß hervor, welcher die Chriſten jener Zeiten verleitete, ſelbſt die löblichen Eigenſchaften der Heiden zu verkleinern, und wenn ſie ſich harte Urtheile über Angelegenheiten des Chriſtenthums erlaubt hatten, ſolche hinwiederum zu verleumden und zu ſchwächen. Dieſer Eunapius hatte nicht allein die Begebenheiten ſeines Zeitalters, ſondern faſt des ganzen Jahrhunderts vor ihm aufgezeichnet, und den Faden der Geſchichte da aufgenommen, wo ſein Zeitgenoſſe Dexippus geendiget hatte. Was die Begebenheiten vor ſeiner Zeit betrift, hatte er, wie ſchon aus Zoſimus erhellet, welcher aus Eunapius gewiſſermaßen einen Auszug gemacht, unverwerfliche Gewährsmänner, denen man Erfahrenheit in Staats- und Kriegsgeſchäften nicht abſprechen kann; auſſerdem

dem hatte derselbe, wie er in seinen Lebensbeschreibungen der Sophisten anzudeuten scheinet, einiges von den Philosophen Maximus und Priscus mitgetheilt bekommen, welche als Lehrer des Kaisers Julianus dessen vertrauten Umgang genossen und eben deswegen ihn bei seinen Feldzügen begleiten mußten. Will man einem Eunapius nicht gleiche Glaubwürdigkeit und Werth wie Dexippus und Olympiodorus zuerkennen, so wird freilich auch Zosimus Gewicht nach Maasgabe der von ihm benuzten Quellen verschieden seyn, und man wird diesemnach das Urtheil über ihn verschiedentlich bestimmen müssen; vornämlich in den vierzig ersten Kapiteln des ersten Buches; von diesem bis etwa zum sechs und zwanzigsten Kapitel des fünften Buches, und dann in dem übrigen Theil seiner Geschichte. Denn es ist ausgemacht, daß er in dem ersten so eben bezeichneten Abschnitte, des Dexippus Synopsis historica; in dem zweiten, als dem größten Theil seines Werkes, des Eunapius Chronicon, und im leztern des Olympiodorus Sylva, zum Leitfaden gewählt hatte. 40)

Wiewohl nun unseres Geschichtschreibers Ansehen von der erstgenannten Schriftsteller Glaubwürdigkeit abhängt, so darf man dessen ungeachtet nicht annehmen

40) Herr Reitemeier beruft sich zum Beweise hiervon auf seine Abhandlung in der Biblioth. philol. T. II. Jahrgang 1789. S. 225. u. ff. aus welcher ich gern das Nöthige mittheilte, wenn sie mir jetzo nicht unglücklicher Weise mangelte.

nehmen, daß er bloßer sklavischer Abkürzer gewesen, welcher, ohne aus ihren Fusstapfen zu treten, blindlings denselben nachgegangen wäre. Vielmehr zeigt sich deutlich genug, daß er einen eignen Plan hatte, nach welchem er die aus andern Schriftstellern genommenen Materien, bald mit Weglassung, bald mit Erweiterung dessen, was er vorfand, bearbeitete, nicht ohne Benutzung anderer Schriftsteller, als seiner schon oft genannten Hauptführer. Wer wollte indessen den Zosimus fehlerfrei sprechen? Seine Erzählung ist bisweilen durch Weglassung von wissenswürdigen Umständen dunkel; ein Fehler, welcher dem Abkürzer der ausführlichen Erzählungen eines Eunapius und Olympiodorus, bei schlummernder Aufmerksamkeit leicht begegnen konnte; hauptsächlich, wenn, wie man doch immer bei Zosimus vermuthen darf, etwa ein früherer Tod die Ausfeilung des Werkes verhindert haben sollte.

Bei aufmerksamen Lesern möchte indessen doch der Umstand den wichtigsten Verdacht gegen unsern Schriftsteller erwecken, daß er im siebenten Kapitel des zweiten Buches den Verfall des Reiches dem Abfall von der väterlichen Religion oder eigentlich der unterlassenen Feier der säkularischen Spiele zuschreibt. Sollte ihn nicht diese Hypothese, an welcher der heidnische Glaube von Schutzgottheiten eines Landes oder Reiches fest hängen mochte, verleitet haben, Ursachen des Verfalls nur unter der Regierung christlicher Kaiser gewahr zu werden? Allerdings eine Frage, welche Zosimus selbst

veranlasset, und welche nur eine sorgfältige Erwägung aller derjenigen Ursachen, in denen er den Grund des Verfalles erblicket; ferner des Betragens, das er bei der Geschichtserzählung der christlichen Kaiser und bei deren Lob und Tadel zeigt; endlich der Aufrichtigkeit in treuer Anführung aller Begebenheiten, gehörig beantworten kann.

Was nun vor allen Dingen jene Aeusserung betrift, daß von geänderter Religionsverfassung der Umsturz des Reiches herzuleiten sey; so zeigt schon die nur obenhin geschehene Einstreuung dieses Vorurtheils und die weit sorgfältigere Bemerkung der mehrern übrigen Ursachen, theils daß er nicht jenem Umstande allein den Verfall beimesse, theils daß er nicht partheiisch und boshaft dabei verfahren, weil er sonst die übrigen Ursachen verschwiegen und alles auf jene zu beziehen würde gesucht haben. Sein Aberglaube verdient dabei immer den Tadel des richtigen Beurtheilers; aber sein Herz wird gerade deswegen keine Anklage verdienen; weniger noch das übrige seiner Räsonnements und Erzählungen darum verwerflich seyn; vornämlich, da wir bemerken, daß er Lob und Tadel nicht nach der Beschaffenheit des Religionsbekenntnisses austheilet oder vortheilhafte Seiten der Christen boshaft verdecket und löbliche Handlungen heidnischer Regenten erdichtet.

Bitterer Tadel trift freilich oft Konstantin und Theodosius, und es läßt sich eine gewisse Neigung bei Zosimus nicht ableugnen, mit etwas grellen Farben,

ben, vornämlich Konstantins Handlungen zu zeichnen, dessen ruhmvolle Thaten in Schatten zu stellen, und ihn einer boshaften Sinnesart mit Härte zu beschuldigen; auch den Arcadius mit unverdienter Härte wegen seines Blödsinnes durchzuziehen. Kann man ihn in Absicht Konstantins und Theodosius, welche dem Heidenthum am wehesten gethan, nicht ganz freisprechen; so darf man vielleicht auch glauben, daß das starke Gefühl von der Schädlichkeit ihrer Kriegs- und bürgerlichen Einrichtungen und mancher nicht gar rühmlichen Seite ihres Privatlebens nicht ganz ohne Einfluß dabei gewesen. Auf der andern Seite möchte die Mäßigung, welche er beim Lobe Julians, eines von ihm für treflich und groß gepriesenen Kaisers, bemerken lässet; die fast nur im Vorbeigehen eingestreute Bemerkung von dessen Rükkehr zum Heidenthum, und die gänzliche Verschweigung 41) seiner zum Nachtheil des Christenthums getroffenen Anstalten, ein starker Beweis von des Geschichtschreibers Partheilosigkeit seyn.

41) Vielleicht könnte man daher einen Beweis gegen Zosimus nehmen; indem die aufrichtige Erzählung der listigen und fein gewählten Gewaltthätigkeiten Julians gegen die Christen, wenn auch Zosimus Lob an denselben hätte verschwenden wollen, unmöglich eines nur halb unbefangnen Lesers Beifall gewinnen konnte. Sollte Zosim. nicht mit einer gewissen Feinheit den von Horaz dem Dichter gegebenen Rath befolgt haben:

— — — — Et quae
Desperat tractata nitescere posse, relinquit!

Von trüglicher Auslassung, wovon man nur selten sichere Anzeigen gegen einen Schriftsteller haben kann, dürfte wohl dieses den Zosimus lossprechen, daß er die guten Eigenschaften und rühmlichen Thaten der Christen nicht verschweiget, und tadelnswerthe Handlungen bisweilen übergangen zu haben scheint. Aufs deutlichste ergibt sich aber aus der aufrichtigen Erzählung guter und treflicher Thaten, ja aus ihrem Lobe, daß sein Geist nicht durch Religionsmeinungen verblendet gewesen. Es liegt dieses zwar in der Geschichte jedes christlichen Kaisers und Feldherrn am Tage, vornämlich aber in seinem Urtheil über Stilicho, welchen er nicht nach Art des Eunapius, den Photius dem Stilicho als äußerst aussätzig beschreibt, heruntersezt. Vielmehr folgt er darin dem Olympiodorus, vertheidigt denselben sogar gegen die gewöhnliche Beschuldigung der Christen, als habe er nach dem Kaiserthrone gestrebt. Nicht weniger vertheidigt er dessen Gemahlin Serena gegen den Vorwurf der Verrätherei, welcher Ursache ihres Todes ward, unterläßt aber auch nicht, nach seinen Religionsmeinungen, mit Aeusserungen des Unwillens, beide der Gottlosigkeit gegen die Götter anzuklagen, und ihr Unglück als Wirkung des göttlichen Zornes zu erklären. Nach dergleichen Beweisen von Unpartheilichkeit sollte man nicht so bittere Vorwürfe gegen dessen Glaubwürdigkeit erwarten, als man von denjenigen zu hören gewohnt ist, welche gerne den Lobsprüchen der christlichen Kirchenschriftsteller, eines Eusebius, Socrates, Sozomenus, Theodoretus, Philo-

Philoſtorgius, in den Schilderungen Konſtantins und anderer, allen Glauben beimeſſen. Hätten wir größern Vorrath von weltlichen Geſchichtſchreibern jener Zeiten; wäre Ammians Geſchichte unverſtümmelt und Zoſimus nicht gewiſſermaßen der einzige, welcher mit Ausführlichkeit über die Begebenheiten des vierten und fünften Jahrhunderts ſich verbreitet, man würde anders und ſicherlich längſtens günſtiger von demſelben urtheilen.

Man laſſe alſo, nachdem wechſelſeitiger Religionshaß ſchläft und man nach den Regeln der hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit der Geſchichtſchreiber frei würdigen darf, auch Zoſimus Gerechtigkeit wiederfahren; ſo wird man, einige Fehler der Dunkelheit, an denen zum Theil vielleicht Abſchreiber Schuld haben mögen, eine etwas zu große Bitterkeit im Tadel und etwas Aberglauben abgerechnet, in ihm einen Schriftſteller finden, welcher keine gemeine Beurtheilungskraft, Glaubwürdigkeit und Gewicht genug hat, um forſchende Leſer würdig zu beſchäftigen und in Rückſicht richtiger Darlegung der Urſachen der Begebenheiten, den Namen eines zweiten Polybs zu verdienen.

Urtheil des Patriarchen Photius *) über Zosimus.

Gelesen wurde auch die Geschichte des Comes und Advocatus Fisci, Zosimus, bestehend aus sechs Büchern. In Absicht seiner Religion ist er Unchrist und thut in vielen Stücken heftige Ausfälle gegen die Christen. Seine Erzählung ist kurz, seine Schreibart deutlich und rein. Er fängt seine Erzählung gewissermaßen mit Augustus an; durchläuft die ganze Reihe der

*) Für die Leser, welchen es unbekannt seyn möchte, bemerke ich, daß Photius, Patriarch zu Konstantinopel, im neunten Jahrhundert, eine Bibliothek oder Recension der von ihm gelesenen Bücher, hinterlassen; wovon noch so viel übrig ist, daß wir 280 Bücher, worunter leider gar viele verlohrne, daraus kennen lernen. Dem Titel nach enthielt sie die Anzeige von weit mehrern Schriften. Unser Zosimus ist der 98ste recensirte Kodex.

der Regenten bis auf Diocletian, und bemerkt die bloßen Namen und Folge. Von Diocletians Zeiten breitet er sich in fünf Büchern weiter über die Kaiser aus; denn das erste zählet die von Augustus bis Diocletianus; mit dem sechsten Buche schließt er sein Werk; welches da endiget, als Alarich zum zweitenmale Rom belagert, bei höchster Verlegenheit der Einwohner die Belagerung aufhebt, und ihnen Attalus zum Kaiser setzet; welchen er aber hernach wiederum der Regierung entsezte (weil er das ihm anvertraute Regiment nicht nach dessen Gutdünken verwaltet), und nach Ravenna zum Honorius sandte, um Frieden zu stiften. Sarus hingegen, der ebenfalls ein Gothe und Alarichs heimlicher Feind war, schlug sich mit dreyhunderten, welche er anführte, auf Honorius Seite, versprach demselben im Kriege gegen Alarich beizustehen und legte Hindernisse in den Weg. Hiermit endiget sich das sechste Buch von Zosimus Geschichte. Man könnte sagen, daß er nicht eine Geschichte geschrieben, sondern den Eunapius kopiret habe; jedoch mit dem Unterschied,

daß er kürzer ist, und nicht wie jener den Stilicho durchziehet. Sonst ist er in den übrigen Theilen der Geschichte beinahe übereinstimmend und vornämlich in den Verleumdungen der christlicher Kaiser. Auch er scheint mir, wie jener, zwo Ausgaben veranstaltet zu haben; doch habe ich die erstere von diesem nicht zu Gesichte bekommen. Weil diejenige Ausgabe, welche ich gelesen, die Aufschrift der Neuen führet, vermuthe ich, daß er, nach dem Beispiele des Eunapius, noch eine zweite herausgegeben. Deutlicher und, wie gesagt, kürzer als Eunapius ist Zosimus, und gebraucht nur selten redneriſche Figuren.

Inhalt

Innhalt.

Erstes Buch.

Wachsthum der Römischen Macht fällt in einen eingeschränkten Zeitraum. (K. 1.) Nachdem die Griechen mit vorzüglicher Tapferkeit die Perser abgetrieben hatten, schwächten sie sich durch innerliche Kriege, und wurden von Philipp und Alexandern unterjocht. (K. 2—4.) Hierauf gelangten die Römer zum Besitze der mächtigsten Herrschaft, welche endlich ein Einziger erhält. (K. 5.) Oktavians meiste Nachfolger sind keiner Erwähnung werth. (K. 6—8.) Severus bewies, nach Unterdrückung Albins und Nigers, besondere Tapferkeit gegen die Perser. (K. 8.) Antoninus, dessen Sohn, behielt zwar über Macrinus die Oberhand, wurde aber seiner Ausschweifungen halber umgebracht. (K. 9. 10.) Alexander, hatte seiner rühmlichen Staatsverwaltung ungeachtet, gleiches Schicksal. (K. 11. 12.) Maximinus, war Tyrann. (K. 13—15.) Die beiden Gordiane hingegen, Vater und Sohn, waren des Thrones nicht unwürdig. (K. 16—18.) Philippus. (K. 19—21.) Indessen Decius den Barbaren Widerstand leistet, unterliegt er durch Hinterlist des Prätorischen Präfektes. Gallus, welcher sein Nachfolger wurde, und die Barbaren ihre Verwüstungen weit in die Römischen Gränzprovinzen ausbreiten sahe. (K. 24—27.) Aemilianus findet sein Ende im einheimischen Kriege. (K. 28.) Unter Valerianus Regierung

dringen Barbaren von allen Seiten in das Römische Gebiet; Anmaßer in großer Zahl erschüttern den Staat, der Kaiser selbst aber gerieth im Persischen Kriege in feindliche Gefangenschaft, worin er umkam. (K. 29—36.) Gallienus, vorher schon Mitregent des Vaters, ist unfähig das Reich vor Zerrüttung zu schützen. (K. 37—40.) Klaudius treibet zwar mit Tapferkeit die Barbaren zurück, stirbt aber bald an der Pest. (K. 41—46.) Quintillus, dessen Bruder, wählt einen freiwilligen Tod, (K. 47.) weil er sich dem Aurelianus nicht gewachsen fühlte, welcher die Barbaren demüthigte, die Anmaßer, insbesondere Zenobia, unterdrückte, den Staat rettete und durch heilsame Gesetze in Ordnung brachte. (K. 48—62.) Tacitus (K. 63.) und Florianus regieren kurz. Der würdigere, dem Staate nützliche Probus kömmt im Soldatenaufstand um, 64. bis Ende. — Die Supplemente erzählen des Probus Tod, erwähnen des Karus, Numerianus und Karinus.

Des

Des
Zosimus Geschichte
Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Polybius, der Megapolitaner, welcher die 1.
merkwürdigen Begebenheiten seiner Zeit aufzeichnen
wollte, achtete für gut, durch die Geschichte
selbst darzulegen: wie die Römer, ungeach=
tet sie sechshundert Jahre, seit Erbauung der
Stadt, ihre Nachbarn bekriegten, dennoch keine
weitläuftige Herrschaft erlangten, ja, nach Be= 2.
zwingung eines Theils von Italien, durch Hanni=
bals Einfall und die Niederlage bei Kannä, den=
selben wieder verlohren; hingegen, nachdem die
Feinde vor ihren Stadtmauern erschienen waren,
auf einen solchen Gipfel des Glücks gelangten,
daß sie in nicht vollen drei und funfzig Jahren,
nicht nur Italiens, sondern auch des ganzen Li=
byens sich bemächtigten und selbst Spanien sich
unterwarfen. Hierauf trachteten sie weiter, segel= 3.
ten über den Jonischen Meerbusen, überwanden
die Griechen, entrissen den Macedoniern die Herr=
schaft, nahmen deren damaligen König 1) leben=
dig

1) Perseus.

4. dig gefangen und führten ihn nach Rom. Von diesen Ereignissen aber kann man nicht wohl menschliche Stärke zur Ursache angeben, sondern den Zwang der Parzen, oder Revolutionen der Gestirne oder den Willen der Gottheit, der dasjenige, was durch unsere Kräfte rechtmäßig unter-
5. nommen wird, begünstigt. Denn da dieses einen Zusammenhang in die zukünftigen Begebenheiten bringt, dergestalt, daß man eine aus der andern entstehen sieht, so leitet es richtige Beurtheiler der Dinge vielmehr auf die Meinung, als würden durch eine gewisse göttliche Vorsicht die menschlichen Schicksale bestimmt; also daß bei eintretender Fruchtbarkeit thätiger Köpfe die Unternehmungen glücklich von statten gehen; bei überhand nehmendem Mangel aber in die, itziger Zeit sichtbare, Lage verfallen. Was ich hier behaupte, muß ich durch die Begebenheiten selbst deutlicher machen.

Zweites Kapitel.

1. Nach dem Trojanischen Kriege bis zur Marathonischen Schlacht haben die Griechen offenbar nichts Merkwürdiges in ihrem eigenen Lande, noch auswärts verrichtet. Als aber Darius durch seine Statthalter mit vielen Myriaden gegen sie zu Felde zog, wurden acht tausend Athener von einem gewissen göttlichen Triebe ergriffen, bewaffneten sich mit den ersten besten Waffen, stürmten denselben entgegen und schlugen sie also, daß sie neun Myriaden erlegten, die übrigen aber zum Lande hinaus

trie-

trieben. Diese Schlacht machte die Thaten der 2.
Griechen glänzender. Als hierauf Xerxes, nach 3.
des Darius Tode, mit weit größerer Macht sich
rüstete, und gegen die Griechen das ganze Asien
heran führte, das Meer mit Schiffen und die Erde
mit Landvolk bedeckte, so vereinigte er, um aus
Asien nach Europa überzusetzen — gerade als reich-
ten die Elemente, wenn sie sich nicht den bisheri-
gen Gebrauch entzögen, zur Aufnahme seines
Heeres nicht hin — die Küsten des Hellesponts
mit einander und verschaffte dem übersetzenden
Landvolke eine Brücke; der Berg Athos aber wurde 4.
durchgraben, um zugleich Meeresfluthen und Schiffe
aufzunehmen. Obschon dieses bloße Gerüchte er-
schröckte, rüstete sich doch Griechenland, so gut
es vermochte. Durch die Seeschlacht bey Artemi- 5.
sium und nochmals bei Salamis gewann es einen,
vor dem erstern um so glänzendern, Sieg, daß
Xerxes, froh mit dem Leben davon zu kommen,
flüchtete; nachdem er den größern Theil seiner
Kriegsmacht verlohr, der Rest aber bei Platää
aufs Haupt geschlagen wurde. Hierdurch erlang-
ten die Griechen einen großen Ruhm, wodurch sie
ihre in Asien wohnenden Landsleute befreiten, und
beinahe aller Inseln sich bemächtigten.

Drittes Kapitel.

Wären nun die Griechen, zufrieden mit ihrer 1.
gegenwärtigen Lage, innerhalb ihrer Gränzen ge-
blieben, und hätten Athener und Lacedämonier

nicht

nicht mit einander den ehrsüchtigen Streit wegen
der obersten Anführung der Griechen, angefangen,
so würden Andere fürwahr niemals Herren von
2. Griechenland geworden seyn. Nachdem aber der
Peloponnesische Krieg die Kräfte der Griechen ge-
schwächt, und die Städte in Geldmangel versezt
hatte, gewann Philippus die Gelegenheit, sein er-
erbtes Reich, das keinem der Nachbarn gewachsen
war, durch Kunstgriffe und listige Anschläge zu
3. vergrößern. Denn mit Geld gewann er seine und
aller seiner Bundesgenossen Völker, ward auf diese
Weise aus einem geringen ein mächtiger Fürst,
und endigte bei Chäronea siegreich den Krieg mit
4. den Athenern. Nach dem Siege erwies er sich
gegen Jedermann milde und gelind, und sann schon
darauf, das Reich der Perser anzugreifen. Indem
er aber im Begriff war, die hierzu erforderliche
Macht zusammen zu bringen, verlor er mitten
unter den Zurüstungen das Leben.

Viertes Kapitel.

1. Alexander, sein Nachfolger, sezte, als er die
Angelegenheiten Griechenlands in Ordnung ge-
bracht hatte, im dritten Jahre seiner Regierung,
2. nach Asien über; überwand mit leichter Mühe
die sich ihm widersetzenden Satrapen, und rückte
gegen den Darius vor, der mit einem unzählbaren
3. Heere die Gegenden von Issus besezt hatte. Hier
wurde er mit den Persern handgemein, erlangte
einen unglaublichen Sieg, trieb den Darius in

die

die Flucht, und eilte nach Phönicien, Syrien und Palästina. Was in Tyrus und in Gaza vorfiel, 4.
kann man bei den Geschichtschreibern Alexanders lesen. Bei seiner Ankunft in Aegypten bezeugte 5.
er dem Jupiter Ammon seine Verehrung, machte treffliche Anordnungen in Absicht auf die Anlegung von Alexandrien, und zog dann wieder aufwärts, um den Rest des Kriegs gegen die Perser zu endigen. Da er überall Anhänger gefunden hatte, gieng er 6.
nach Mesopotamien; und auf die Nachricht, Darius sey mit einem weit größern Heere gerüstet, zog er mit der bei sich habenden Macht ihm eilends entgegen, und war in der, bei Arbela gelieferten, Schlacht so siegreich, daß er beinahe das ganze feindliche Heer aufrieb, und, weil Darius mit wenigen Völkern sich flüchtete, das Reich der Perser zerstörte.

Fünftes Kapitel.

Als aber Bessus den Darius ermordet hatte, 1.
und Alexander, nach seinen Verrichtungen in Indien und seiner Rückkehr nach Babylon, gestorben war, wurde die Macedonische Monarchie in Statthalter- 2.
schaften zertheilt, durch beständige innerliche Kriege geschwächt, und den Römern das Uebrige von Europa vom Glücke unterworfen. Diese bekrieg- 3.
ten nach ihrem Uebergange in Asien die Könige von Pontus und den Antiochus, zulezt auch die Beherrscher Aegyptens; und vermehrten in jedem Jahre, so lange die aristokratische Regierungs-

ver-

verfassung bei ihnen dauerte, ihre Herrschaft, weil die Konsuln wetteiferten, an guten Eigenschaften
4. einander zu übertreffen. Wie aber, durch die bürgerlichen Kriege des Sylla und Marius, und hernach des Julius Cäsar und Pompejus des Großen, die Verfassung des Staates zerrüttet wurde, hoben sie die Aristokratie auf, und wählten den Octavianus zum einzigen Beherrscher; überließen dessen Gutbefinden die ganze Verfassung, fezten, ohne es zu merken, die Hoffnungen aller Menschen aufs Spiel, und vertrauten das Wohl oder Wehe eines so großen Reichs der Leidenschaft
5. oder der Gewalt eines Einzigen an. Denn, wollte dieser die Regierung gerade und gerecht verwalten, so war er allein fürwahr nicht im Stande, weder allen nach Nothdurft beizuspringen, indem er den Entferntern schnelle Hilfe zu leisten nicht vermochte;
6. noch so viele Befehlshaber zu finden, die sich geschämt hätten, seine gute Meinung von ihnen zu täuschen; noch überhaupt sich den Verschiedenheiten so vieler Charaktere anzupassen. Uebertrat aber ein Alleinherrscher die Gränzen der Gewalt, und schweifte bis zur Tyrannei aus; verwirrte er die Verrichtungen der Obrigkeiten, übersah dagegen ihre Vergehen; verkaufte das Recht für Geld, und achtete die Unterthanen für Sklaven — von welcher Art die meisten Regenten, ja wohl fast alle, wenige ausgenommen, waren — so mußte dann in diesem Falle nothwendig die unvernünftige Gewalt des Herrschers zum allgemeinen Unglücke aus-

ausschlagen. Denn die Schmeichler, welche von denselben dieser Ehrenstellen und Geschenke würdig gehalten werden, reißen die wichtigsten Aemter an sich; hingegen die ruhigen und bescheidenen 7.
Bürger, die nicht gleicher Lebensart sich ergeben, sind, wie leicht zu erachten, verdrießlich, daß sie nicht gleiche Vortheile genießen. Hierdurch werden 8.
die Städte voll Aufruhrs und Verwirrung; und weil die Staats- und Kriegsämter Leuten gegeben werden, welche Gewinnsucht beherrscht, so macht dieses im Frieden seiner denkenden Männern das Leben kummervoll und ärgerlich, und im Kriege zernichtet es den guten Muth der Soldaten.

Sechstes Kapitel.

Daß dieses sich also verhalte, zeigte die Er- 1.
fahrung der vergangenen Zeiten augenscheinlich; nicht weniger dasjenige, was sogleich unter Oktavianus Regierung sich zutrug. Denn 2.
zu jenen Zeiten ward der vormals nicht gewöhnliche Pantomimentanz 2) eingeführet, indem Pyla-

2) Die Pantomimen, welche zwar nicht von Pylades und Bathyllus eigentlich erfunden, sondern durch sie nur von der Tragödie und Komödie abgesondert und zu einer eigenen Gattung, gelehrten Untersuchungen zufolge, erhoben worden, waren eine Art von Tanz wo man ohne Wortsprache, durch schnelle Wendungen und geschickte Gebehrdensprache alte Götter- und Heldenfabeln vorstellte. Zosimus redet im vierten Buche K. 33. und im fünften K. 7. noch von

Pylades und Bathyllus solchen zuerst einführten. Hierzu kam noch manches andere, das bis izt
3. Ursache vieles Uebels wurde. Dennoch glaubte man, daß Oktavianus das Regiment auf eine billige Weise verwalte, vornämlich seit er den Rathschlägen des Stoikers, Athenodorus, folgte. Tiberius hingegen, dessen Nachfolger, verfiel in die äußerste Grausamkeit, ward seinen Unterthanen unerträglich, wich deren Hasse aus, und endete, auf einer Insel 3) verborgen, sein Leben.
4. Kajus Kalignla, welcher an jeder unsinnigen Handlung denselben noch übertraf, ward von dem

ihren nachtheiligen Wirkungen, welche um so begreiflicher sind, wenn man erwägt: daß, wiewohl zu den Zeiten der beinahe entschlafenen Republik die Sitten des nicht zur niedrigsten Klasse gehörenden Römers strenge genug waren, sich durch Schauspielerkünste erniedrigt zu fühlen, doch schon zu Augusts Zeiten, die ersten Staatsmänner und Senatoren die Gesellschaft der, beim Princeps beliebten, Schauspieler suchten; daß der Inhalt dieser Fabeln gemeiniglich schlüpfrig und wohllüstig war; daß an sechstausend Personen beiderlei Geschlechts in Rom für die öffentliche Ausübung dieser Kunst vom Staate unterhalten, und diese Schauspiele von einer solchen ungeheuren Menge und mit einer solchen heftigen Begierde besucht wurden, daß sie uns ganz unglaublich vorkommen müßte, wäre nicht alles durch die einstimmigen Zeugnisse der Satyriker und der glaubwürdigsten Geschichtschreiber über allen Zweifel bewährt.

3) Kapreä, an den Küsten von Kampanien.

dem Chärea aus dem Wege geräumt, welcher durch diese kühne That den Staat von der harten Tyrannei befreite. Auf den Klaudius, welcher 5.
verschnittenen Freigelassenen seine Geschäfte preis gegeben, und mit Schande bedeckt aus der Welt gegangen war, folgten Nero, und die nach ihm kamen im Besitze der Alleinherrschaft. Besser 6.
achte ich es, von diesen nicht das Mindeste zu erzählen, damit das Andenken an ihre sinnlosen und ungereimten Handlungen vertilgt werde. Nachdem Vespasianus und dessen Sohn Titus 7.
auf eine anständigere Weise regiert hatten, übertraf Domitianus an Grausamkeit, Ausschweifung und Habsucht alle andere, und ward, als er volle funfzehen ~~ganze~~ Jahre den Staat zerrüttet hatte, von Stephanus, der Freigelassenen einem, aus dem Wege geräumt und für seine Bosheit gestraft.

Siebentes Kapitel.

Hiernächst gelangten tugendhafte Männer zur 1.
Regierung, Nerva und Trajanus; und nach diesen Hadrianus und Antoninus der Fromme, und die beiden Brüder, Lucius und Verus. Diese stellten vieles, was zerrüttet war, her, und erwarben nicht nur wiederum, was ihre 2.
Vorgänger verlohren hatten, sondern brachten auch einiges zum Reiche, was vorher nicht dazu gehörte. Als aber Kommodus, Sohn des Marcus, 3.
die Regierung erlangte, und nicht blos der Tyran-

nei, sondern auch abgeschmackten Verrichtungen nachhieng, wurde er von der Marcia, seinem Kebsweibe, mit männlichem Muthe ermordet, und
4. Pertinax zum Herrscher erkohren. Weil aber die Prätorianer 4) dessen Genauigkeit in Kriegszucht und Uebungen nicht ertragen mochten, sondern ihn pflichtvergessener Weise umbrachten, so wäre das Reich beinahe in Verwirrung gerathen, indem die Prätorianer die Macht, einen Beherrscher zu setzen, an sich, und dem Senate aus den
5. Händen rissen. Die von ihnen feilgebotene Herrschaft erstand, von seinem Weibe darzu angetrieben, Didius Julianus, mehr aus Thorheit, als vernünftiger Ueberlegung. Dieser Kauf der Kaiserherrschaft gab Jedermann ein vormahls nie ge-
6. sehenes Schauspiel. Denn weder von dem Senate, noch von andern gesetzmäßigen Trabanten wurde

er

4) Mit diesem Namen wird die Leibwache der Römischen Kaiser bezeichnet, welche Augustus zuerst gegen die Versuche der Republikaner sich zu schützen errichtet, Tiberius aber aus den italiänischen Städten nach Rom gezogen, und in ein erhabenes und befestigtes Lager vereinigt hatte. Anfänglich waren ihrer kaum zehn Tausend; allein da Vitellius in dem bürgerlichen Kriege solche auf sechzehn Tausend vermehrt hatte, so blieb in der Folge ihre Zahl stark, und oft ward sie stärker. Unser Geschichtschreiber wird noch öfters Beweise ihres schrecklichen Einflusses geben. Die Uebersetzung wird, so sehr er in ihren Namen ändert, immer die Benennung der Prätorianer beibehalten.

er in die kaiserliche Burg eingeführt; sondern lediglich die Soldaten sezten ihn ein, und überlieferten ihm mit Gewalt die Burg und allen in derselben befindlichen Vorrath. Aber kaum war 7.
er ernannt, so schafften ihn auch diejenigen, welche ihn dazu erhoben hatten, wiederum auf die Seite. Also glich Didius Julianus auf dem Kaiserthrone gänzlich einer Erscheinung im Traume!

Achtes Kapitel.

Während der Senat sich einige Zeit besann, 5) 1.
wem er die Regierung übertragen müsse, wurde
Sev. J. 193. Severus zum Kaiser ernannt.
Weil indessen Albinus und Niger gleichfalls 2.
den Purpur anlegten, so entstunden zwischen denselben bürgerliche Kämpfe. Auch die Städte waren getrennet, indem die einen diesem, die andern jenem Kaiser anhiengen. Endlich nach einer gros- 3.
sen Verwirrung in den morgenländischen Provinzen und in Aegypten, und großer Gefahr von Byzantium, welches auf Nigers Seite sich gewendet, und ihn aufgenommen hatte, siegte die Partei des Severus durch Nigers Ermordung. Und also kam hernach, als auch Albinus Leben und Herrschaft

5) Zosimus irrt, wenn er erzählt, daß nach Julians Ermordung, der Senat Berathschlagungen über die Wahl eines Nachfolgers angestellt habe. Der sorgfältige Herodian B. 2. K. 40. bemerkt, daß damals Severus aus Illyrien kommend mit seinem Heere vor der Stadt gewesen war.

verloren hatte, die alleinige Macht in die Hände des Severus. Dem zufolge beschäftigte er sich mit Verbesserung der eingerissenen Fehler, und bestrafte vor allen Dingen diejenigen Soldaten scharf, welche den Pertinax ermordet, und dem Julianus das Kaiserthum in die Hände übergeben hatten. 6) Hierauf zog er, nach sorgfältiger Einrichtung des Kriegswesens, gegen die Perser, und eroberte beim ersten

6) Zosimus etwas zu abgekürzte und unordentliche Erzählung macht folgende Berichtigung nothwendig. Klodius Albinus wurde von den Legionen in Brittannien; Pescennius Niger von denen in Syrien, und Septimius Severus von denen in Pannonien zum Kaiser ausgerufen, während Julianus noch in Rom lebte und der Senat zögerte, einen andern Kaiser an des allgemein verachteten und beschimpften Julianus Stelle zu ernennen. Severus eilte in das ihm am nächste Italien, kam nach Rom und ließ den von den Prätorianern verlassenen Julianus hinrichten; sicherte sich durch Auflösung der Prätorianer und ihre Verbannung und zog dann aus, um seine zween Nebenbuhler zu bekriegen, welche auch besiegt und umgebracht wurden. — Von Zosimus wäre zu erwarten gewesen, daß er über das Schicksal von Byzantium nicht so hinweg geeilt wäre. Denn nachdem es eine dreyjährige Belagerung ausgehalten hatte, wurde es erobert und seine Mauern niedergerissen; welches im folgenden Jahrhundert den Barbaren ihre Einfälle und Verwüstungen in jene europäischen Provinzen möglich und leicht machte. — Uebrigens eroberte Severus nicht eigentlich Arabien, nur die von Arabern besetzte Gegend zwischen Tigris und Euphrat.

ersten Angriffe Ktesiphon und Babylon; auch zog er durch das von Nomaden bewohnte Arabien, verheerte es, und verrichtete noch mancherlei tapfere Thaten. Unerbittlich war er gegen Verbrecher, 6. und zog die Güter derjenigen ein, welche schlechter Handlungen überwiesen waren.

Neuntes Kapitel.

Viele Städte schmückte er mit kostbaren Ge- 1.
bäuden aus, ernannte seinen Sohn Antoninus zum Kaiser, und, als er sterben wollte, bestimmte 2.
er denselben und seinen zweiten Sohn Geta zu Nachfolgern. Zu ihrem Vormund bestellte er den Papinianus, einen sehr gerechten Mann, der an Kenntnis der Gesetze und der Kunst, sie in Gang zu bringen, alle Römischen Gesezgeber, vor und nach seiner Zeit, übertraf. Aber er, der Oberster 3.
der Prätorianer 7) war, wurde dem Antoninus

7) Severus hatte zwar die Prätorianer, welche dem Didius Julianus den Kaiserthron verkauft hatten, aufgehoben und verwiesen; allein Politik fand es nothwendig, wiederum eine Leibwache zu errichten. Diese wählte er nicht, wie vormahls geschehen war, aus der italienischen Jugend; sondern er nahm die ausgezeichnetsten Soldaten aus den Gränzlegionen und errichtete aus denselben eine neue, der Zahl nach weit stärkere, Leibwache, welche nunmehro um so gefährlichern Einfluß erhielt, weil sie meistens aus Ausländern bestund, und ihrem Obersten ausserdem noch andere sehr wichtige Verrichtungen angewiesen wurden. Er

bald verdächtig, weil er bei Bemerkung seines Haf-
4. ses gegen Geta, denselben, so viel möglich, von Nachstellungen gegen dessen Leben abhielt. Dieses Hinderniß aus dem Wege zu schaffen, trieb er insgeheim die Prätorianer zu dessen Ermordung an, und tödtete, da er nun freie Hände hatte, seinen Bruder, 8) ohne daß selbst die Mutter, zu welcher derselbe seine Zuflucht nahm, ihn zu retten im Stande gewesen.

Zehn-

---

hatte nächst dem Kaiser den obersten Befehl über die Kriegsmacht; unter seiner Aufsicht stand die Verwaltung der Finanzen und die Gerechtigkeitspflege.

8) Antoninus, dessen erster Name, Bassianus, durch den von ihm angenommenen Antoninus, verdrängt werden sollte, ist unter dem, ihm nach seinem Tode beigelegten Spottnamen Karakalla bekannter, lebte mit seinem Bruder von Jugend auf in unversöhnlicher Feindschaft; und ließ denselben in den Armen ihrer beiderseitigen Mutter ermorden. Allein darin ist die Angabe des Verfassers unrichtig, daß er den Papinianus zuerst ermorden und dadurch den Weg zu Geta's Ermordung gebahnet werden lässet. Vielmehr erhielt dieser von Karakalla Befehl, dessen begangenen Brudermord durch eine öffentliche Schrift zu rechtfertigen. Papinianus Antwort: Es ist leichter einen Brudermord zu begehen, als zu rechtfertigen, welche ihm den Tod zuzog, ist zwar bekannt genug, verdient aber wohl, als Beweis einer seltenen Tugend, zu unsern Zeiten wieder in Erinnerung gebracht zu werden, wo die philosophischen Gesetzgeber Frankreichs, welche ihre Hände im Blute ihrer Brüder, Verwandten und Mitbürger ꝛc. tauchen, so viele Lobpreiser und Anhänger finden.

Zehntes Kapitel.

Doch bald büßte auch Antoninus den Bru- 1.
dermord, ohne daß man dessen Mörder erfahren
hätte; 9) worauf die in Rom befindlichen Sol- 2.
Macrin. J. 217. daten Macrinus, den Obersten
der Prätorianer; die Morgenländischen aber einen
jungen Emeseuer, als Verwandten von Antoninus
Mutter, zum Kaiser ausriefen. Weil indessen 3.
jedes Heer, bei seiner eigenen Ernennung beharrete,
gab es einen bürgerlichen Zwist, indem die Anhän-
ger des Emesenischen Antonins denselben nach Rom
führen wollten, die bei Macrinus befindlichen Sol-
daten aber aus Italien 10) zogen. Da die Heere 4.
zunächst Antiochiens in Syrien zusammentrafen,
unterlag Macrinus gänzlich. Flüchtig verließ er
das Lager, ward auf der Fahrt zwischen Byzan-
tium und Chalkedon gefangen, und mit vielen
Wunden ermordet. 11)

9) Dio Kassius 78. B. und Herodian im 4. B. lassen den Mörder erkannt und hingerichtet werden.

10) Richtiger aus Syrien oder Antiochien. S. Herodian B. 5. K. 7.

11) Makrinus ward nicht, wie Zos. sagt, von den in Rom liegenden Soldaten, sondern von morgenländischen Legionen zum Kaiser ernannt, der Senat fügte hernach die Förmlichkeit seiner Bestätigung hinzu. Der Emesenische Jüngling, welcher sich den Namen Antoninus beigelegt hatte, dieß ur-

sprüng-

Eilftes Kapitel.

1. Antoninus, welcher die Oberhand erhalten hatte, verfolgte die Anhänger Macrins als Feinde, führte auch sonsten einen schändlichen und schimpflichen Wandel und hing sich an Magier und Gauk-
2. ler. Diese übermässige Ausschweifung ertrugen die Römer nicht; tödteten ihn, und zerstückelten seinen Körper, und ernannten Alexandern, der auch von Severus abstammte, 12) zum Kaiser.
3. Alex. J. 222. Dieser gab, als ein noch junger Herr von treflichen Talenten, jedermann gute Hofnungen von seiner Regierung, indem er zu Obersten der Prätorianer den Flavianus und Chrestus bestellte; Männer, die in Kriegsgeschäften nicht unerfahren, und auch gar wohl im Stande waren, die Angelegenheiten des Staates in Friedenszeiten zu
4. besorgen. Weil aber des Kaisers Mutter, Mammäa, für sie zum Rathgeber und gewissermassen

als

---

sprünglich Bassianus, war Sonnenpriester zu Emesa, und kam durch seine Grosmutter Julia Mäsa, Schwester von Karakalla's Mutter, in Verwandtschaft mit dem Hause des Severus. Die Kaisergeschichte führt ihn auch unter dem Namen Elagabalus auf. Zu bemerken ist noch, daß er später als Makrinus zum Kaiser ernannt ward; im J. 218.

12) Er war vorher schon von dem dazu beredeten Elagabalus an Kindesstatt angenommen worden, und seine Mutter Mammäa gleichfalls Tochter der obgenannten Julia Mäsa.

als Theilhaber an der Gewalt den Ulpianus bestellt hatte, der ein sehr guter Gesetzgeber und fähig war, das Gegenwärtige wohl anzuordnen, und in die Zukunft zu sehen; so wurden darüber die Soldaten unwillig, und sannen insgeheim auf dessen Ermordung. Allein Mammäa entdeckte es, 5. kam der Hinterlist zuvor, räumte deren Urheber weg, und ernannte den Ulpianus zum einzigen Prätorischen Präfekt. Doch gerieth er bei den Kriegs- 6. heeren, aus Ursachen, welche ich wegen der verschiedenen Angaben der Geschichtschreiber von seiner Absicht, nicht genau bestimmen kann, in Verdacht, und wurde in einem entstandenen Aufruhr ermordet, ohne daß selbst der Kaiser ihm zu helfen vermocht hätte.

Zwölftes Kapitel.

Alexand. Hierauf verloren die Soldaten nach 1. und nach ihre Zuneigung zu Alexandern, zeigten sich seinen Verordnungen abgeneigt, und schritten zu Aufruhr, aus Besorgniß wegen ihrer Zügel- 2. losigkeit gestraft zu werden. Sie vereinigten sich, und sezten einen Antoninus auf den Thron. Allein dieser ertrug die Bürde der Regierung nicht, und machte durch Flucht sich unsichtbar. Darauf ward ein gewisser Uranius von sklavischer Herkunft ausgerufen, aber bald darauf im Purpur zum Alexander geführt. 13) Indessen wuchs der Haß 3. gegen

13) Die Unterdrückung dieses sonst von den Historikern nicht bemerkten Uranius, bemerkt Syncellus beim Jahr 211.

gegen den Kaiser, der wegen seiner überall bedrängten Lage an Körper und Geist geschwächt war, also daß ihn auch die Schwachheit des Geistes ergriff, indem er mit Schätzesammeln sich ganz beschäftigte, welche er bei seiner Mutter aufhäufte. 14)

Dreizehntes Kapitel.

1. In dieser übeln Lager seiner Angelegenheiten wurden die ohnedies schon übel gegen ihn gesinnten Legionen in Pannonien und Mösien damals
2. noch mehr zum Abfalle geneigt. Bei diesem Hange Max. J. 235. zum Aufruhr ernannten sie den Maximinus, Obersten der Pannonischen Reiterei, zum Kaiser. Dieser achtete es leicht, den unvorbereiteten Kaiser zu überfallen, sammelte alle in seiner Nachbarschaft liegenden Truppen und rückte
3. nach Italien vor. Alexander aber, welcher sich unter den Völkerschaften am Rheine aufhielt, und dort diesen Aufruhr erfuhr, beschleunigte seine
4. Reise nach Rom. Er bot den Soldaten und dem Maximinus selbst Verzeihung an, wenn sie von ihren

---

14) Die Geschichtschreiber stimmen nicht alle in diesen Vorwurf ein; vielmehr lassen mehrere, wie z. B. vorzüglich der sorgfältigere Herodian B. 6. K. 4. diesem Kaiser Gerechtigkeit widerfahren, wissen nichts von den ihm durch Zosimus gemachten Vorwürfen von Geistesschwäche, verschweigen aber auch die Vorwürfe nicht, welche dessen Mutter ihrer Habsucht wegen verdiente.

ihren Unternehmungen abstünden. Als er aber dadurch sie nicht unterwerfen konnte, gab er alle Hofnung auf, und überlieferte sich gewissermaßen selbst dem Mordschwerdt. Mammäa, die mit 5.
den Prätorischen Präfekten 15) aus der Burg heraus gieng, in der Absicht den Tumult zu stillen, wurde ebenfalls getödtet, und die Staatsbeamten nebst ihr. Als nun des Maximinus Herrschaft bevestiget war, gereuete es jedermann, eine gemäßigte Regierung gegen eine grausame Herrschaft vertauscht zu haben. Denn als ein Mensch 6.
von niedriger Herkunft, unterdrückte er bei seiner uneingeschränkten Gewalt alle guten Eigenschaften seines Temperaments, 16) und wurde jedermann unerträglich. Denn er behandelte nicht nur die in Staatsämtern stehenden Männer auf eine schimpfliche Weise, sondern bewies sich in jedem Ge-

---

15) Prätorische Präfekten oder Obersten der Prätorianer. Wir finden schon unter Karakalla mehrere, die dieses wichtige Amt bekleideten; ihre Zahl läßt sich nicht jedesmal bestimmt angeben.

16) Herr Hofr. Heyne ziehet vor: statt ἐξεφανε, er legte zu Tage, zu lesen: ἐξηφανισε, welches die gewöhnliche Lesart ist, und πλεονεκτηματα, fürtrefliche Eigenschaften, statt Fehler zu übersetzen; welches auch wirklich die wahre Bedeutung ist und dem Ganzen einen bessern und würdigern Sinn giebt. Freiheit zu handeln hat schon bei vielen ihre vorher bewiesenen natürlichen guten Eigenschaften unterdrückt.

Geschäfte grausam, schäzte allein die Verleumder, welche vorzüglich die ruhigen Bürger, als Schuld-
7. ner der kaiserlichen Kassen angaben. Ja er gieng aus Geldbegierde soweit, daß er Leute ohne Untersuchung hinrichten ließ; das Gemeindevermögen der Städte einzog, und hernach den Bürgern auch ihre eigenthümliche Habe wegnahm.

Vierzehentes Kapitel.

1. Die unter den Römern stehenden Völker fanden sich durch diese heftige Grausamkeit bedrückt, und geriethen über die offenbaren Räubereyen in Aufruhr. Die Einwohner Libyens ernannten den Gordianus und dessen Sohn zum Kaiser. Sie schickten den Konsula-

die beiden Gordiane. J. 237

ren Valerianus, nachmaligen Kaiser, nebst an-
2. dern als Gesandte nach Rom. Der Senat gab gerne seine Einwilligung zu dem, was geschehen war, und machte Anstalten zur Wegschaffung des Tyrannen, indem er die Soldaten zum Aufruhr reizte, und das Volk an die, gegen jeden insbesondere und überhaupt gegen Alle be-
3. gangene Ungerechtigkeiten erinnerte. Als nun jedermann hierüber seinen Beifall bewies, erkiesten sie zwanzig Männer, welche in der Kunst Heere anzuführen, geübt waren; und aus diesen wiederum zween, den Balbinus und Maximus, denen man die höchste Gewalt gab, und nachdem die nach Rom führenden Straßen voraus besetzt waren, machten sie sich zum Widerstande gefaßt.

Fünf-

Funfzehntes Kapitel.

Als Maximinus auf die Nachricht hiervon 1.
mit den Mauriſchen und Galliſchen Kriegsvölkern
gegen Rom zog, ſo verſchloß ihm die Beſatzung
von Aquileja die Thore: weshalb er die Stadt
belagerte. Endlich aber traten auch deſſen Anhän- 2.
ger auf die Seite des gemeinen Beſten, und ver-
einigten ſich mit denenjenigen, welche den Maxi-
minus aus dem Wege zu räumen trachteten. Hier-
durch in die äußerſte Gefahr verſezt, führte er ſei-
nen Sohn dem Kriegsheere als einen Fürbitter,
vor, der durch ſeine Jugend deſſen Zorn in Mit-
leid verwandeln ſollte. Aber mit noch größerem 3.
Zorne ermordeten ſie den Jüngling auf eine jäm-
merliche Weiſe und dann den Vater ſelbſt augen-
blicklich. Einer lief hinzu, hieb den Kopf ab und 4.
brachte ihn, als augenſcheinliches Zeichen des
Siegs, nach Rom. Von dieſer Furcht erlö-
ſet, erwartete man nun die Ankunft der Kaiſer
aus Libyen.

Sechzehntes Kapitel.

Dieſe aber waren in einem heftigen Sturme 1.
auf ihrer Fahrt 17) umgekommen; und der Senat
über-

17) Einige Schriftſteller geben an, in einem Treffen; andere im Sturm. Die einzige Pariſer Handſchrift, πεν, welches eine Abkürzung von πολεμειν ſcheinen kann, iſt wohl nicht hinreichend, den Ausdruck Sturm figürlich vom Treffen zu verſtehen.

der jüngere Gordianus. J. 238.

übergab nun die ganze Regierung Gordianus, dem Sohne des einen von
2. beiden. Von izt an entsagte das Römische Volk der Traurigkeit, die es vorher ergriffen hatte, indem der Kaiser dasselbige durch Schauspiele und
3. Kampfübungen davon abbrachte. Indessen aber jedermann, wie aus einer langen Schlafsucht erwachte, entspann sich eine geheime Nachstellung gegen den Kaiser, indem Maximus und Balbi-
4. nus einige Soldaten gegen ihn anstifteten; nach deren Entdeckung sowohl die Urheber des Komplottes, als auch nicht wenige Theilnehmer niedergemacht wurden. 18)

Sieben-

---

18) Die in der That verwirrte Erzählung des Zos. in diesem und den beiden vorhergehenden Kapiteln ist auf folgende Weise zu berichtigen.

Der ältere Gordianus war Prokonsul in Afrika, der jüngere, dessen Sohn, sein Legat; letzterer kam im Treffen gegen einen Anhänger Maximins um, worauf ersterer sich selbst entleibte. Damals lebte Maximin noch. Erst nach ihrem Tode wurden Maximus und Balbinus zu Kaisern vom Senate ernannt, welchen die aufrührische Volksstimme den jüngern Gordianus, Enkel des ältern, zugesellte.

Nicht ein Komplot des Maximus und Balbinus, zweier trefflicher Fürsten, gegen den Gordianus, sondern Unzufriedenheit der trotzigen Soldaten, besonders der Prätorianer kostete ihnen das Leben. — Indessen soll nach anderen Erzählungen der jüngere Gordianus erst nach der Ermordung des Maximus und Balbinus mit dem Purpur bekleidet worden seyn.

Siebenzehntes Kapitel.

Nicht lange hernach verlohren auch die Kar= 1.
thaginenser alle Zuneigung zum Kaiser, und er=
hoben den Sabianus auf den Thron. Als aber 2.
Gordianus die Kriegsmacht in Bewegung sezte,
vereinigten sie sich wiederum mit demselben, lie=
ferten ihm den Nebenbuhler um die Herrschaft aus,
erhielten dadurch Verzeihung, und wurden von
der sie bedrohenden Gefahr errettet. Um diese Zeit 3.
vermählte sich Gordianus mit der Tochter des Ti=
mesikles, 19) eines wegen seiner Gelehrsamkeit
berühmten Mannes. Diesen bestellte er zum Ober=
sten der Prätorianer, und schien dadurch das seiner
Jugend zur Staatsverwaltung Fehlende zu ersetzen.

Achtzehntes Kapitel.

der jüngere Gordianus.

Nach befestigter Regierung erwartete 1.
man einen Angrif der Perser auf die
morgenländischen Völkerschaften, indem Sapor nach
dem Artaxerxes, welcher die Herrschaft von den Par=
thern wiederum auf die Perser gebracht hatte, den
Thron bestieg. Denn nach den Zeiten Alexanders, des 2.
Sohnes von Philipp und dessen Nachfolger in der
Macedonischen Herrschaft, als Antiochus den Ober=
befehl über die obern Statthalterschaften führte,
hatte Arsaces, ein Parther, aus Verdruß über
die

19) Bei andern Schriftstellern führt er den Namen Misitheus.

die seinem Bruder Teridates zugefügte Beschimpfung, Krieg gegen den Statthalter des Antiochus erregt, 20) und die Parther veranlaßt, nach Vertreibung der Macedonier, die Herrschaft auf sich selbst zu bringen. Damals nun unternahm der Kaiser mit allen Zurüstungen einen Krieg gegen
3. die Perser. Als nun gerade das Römische Heer den Sieg in der ersten Schlacht davon getragen hatte, starb Timesikles 21), der Oberste der Prätorianer, und verminderte gar sehr das wegen Sicherheit der Regierung zum Kaiser
4. gefaßte Zutrauen. Denn durch die Ernennung des Philippus zum Prätorischen Präfekt zerrann allmählig die Zuneigung der Soldaten gegen Gor-
5. dianus. Denn Philippus, welcher von dem sehr schlimmen Volke der Araber stammte und aus geringen Umständen zu einem großen Glücke emporgekommen war, fühlte, gleich bei der Uebernahme seiner Befehlshaberstelle, Lust zum Kai-
6. serthum. Er brachte daher diejenigen aus dem Kriegsvolke, welche zu Aufruhr geneigt waren, auf seine Seite; und ließ, da er sahe, daß Proviant in Menge für das Heer zusammen gebracht wurde, die damit beladenen Schiffe tiefer ins Land fah-

---

20) Dieses war Antiochus II. Theos zugenannt, König von Syrien, welchem Seleucus Kallinicus folgte. Die Gründlage des Parthischen Reichs fällt ins Jahr 248. vor Christi Geburt.

21) Kapitolinus im Leben Gordians K. 28. schreibt dessen Tod der List des Philippus zu.

fahren, indeſſen der Kaiſer bei Karrä und Niſibis mit dem Heere weilte; damit daſſelbe, von Hun- 7.
ger und Mangel des Nothwendigen gedrückt, zum Abfalle gereizt würde.

Neunzehntes Kapitel.

Der Erfolg entſprach ſeiner Abſicht. Die 1.
Soldaten nahmen von dem Mangel an Lebens-
mitteln den Vorwand, umringten den Gordianus
auf eine unziemliche Weiſe, räumten ihn als die
Urſache von dem Verderben des Heers, aus dem
Wege, und bekleideten, der Abrede gemäß, den
Philip. J. 244. Philippus mit dem Purpur. Mit
Sapor ſchloß er Friede unter eidlichen Verſicherun- 2.
gen, und zog nach geendigtem Kriege nach Rom.
Die Soldaten machte er durch reichliche Geſchenke
ſich geneigt, in die Stadt aber ſchickte er Boten
voraus, mit der Nachricht, Gordianus ſey an
ſeiner Krankheit geſtorben. Bei ſeiner Ankunft 3.
daſelbſt, brachte er die in Staatsämtern ſtehenden
Männer durch freundliche Reden auf ſeine Seite;
und weil ers für nöthig achtete, die vornehmſten
Befehlshaberſtellen ſeinen nächſten Verwandten zu
ertheilen, ſo gab er ſeinem Bruder Priſcus den 4.
Oberbefehl über das Kriegsvolk in Syrien;
ſeinem Eidam Severianus aber vertraute er die
Kriegsmacht in Möſien und Macedonien an.

Zwanzigſtes Kapitel.

Philippus. In der Meinung, ſich hierdurch die Re- 1.
gierung geſichert zu haben, that er einen Kriegszug

gegen die Karpier, 22) die schon die Gegenden an der
2. Donau verwüsteten. In der Schlacht hielten die
Barbaren den Angriff nicht aus, flüchteten sich
in eine Burg, und wurden daselbst belagert.
3. Wie sie aber ihre, da und dorthin zerstreut ge-
wesene Mannschaft sich wieder sammlen sahen,
faßten sie auch zugleich Muth, schlichen sich hin-
4. aus, und fielen in das Römische Heer. Aber
dem Anfalle der Mauritanier nicht gewachsen,
thaten sie Friedensvorschläge, die Philippus gerne
5. annahm, und abzog. Da es zu eben derselben
Zeit allerlei Verwirrungen im Staate gab, so
erhoben die morgenländischen Provinzen, welche
durch die Steuerforderungen und die jedem un-
erträgliche Aufführung des dortigen Statthalters
Priscus gedrückt waren, den Jotapianus auf den
Herr-

---

22) Karpi waren eine Völkerschaft im obern Mösien oder im heutigen Servien an der Donau. Nach Herrn Hofr. Heyne mögen sie in den Karpathischen Gebirgen gewohnt haben, erschienen zuerst in der Römischen Geschichte zur Zeit des Alexander Severus, da sie Sold von den Römern forderten, wurden aber von Menophilus, dem Statthalter in Mösien, zurückgetrieben; nach dessen Tode sie Streifzüge nach Mösien wagten. Jetzt griff Philipp dieselben an; in der Folge hatten Decius, Klaudius, Aurelianus, welcher vom Senat den Beinamen Karpicus erhielt, mit denselben zu thun; worauf sie endlich im J. 295. an Diocletian sich ergaben, und in einem Theile Mösiens Ländereien ausgetheilt erhielten.

Herrscherthron; die Legionen in Pannonien und Mösien aber den Marinus.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Philippus hat, in der Bestürzung über diese 1.
Vorfälle, den Senat, entweder in der gegenwärtigen Lage ihm beizustehen, oder, wenn sie an seinem Regimente Misfallen hätten, solches ihm abzunehmen. Als nun keiner das mindeste antwortete, so versicherte Decius, welcher von vorzüglicher Herkunft und Ansehen war, ausserdem auch durch jede Art von guten Eigenschaften sich auszeichnete, er sey ohne Ursache darüber niedergeschlagen; denn Sachen, welche auf keine 2.
Weise Festigkeit haben könnten, zerfallen leichtlich von sich selbst. Wiewohl nun, was Decius nach 3.
seiner Erfahrenheit in Geschäften vermuthet hatte, nämlich die baldige Hinwegräumung des Jotapianus und Marinus, wirklich eintraf, so minderte sich dennoch Philippus Furcht nicht, weil er den Haß der Legionen gegen ihre dortigen Anführer und Obersten kannte. Deswegen lag er 4.
dem Decius an, den Oberbefehl in Mösien und Pannonien zu übernehmen. Wie er sich aber dieses aus dem Grunde verbat, es sey dem Kaiser selbst nicht vortheilhaft, so zwang er ihn durch Dro- 5.
hungen, 23) nach Pannonien zu gehen, um die

23) Das Original sagt: τη θετταλικη λεγομενη παιδαναγκη — eigentlich; er wandte den thessalischen

Anhänger Marins auf bessere Gesinnungen zu
6. bringen. Die daselbst stehenden Soldaten, welche ihn zur Bestrafung der Verbrecher ankommen sahen, fanden es zuträglicher, die obschwebende Gefahr abzutreiben, und sich zugleich einem Regenten zu unterwerfen, der sich des Staates besser annehmen, und vermöge seiner politischen und kriegerischen Talente, den Sieg über Philipp mit leichter Mühe erhalten würde.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

1. Decius. Sie bekleideten demnach den Decius, wel-
J. 249. cher der Zukunft halber schon für sich besorgt war, mit dem Purpur, und nöthigten ihn wider seinen
2. Willen die Regierungssorge zu übernehmen. Auf die Nachricht von dessen Ernennung, sammelte Philipp die Kriegsheere, und zog aus, ihn an-
3. zugreifen. Wiewohl nun des Decius Partei die größere Zahl ihrer Gegner bemerkte, so faßten sie dennoch Muth wegen der Erfahrenheit und um-

faf-

---

schen Ueberredungszwang an. Da nun der in der Reitemeierschen Ausgabe angeführte Zonaras B. 12. K. 20. sagt, daß Philipp den Decius mit bloßem Säbel gezwungen habe, auch Cicero die Redensart des Zosimus irgendwo in ähnlichem Sinne braucht: so habe ich in der Uebersetzung den allgemeinen Sinn ausgedruckt. Reitemeier führt Cic. ad Att. 9, 13. an, welches unrichtig; ich vermag aber jetzo nicht die Stelle richtiger anzugeben. H. [Sie befindet sich doch in dem angeführten Briefe an den Atticus.] S.

fassenden Vorsicht ihres Oberhaupts. Im Kampfe 4.
beider Heere selbst überwog bei dem einen die
Menge, bei dem andern hingegen der Anführer;
daß also von Philipps Heere viele umkamen,
worunter er selbst war. Auch sein Sohn, den
er mit dem Titel als Cäsar beehrt hatte, wurde
ermordet. 24) Auf diese Art gelangte Decius 5.
zum Besitz der höchsten Gewalt.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Bei der überall entstandenen Verwirrung, 1.
weil Philipp um Staatsgeschäfte sich unbekümmert
bewiesen hatte, waren auch die Scythen über den
Don 25) gegangen, und hatten die Thracischen

24) Die Ermordung von Philippus Sohne geschah nicht, wie man aus dem Original fast schließen sollte, auf dem Schlachtfelde, welches bei Verona war, sondern von den Prätorianern in Rom auf die Nachricht von des Vaters Niederlage.

25) Zos. nennet hier und in der Folge der Erzählung den Don oder Tanais, vermuthlich aus Uebereilung; denn da das Schlachtfeld in Mösien oder der Bulgarei war, so kann es nur die Donau gemeint seyn.

Das Volk, mit welchem die Römer hier Krieg führten, waren auch keine Scythen, sondern die in der folgenden Geschichte noch bekannter gewordenen Gothen. Sie kommen bei unserm Verfasser noch öfters unter allgemeinen und besondern Namen vor; wir wollen daher eine dieselben erläuternde Anmerkung aus der Reitemeierschen Ausgabe des Originals hier mittheilen.

Die

2. Gegenden verwüstet. Gegen diese zog Decius aus, überwand sie in allen Treffen, und nahm ihnen die gemachte Beute ab. Er gedachte nun, um sie gänzlich aufzureiben, und ihnen für immer die Vereinigung zu einem feindlichen Angriffe unmöglich zu machen, ihnen den Rückzug abzuschneiden.
3. Daher stellte er den Gallus mit hinreichender Kriegs-

„Die Scythen, deren Wohnsitze an der Donau sind, (Zos. B. 1. K. 31. B. 3. K. 2. B. 4. K. 20.), sind die Gothen; und werden von Zosimus in andern Stellen Gothen, Boranen, Urugunden, Karpier (B. 1. K. 27. und K. 31.) Protbinger (B. 4. K. 38.) genennet. Auch die Bastarnen nennet er ein Scythisches Volk, (B. 1. K 71.); Taifbaler (B. 2. K. 31. B. 4. K. 25.) Doch scheinet Zosimus selbst die wahren Abstammungen der Völker nicht richtig gekannt zu haben; indem er B. 1. K. 24. die Gothen nebst den Herulern und Peucinern von den Scythen als verschieden angiebt. Scythen oder Gothen (Zosimus nennet sie nirgends Geten) unterscheidet er in Völker und Stämme (ἔθνη und γένη). Unter die Völker rechnet er die schon angeführten Bastarnen (B. 1. K. 71.), die Prothinger (B. 4. K. 38.) und einige Scythen (B. 4. K. 7.). Zu denjenigen, welche er Stämme nennet (γένη), rechnet er die königlichen Scythen, welche mehrere Fürsten scheinen gehabt zu haben; — denn Athanarich wird als Oberhaupt aller königlichen Scythen angeführet (B. 4. K. 34. vergl. B. 4. K. 20. und B. 4. K. 7.) — ferner die Taifbalen (B. 2. K. 31.), die Boranen, Karpier, Gothen, Urugunder (B. 1. K 31.).

Kriegsmacht an die Ufer des Dons, er selbst aber griff den Ueberrest an. Die Sache ging zwar nach Wunsche, allein Gallus, welcher mit Aufruhr umging, schickte Boten an die Barbaren, und forderte sie zur Theilnehmung an seinen geheimen Anschlägen gegen den Decius auf. Gerne nahmen dieselben eine solche Weisung an. Nun blieb Gallus zwar zur Bewachung des Donufers stehen; die Barbaren hingegen vertheilten sich in drei Haufen, wovon sie den erstern an einen Platz stellten, der durch einen Morast gedeckt war. Als Decius die meisten von ihnen aufgerieben 5.
hatte; rückte die zweite Schaar an. Auch diese 6.
wurde in die Flucht getrieben. Und nunmehro zeigten sich nur noch wenige in der Nähe des Morasts. Izt drang Decius auf ein Zeichen, 7.
welches ihm Gallus gegeben, durch den Morast auf den Feind anzurücken, ohne vorher die ihm unbekannte Gegend zu untersuchen, auf denselben ein, und blieb mit seinem Kriegsheere in dem Moraste stecken. Indessen griffen die Barbaren von allen Seiten an, und richteten ihn nebst seiner Kriegsmacht zu Grunde. 26) Dieses Ende hatte 8.
der vortrefliche Kaiser Decius.

26) Daß die Geschichtschreiber über das Ende des Decius verschiedene Nachrichten geben und Ammianus Marcellinus B. 31. K. 13. mit unserm Verfasser übereinstimmen, bemerkt Herr Reitemeier bei d. St.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

1. Nachdem Gallus den Thron bestiegen hatte,
Gallus J. 251. ernannte er seinen Sohn Volusianus zum Mitkaiser, und äusserte beinahe öffentlich, daß durch seine Hinterlist sein Decius sammt seinem Kriegsheere umgekommen sey. 27)
2. Von diesem Zeitpunkte an begann das Glück
3. der Barbaren znzunehmen. Denn Gallus verstattete ihnen nicht nur, mit dem Raube nach Haus zurückzukehren, sondern versprach sogar alljährlich eine bestimmte Summe Geldes zu zahlen. 28) Ja,

---

27) Von dieser Beschuldigung des Gallus schweigen die andern Geschichtschreiber. Aurelius Victor hingegen, läßt den Sohn des Decius, Hostilianus, zum Kaiser vom Senat ernannt und von diesem den Gallus demselben an die Seite gesezt werden; — Umstände, in denen Zosimus ganz abweicht.

28) Das erste Beispiel eines Tributs in der Römischen Geschichte! Jährliche Geschenke, welche von denen, die sie empfingen, als Beweise von Großmuth der Römer oder als Ehrenbezeigung empfangen, von den Römern aber nicht als Schuldigkeit entrichtet wurden, kennt die vorhergehende Römische Geschichte genug. Doch führt Hr. Reitemeier bei dieser St. den Jornandes, de reb. Get. Kap. 16. an, welcher erzählt, daß die schon vorher mit den Römern verbündeten Gothen jährliche Geschenke erhielten, und daß sie, als solche nicht zur bestimmten Zeit bezahlt wurden, unter der Regierung Philipps einen verwüstenden Einfall in Mösien thaten. Philipps

Ja, er ließ sie die Gefangenen aus den angesehensten Familien, wovon sie die meisten bei der Einnahme der Thracischen Stadt Philippopolis bekommen hatten, nach ihrer Willkühr mit sich fortführen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Nach diesen Verrichtungen zog Gallus nach 1.
Rom, stolz auf den mit den Barbaren geschlossenen Frieden. Anfänglich gedachte er zwar in Ehren 2.
der Regierung des Decius, und nahm dessen noch übrigen Sohn an Kindesstatt an. Mit der Zeit 3.
aber besorgte er, es möchten einige Neuerungssüchtige sich an die Tugenden des Kaisers Decius erinnern, und dessen Sohne die Alleinherrschaft in die Hände geben, ließ ihn daher heimlich umbringen, 29) ohne einige Rücksicht auf die Ankündung noch auf Wohlstand.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Bei der nachlässigen Regimentsverwaltung 1.
des Gallus, beunruhigten die Scythen anfänglich zwar

---

lipps nachlässige Regierung macht diesen Umstand, den man sonst nur aus Jornandes kennt, welcher alles zum Ruhme seiner Landsleute aufzutreiben und mit unter zu erdichten pfleget, nicht unglaublich.

29) Nur Zosimus kennet diese, wenn seine obige Erzählung von der Art, wie Gallus zum Kaiserthron gelangt sey, wahr ist, nicht ganz unwahrscheinliche Ermordung. Aurelius Victor in Caesaribus K. 30. läßt ihn an der Pest sterben, von welcher das folgende Kapitel redet.

zwar nur die an sie gränzenden Völkerschaften,
2. rückten aber dann immer weiter vor, und plün-
derten sogar die Seeprovinzen; so daß nicht Ein,
den Römern unterworfenes, Volk von ihnen un-
verheert blieb; sondern beinahe jede unbemauerte
Stadt und die meisten Festen von ihnen einge-
3. nommen wurden. Und so wie überall der Krieg
hereinbrach, eben so überfiel auch Städte und
Dörfer die Pest, und rieb das, was noch von
Menschen übrig geblieben war, auf, durch eine
in vormaligen Zeiten nie erhörte Menschenver-
wüstung.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

1. In dieser Lage der Dinge, da die Regenten
dem Staate auf keine Weise zu helfen vermochten,
und alles, was ausserhalb Rom war, vernach-
lässigten, verwüsteten nochmals die Gothen, und
Boranen und Urugunder und Karper die Europäi-
schen Städte, und nahmen weg, was sie noch etwa
2. besaßen. Die Perser aber fielen in Asien ein,
verheerten Mesopotamien, rückten nach Syrien vor,
sogar selbst bis nach Antiochien; und eroberten
auch diese Hauptstadt des Orients. Einige von
deren Einwohnern machten sie nieder, andere
führten sie gefangen nebst einer unzählbaren Beute
nach Hause; und verwüsteten jedes öffentliche
und jedes Privatgebäude, ohne irgend einigen
3. Widerstand zu finden. Ja die Perser konnten ganz
Asien ohne Schwierigkeit erobern, wenn sie nicht,

über

über die ausnehmende Menge Beute frohlockend, solche lieber zu retten, und nach Hause zu bringen getrachtet hätten.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Indessen nun die Scythen in großer Sicherheit 1.
in Europa wohnten, und schon nach Asien sogar übergegangen waren, und bis nach Kappadocien, Pessinus und Ephesus hin plünderten, flößte 2.
Aemilianus, Befehlshaber der Pannonischen Legionen, seinem wegen des Glücks der Barbaren muthlosen Heere, soviel er vermochte, Herzhaftigkeit ein, und erinnerte sie an die Würde der Römer, und überfiel dann die dort gefundenen Barbaren, richtete eine große Niederlage unter ihnen an, und führte darauf seine Soldaten in das Land der Barbaren selbst, vertilgte unvermuthet, was 3.
ihm unter die Hände kam, und befreite gegen alle
Aemilianus J. 253. Erwartung die Römischen Unterthanen von der Wuth derselben. Er wurde daher von dem dortigen Kriegsheere zum Kaiser ausgerufen. Nun sammelte er die ganze in jener Ge- 4.
gend stehende Kriegsmacht, welche durch die Besiegung der Barbaren herzhafter geworden war, und rückte nach Italien vor, in der Absicht dem ungerüsteten Gallus ein Treffen zu liefern. Dieser aber 5.
hatte sich auf die Nachricht von den Begebenheiten in den morgenländischen Provinzen mit den Völkern gerüstet, welche er um sich fand. Den Valerianus aber schickte er ab, um die in Gallien und Germanien

stehen-

6. stehenden Legionen herbeizuführen. Aemilianus hingegen zog mit den Seinigen in aller Eile nach Italien, und als die Heere sich nahe waren, die Soldaten des Gallus aber sahen, daß dessen Macht viel schwächer sey, und zugleich auf die Sorglosigkeit und Unthätigkeit des Kaisers Rücksicht nahmen, so tödteten sie ihn nebst dem Sohne, schlugen sich darauf zum Aemilianus und schienen dessen Herrschaft dadurch Festigkeit zu geben.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

1. Als Valerianus mit den jenseits der Alpen gestandenen Legionen nach Italien anrückte, entschlossen, mit großer Macht den Aemilianus zu bekriegen, und dessen Anhänger sahen, daß er mehr die Tugenden eines Soldaten, als die eines Regenten bei den Geschäften zeige; so schafften sie denselben, als zur Regierung untauglich, aus dem Wege. Valerianus, welcher also durch die öffentliche Meinung zur Herrschaft des Ganzen gelangt war, bewies allen Eifer, die Angelegenheiten in gute Ordnung zu bringen. Als aber die Scythen 30) aus ihren Wohnsitzen hervorbrachen, und außer ihnen die Markomannen durch Einfälle die ans Römische Reich gränzenden Provinzen verwüsteten, so gerieth Thessalonich in die äußerste Gefahr. Diese Belagerung wurde zwar kaum und mit vieler Mühe aufgehoben; indem die

Valerianus
2. J. 253.

30) Es sind die Gothen und Karpier.

die Einwohner starken Widerstand leisteten. Ganz Griechenland war hierdurch in Bestürzung gerathen. Auch die Athener, welche seit der Zerstörung ihrer 4.
Mauer durch Sulla für keine mehr gesorgt hatten, beschäftigten sich eifrig mit deren Wiederherstellung; und die Einwohner des Peloponnesos verwahrten ihre Erdzunge mit einer Mauer, ja ganz Griechenland sorgte durch gemeinsame Wachen für 5.
die Sicherheit des Landes.

Dreißigstes Kapitel.

Valer. u. Gallienus. Valerianus, welcher die dem Römi- 1.
schen Reiche von allen Seiten drohende Gefahr bemerkte, erkohr sich seinen Sohn Gallienus zum Mitregenten. Bei den nun überall ent- 2.
standenen Verwirrungen, zog er selbst in die morgenländischen Provinzen, um den Persern Widerstand zu thun, seinem Sohne aber übergab er die Kriegsmacht in Europa, und ermahnte ihn mit derselben den überall eindringenden Barbaren sich zu widersetzen. Weil aber Gallienus sahe, daß 3.
von allen diesen die Germanischen Völker die beschwerlichsten waren, und den am Rheine wohnenden Galliern am heftigsten zusetzten, so widerstand 4.
er selbst den dortigen Feinden, denjenigen aber, welche die italiänischen, illyrischen und griechischen Ländereien zu verwüsten trachteten, stellte er seine Feldherren mit den daselbst stehenden Kriegsheeren 5.
entgegen. Soviel es ihm selbst möglich war, bewachte er die Uebergänge über den Rhein, indem

dem er hier ihnen das Uebersetzen verwehrte, dort den Herübergedrungenen Widerstand leistete.
6. Da er aber mit einer geringern Macht gegen eine gar zu große Menge zu kämpfen hatte, und in Verlegenheit war, so beschloß er, auf der einen Seite die Gefahr zu mindern, und Frieden mit
7. einigen Anführern des Teutschen Volks zu schließen, denn die übrigen Barbaren hinderte er, beständige Uebergänge über den Rhein zu machen, und
8. widersetzte sich ihrem Angriffe. In solcher Lage fanden sich die Anwohner des Rheins.

Ein und dreißigstes Kapitel.

1. Die Boranen aber, Gothen und Urugunder, Völker, welche die an der Donau gelegenen Landschaften bewohnten, fuhren fort, alle Theile Italiens zu verwüsten, indem sie alles plünderten, ohne von Jemand Widerstand zu erfahren.
2. Die Boranen versuchten sogar nach Asien überzusetzen. Und dieses bewerkstelligten sie leicht; indem die Anwohner des Bosporus mehr aus Furcht, als Zuneigung, ihnen Schiffe gaben und ihnen auf
3. der Ueberfahrt zu Wegweisern dienten. Denn so lange diese unter Königen stunden, und der Sohn dem Vater im Regimente nachfolgte, hielten sie jederzeit die Scythen von der Ueberfahrt nach Asien ab. Dieses thaten sie sowohl aus Freundschaft für die Römer, als auch wegen des gelegenen Handels 31) und

31) Das NB. συνμβολον möchte ich lieber „Einkünfte vom Handel" übersetzen.

und wegen der, ihnen jedes Jahr von den Kaisern zugeschickten Geschenke. Wie aber nach Ausrottung der königlichen Familie einige Unmündige und Verworfene die oberste Gewalt an sich gezogen hatten, so gestatteten sie, für sich selbst besorgt, den Scythen die Ueberfahrt über den Bosporus, und führten sie mit ihren eigenen Schiffen hinüber; erhielten sie wieder, und kehrten in ihre Heimath zurück. 4.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Als nun die Scythen alles, wohin sie kamen, 1.
ausplünderten, so entwichen die Einwohner von Pontus in die mitten im Lande gelegenen und sehr festen Plätze. Die Barbaren griffen zuerst Pi- 2.
tyus, eine mit sehr hohen Mauern und gutem Hafen versehene, Stadt an. Weil nun Successia- 3.
nus, Befehlshaber der dortigen Kriegsmacht, sich mit seiner Macht widersetzte, und die Barbaren verfolgte, so besorgten diese, es möchten die Besatzungen der übrigen Burgen solches erfahren, sich mit den Soldaten in Pityus vereinigen und sie gänzlich aufreiben. Sie bemächtigten sich also so vieler Schiffe, als sie nur konnten, und erreichten mit größter Gefahr ihre Heimat, nachdem sie im Feldzuge gegen Pityus viele der Ihrigen verlohren hatten. Die unter Anführung des Suc- 4.
cessianus, erzältermaßen geretteten Bewohner des Euxinischen Pontus, erwarteten nun immermehr, daß die auf die beschriebene Weise abgestrie-

triebenen Scythen wiederum herüber kommen
5. würden. Nachdem aber Valerianus den Succes=
sianus zu sich berufen, und zum Obersten der
Prätorianer ernannt hatte, daß er mit dessen Bei=
hülfe die Angelegenheiten von Antiochien und dessen
Aufbauung in Ordnung brächte, nahmen die
Scythen nochmals Schiffe von den Bosporanern
6. und setzten über. Sie behielten aber jezt die Schiffe
zurück, und gestatteten jenen nicht, wie vorher
auf denselben heimzukehren, und seegelten an den
Phasis hin, woselbst der Tempel der Phasianischen
Artemis und der Pallast des Königs Aetes erbaut
7. seyn soll. Nach einem vergeblichen Versuche, sich
dieses Tempels zu bemächtigen, giengen sie gegen
Pitys.

Drei und dreißigstes Kapitel.

1. Von der Burg wurden sie bald Meister;
entblößten sie von ihrer Besatzung und zogen wei=
ter. Weil sie nun eine große Menge Schiffe hat=
ten, und die des Ruderns kundigen Gefangenen zur
Schiffahrt brauchten, auch beinahe den ganzen
2. Sommer hindurch stilles Wetter war, so segelten
sie nach Trapezunt, einer großen, volkreichen Stadt,
welche außer den gewöhnlichen Soldaten noch gar
3. viele andere angenommen hatte. Sie fiengen die
Belagerung an, dachten aber nicht einmal im
Traume daran, diese mit zwey Mauern versehene
4. Stadt zu erobern. Allein als sie gewahr wurden,
daß die Soldaten sich der Trägheit und dem

Trun=

Trunke ergaben, und weder die Mauer besezten, noch auch irgend eine Zeit vom Wohlleben und Schwelgen abließen, so brachten sie in der Nacht Bäume, die sie hierzu längst bereitet hatten, an die Mauer, da wo man sie besteigen konnte; 5. erkletterten sie einer nach dem andern, bei Nacht, und eroberten auf solche Art die Stadt. Die über den plözlichen und unerwarteten Ueberfall erschrockene Besatzung rettete sich zum Theile eilfertig durch ein anderes Thor; theils wurde sie von den Feinden niedergemacht. In dieser also 6. eroberten Stadt gewannen die Barbaren eine unsägliche Menge von Reichthümern und Gefangenen. Denn fast alle Nachbarn hatten sich in derselben, 7. als in einem festen Platze, gesammelt. Hierauf 8. zerstörten sie die Tempel, Häuser und jede Gattung von schönem Kunstwerke, und kehrten dann nach einem Streifzuge in das übrige Land auf einer Menge von Schiffen nach Hause.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Bei dem Anblicke der mitgebrachten Reich- 1. thümer ergriff die benachbarten Scythen ebenfalls die Begierde, eine ähnliche Unternehmung zu versuchen. Sie rüsteten mit Hilfe der Gefangenen oder andrer, welche aus Dürftigkeit sich ihnen zugesellten, zwar Schiffe aus; fanden aber nicht 2. für gut, die nämliche Fahrt, wie die Boranen, zu unternehmen, weil sie entfernt und mit Schwierigkeiten verknüpft war, und durch schon ver-

3. wüstete Gegenden ging. Sie erwarteten den Winter, liessen den Euxinischen Pontus zur Linken, und zugleich die Landvölker auf der Küste, wo es thunlich war, neben ihnen herziehen, seegelten rechts neben der Donau, Tomi und Anchialos vorbei, und stiegen am Phileatinischen See ans Land, welcher auf der Abendseite von Byzanz am
4. Pontus liegt. Als sie erfuhren, daß die Fischer dieses Sees mit ihren Schiffen sich in den daranstoßenden Morästen verborgen hielten, brachten sie dieselben durch gegebene Bürgschaft dahin, daß sie herbeikamen; sezten auf ihre Schiffe ihr Fußvolk, und seegelten an die Furt zwischen Byzan-
5. tium und Chalkedon. In Chalkedon selbst aber lag zwar eine Besatzung, welche bis zu dem an der Mündung des Pontus gelegenen Tempel sich ausdehnte und an Stärke den Feind übertraf. Allein ein Theil derselben entwich unter dem Vorwande, dem vom Kaiser abgeschickten Befehlshaber entgegen zu gehen; ein anderer gerieth in solche Furcht, daß er auf die erste Nachricht die Flucht
6. ergriff. Hierauf sezten die Barbaren über, nahmen Chalkedon ohne Widerstand ein, und erhielten eine ausserordentliche Menge Geldes, Waffen und andern Vorrath.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

1. Nun zogen sie nach Nikomedia, einer sehr großen und reichen, und eben wegen ihres Reichthums und jeder Art von Ueberflusse sehr berühm-

ten

ten Stadt. Wiewol nun zwar die Einwohner auf 2.
die vorher erhaltene Nachricht zuvor mit so vielen
Schätzen entflohen, als sie nur fortbringen konn-
ten, so verwunderten sich die Barbaren dennoch
über die Menge dessen, was noch gefunden wurde,
und schäzten und ehrten den Chrysogonus sehr,
der ihnen schon lange angelegen hatte, nach Ni-
komedia zu kommen. Darnach streiften sie nach 3.
Nikäa, Cios, Apamea, Prusca und in die um-
liegenden Gegenden, und zogen, nachdem sie
solche ausgeplündert hatten, nach Cyzikus. Weil 4.
sie aber nicht über den von vielen Regengüssen
angeschwollenen Fluß Rhyndacus setzen konnten,
wandten sie dort um, brannten Nikomedia und
Nicäa ab, luden ihre Beute auf Wagen und 5.
Schiffe, und nahmen ihre Rückkehr. So endigten
sie ihren zweiten Streifzug!

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Auf die Nachricht von diesen Vorfällen in 1.
Bithynien getraute Valerianus keinem seiner
Feldherren die Vertheidigung gegen die Barbaren
zu übertragen, sondern schickte den Felix nur ab, 2.
um Byzantium zu decken, er selbst aber rückte
von Antiochien bis Kappadocien vor, richtete die
Städte durch seinen Durchzug zu Grunde, und
kehrte zurücke. Als aber eine Pest das Heer 3.
ergriff und den größern Theil desselben wegraffte,
fiel Sapor die morgenländischen Provinzen an,

4. und verheerete alles. 32) Da nun Valerianus aus Weichlichkeit und Unthätigkeit, dieser mißlichen Lage des Reichs abhelfen zu können, verzweifelte, so suchte er den Frieden zu erkaufen, und fertigte zu diesem Endzwecke Gesandten an
5. den Sapor ab. Doch dieser entließ sie unverrichteter Sachen und verlangte, daß Valerianus selbst zu einer Unterredung mit ihm über die ihm nothwendig dünkenden Angelegenheiten kommen sollte.
6. Ohne Ueberlegung willigte dieser ein, kam unbedachtsamer Weise mit weniger Begleitung zum Sapor, um wegen der Friedensbedingnisse zu unterhandeln und wurde plötzlich von den Feinden
7. gefangen genommen. Und also endigte er zur J. 260. größten Beschimpfung des Römischen Namens sein Leben, als Gefangener bei den Persern.

Sieben und dreißigstes Kapitel.

1. Gallienus J. 260. Bei dieser Lage der Dinge im Orient, fand sich alles in Unordnung und hilf-
2. los. Die Scythen von jedem Volke und Stamme versammelten sich einmüthig, mit einem Heere verwüsteten sie Illyrien, und zerstörten dessen Städte; mit dem andern aber bemächtigten sie sich Italiens,
3. und drangen bis Rom. Gallienus hingegen verweilte

---

32) Unten im 3. B. K. 32. bemerkt Zosimus, daß damals Antiochien sey eingenommen worden, wiewol dieses nach Andern erst unter Gallienus soll geschehen seyn. Ueberhaupt eilt hier Zos. zu schnell über die Persischen Verheerungen Asiens weg.

weilte sich in den Gegenden jenseits der Alpen, und beschäftigte sich mit dem Teutschen Kriege; daher der Senat, welcher Rom in die äußerste Gefahr gebracht sahe, durch Bewafnung der in der Stadt befindlichen Soldaten und der Stärksten aus dem Volke ein an Menge den Barbaren überlegenes Heer zusammenbrachte. Aus 4. Furcht vor demselben verließen diese Rom, fielen aber beinahe ganz Italien an, und fügten großen Schaden zu. Indessen nun auch in Illyrien durch 5. den Einfall der Scythen alles in der schrücklichsten Lage und alle Provinzen des Römischen Staats in äußerster Zerrüttung waren, überfiel die Städte eine solche Pest, dergleichen vormals noch keine gewütet hatte, und machte, daß man die von den Barbaren erlittenen Unfälle noch erträglicher, und jeder von der Krankheit Ergriffene sich für 6. glücklich hielt; die eroberten Städte aber von Männern gänzlich entblößt wurden.

Acht und dreißigstes Kapitel.

Bestürzt über alle diese Unfälle trat Gallienus 1. den Rückweg nach Rom an, um den gegen Italien von den Scythen angefangenen Krieg beizulegen. Es lehnten sich zwar um diese Zeit Kekrops 33), 2. der Mauritanier, und Aureolus und Antoninus und andere mehrere gegen ihn auf; beinahe alle

33) Dieser Kekrops scheint Hrn. Hofr. Heyne der Kekropius bey Trebellius in Gall. K. 14. und einer der Mörder Galliens zu seyn.

aber fanden ihre gerechte Strafe; nur Aureolus beharrte in seiner feindseligen Gesinnung gegen
3. den Kaiser. 34). Auch Postumus, Oberbefehlshaber der Gallischen Legionen, faßte den Entschluß, Aufruhr anzufangen, nahm die aufrührischen Soldaten mit sich, und richtete seinen Zug nach Agrip-
4. pina, 35) der großen Stadt am Rheine. Hier belagerte er den Salonicus, Sohn des Gallienus, und versicherte, er werde die Belagerung nicht eher aufheben, bis man ihm diesen überliefert hätte.
5. Durch die Belagerung genöthigt, übergab man den Sohn des Gallienus und dessen vom Vater angestellten Hofmeister, Silvanus. Beide tödtete Postumus, und behielt die Oberhand in Gallien.

Neun und dreißigstes Kapitel.

1. Als auch die Scythen Griechenland in schlimmen Zustand versezten, und sogar Athen 36) selbst eroberten, sezte sich Gallienus in Bewegung, um ihnen, da sie schon bis nach Thracien gekommen
2. waren, eine Schlacht zu liefern. Dem Orient aber,

34) Zosimus trägt die Geschichte des Aureolus sehr verstümmelt vor. Er kömmt wieder im 40. Kap. zu derselben zurück. Er war schon im J. 260. von den Illyrischen Legionen zum Kaiser ausgerufen worden; ein Jahr früher hatte sich Postumus aufgelehnt.

35) Das heutige Köln.

36) Die, wie Zosimus vorhin erzählte, von den Einwohnern Athens aufgerichtete Mauer konnte sie nicht gegen die Scythen oder Gothen schützen, welche mit einer Flotte im Piräus einliefen.

aber, welcher in einer verzweifelten Lage war, sollte Odenathus zu Hilfe kommen, ein Palmyrener, der gleich seinen Vorfahren bei den Kaisern sehr hoch geschäzt ward. Dieser mischte unter die 3.
übrigen dort stehenden Soldaten sehr viele seiner eigenen, zog mit starker Macht gegen den Sapor aus, eroberte sowol die den Persern wider Ihren Willen unterworfenen Städte, als auch das von Sapor eroberte und den Persern geneigte Nisibis durch einen schnellen Angriff, und zerstörte es. Zum Zweitenmale, bis gegen Ktesiphon vor- 4.
dringend, trieb er die Perser in ihre Befestigungen, und schloß sie ein, so daß sie froh seyn mußten, sich, ihre Weiber und Kinder retten zu können. Die Angelegenheiten des verwüsteten Landes aber brachte er in möglichst guten Stand. Aber zu Emesa 5.
wurde er bei einem Geburtsfeste meuchelmörderisch umgebracht. 37) Hierauf übernahm die Geschäftsführung Zenobia, zwar Odenaths Gemahlinn, aber ein Weib von männlichem Geiste, welche mit Beihilfe von dessen Rathgebern gleiche Weisheit bei den Geschäften bewies.

Vierzigstes Kapitel.

Bei dieser Lage des Orients erhielt Gallienus, 1.
während er sich mit dem Kriege gegen die Scythen beschäftigte, die Nachricht, daß Aureolus, Befehlshaber der Reiterei, welcher bestellt war, bei Mai-

37) Odenathus wurde von Gallienus und dem Senate der Titel Augustus gegeben. Die Geschichte der Zenobia kömmt weiter unten vor.

land die Päſſe nach Italien gegen den Poſtu-
mus 38) zu verwahren, Neuerungen anfange und
2. ſich die Alleinherrſchaft zu erwerben gedenke. Voll
Beſtürzung hierüber, trat er ſogleich den Zug nach
Italien an, und übergab die Führung des Scythi-
ſchen Kriegs dem Marcianus, welcher ſehr viele
3. Erfahrenheit im Kriegsweſen hatte. Indem dieſer
mit dem Kriege beſchäftigt, und Gallienus auf
dem Wege nach Italien war, unterlag lezterer
4. folgender Nachſtellung. 39) Heraklianus, Ober-
ſter der Leibwache, geſellte ſich zu ſeinem Unter-
nehmen

38) Herr Reitemeier bemerkt nach Tillemont Hiſt. des Empereurs, T. II. p. 357. daß Poſtumus um dieſe Zeit ſchon todt war, indem er gleich bei der erſten Unternehmung des Gallienus gegen ihn, getödtet worden. Poſtumus empörte ſich im J. 259. fiel gegen d. J. 268.

39) Zoſimus iſt in der Erzählung von den Anmaſſern des Throns zu Galliens Zeiten voller Lücken. So lange der würdige Vater des Gallienus regierte, mußte lezterer ſeine Ausſchweifungen ſorgfältig verbergen; nach des erſtern Unfall ward er durch ſeine Liederlichkeit und Nachläſſigkeit in der Reichsverwaltung gleich verächtlich und verhaßt. Kein Wunder, daß bei dem unruhigen Geiſte der Legionen und der günſtigen Gelegenheit, welche des Gallienus Sorgloſigkeit dem Ehrgeize darbot, in den mancherlei Reichsprovinzen, neunzehn Anmaſſer aufſtanden; von denen Zoſimus nur einige nennt. Die Verfaſſer der römiſchen Kaiſergeſchichte haben ſie ſehr uneigentlich Tyrannen genannt und unrichtig ihre Zahl auf 30 angegeben. Ihre Geſchichte iſt ſehr ungewiß; aber unleugbar iſts, daß ſie alle eines gewaltſamen Todes ſtarben.

nehmen den Klaudius zu, welcher die Staatsverwaltung zunächst unter dem Kaiser besorgte; und stellte des Kaisers Leben nach. Als er einen hierzu sehr geneigten Mann, den Befehlshaber der Dalmazischen Reiterei, gefunden hatte, so übergab er diesem die Ausführung. Gerade bei der Mahlzeit eröffnete dieser dem Kaiser, daß vermöge der Aussage eines Kundschafters Aureolus mit seiner Kriegsmacht anrücke. Aufgeschreckt hierdurch, forderte Gallienus seine Waffen; sezte sich gleich zu Pferde, gab den Soldaten Befehl, ihm zu folgen, und eilte also, ohne seine Trabanten zu erwarten, voran. Sobald ihn der Befehlshaber der Dalmazischen Reiterei ohne Rüstung erblickte, so ermordete er denselben. 5. 6. 7. 8.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Klaudius II. J. 268.

Auf Befehl ihrer Anführer verhielten die Soldaten sich ruhig, und Klaudius, welchen schon die gemeine Stimme hierzu ernannt hatte, bestieg den Kaiserthron. 40) Aureolus, der sich lange der Herrschaft des Gallienus widersezt hatte, ließ alsobald dem Klaudius durch Herolde seine Unterwerfung zusichern, ward aber von den, über seinen Abfall erzürnten, Soldaten umgebracht. 1. 2.

Zwei

40) Das Gerücht bezüchtigte den Klaudius eines Einverständnisses mit den gegen Gallienus Verschwornen; welches Trebellius Pollio in der Reg. Geschichte des Klaudius widerspricht. Die Todesart des Gallienus wird auch verschieden erzählt.

Zwei und vierzigstes Kapitel.

1. Um eben dieselbe Zeit verbanden die übrig gebliebenen Scythen, stolz auf den bisher glücklichen Erfolg ihrer Einfälle, die Heruler, Peukiner 41) und Gothen mit sich, und sammelten sich am Flusse Tyres (Dnieſter), der sich in das schwarze Meer ergießt. Hier erbauten sie sechs tausend Fahrzeuge, 42) bemannten sie mit dreihundert und zwanzig tausend Kriegern und segelten über das
2. Meer nach Tomi, einer unmauerten Stadt. Abgetrieben von hier, sezten sie ihre Fahrt mit günstigem Winde fort bis Marcianopolis in Mysien,
3. wo sie aus Land stiegen. Auch hier schlug ihre Absicht fehl, welches sie nöthigte weiter zu seegeln.

An

41) Zosimus giebt ihren Namen Peucen an; es ist aber entschieden, daß Peucinen der wahre und richtige ist, denn so heißen die Einwohner der Insel Peuca an der Mündung der Donau, mit welchen bei ihrem Streifzuge die Trutunger, Heruler und andere Völker deutschen und sarmatischen Ursprunges sich vereinigten. Anmerk. des H. Hofr. Heyne.

42) Die Zahl der Fahrzeuge geben Trebellius Pollio K. 8. und Ammianus Marcellin. B. 31. K. 5. auf zwei tausend an; in der Menge der Krieger hingegen stimmen sie überein. Casaubonus wagt daher, um die verschiedene Angabe wegzubringen, eine leichte Veränderung im Texte des Zosimus, indem er statt ἑξακισχιλια lieſet δισχιλια. 6000 Schiffe sind viel; aber zur Fortbringung von solch' einer Menge vielleicht kaum hinreichend.

An der Meerenge des Propontis aber vermochten ihre Schiffe nicht die Schnelligkeit des Stroms auszuhalten; sie stießen an einander, die Steuermänner verloren ihre Steuer, und die Schiffe trieben unordentlich herum. Der Erfolg hiervon war, daß einige ihrer Schiffe mit der Mannschaft zu Grunde giengen; andere ihrer Besatzung beraubt 4. aus Land trieben; überhaupt aber eine große Menge Menschen und Fahrzeuge vernichtet wurden.

Drei und vierzigstes Kapitel.

Aus dieser Ursache entfernten sich die Barba- 1. ren aus der Meerenge des Propontis und wählten die Fahrt nach Cyzikus, mußten aber auch 2. hier unverrichteter Sachen abziehen, und seegelten daher den Hellespont hindurch bis an das Athosgebirge. Nachdem sie daselbst ihre Schiffe ausgebessert hatten, belagerten sie Kassandria und Thessalonich. Durch Maschinen, welche sie gegen die 3. Mauern anwandten, wären sie beinahe Meister davon geworden; auf die Nachricht aber, der Kaiser nahe sich mit einem Heere, zogen sie sich in die Mitte des Landes hinauf, und plünderten die ganze Gegend um Doberus und Pelagonia. 43) Hier 4. stießen sie auf die Dalmazische Reiterei, und verloren dreitausend Mann. Der Rest ließ sich mit dem Kai-

43) Pelagonia ist eine Provinz von Macedonien, in welcher die schon von Thucydides bemerkte Stadt Doberus lag. Auch Athen litt bei diesem Einfalle nach der Erzählung des Zonarae. B. 12. K. 26.

Kaiser, und dessen Kriegsheere in eine Schlacht
5. ein. 44) Auf beiden Seiten kamen viele um. Zwar mußten die Römer sich zurückziehen; weil sie aber durch unwegsame Gegenden die Barbaren unversehens anfielen, so erlitten diese einen Ver-
6. lust von funfzig tausend Mann. Eine Abtheilung der Scythen seegelte um Thessalien und Griechenland herum und plünderte diese Gegenden, konnten aber die Städte nicht angreifen, als welche sich zuvor durch Mauern und andere Sicherheitsanstalten verwahrt hatten, und führten dafür die auf dem flachen Lande gefundenen Leute hinweg.

Vier und vierzigstes Kapitel.

1. Indessen auf besagte Art die Scythen mit Verlust des größten Theils der Ihrigen zerstreut wurden; strebte Zenobia nach höheren Dingen, und sandte den Zabdas nach Aegypten, dessen Oberherrschaft Timagenes, der Aegyptier, den Pal-
2. myrenern zu verschaffen suchte. Mit einem Heere von siebenzig Tausenden, das aus Palmyrenern, Syrern und Barbaren bestund, erfochten die Palmyrener einen großen Sieg in einer heftigen Schlacht gegen funfzig tausend ihnen entgegen gesetzte Aegyptier, ließen eine Besatzung von fünf Tausenden
3. zurück, und kehrten wieder heim. Probus aber, der vom Kaiser den Auftrag hatte, das Meer von Seeräubern zu reinigen, griff, auf die Nach-

44) S. das folgende Kap. 45. gleich anfangs und die Anmerkung.

Nachricht von der Einnahme Aegyptens durch die Palmyrener, mit der unter ihm stehenden Kriegsmacht und den Aegyptiern, die es nicht mit den Palmyrenern hielten, die Besatzung an, und vertrieb sie. Hierauf zogen die Palmyrener wie- 4.
derum zu Felde, und Probus sammelte ein Heer von Aegyptiern und Libyern, welches zwar siegte, und die Palmyrener aus Aegypten vertrieb; als 5.
aber Probus einen Berg in der Nähe von Babylon 45) besetzte und dort den Feinden den Weg nach Syrien abschnitt, so machte Timagenes, der Gegenden kundig, sich mit zwei tausend Mann Meister von dem Gipfel des Berges, überfiel die Aegyptier unversehens und rieb sie auf. Unter diesen bekam er auch den Probus gefangen, welcher sich selbst entleibte.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Während also Aegypten den Palmyrenern 1.
unterworfen wurde; richteten die von der Schlacht bei Naissus 46) übrigen Scythen ihren Zug nach Macedonien, und deckten sich durch vorausziehende Wagen. Mangel an Lebensbedürfnissen aber er- 2.
zeugte Hunger, durch welchen sie und ihr Zugvieh

zu

45) Babylon, wovon hier die Rede, war ein festes Schloß in Aegypten.

46) Naissus, d. z. T. Nissa, eine Stadt im obern Mösien (Servien), und zwar der Provinz, welche Dardania hieß. Die Schlacht, welcher hier erwähnet wird, war diejenige, welcher im drei und vierzigsten Kap. gedacht wird.

3. zu Grunde giengen. Bei ihrem weitern Fortrücken
stieß die Römische Reiterei auf sie, tödtete viele,
und nöthigte die andern, sich nach dem Hämus zu
4. ziehen. Umringt von den Römischen Heeren, ver-
loren sie hier nicht wenige. 47) Als aber bei den
von einander entfernten Standpunkten der Reiterei
und des Fußvolks 48), der Kaiser das lezte zum
Angriffe gegen die Barbaren beorderte, wurden die
Römer in einem heftigen Treffen zurückgeschlagen;
doch machte, ungeachtet des nicht geringen Ver-
lusts, die Erscheinung der Reiterei den Unfall we-
niger empfindlich.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

1. Als nun die Scythen weiters fortrückten, und
die Römer ihnen auf dem Fuße folgten, begaben
sich jene Barbaren, welche Kreta und Rhodus um-
segelt hatten, ohne etwas merkwürdiges zu ver-
2. richten, zurück. Durch eine eingebrochene Pest
aber

47) Zwei tausend nach Trebellius Pollio Angabe; in Claud. K. 11.

48) Verschiedene Editoren übersetzen die Worte: διεστασιαζον προς ἑαυτους πεζων τε και ἱππεων, indem das Fußvolk und die Reiterei uneinig gewesen; welchen auch H. Hofr. Heyne beipflichtet, das nicht unwahrscheinlich ist nach dem Ausdrucke, weil es nach der obigen Uebersetzung καθ' ἑαυτους heißen müßte. Nur ist bei der Gegenwart des Kaisers eine Uneinigkeit der Truppen, so daß der eine Theil den andern ruhig geschlagen werden läßt, unbegreiflich.

aber kam ein Theil in Macedonien, ein anderer in Thracien um. Nur wer davonkam, wurde 3. entweder unter die römischen Legionen gesteckt, oder mit Ländereien versehen, mit deren Anbau sie sich ganz beschäftigten. Allein die Pest breitete 4. sich auch unter das Römische Heer aus, von welchem viele starben. Selbst Klaudius ward das Opfer derselben; ein Fürst, welcher in jeder Tugend glänzte, und von seinen Unterthanen gar sehr vermißt wurde.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Quintillus. Quintillus, Bruder des Klaudius, 1. wurde zum Kaiser ernannt, lebte aber nur wenige Monate 49), ohne etwas Denkwürdiges zu verrichten. Sein Nachfolger wurde Aure-

Aurelianus J. 270. lianus. Nach der Erzählung einiger 2. Schriftsteller gaben dem Quintillus, sobald man die Erhebung des Aurelianus auf den Kaiserthron erfuhr, seine eignen Verwandten den Rath, durch einen freiwilligen Tod einem weit vorzüglichern Mitbewerber auf dem Throne Platz zu machen. Dieses soll er auch gethan, ihm ein Arzt die Adern 3. geöfnet haben, und das Blut laufen lassen, bis es versiegte.

Acht

49) Nach Zonaras und Trebellius Pollio wahrscheinlicher nur siebenzehn Tage.

Acht und vierzigstes Kapitel.

1. Aurelianus zog, nach befestigtem Thronbesitze, aus Rom nach Aquileja; und von dort nach Pannonien auf die Nachricht von einem Angriffe der
2. Scythen auf dieses Land. Er sandte aber Kundschafter ab, den Einwohnern zu bedeuten, daß sie Getraide und Vieh und alles, was den Feinden nützlich seyn konnte, in die Städte führen sollten, weil er gedachte, diese Anstalt werde den einbrechen-
3. den Hunger bei ihnen vergrößern. Nach dem Uebergange der Barbaren über den Fluß, wurde eine unentscheidende Schlacht geliefert, indem die hereinbrechende Nacht keinem Theile den Sieg
4. zuerkannte. In der Nacht aber zogen sich die Barbaren über den Fluß, and thaten mit Anbruch des Tages Friedensvorschläge. 50)

Neun und vierzigstes Kapitel.

1. Weil nun der Kaiser erfuhr, daß die Allemannen in Verbindung mit ihren Nachbarn 51) die

---

50) Diese Friedensvorschläge, welche zu wirklichem Frieden gediehen, hätte Zosimus als zum Plan seines Werks gehörig angeben sollen. Aurelian überließ den Gothen, wiewohl dieser Artikel nicht ausgedruckt war, Dacien (das Trajan erobert hatte), indem er seine Kriegsvölker aus dieser am linken Donauufer gelegenen, den Römern unhaltbaren Provinz zog; — eine Aufopferung, welche Aurelian nicht entehrt.

51) Markomannen und Juthungen werden diese Nachbarn genannt, und die Zahl dieser einbrechenden Deut-

die Absicht hätten, einen Zug nach Italien zu unternehmen, so wurde er, wie billig, um Rom und die nahe liegende Gegend mehr besorgt, und kehrte sich nach Italien; in Pannonien aber ließ er eine hinreichende Besatzung zurück. An den äußersten Gegenden an der Donau kam es zu einem Treffen, in welchem viele Tausend Barbaren erschlagen wurden. 52) Um diese Zeit gab es auch in Rom Vorfälle; indem einige aus dem Senat als Theilnehmer einer Verschwörung gegen den Kaiser, in Untersuchung genommen, und am Leben gestraft wurden. Damals wurde Rom, welches vormals unbemauert war, mit einer Mauer umgeben, die unter Aurelius angefangen, und unter

Deutschen zusammen auf dreimalhundert Tausend angegeben. Dexippus und Vopiscus geben diese Nachricht, nach einer Note des H. Hofr. Heyne.

52) Die Allemannen drangen von der Donau her in Italien ein; wo aber dieses Treffen mit ihnen geliefert wurde, ist nicht wol zu bestimmen. Ueberhaupt hat Zosimus vergessen, zwei Züge Aurelians gegen die verwüstenden Einbrüche der Allemannen zu bemerken. Der leztere, auf welchen er hier zu deuten scheinet, brachte die Verwüstung tief nach Italien; denn ihre Hauptniederlage empfiengen sie in Umbrien: auf dem erstern Zug hingegen traf er sie an der Donau. Es scheint also, Zosimus habe hier aus Eilfertigkeit beide Züge verwirrt. Dexippus, Victor junior in Aurelian, Vopiscus in Hist. August, sind hier genauer.

der Regierung des Probus vollendet wurde. 53) Damals kamen Eutimius und Urbanus und Domitianus in den Verdacht von Neuerungen; wurden sogleich angegriffen und hingerichtrt.

Funfzigstes Kapitel.

1. Als der Kaiser auf solche Art die Sachen in Italien und Pannonien in Ordnung gebracht hatte, beschloß er einen Feldzug gegen die Palmyrener, deren Herrschaft sich über Aegypten, und ganz Morgenland und bis nach Ancyra und Galatien
2. erstreckte. Ja sie würden sich auch Bithyniens bis Chalkedon bemeistert haben; hätten nicht die Einwohner, auf die Nachricht von der Regierung des Aurelianus, die Palmyrener abgetrieben. Der Kaiser drang demnach mit seinem Heere vor, unterwarf Ancyra der Römischen Herrschaft, Tyana
3. und der Reihe nach alles bis Antiochien. In dieser Stadt fand er die Zenobia mit einem grossen Kriegsheer versehen; der, auch er wohlgerüstet zu einer Schlacht, entgegen zog. Weil er
4. sah, daß die Palmyrenische Reiterei auf ihre schwere und dabei sichere Rüstung sich verließ, zugleich auch in der Erfahrenheit des Reitens die seinige über-

---

52) Rom war nicht ohne Mauern gewesen, wie Zos. angiebt, sondern die Mauer wurde von Aurelianus nur erweitert, da wo sie durchbrochen und zerfallen gewesen, wieder hergestellt; außer derselben befindliche Vorstädte hineingezogen, und dadurch die Stadt gegen feindliche Ueberfälle gedeckt.

übertraf, so stellte er sein Fußvolk abgesondert jenseits des Flusses Orontes, und gab der Römischen Reiterei absichtlich den Befehl, daß sie nicht sogleich mit den noch frischen Palmyrenischen Reitern sich einlassen, sondern den Angriff abwarten und dem Scheine nach die Flucht ergreifen sollten, und zwar so weit, bis daß Mann und Pferd von 5.
der Hitze sowol als von dem schweren Gewichte der Rüstung im Verfolgen ermattet wären. Dieses geschahe auch. Denn als sie bemerkten, daß 6.
die Feinde schon abließen, und auf den ermüdeten Pferden unbeweglich waren, so kehrten sie mit den ihrigen um und zertraten die von selbst ihren Pferden entsinkenden Palmyrener. Es entstand also 7.
eine mannichfaltige Niederlage; indem einige durchs Schwerdt, andere durch die feindlichen, andere durch ihre eigenen Pferde umkamen.

Ein und funfzigstes Kapitel.

Alles, was mit der Flucht sich retten konnte, 1.
eilte nach Antiochien; daher Zabdas, Zenobiens Feldherr, gar sehr besorgte, es möchten die Einwohner der Stadt das unglückliche Treffen erfahren, und sie auch angreifen. Er suchte daher einen etwas grauen Mann, der in seinem Aeußern Aehnlichkeit mit dem Kaiser zu haben schien, auf, legte ihm ein Kleid an, wie Aurelianus im Treffen getragen haben mochte, und führte ihn mitten durch die Stadt, als wäre der Kaiser lebendig gefangen. Durch diesen Trug überlistete er die Antiochener, 2.

schlich sich mit dem Ueberrest des Heeres nächtlicher Weile aus der Stadt, führte die Zenobia mit sich hinaus, und begab sich nach Emesa.
3. Nachdem der Kaiser, der im Sinne hatte, am folgenden Tage das Fußvolk an sich zu ziehen, und auf beiden Seiten den schon zurückegetriebenen Feind anzugreifen, die Flucht der Zenobia erfuhr, zog er, unter Frohlocken der Bürger in Antiochien
4. ein; fand aber, daß viele aus Besorgnis übler Behandlung als Freunde der Zenobia, die Stadt verlassen hatten, und schickte daher überall hin Manifeste, worinnen er die Flüchtlinge zurückrief, weil er das Vorgefallene mehr dem Zwange und dem Mangel an freiem Willen, als einem Vorsatze beimesse.

Zwei und funfzigstes Kapitel.

1. Sogleich beim Anblicke dieser Manifeste sammelten sich die Flüchtlinge, und benutzten die Milde des Kaisers, welcher nach wiederhergestellter Ordnung in der Stadt, gegen Emesa vorrückte.
2. Da er aber fand, daß eine Abtheilung von Palmyrenern eine Anhöhe oberhalb der Vorstadt Daphne besezt hatte, um durch die günstige Lage den vorbeiziehenden Feind aufzuhalten, so gab er den
3. Soldaten Befehl, mit dicht zusammen geschlossenen Schilden und in geschlossenen Reihen gerade hinaufzudringen, und die auf sie abgeschossenen Pfeile oder die Steine, die sie auf sie wälzen könnten, eben durch die Dichtigkeit ihrer Glieder unwirk-

sam

sam zu machen. Hierzu waren die Soldaten bereitwillig, drangen, dem Befehle gemäß, hinauf, 4.
und trieben die Feinde, sobald sie sich mit ihnen
auf gleicher Höhe befanden, schnell zurück; so 5.
daß einige an abschüssigen Plätzen hinunterstürzten, andre aber auf der Flucht niedergemacht, die
Römer aber Meister von der Anhöhe wurden.
Nach diesem Siege setzten sie ungehindert ihren 6.
Zug fort 54), und freudig ward der Kaiser in
Apamea, Larissa und Arethusa aufgenommen. 7.
Hierauf erblickte man auf dem Felde vor Emesa 8.
ein Heer bis auf siebenzig Tausende stark, welches
aus Palmyrenern und ihren Kriegsbundsgenossen
bestand. Diesen stellte der Kaiser die Dalmazische,
Mösische und Pannonische Reiterei, und das aus
den Norischen und Rhätischen Legionen bestehende
Gallische Kriegsheer entgegen; außer diesen noch 9.
die tapfersten Prätorianer und auserlesensten Männer. Bei diesen standen noch die Mauritanische 10
Reiterei, die Kriegsmacht aus Asien, die Tyanäer,
Mesopotamier, Syrer, Phönicier und Palästiner,
sehr tapfere Schaaren. Die aus Palästina trugen
außer ihrer sonstigen Rüstung noch Keulen und
Prügel.

54) Ich habe hier bey einer verstümmelten Stelle, der kein Kritiker zu helfen weiß, in dem verstümmelten Kontext einen Sinn angenommen, welcher den unzusammenhangenden Worten und der Erzählung anderer Schriftsteller am meisten entspricht.

Drei und funfzigstes Kapitel.

1. Als die Heere handgemein wurden, zog sich
die Römische Reiterei in etwas zurück, um nicht
von der überlegenen Zahl der Palmyrenischen,
welche sie zu überflügeln suchte, unversehens in
2. die Mitte genommen zu werden. Die Palmyrener
aber setzten den Weichenden nach, und verließen
ihre Stellung, und also schlug die Absicht der Rö-
mischen Reiterei ganz gegen ihre Erwartung aus.
Denn da sie weit geringer war, wurde sie in der
3. That verfolgt, daß also nach einer ziemlichen Nie-
4. derlage die ganze Sache auf dem Fußvolk beruhete,
5. das kaum die Stellung der Palmyrener gebrochen,
und ihre Reiterei blos mit Verfolgen beschäftiget
sahe, als es sich wandte, und sie in ihrer Unord-
6. nung und Zerstreuung angrif. Hier entstund nun
ein großes Gemetzel; indem ein Theil mit den ge-
wöhnlichen Waffen fochte, die Palästiner aber mit
ihren Keulen und Prügeln gegen die mit Erz und
7. Eisen Bepanzerten losschlugen. Wirklich gab auch
dieser Umstand zum Siege einen großen Ausschlag;
weil die Feinde über diese fremde Waffen bestürzt
8. wurden. Da endlich die Flucht der Palmyrener
allgemein wurde, und die Flüchtigen theils einan-
der selbst niedertraten, theils von den Feinden
niedergemacht wurden, ward das Gefilde ganz
mit Leichnamen von Menschen und Pferden be-
deckt; was sich durch die Flucht retten konnte,
warf sich in die Stadt.

Vier

Vier und funfzigstes Kapitel.

Ueber diese Niederlage ward, wie zu erachten, 1.
Zenobia äußerst muthlos, und hielt Rath, 55)
was nunmehr zu thun sey. Man war allgemein 2.
der Meinung, daß man, weil die Einwohner von
Emesa abgeneigt gesinnt wären, und mit den Rö-
mern es hielten, diese Stadt aufgeben, hingegen 3.
Palmyra wohl besetzen, auf die Festigkeit dieses
Platzes seine Sicherheit gründen, und dann in
ruhiger Muße Ueberlegungen anstellen müsse.
Ohne sich auf andere Rathschläge einzulassen,
traten alle diesem Rathe bei. Auf die Nachricht 4.
von Zenobiens Flucht rückte Aurelianus in Emesa
ein, das ihn gerne aufnahm. Er fand Reichthümer, 5.
welche die flüchtige Zenobia zurücklassen mußte,
und trat nun eilends den Zug nach Palmyra an.
Sobald er die Stadt erreicht hatte, umgab er sie 6.
mit seinem Lager, und versah sein Heer mit Le-
bensmitteln von den benachbarten Völkern. Die 7.
Palmyrener spotteten, weil sie ihre Stadt für un-
überwindlich hielten, über des Kaisers Unterneh-
men; ja es gieng einer von ihnen so weit, von der
Mauer den Kaiser zu schmähen. Ein neben dem

55) Das προσεκειτο τη βυλη will Sylb. in βυλη προσκειτο ändern, ist aber nicht nöthig. Herr Stephanus führt Beispiele an, daß προσκεισθαι τινι auch in gutem Sinne gebraucht wird. Also wäre die ganz wörtliche Uebersetzung: Zosimus lag ihrem Rathe dringend (um Plane) an, was nun zu thun sey. E.

Kaiser stehender Perser erbot sich: „Wenn du es
8. befiehlst, sollst du ihn alsbald todt sehen!“ Auf erhaltenen Befehl, verbarg er sich hinter einige, spannte seinen Bogen und traf mit einem Pfeile
9. den Palmyrener, der noch immer über die Zinne der Mauer sich hervorbückte und Schmähreden ausstieß. Todt stürzte er vor den Augen des Kaisers und des ganzen Heeres herab.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

1. Zwar thaten die Belagerten Widerstand, in der Hoffnung, die Feinde werden aus Mangel an Lebensmitteln ihrem Vorhaben entsagen; allein da leztere darauf beharrten, sie selbst aber aus Mangel an Unterhalt ins Gedränge kamen, entschlossen sie sich, die Flucht gegen den Euphrat zu nehmen, dort Hilfe bei den Persern zu suchen,
2. und neue Händel den Römern zu erwecken. Sie sezten demnach, weil die Kameele schneller, als die Pferde sind, Zenobia auf ein Kameel, und
3. brachten sie zur Stadt hinaus. Aurelianus verdrüßlich über Zenobiens Flucht, und von Natur thätig, schickte schnell Reiterei zu ihrer Verfol-
4. gung ab. Im Begriffe über den Euphrat zu setzen, ward sie eingeholt, und aus dem Schiffe gefangen
5. weg und vor Aurelian geführt. Zwar erweckte ihm der unerwartete Anblick der gefangenen Fürstin großes Vergnügen; doch ward es bald mit Verdrusse vermischt, als sein Ehrgeiz ihm vorstellte, daß die Besiegung eines Weibes bei der Nachwelt ihm keinen sonderlichen Ruhm erwerben möchte.

Sechs

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Die Meinungen der eingeschlossenen Palmyre- 1.
ner waren nun verschieden. Einige wollten für ihre Stadt das äußerste wagen, und den Römern den hartnäckigsten Widerstand leisten; andere reckten als Flehende ihre Hände von den Mauern empor, und baten wegen des Vorgefallenen um Verzeihung. Diese ihre flehentlichen Bitten nahm der Kaiser 2.
auch gnädig an, und versprach Verzeihung. Worauf sie zur Stadt heraus strömten, und ihm Geschenke und Opfer darbrachten. Den Opfern be- 3.
wies Aurelianus seine Ehrerbietung, nahm die Geschenke an, und entließ die Einwohner unbeschädigt. Im Besitze der Stadt, des darinnen 4.
befindlichen Reichthums, anderweitigen Vorraths und der Denkmale, kehrte er nach Emesa zurück, und zog die Zenobia nebst ihren Helfern vor Gericht. 56) Die Fürstin entschuldigte sich damit, 5.
daß sie alles auf viele Andere schob, welche sie als ein Weib verleitet hätten. Unter diesen war 6.
auch Longinus, dessen Schriften allen Liebhabern der Gelehrsamkeit von großem Nutzen sind. Die- 7.
sen verurtheilte der Kaiser sogleich, nachdem er der gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen überführt worden, zum Tode, den Longinus so standhaft

56) Zenobia mußte von Aurelian nicht als unumschränkte Regentin, sondern als eine Anmaßerin betrachtet werden, welche wegen ihrer Hartnäckigkeit und ihres bekannten trotzigen Schreibens, strafbarer scheinen konnte.

haft ertrug, daß wer seinen Unfall beklagte,
8. dadurch sich getröstet fühlte. 57) Auch noch andere, welche Zenobia angab, wurden am Leben gestraft.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

1. Es verdienen aber auch die Vorfälle, welche der Zerstörung von Palmyren vorangiengen, erzählt zu werden; wiewohl ich offenbar nur, vermöge der im Eingang angegebenen Absicht, eine kurze
2. Geschichtserzählung abfassen will. Denn so wie Polybius erzählt, wie die Römer in kurzer Zeit die Weltherrschaft sich erwarben; also will ich darlegen, wie sie in kurzer Zeit durch ihre eigenen Vor-
3. theile dieselbe zernichteten. Doch dieses alsdann, wenn ich zu diesem Theile der Erzählung komme.
4. Als die Palmyrener, wie ich beschrieben habe, schon Herren von einem nicht geringen Theile des Römischen Reichs geworden waren, wurden ihnen von der Gottheit viele Anzeichen der ihnen bevor-
5. stehenden Zerstörung gesendet. Einige von diesen will ich anführen. Zu Seleucia in Cilicien ist ein Tempel des Apollo, mit dem Beinamen des Sar-

-pedo-

57) Longinus hatte Zenobien in der griechischen Litteratur unterrichtet. Vopiscus in Aurel. K. 30. giebt als Ursache, warum Aurelian ihn hinrichten lassen, das stolze Schreiben an, welches er im Namen Zenobiens an den Kaiser aufgesezt hätte. Vopiscus hat es aufbehalten. Anmerk. des Cellarius H. Doch sagt Vopiscus: Zenobia selbst habe ihn diktirt, und L. nur dazu gerathen. S.

peniers, 58) und in demselben ein Orakel. Was 6.
man nun von diesem Gotte erzählet, wie er allen,
die von der Verwüstung der Heuschrecken litten,
Seleuciaden — (Vögel, die sich in der Gegend
nahe beim Tempel aufhalten) — zugleich auf
ihr Bitten mitsandte; wie diese um die Heuschrek- 7.
ken herflogen, sie mit den Schnäbeln auffingen,
und in einem Augenblicke eine unendliche Menge
derselben vertilgten und die Leute von ihrer Noth
befreiten; das bleibt der Glückseligkeit der Men-
schen jener Zeiten überlassen, indem das gegen-
wärtige Menschengeschlecht die göttliche Wohlthat
verwirft. — Als nun einst die Palmyrener das 8.
Orakel befragten: ob sie die Oberherrschaft des
Orients erlangen würden, gab der Gott folgende
Antwort:

Entfernt euch von hinnen, ihr trügerischen 9.
verderblichen Männer!
Ihr des ruhmvollen Geschlechtes der Un-
sterblichen Beleidiger!

Wie ferner einige das Orakel wegen des Feldzugs des Aurelianus gegen die Palmyrener befragten: antwortete der Gott:

Es führet ein Weihe vor Tauben einen
heiligen Klaggesang
Einer vor vielen; diese erzittern vor ihrem
Mörder.

Acht

58) Strabo B. 14. welchen Cellarius bei dieser Stelle anführt, giebt der Stadt einen Tempel der Sarpedonischen Artemis.

Acht und funfzigstes Kapitel.

1. Wiederum trug sich bei den Palmyrenern fol-
2. gendes zu. Aphaka ist eine Gegend in der Mitte
3. von Heliopolis und Biblus, in welcher ein Tem-
4. pel der Venus Aphakitis erbauet ist. 59) Neben demselben ist ein See, der einem künstlich angeleg-ten Fischteiche ähnlich ist. Zunächst dem Tempel und den daran stoßenden Orten erblickt man in der Luft Feuer in der Gestalt einer Fackel oder einer Kugel, so oft Versammlungen in jener Gegend zu
5. bestimmten Zeiten gehalten werden. Dieses Feuer war auch noch bis zu unserer Zeit sichtbar. Auf diesem See brachte, wer der Versammlung bei-wohnte, Geschenke zur Ehre der Göttin, aus Gold und Silber verfertigt, und gewirkte Zeuge, von Leinwand, Byssus und andern noch köstlichern
6. Materien. Offenbarte sichs, daß die Göttin sie an-nahm, so sanken die Zeuge, als wie Dinge von Ge-wichte, unter; nahm sie dieselben aber nicht an, oder verwarf sie solche, so sahe man die Zeuge auf dem Wasser schwimmen; und wenn gleich die Gabe von Golde, Silber oder andern Materien verfertigt war, welche ihrer Natur nach nicht vom
7. Wasser getragen werden, sondern untergehen. Als nun die Palmyrener in dem Jahre vor ihrer Zerstö-rung zur Zeit des Fests zusammenkamen, und zur Eh-re der Göttin Gaben an Golde und Silber und Stof-

fen.

---

59) Cellarius bemerkt bei dieser Stelle aus den Er-zählungen Eusebs und Socrates, daß Konstantin der Große diesen Tempel niederreißen lassen.

fen in den See ließen, so sahe man, da sie sonst alle untersanken, in dem, gerade vor der Zerstörung hergehenden Jahre zu der Zeit des Fests alle schwimmen, wodurch die Göttin die künftigen Schicksale andeutete. Eben so zeigte sich die Gunst 8.
der Göttin gegen die Römer, so lange ihr heiliger Dienst bewahrt wurde. Wenn ich aber zu jenen Zeiten kommen werde, wo die Römische Herrschaft allmählig zu den Barbaren übergieng, und auf einen schwachen, überdieß verderbten, Rest zusammenschmolz; alsdann will ich auch die Ursachen 9.
dieses Unglücks anführen, und, soviel möglich, die Orakelsprüche hinzufügen, welche die Vorfallenheiten anzeigten.

Neun und funfzigstes Kapitel.

Doch es ist Zeit dahin zurückzukommen, wo 1.
ich ausgegangeu bin, damit es nicht scheint als verlasse ich die Folge der Erzählung. Während 2.
Aurelianus nach Europa zog, wohin er die Zenobia nebst ihrem Sohne und alle die mit ihr sich aufgelehnet hatten, mitnahm, starb Zenobia 60) 3.
entwe-

60) Unter den verschiedenen Erzählungen, Zenobiens endliches Schicksal betreffend, stimmt mit Aurelians übrigem Betragen der Bericht des Vopiscus in Aurel. C. 34. am besten überein: daß Zenobia bei dessen im Jahr 274. zu Rom gehaltenen prächtigen Triumph, dessen im 6r. K. kurz gedacht wird, zur Schau aufgeführt, vom Kaiser mit Gütern in Italien beschenkt worden, und dorten ihr Leben in Ruhe beschlossen habe.

entweder an einer Krankheit; oder weil sie keine
4. Speise zu sich nahm. Die übrigen aber sind, wie man sagt, außer ihrem Sohne, in der Meerenge zwischen Byzantium und Chalkedon ertrunken.

Sechzigstes Kapitel.

1. Aurelianus empfing noch auf dem Zuge nach Europa die Botschaft, daß einige der in Palmyra Zurückgebliebenen mit Zuziehung des Apsäus, welcher auch zu den vorherigen Unternehmungen gerathen hatte, den Marcellinus, Statthalter des Kaisers über Mesopotamien und den Orient, dahin zu bringen suchten, sich mit dem Purpur be-
2. kleiden zu lassen. Dieser aber wich ihrem öftern Andringen aus, schob seine Entschließung durch Ueberlegungsfristen und zweideutige Antworten
3. auf und gab indessen dem Aurelianus von deren
4. Berathschlagungen Nachricht. Die Palmyrener hingegen bekleideten den Antiochus mit dem Purpur und hielten sich innerhalb Palmyra. 61)

Ein und sechzigstes Kapitel.

1. Auf den Bericht hiervon lenkte Aurelianus augenblicklich um nach dem Orient, kam zu großer Bestür-

61) Vopiscus in Aurel. K. 31. hat die für wahrscheinlicher geltende Erzählung: daß die Palmyrener den Statthalter Aurelians, Sandarion, nebst sechshundert Bogenschützen ermordet, und einem Verwandten Zenobiens, welchen er Achilleus nennet, die Herrschaft zugedacht hätten.

Bestürzung des Volks, welches gerade ein Pferderennen hielt, und ihn gar nicht erwartete, nach Antiochien, und gieng von da nach Palmyra. Die 2. Stadt nahm er ohne Schwerdtstreich ein, und zerstörte 62) sie; den Antiochus aber achtete er zu gering, als daß er ihn bestraft hätte. Auch die 3. unruhigen und zum Aufruhr geneigten Alexandriner brachte er in Geschwindigkeit zur Ordnung, und zog dann im Triumphe zu Rom ein, vom Volke und dem Senate mit großer Ehrenbezeugung empfangen. Damals erbaute er der Sonne einen 4. Tempel, und schmückte ihn aufs kostbarste mit den Weihgeschenken, welche er von Palmyra mitgebracht hatte; und stellte der Sonne und des Belus Bildnisse darinnen auf. Darnach schaffte 5. er mit leichter Mühe den Tetricus 63) nebst andern Aufrührern bei Seite, und bestrafte sie nach Ver-

62) Palmyra oder Tadmor war in einer Sandwüste Arabiens, mitten in einer an Palmbäumen reichen Lage, zwischen dem römischen und parthischen Staate durch die indischen Karavanen zu einer reichen und blühenden Stadt aufgewachsen. Ihre großen und schönen Paläste sind durch die Beschreibung der noch übrigen herrlichen Ruinen, welche wir den reisenden Engländern Wood und Dawkins verdanken, berühmt. Jezt ist Palmyra ein Dorf von etwa vierzig Einwohnern, deren Hütten im Hofe eines prächtigen Tempels stehen.

63) Die kurz vorher bemerkten Unruhen in Alexandrien, zielen auf die Rebellion des Firmus, eines stolzen und reichen Papierhändlers in Aegypten, welche

6. Verdienst. Nunmehr theilte er auch öffentlich neues Geld aus, mit dem Befehle, daß das Volk alle falsche Münze einliefern solle; wodurch er
7. den Handel von der Verwirrung befreite. Außerdem bewies er dem Volke zu Rom seine Achtung durch eine Brodspende, und verließ, nachdem er alles in Ordnung gebracht hatte, Rom wiederum.

Zwei und sechzigstes Kapitel.

1. Während er sich aber zu Pernithus, 64) das nun Heraklea heißt, aufhielt, wurde ihm folgende Nach-

---

Alexandrien wegnahm, den Kaisertitel sich beilegte, und alle Regierungszeichen annahm. Er ward besiegt und umgebracht.

Tetricus war eigentlich Statthalter in Aquitanien gewesen, und hatte, nach des Postumus und Victorianus, zwei auf einander gefolgter Thronanmaßer in Gallien, Ermordung, auf Betrieb einer herrschsüchtigen Gallischen Frau, Victoria, den Kaisertitel angenommen, und einige Jahre über Gallien, Spanien und Britannien regiert, indessen Aurelian mit andern Feinden beschäftigt war. Endlich lieferte er, der mißlichen Lage müde, sich auf eine schlaue Weise dem auf seine Einladung gegen ihn ausgezogenen Aurelianus, nebst seinem Sohn selbst in die Hände; ward zwar auf unschickliche Weise in dem Triumphe zu Rom aufgeführt, endigte aber als Statthalter einer italienischen Provinz im Frieden und Schooß der Ruhe sein Leben.

64) Der Kaiser war im Begriff nach Asien mit einem Heer überzusetzen und war schon nahe an dem Hellespont, als

Nachſtellung bereitet. Es befand ſich ein gewiſſer 2.
Eros am kaiſerlichen Hofe, beſtellt, die Ant-
worten des Kaiſers auswärts bekannt zu machen.
Dieſen hatte der Kaiſer wegen eines Fehlers be-
droht, und dadurch in Furcht geſezt. Aus Be- 3.
ſorgnis, daß die Drohungen möchten ins Werk
geſezt werden, theilt er ſeinen Entwurf den kühn-
ſten Waffenträgern des Kaiſers mit; erweckt in 4.
ihnen durch Vorzeigung ſchriftlicher eigenhändiger
Befehle des Kaiſers — denn er hatte ſich lange
her aufs eifrigſte geübt, die Handſchrift des Kai-
ſers nachzumahlen — durch dieſe ſchriftliche Be-
fehle den Argwohn, daß ſie hingerichtet werden
ſollten, und beredet ſie dadurch, die Ermordung
des Kaiſers zu unternehmen. Sie lauerten ihm 5.
alſo, da er ohne hinreichende Bedeckung aus der
Stadt gieng, auf, fielen alle mit ihren Schwerd-
tern ihn an, und ermordeten ihn. 65) Dort wurde 6.
er alſo von dem Heere mit aller Pracht zur Erde
beſtattet, im Dankgefühle der Thaten und Gefah-
ren, welche er für das gemeine Beſte gewagt
hatte.

als ihn zu Perinthus oder in deſſen Nähe — es war eine Stadt in Thracien oder dem heutigen Romanien — der Meuchelmörder Arm traf.

65) Mneſtheus nennt Vopiſcus den Geſchichtſchreiber, welcher den Mord anzettelte und Muſcapor den General, welcher ſeine Hände mit dem Blute ſeines Gebieters und Wohlthäters beſteckte.

Drei und sechzigstes Kapitel.

1. Tacitus. J. 275. Als hierauf Tacitus 66) das Rö-
mische Kaiserthum erhalten, sezten die
Scythen über den Mäotischen See und streiften
2. durch den Pontus bis nach Cilicien. Einen Theil
derselben griff der Kaiser selbst an, und rieb ihn
auf; den andern zu bekriegen, übertrug er dem
Florianus, den er zum Obersten der Leibwache
bestellt hatte, und trat seinen Zug nach Europa an.
3. Hier unterlag er Nachstellungen aus folgender Ur-
4. sache: Maximinus, Statthalter in Syrien,
des Kaisers Verwandter, betrug sich gegen die
angesehensten Beamten sehr rauh, und weckte
5. dadurch sowohl ihren Neid als Furcht; welche bald
in Haß übergiengen. Daraus entspann sich eine
Verschwörung, in die man Aurelians Mörder zog,
die den Maximinus meuchelmörderisch wegräumten.
6. Auch Tacitus, der mit seinem Lager vorrückte,
ward von ihnen eingeholt und ermordet. 67)

Vier

---

66) Tacitus wurde durch den Senat, welchem die reu-
müthigen Legionen die Wahl eines Nachfolgers des
gewissermaßen durch ihre Hände gefallenen Aure-
lianus übertragen, nach einem achtmonatlichen ruhi-
gen Zwischenreich, zur Annahme des Purpurs gleich-
sam genöthiget; wiewohl er schon sehr alt war.
Florianus, war sein Bruder.

67) Die Geschichtschreiber sind über Tacitus Tod im
Widerspruch; indem einige ihn natürlich, andere
gewaltsam sterben lassen. Gewiß ists immer, daß
aufrührische Bewegungen im Lager waren.

Vier und sechzigstes Kapitel.

Hieraus entspann sich eine Verwirrung im 1.
Staate. Denn im Morgenlande ernannte man
Probus und Florianus J. 276. den Probus, zu Rom hingegen den Florianus 68) zum Kaiser.
Syrien, Phönicien, Palästina und 2.
ganz Aegypten hatte Probus im Besitze; Floria- 3.
nus aber alles in seiner Gewalt, von Cilicien an
bis Italien. Auch hatten sich die Völkerschaften
jenseits der Alpen, Gallien, Spanien und die In-
sel Britannien ihm unterworfen; überdies Libyen
nebst den Mauritanischen Völkerstämmen. Beide
rüsteten sich demnach zum Kriege. Florianus 4.
verfolgte den gegen die Scythen am Bosporus
erfochtenen Sieg nicht ganz — denn er ließ die
schon Eingeschlossenen nach Hause ziehen — und
rückte gen Tarsus vor, um dort sein Lager
aufzuschlagen. — Probus aber, der mit geringern
Kräften den Krieg angefangen hatte, zog solchen
in die Länge. Dieses verursachte bei dem Heere
des Florianus, welches meistens aus Europäern
bestand, in dem heißen brennenden Klima von Ci-
licien, dessen die Europäer nicht gewohnt waren,
schwere Krankheiten. Probus nahm dieser guten 5.
Gelegenheit wahr, und griff denselben an. Zwar 6.
streugten die Legionen des Florianus alle Kräfte
an, und rückten aus; allein es sezte nur einige 7.

68) Es ist grundlos, daß Florianus zu Rom ernannt worden; es geschah bei der Armee durch seine Veranstaltung.

Plänkeleien vor der Stadt, und die Heere trenn-
8. ten sich ohne einen denkwürdigen Vorfall. Nach dieser Begebenheit kamen einige von dem Heere des Probus, entsezten den Florianus der Regierung, und ließen ihn gefänglich eine Zeitlang bewachen. Doch wagte Florianus, überredet von-
9. einigen, die um ihn waren, daß dieses gegen den Willen des Probus geschehe, den Purpur wieder
10 anzunehmen; bis endlich andere zurückkamen, die wahre Gesinnung des Probus in Absicht desselben kund machten, und desselben Ermordung durch seine eigene Soldaten veranstalteten. 69)

Fünf und sechzigstes Kapitel.

1. Als Probus auf solche Art zum Besitze des Throns gekommen war, rückte er vorwärts, und begann gleich dadurch, rühmlich für das gemeine
2. Beste zu sorgen, daß er die Mörder Aurelians und
3. des Tacitus zu strafen beschloß. Doch wagte er dieses, aus Besorgniß von Unruhen, nicht öffentlich, übertrug es vielmehr insgeheim gewissen Leuten, lud die Mörder zu einem Gastmahle und begab

---

69) Die Erzählung des Zosimus, ist wahrlich etwas unbegreiflich, wenn man nicht annimmt, entweder daß Florianus vorher durch Krankheit seines Heeres zu sehr geschwächt war, als daß er denen, welche von Probus Armee kamen, widerstehen konnte; — oder daß leztere unter dem Scheine als Ueberläufer ankamen und eine Meuterei anstifteten, welche sich mit Florians Ermordung endigte.

gab sich, indessen sich diese, in Hoffnung an die 4.
kaiserliche Tafel gezogen zu werden, versammelt
hatten, bei Seite auf einen Söller, von welchem
er alles, was geschehen sollte, sehen konnte. Auf 5.
das verabredete Zeichen wurden die unbewehrten
Versammelten von denjenigen, welchen die Aus-
führung anvertraut war, überfallen, und alle nie-
dergemacht, Einen ausgenommen; den sie doch,
als ihnen gefährlich, auch bald ergriffen, und le-
bendig ins Feuer warfen.

Sechs und sechzigstes Kapitel.

Nach diesen Veranstaltungen des Probus fiel 1.
auch Saturninus, ein Mauritanier, Ver-
trauter des Kaisers, und deswegen zum Statthal-
ter von Syrien bestellt, ab, und legte aufrühri-
sche Gesinnungen zu Tage. Allein die morgen- 2.
ländischen Legionen kamen des Kaisers Vorsatze,
denselben zu strafen, zuvor, und dämpften durch des
Saturninus Ermordung zugleich den Aufruhr. 70)
Auch stillte Probus einen andern Aufstand in Bri- 3.

70) Saturninus hatte durch sein vorhergehendes rechtschaffenes Verhalten so sehr das Vertrauen des Kaisers, daß dieser den ersten, welcher ihm die Nachricht von dessen Abfall brachte, als Verleumder zur Strafe zog. Auch bereuete jener sogleich seine Treulosigkeit, und würde wahrscheinlich die ihm angebotene Verzeihung gerne angenommen haben, hätte die Furcht vor denjenigen, welche ihn dazu verleitet hatten, ihn nicht gehindert.

tannien mit Hilfe des Victorianus, eines Mauren, auf dessen Anrathen er vorher den nunmehrigen
4. Aufrührer zum Statthalter gemacht hatte. Nach
einem Verweise wegen dieser Empfehlung, schickte
er den Victorianus ab, seinen Fehler wieder gut
5. zu machen. Ohne Aufschub trat dieser die Reise nach Britannien an, und räumte durch eine gut ausgesonnene List den Anmaßer aus dem Wege.

Sieben und sechzigstes Kapitel.

1. Nach Beendigung dieser Händel erfocht Probus auch Siege über die Barbaren, indem er zween
2. Kriege zu Ende brachte, deren einen er in Person, den andern durch einen Feldherrn führte. Da die Germanischen Städte von den Barbaren, welche auf der rechten Seite des Rheins wohnten, beun-
ruhigt wurden, und Hilfe nöthig hatten, so zog
3. Probus selbst an den Rhein. Als nun währendes Kriegs überall in den dortigen Landschaften Hunger einbrach, so führte ein ungeheurer Regen mit
den Tropfen zugleich auch Getreide herab; so daß von sich selbst an einigen Plätzen ganze Haufen
4. zusammenlagen. Jeder war anfänglich hierüber bestürzt, und wagte es nicht solches anzurühren,
5. und den Hunger damit zu stillen; doch siegte die Noth bald über jede Furcht, und machte, daß man Brod daraus buckte, und den Hunger vertrieb. Auch der Krieg gewann leicht durch des
6. Kaisers Glück ein Ende; so wie die folgenden Kriege. Zuerst lieferte er blutige Treffen den Lo-

gionen,

gionen, einem Germanischen Volke. 71) Diese 7.
überwand er, und bekam ihren Anführer Semnon, nebst dessen Sohne, lebendig gefangen. Die Gefangnen nebst der gleichfals eroberten Beute gab er unter gewissen Bedingungen, und selbst den Semnon nebst dessen Sohne zurücke.

Acht und sechzigstes Kapitel.

Die andere Schlacht lieferte er den Fran- 1.
ken, welche er durch seine Feldherren gänzlich besiegte. Er selbst aber bekriegte die Burgunder und Vandalen. Da der Kaiser sah, daß deren 2.
Kriegsmacht die seinige an Menge übertraf, sp sann er darauf einen Theil der Feinde abzuziehen, und diesem ein Treffen zu liefern. Hierin unterstüzte das Glück dessen Absicht. Denn da die 3.

71) Logionen, Lugier, Lygier sezt Cellarius in Not. Orb. Ant. zwischen die Oder und Weichsel, und Tacitus German. K. 43. sagt, daß dieses germanische Volk sich weit verbreitet und in viele Stämme vertheilt habe, von welchen er die Arier, Helveconen, Manimer, Elysier und Naharvaler als die mächtigsten anführet. Zur Zeit des Tacitus, wohnten sie an der Weichsel; rückten in der Folgezeit weiter gegen Pannonien vor und zeigen sich unter den Völkern, welche den Vannius, einen von Drusus über die Sueven gesezten König, vertreiben. Jezt thaten sie Einfälle in Pannonien, und unter Diocletianus erscheinen sie wieder als Feinde der Sueven.

Heere auf beiden Seiten des Flusses 72) sich gelagert hatten, so forderten die Römer die jenseitigen Barbaren zu einem Treffen heraus. Aufgebracht hierüber, sezten deren, so viele nur konnten, über; und in dem Treffen kam ein Theil von ihnen um, ein andrer gerieth in Römische Gefangenschaft. Hierauf bat der Ueberrest um Friede, und versprach die Beute und die Gefangenen, welche sie hätten, herauszugeben. Man gewährte ihre Bitte, aber sie lieferten doch nicht alles aus. Es griff sie daher der hierüber erbitterte Kaiser auf dem Rückzuge an, und züchtigte sie nach Verdienst, indem er sie niedermachte, und den Igillus, ihren Anführer, gefangen nahm. So viele er lebendig bekommen konnte, schickte er nach Britannien hinüber; die sich da anbauten, und wenn sich jemand in der Folge empörte, von grossem Nutzen für den Kaiser waren. 73)

Neun

72) Da Zosimus, wenigstens nach den bis jezt gebrauchten Handschriften, den Fluß nicht nennt und in seiner Beschreibung des Krieges mit den germanischen Völkerschaften unbestimmt ist, so kann man den Fluß nicht angeben.

73) Sollte Zosimus nichts von der Mauer gewußt haben, welche Probus, um die Allemannischen Einfälle in Deutschland auf der linken Rheinseite und in Gallien zu hindern, von der Donau an, an den Neckar bis an den Rhein hin aufgeführt hatte? Ihrer zu gedenken wäre doch wohl dem Zusammenhange und dem Endzweck des Buches selbst weit angemessener gewesen als die folgende gedehnte, gar nicht hierher gehörige, Erzählung vom Isaurischen Räuber.

Neun und sechzigstes Kapitel.

Nach der Vollendung dieser Kriege am Rhein, 1.
verdienen auch die damaligen Vorfälle in Isaurien
angeführt zu werden. Lydius, von Geburt ein 2.
Isaurier, in der Gewohnheit zu rauben aufge-
wachsen, gesellte sich eine ähnliche Schaar zu, und
fiel ganz Pamphylien und Lycien an. Als sich 3.
aber die Soldaten zusammen zogen, um diese Räu-
ber zu fangen, so besezte er, weil er sich zu schwach
fühlte, dem Römischen Heere Widerstand zu lei-
sten, die Lycische Stadt, Kremna, auf einer steilen An-
höhe gelegen, und zum Theile durch sehr große Tie-
fen befestiget. Hier fand er viele, welche sich dahin, 4.
als in eine sichere und bemauerte Stadt, geflüch-
tet hatten. Da die Römer diesen Ort eifrig be- 5.
lagerten, und die Verzögerung dabei standhaft
aushielten, so riß er die Häuser nieder, machte
den Boden urbar, und pflanzte Getreide zum Un-
terhalte derer in der Stadt. Weil indessen ihre 6.
Menge gar vieles zum Unterhalte bedurfte, so
trieb er alle untaugliche Personen, weiblichen und
männlichen Geschlechtes, zur Stadt hinaus. Die 7.
Römer merkten die Absicht des Lydius, und nöthig-
ten sie, in die Stadt zurückzukehren; worauf er sie in
die Schlünde, welche um die Stadt her waren, stürzen
ließ. Auch grub er von der Stadt aus, nach der aus- 8.
wärtigen Landschaft, einen bewundernswürdigen
unterirdischen Gang, und dehnte ihn jenseits des
Standpunkts des feindlichen Heeres aus, und

sandte durch denselben einige Leute hinaus, Vieh und andere Nahrungsmittel zu rauben. Hierdurch erlangten die Belagerten zum Theil hinlängliche
9. Lebensmittel. Endlich fanden die Feinde auch
10 diesen, weil ihnen ein Weib es entdeckte. Dennoch ließ Lydius auch jezt den Muth nicht sinken; sondern entzog den Seinigen nach und nach den Wein, und theilte ihnen geringere Portionen Ge-
11 treide aus. Als aber dieses abnahm, fand er sich in der Nothwendigkeit, alles in der Stadt umzubringen, außer den ihm und zur Wache der Stadt
12 nöthigen Männern. Auch behielt er Weiber bei, welche er für die natürlichen Bedürfnisse Aller in Gemeinschaft unterhielt.

Siebenzigstes Kapitel.

1. Entschlossen gegen jede Gefahr zu kämpfen, widerfuhr ihm nach allem bisherigen folgendes Schicksal. Es befand sich unter seinem Haufen ein Mann, der Maschinen zu bauen, und vor denselben Geschosse mit großer Gewißheit abzuwerfen verstund; also daß er niemals das Ziel verfehlte, so oft Lydius ihm befahl, einen der Feinde zu
2. treffen. Als er ihm nun einmal den Befehl gegeben hatte, einen von den Feinden zu erlegen, und er entweder aus Zufall, oder aus Vorsaz gefehlt hatte, so ließ er ihn entkleiden, jämmerlich peitschen und bedrohte ihn außerdem mit dem Tode.
3. Ueber die Schmerzen aufgebracht, und wegen der Drohung in Furcht, schlich er sich bei Gelegenheit

aus

aus der Stadt. Sobald er zu den Römern ge- 4.
kommen war, erzählte er ihnen, was er gethan
und ausgeſtanden hätte, zeigte ihnen anbei ein
Pförtchen in der Mauer, aus welchem Lydius ge-
wohnt ſey, zu beobachten, was im feindlichen La-
ger vorgehe, und verſprach zugleich, ihn mit einem
Pfeile zu erlegen, wenn er nach ſeiner Gewohnheit
ſich aus demſelben hervorbückte. Auf dieſes hin 5.
nahm ihn der Anführer des Römiſchen Heeres
auf, worauf er eine Maſchine errichtete, einig-,
um verborgen zu ſeyn, vor ſich hinſtellte, und, ſo-
bald er den, aus der Oeffnung ſich hervorbücken-
den, Lydius erblickte, ſchoß er einen Pfeil ab, und
verwundete denſelben tödtlich. Auch nach der Ver- 6.
wundung wüthete dieſer noch gegen einige von ſei-
nen Leuten, und nöthigte kurz vor ſeinem Ver-
ſcheiden den Reſt der Beſatzung zu einem Eid-
ſchwur, den Belagerern im geringſten nicht nach-
zugeben. Doch hielt man in der Stadt die Be- 7.
lagerung nicht länger aus, und übergab ſich dem
Römiſchen Heere. Dieſes Ende nahm die Räuber-
bande.

Ein

Ein und siebenzigstes Kapitel.

1. Da auch Ptolemais, in Oberägypten vom Kaiser abgefallen war, und einen kurz dauernden Krieg erregt hatte, so bezwang Probus durch seine Feldherren diese Stadt und die ihr beistehenden 74)
2. Blemmyer. Die Bastarnen aber, ein Scythisches Volk, das sich ihm unterwarf, nahm er auf, und wies ihnen Wohnsitze in Thracien an. Sie richteten sich forthin nach Römischen Gesetzen. Von
3. den Franken hingegen, die sich dem Kaiser unterworfen, und Wohnsitze von ihm erlangt hatten, fiel ein Theil ab, 75) verschaffte sich viele Schiffe, und

74) Blemmyer, eine Völkerschaft an der Grenze von Aegypten und Aethiopien; von welchen die Erdbeschreibung der Alten erzählt, daß sie keinen Kopf, ihre Augen und Mund aber auf der Brust hätten. In dem Triumph, welchen Probus nach glücklicher Endigung seiner vielen zum Vortheil des Staates geführten Kriege, im Jahr 281. zu Rom hielt, wurden auch von diesen Wundermenschen im Schaugepränge aufgeführt, und der Irrthum und die Erdichtung aufs beste widerlegt.

75) Vopiscus im 18. K. der Kaisergeschichte des Probus sagt: Probus habe hundert tausend Bastarnen in das Römische Gebiete verpflanzt; welche sämmtlich in der Treupflicht verharret. Aber die von den andern deutschen Völkern übergeführten, nämlich von den Gepiden, Gautunnen und Vandälen haben ihre Treupflicht gebrochen.

und beunruhigte ganz Griechenland. Sogar nach 4.
Sicilien kamen sie, drangen in Syrakus ein, und
verübten daselbst viele Mordthaten. Nun segelten 5.
sie sogar nach Libyen, wurden aber durch eine von
Karthago gekommene Kriegsmacht von da abge-
trieben; doch kamen sie ohne unglückliche Zufälle
wiederum nach Hause. Auch trug sich unter des 6.
Probus Regierung noch folgendes zu: Es ver-
banden sich auf achtzig Klopffechter, ermordeten
ihre Wache, drangen in die Stadt 76) ein, und
raubten, was ihnen unter die Hände kam; nach-
dem sich, wie gewöhnlich, ein großer Haufe zu
ihnen gesellt hatte. Auch diese vertilgte der Kaiser
durch abgeschickte Soldaten. Nach diesen Verrich-
tungen des Probus, der das Regiment auf eine
heilsame und gerechte Weise verwaltete — — 77)
wurde er von den Soldaten bei Sirmium ermor-
det, welche deswegen aufgebracht waren, weil er
sie nöthigte, um den morastigen Boden um seine
Ba-

---

76) Rom.

77) In allen Handschriften des Zosimus fehlet von hier an der Schluß des ersten Buches. Das Fehlende, wovon zu glauben, daß es wohl mehrere Blätter betragen müßte, liefern wir hier in einem kurzen Auszuge: aus dem lateinischen Supplement übersetzt, das in der vor uns liegenden Reitemeierischen Ausgabe, eingeschaltet ist.

Vaterstadt her gesünder zu machen, die Moräste durch angelegte Gräben auszutrocknen.

Karus

J. 282. Karus, gebohren zu Narbonne in Gallien, 78) Oberster der Prätorianer, als Probus ermordet ward, wurde von dem Kriegsheere, welches von nun an die Ernennung des Kaisers an sich riß, 79) zum Nachfolger ausgerufen. Seine Söhne, Karinus und Numerianus ernannte er zu Cäsarn, damit sie die überall durch Barbaren angefallenen Gränzen des Römischen Reichs vertheidigen sollten. Den Karinus sandte er nach Gallien, er selbst aber zog mit dem Numerianus gegen die Sarmaten aus, und besiegte sie. Aus diesem Kriege riefen ihn Persische Kriegsunruhen ab. Er rückte also mit seinem siegreichen Heere in den Orient, überwand die Perser, und eroberte die berühmten Städte, Coche und Ktesiphon. Nach Ruhme dürstend, drang er jenseits Ktesiphon vor, starb aber an einer Krankheit, oder, nach der gewöhnlichen Meinung, durch einen Blizstrahl

78) Narbonne in Illyrien, wird von glaubwürdigen Schriftstellern dafür angegeben.

79) Vorher hatte es noch Beispiele gegeben, daß entweder die Legionen vom Senate einen Kaiser verlangten, oder daß die von denselben ernannten Kaiser die Genehmigung des Senats nachsuchten.

ſtrahl im zweiten Jahre ſeiner Regierung. Nu-

Karinus und Numerianus J. 283.

merianus, ein Jüngling von vor-treflicher Anlage, hatte ſeinen Va-ter auf dem Kriegszuge gegen die Perſer begleitet, wurde aber, indem er wegen einer Augenkrankheit in einer Sänfte getragen wurde, von ſeinem Schwiegervater Aper, Obers-ſten der Leibwache, hinterliſtiger Weiſe aus dem Wege geſchafft. Seinen, vom Aper geheimgehaltenen Tod, um die Herrſchaft deſto gewiſſer an ſich zie-hen zu können, verrieth der Geſtank des Leich-nams; 80) und Diocletianus wurde, als derſelbe kund geworden war, mit dem Purpur bekleidet. Karinus, welcher nach des Vaters Kriegszuge in

Diocletianus J. 284.

den Orient, das Regiment über Ita-lien, Illyrien, Afrika und die übrigen abendländlichen Provinzen führte, zog gegen den Sabinus Julianus zu Felde, der auf die Nachricht von des Karus Tode, die Herrſchaft an ſich ge-

riſſen

80) Gibbon Abnahme und Fall d. R. R. II, 128. macht ſich über die Art, wie Numerians Tod ent-deckt worden ſeyn ſoll, nicht ohne Grund luſtig. Waren, ſo fragt er, in der kaiſerlichen Haushal-tung keine Specereien zu finden?

rissen hatte, überwältigte ihn in der Ebene von Verona, und ließ ihn hinrichten. Männer, welche durch ihre Standhaftigkeit und Weisheit sich ausgezeichnet hatten, schaffte er von seiner Seite weg, und bekleidete die niedrigen Werkzeuge seiner Wollüste mit Ehrenämtern. In einer Schlacht aber gegen den Diocletianus, welche bei Margus in Mösien vorfiel, wurde er von seinem Heere verrathen, wenigstens verlassen, und umgebracht.

Ende des ersten Buches.

Inhalt

Inhalt
des zweiten Buches.

In den Supplementen. Diocletianus und Maximianus als Kaiser ernannten den Konstantius und Galerius zu Cäsarn. (K. 1. 2.) Ihre Feldzüge (K. 3.) Konstantius und Galerius als Kaiser (K. 4.).

Ursprung und Feier der säkularischen Spiele, welche, wiewohl sie dem Römischen Staate heilsam waren, doch seit Diocletians Zeiten vernachlässigt wurden (K. 1. 7.). Unter der Kaiserregierung Diocletians und des Konstantius floh Konstantin zu seinem Vater vom Hofe des Galerius und folgte nach jenes Tode in der Herrschaft. Aufgebracht hierüber riß Maxentius zu Rom die Herrschaft an sich (K. 8. 9.), welche ihm weder der mit einem Heere abgesandte Cäsar Severus, noch Galerius selbst entreissen können. Dieser erklärte Licinius zum Kaiser, und starb an einer schweren Krankheit (K. 10. 11.). Maxentius suchte Libyen unter seine Herrschaft zu bringen, und überwand Alexandern, welcher dort den Purpur angelegt hatte, in einem Treffen und tödtete ihn (K. 12. — 14.). Erbitterungen wegen Maximianus Herculius Tode erregen zwischen dessen Sohne Maxentius und Konstantin einen Krieg, worin der erstere Thron und Leben verliert (K. 15. 16.). Im Kriege, welcher zwischen Licinius und Maximinus sich entspann, wird letzterer überwunden und stirbt bald (K. 17.). Konstantin führt den ersten Krieg mit Licinius glücklich (K. 18. — 20.), und nach Besiegung der Sarmaten bekömmt er denselben im zweiten Kriege

gefangen und läßt ihn umbringen (K. 22. — 28.). Konstantin, im Besitze der Alleinherrschaft, ändert sein Betragen und die Staatsverfassung. Er verläßt die väterliche Religion, nimmt die christliche an (K. 29.), gründet eine neue Stadt, Konstantinopel, als Kaisersitz (K. 30. — 32.), setzet vier prätorische Präfekten ein (K. 33.) und entblößt die Grenzen von Besatzungen (K. 34.). Seine Söhne erklärt er zu Cäsarn; die Größe von Konstantinopel verkündet ein angeführtes Orakel (K. 36. 37.); wegen des erschöpften Schatzes werden neue und beschwerliche Auflagen gemacht (K. 38.). Nach seinem Tode gelangen dessen Söhne auf den Kaiserthron (K. 39.).

Sie bezeichnen den Anfang ihrer Regierung mit Grausamkeit und Eifersucht. Konstantius wüthet gegen die Verwandten (K. 40.). Konstantinus kömmt auf Anstiften des Bruders um (K. 41.); den grausamen und wollüstigen Konstans räumt der Anmasser Magnentius aus dem Wege (K. 42.). Vetranio und Nepotianus streben mit unglücklichem Erfolge nach der Herrschaft; jenen unterdrückt des Konstantius List, diesen des Magnentius Kriegsmacht (K. 43). Unglücklich ist des Konstantius Krieg gegen die Perser, glücklicher gegen Magnentius, welcher nebst seinem Bruder Decentius darin umkömmt (K. 44. — 54.). Gallus, der die Würde eines Cäsars und eines prätorischen Präfekts des Orients bekleidet, wird auf falsche Anklage seiner Regierung entsezt und seines Lebens beraubt (K. 55.).

Zweites Buch. 1)

Diocletianus war ein Dalmatier und von niedriger Herkunft. Seine erste Handlung als Kaiser war, daß er den Aper, als Urheber von Numerianus Ermordung, in einer Versammlung der Soldaten, mit seinem Schwerte durchbohrte. Den übrigen ließ er Verzeihung angedeihen. Den Karinus überwand er in einem Treffen und tödtete ihn. 2) Maximianus, welcher den Beinamen Herculianus in der Folge führte, wurde von demselben zum Mitkaiser ernannt und unterdrückte die Bagauden, Gallische Bauern, welche, von Amandus und Aelianus angeführt, Unruhen angefangen hatten. Als Karausius, ein Mann von dunkler Herkunft, durch Tapferkeit sich in diesem Kriege hervorthat und unter den Soldaten sich Ruhm erwarb, so wurde er ernannt, eine Flotte auszurüsten, und die seeräuberischen Ein-

1) Auch der Anfang dieses Buches fehlt in allen Handschriften. Wir liefern also aus den lateinischen Supplementen der R. Ausgabe einen Auszug der wichtigsten Begebenheiten.

2) Die gewöhnliche und glaubwürdige Erzählung läßt den Diocletian den Karinus nicht besiegen noch umbringen; sondern in einem für den Diocletian ungünstig werdenden Treffen wurde der unwürdige Karinus von einem Tribun, dessen Frau er verführt hatte, ermordet.

fälle der Franken und Sachsen abzutreiben. 3) Nachdem er viele Barbaren gefangen, und die Beute weder den Landeseinwohnern, noch den Kaisern abgeliefert hatte, fiel er in Verdacht, daß er die Barbaren absichtlich herankommen ließe, um, wenn sie vorbeisegelten, sie auffangen, und mit ihrer Beute sich bereichern zu können. Sein Leben zu retten, warf er sich zum Kaiser auf, und bemeisterte sich Britanniens. Zu gleicher Zeit beunruhigte Achilleus Aegypten, die Quinquegentianer 4) Afrika und Narseus den Orient. Aus diesen Ursachen ernannten die beiden Kaiser den Julius Konstantius und den Maximianus Galerius zu Cäsarn. Der erstere nahm des Herkulius Theodorus Stieftochter, Galerius des Diocletianus Valerianus Tochter zur Gemahlin. Und weil die Last der Kriege zu heftig drückte, so theilten sie gewissermaßen die Herrschaft: Konstantius überkam alle Provinzen jenseits der Alpen; Herkulius Afrika und Italien; Galerius die Illyrischen Küstenländer bis an die Pontische Meerenge; den Rest behielt Diocletianus. Die meisten Anmaßer des Kaiserthrons wurden von ihnen unterdrückt, und der Cäsar Maximianus abgeschickt, um die Einfälle der Perser zurückzutreiben; und anfäng-

3) S. das 71ste Kap. des 1. B. auch Geogr. Gesch. und Statistik der vornehmsten Europ. Staaten B. 5. S. 70.

4) Ein Volk in Africa, über dessen Lage, u. s. w. Streit ist.

anfänglich von dem Könige Narseus geschlagen; doch begab sich dieser unter Römischen Schutz. In Afrika bezwang er die Quinquegentianer. Achilleus machte in Aegypten wenig zu schaffen, nnd wurde nach seiner Niederlage hingerichtet. Diesen Sieg verfolgte Diocletianus auf eine grausame Weise; und erfüllte ganz Aegypten mit Achtserklärungen und Hinrichtungen. Doch machte er auch viele kluge Anstalten. Mit dem Karausius, den man vergebens bekriegt hatte, schloß man Friede. Nach sieben Jahren wurde er von Alectus umgebracht; der wiederum nach dreijährigem Besitze von Britannien, unter Anführung des Asclepiodotus, Oberster der Leibwache, unterdrückt; und also Britannien nach einer zehnjährigen Anmaßung wieder zum Römischen Reiche gebracht wurde. Der Cäsar Constantius kämpfte in Gallien gegen die Lingonen mit abwechselndem Glücke. Hierauf führten sie andere Kriege, theils mit vereinigten Kräften, theils einzeln; sie bezwangen die Karpier und Bastarnen, besiegten die Sarmaten, von welchen Völkern sie außerordentlich viele Gefangene in das Römische Gebiet übersezten. Als bei herannahendem Alter Diocletianus zur Staatsverwaltung sich minder aufgelegt fühlte, rieth er dem Herkulius, mit ihm zugleich in den Privatstand zurückzutreten, und das Steuerruder des Staats stärkern und jüngern Händen zu übergeben. Ungern gab ihm sein Amtsgehilfe nach; doch vertauschten sie an Einem Tage den Purpur

gegen die Toga, zu Nikomedia Diocletianus, und Herkulius zu Mailand. In der Herrschaft folgten ihnen als ernannte Kaiser Konstantius und Galerius. Bei der Vertheilung der Römischen Welt unter sich, begnügte sich Konstantius mit Gallien, und überließ an Galerius die übrigen Provinzen.

Des
Zosimus Geschichte
Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

— — — — weil der Raum zwischen 1.
den säkularischen Spielen das längste menschliche Leben ausmacht. 5) Denn was der Römer Seculum nennt, heißt bei dem Griechen Aeon. Es 2.
dient, um Pestilenzen, Seuchen und Krankheiten zu heilen, und nahm seinen Ursprung aus folgender Veranlassung. Valesius, von welchem das 3.
Valerianische Geschlecht stammt, war unter dem

5) Man vermuthet nicht ohne Grund, daß unser Geschichtschreiber, indem er des Diocletianus Ehrfurcht gegen die Götter lobpries, von daher den Anlaß genommen, die säkularischen Spiele zu beschreiben, welche dessen Nachfolger zum Nachtheile des Reiches, zu feiern verabsäumt hätten. Uebrigens ist außer Valerius Maximus, in dictor. factor. memorabil. L. 2. Cap. 4. unser Verfasser der einzige unter den noch vorhandenen Schriftstellern des Alterthums, welcher die Ueberlieferung von der Entstehung dieses merkwürdigen Fests uns ausführlich hinterlassen hat; — ein Umstand, der den Liebhabern der Römischen Alterthümer und Sitten, nicht gleichgültig seyn kann. Am Ende der ganzen Erzählung wird die hier und da etwas verändert

4. Sabinervolke sehr angesehen. Vor seinem Hause
stand ein Hain von sehr großen Bäumen. Als
ein Bliz diese traf und verbrannte, war er in gros-
ser Verlegenheit über dessen eigentliche Bedeutung.
5. Nun überfiel seine Kinder eine Krankheit, welche
6. der Kunst der Aerzte widerstand, und ihn veran-
laßte von einem Wahrsager zum andern zu gehen.
Diese zogen aus der Art, wie das Feuer vom Him-
mel gefallen war, die Vermuthung, daß es eine
Wirkung vom Zorne der Götter sey; und daher
suchte billigerweise Valesius durch Sühnopfer und
Vermittlung der Wahrsager die Gottheit zu ver-
7. söhnen. Weil er aber nebst seiner Gattin in Sor-
gen war, und mehr, als jemals, den Tod seiner
Kinder befürchtete, fiel er vor der Vesta nieder,
und gelobte, ihr statt der Kinder, die Seelen zweier
Erwachsenen, nämlich seine und seines Weibes.
8. Indem er aber auf den Hain zurückblickte, glaubte
er eine Stimme zu hören, die ihm befahl, die Kin-
der nach Tarent zu führen, und dort Tiberwasser
auf den Altären des Pluto und der Proserpine zu
wärmen, und den Kindern als Trank einzugeben.
9. Auf diesen Befehl verzweifelte er noch stärker an
seiner Kinder Genesung, weil Tarent gar weit in
Italien läge, und dorten kein Tiberwasser zu be-
kommen sey. Ueberdies erweckte ihm das keine
gute

änderte Ueberlieferung, welche wir beim Valerius Maximus lesen, nebst den Epochen der säkularischen Spiele, so viele wir aus der Römischen Geschichte anführen können, mitgetheilt werden.

gute Hoffnung, daß er auf dem Altar unterirdischer Götter das Wasser erwärmen solle.

Zweites Kapitel.

Sogar die Wahrsager waren hierüber verlegen, doch beschloß derselbe, auf nochmaliges Befragen, dem Gotte zu gehorsamen. Er brachte demnach seine Kinder auf ein Tiberschiff, und nahm Feuer 6) mit. Wie sie aber vor Hitze beinahe starben, steuerte er an die Seite des Gestades, wo der Fluß ganz sanft strömte. Nebst seinen Kindern begab er sich von da in die Hütte eines Hirten, und hörte dorten, daß er seine Herberge in Tarent nehmen müsse. Denn diesen Namen führte ein, neben dem Japygischen Vorgebirge liegender, Ort. Ueber diesen glücklichen Zufall dankte Valesius der Gottheit, gab dem Schiffer Befehl, ans Land zu steuern; stieg aus, und erzählte die Sache den Hirten. Nun schöpfte er Wasser aus der Tiber, erwärmte es auf einem von ihm daselbst errichteten Altare, und gabs den Kindern zu trinken. Gleich auf das Trinken überfiel sie ein Schlaf, worauf sie gesund wurden. Im Traume aber sahen sie ein Gesicht: daß man der Proserpine und dem Pluto schwarze Opferthiere darbringen, und

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7.

drei

---

6) Um opfern zu können, vor Hitze; nämlich des Fiebers. Durch diese Erklärung beseitiget Herr Hofr. Heyne, das Einschiebsel δ', nicht, welches mehrere Kritiker bei dem Worte πυρ, Feuer, für nöthig achten.

drei auf einander folgende Nächte mit Gesang und Reihentanz feiern solle. Diesen Traum erzählten sie ihrem Vater: es habe ein großer und gottähnlicher Mann befohlen, dieses auf dem Marsfelde zu verrichten; da wo fürs Pferderennen ein
3. Platz leer gelassen ist. Als nun Valesius einen Altar daselbst aufbauen wollte, und die Steinhauer deswegen einen Platz ausgruben, fand man einen fertigen Altar, mit der Inschrift: **dem Pluto und der Proserpina.** Hierdurch noch deutlicher belehrt, was er thun müsse, opferte er auf diesem Altare die schwarzen Opferthiere, und beging daselbst die Nachtfeier.

Drittes Kapitel.

1. Dieser Altar und die Cärimonie dieser Opferhandlung entstund aus folgender Veranlassung. Römer und Albaner führten Krieg miteinander.
2. Da sie nun beiderseits unter den Waffen waren, erschien jemand von wundersamer Gestalt, mit einem schwarzen Felle bekleidet, und schrie: Pluto und Proserpina hätten befohlen, daß, bevor sie handgemein würden, sie ihnen ein Opfer unter der
3. Erde darbringen sollten. Dieses gesprochen, verschwand er. Damals entsezten sich die Römer über diese Erscheinung, erbaueten unter der Erde den Altar, brachten das Opfer dar, und bedeckten ihn dann mit einer Grube von zwanzig Fuß Erde, damit er jedem Andern, nur den Römern nicht,
4. unbekannt bleiben möchte. Diesen fand Valesius,

brachte

brachte das Opfer, beging die Nachtfeier und erhielt davon den Namen, Manius Valerius Tarentinus. Denn die unterirdischen Götter nennt der Römer Manes; und gesund werden heißt in seiner Sprache Valere; und der Beiname Tarentinus ward ihm von dem Opfer in Tarent. Als nun in der Folge im ersten Jahre nach den Königen eine Pestilenz in der Stadt entstund, so opferte auf diesem Altare Publius Valerius Poplicola dem Pluto und der Proserpine einen schwarzen Stier und eine schwarze Kuh, und rettete die Stadt von der Krankheit. Auf den Altar sezte er die Aufschrift: **Ich Publius Valerius Poplicola habe das Feuerfeld dem Pluto und der Proserpine geweiht, und dem Pluto und der Proserpine Spiele gefeiert für die Befreiung der Römer.** 7) 5. 6.

Vier-

---

7) Valerius Maximus dictor. et factor. memorabil. L. 2. C. 4. n. 4. erzählt die Stiftung der säkularischen Spiele folgendergestalt: „Weil der Name der übrigen Spiele ihren Ursprung deutlich angiebt, so dünkt mirs nicht ungereimt, den nicht sonderlich bekannten Anfang der säkularischen Spiele zu erzählen: Zur Zeit einer großen Pestilenz, welche Verwüstungen in der Stadt und auf dem Lande anrichtete, that Valesius, ein begüterter Landmann, indem er für zwei erkrankte Söhne und eine Tochter, an deren Heilung die Aerzte verzweifelten, war-

Viertes Kapitel.

1. Als nun in der Folgezeit Krankheiten und Kriege überhand nahmen, dreihundert und zwei und funfzig Jahre nach Erbauung der Stadt, gedachte der

warmes Wasser vom Herde holte, zu seinen Hausgöttern die Bitte, die Gefahr von seinen Kindern ab- und auf sein eignes Haupt zu wenden. Hier vernahm er eine Stimme, welche ihm deren Genesung zusagte, wenn er sie die Tiber hinab nach Tarent würde gebracht und dort mit warmem Wasser vom Altare des Vaters Pluto und der Proserpine erquickt haben. Diese Verkündigung machte ihn äußerst verlegen, weil sie den Befehl zu einer langen und gefährlichen Schiffahrt enthielt. Doch siegte die zweifelnde Hoffnung über die gegenwärtige Furcht, und er brachte die Kinder sogleich — denn er wohnte auf einem Landhaus in der Nähe des Sabinischen Fleckens Crebus — an das Ufer der Tiber, richtete auf seinem Kahne die Fahrt nach Ostia und landete in stiller Nacht am Marsfelde. Den Durst der Kranken zu stillen, fand sich kein Feuer im Schiffe; doch erfuhr er, vom Steuermann, daß man in einer kleinen Entfernung Rauch bemerke. Auf dessen Geheis nach Tarentum (so hieß jener Ort) zu gehen, ergriff er begierig den Becher, schöpfte Wasser aus dem Flusse, und brachte es an die Stelle, wo Rauch entstanden war, nicht ohne Vergnügen, weil er in der Nähe Spuren des ihm vom Himmel angezeigten Heilmittels gefunden zu haben glaubte. Zwar zeigte sich dort nur Rauch; kein Ueberbleibsel von Feuer: allein mit fester Zuversicht auf das Anzeichen, sammelte er leichte

Nah-

der Senat, in den Orakeln der Sibylla ein Befreiungsmittel von den Uebeln zu finden, und gab den dazu bestellten Männern den Auftrag, die Dra=

Nahrungsmittel fürs Feuer, wie sie sich darboten, lockte durch ununterbrochenes Anblasen die Flamme hervor, und gab den Kindern das erwärmte Wasser zu trinken. Sogleich sanken sie in einen heilsamen Schlaf und wurden plötzlich von ihrem langwierigen Uebel befreiet. Nun erzählten sie dem Vater, wie sie im Traume ihnen unbekannte Gottheiten gesehen, welche mit einem Schwamme ihren Körper abgewischt und befohlen hätten, daß man auf dem Altare des Pluto und der Proserpina, von wannen ihnen der Trank gebracht worden, schwarze Opferthiere schlachten, nächtliche Speisopfer darbringen, und Spiele feiern sollte. Weil an dieser Stelle kein Altar sichtbar war, vermuthete der Vater, es würde verlangt, daß er einen errichten solle; begab sich in die Stadt, um einen Altar zu kaufen und hinterließ Leute, welche die Erde bis zu einer festen Grundlage aufgraben sollten. Als sie den Befehl ihres Herrn vollziehend bis in die Tiefe von zwanzig Fuß gegraben hatten, fanden sie einen Altar mit der Inschrift des Pluto und der Proserpina. Sobald Valesius von einem Sklaven dieses erfuhr, unterließ er den Ankauf eines Altars, und opferte schwarze Opferthiere zu Tarentum, stellte Spiele an und brachte Speisopfer in drey auf einander folgenden Nächten dar, weil eben so viele Kinder waren gerettet worden."

„Seinem Beispiel folgte, aus Begierde seinen Mitbürgern zu helfen, der erste Konsul Valerius Publicola; that an eben diesem Altar Gelübde im

Na=

2. Orakell zu durchforschen. Da nun diese weissag-
ten, das Unglück werde aufhören, wenn sie dem
Pluto und der Proserpine opferten, suchte man
den Ort auf, und brachte unter dem vierten Kon-
sulate des Marcus Potitus Opfer nach der Vor-
3. schrift dar. Nach vollendetem Opfer und erfolg-
ter Befreiung deckten sie den, in einem äußersten
Ende des Marsfeldes liegenden, Altar wieder zu.
4. Zwar wurde auf eine Zeitlang dieses Opfer ver-
nachläßigt; es erneuerte aber bei eingefallenem
Unglücke die Feier wiederum Octavianus Augustus.
Unter dem Konsulate des Lucius Censorinus und
Marcus Mallius 8) Publius waren sie vorher
und zu Augustus Zeiten unter dem Lucius Cenſo-
rinus und Kajus Sabinus begangen worden. Ate-
jus Kapito 9) hatte die Gesetze der Spiele er-
klärt: die Zeit aber, da das Opfer mußte darge-
bracht und die Spiele aufgeführt werden, hatten
die zur Bewahrung der Sibyllinischen Aussprüche
5. bestellten Funfzehner ausgeforschet. Nach
dem Augustus aber feierte Klaudius das Fest,
ohne die bestimmte Zahl der Jahre zu beobachten.
Nach diesem Domitianus, welcher sich an Klau-
dius

Namen des Staates; opferte schwarze Rinder männlichen Geschlechtes dem Pluto, weiblichen aber der Proserpine; stellte drei Nächte hindurch Spiele an, und brachte Speisopfer dar und bedeckte den Altar, wie zuvor, mit Erde."

8) Nach Appianus hieß er Manius Manilius.

9) Ein im Römischen Kirchenrecht sehr bewanderter Mann.

dius nicht kehrte, sondern den Zeitraum der Jahre seit der Feier des Augustus berechnete, und für gut fand die vom Anfange an überlieferte Regel zu beobachten. Nach diesen ordnete Severus, 6.
nebst seinen beiden Söhnen Antonius und Geta, eben dieses Fest unter dem Konsulate des Chilo und Libo an, nach Verlauf von beinahe hundert und zehen Jahren.

Fünftes Kapitel.

Folgendes ist schriftlichen Ueberlieferungen zu 1.
Folge die gesezmäßige Art der Feier des Fests: Herolde giengen vor dem Feste umher, und ermahnten jedermann zu einem Schauspiele zu kommen, welches sie weder vorher gesehen hätten, noch in Zukunft sehen würden. In der Folgezeit aber, 2.
wenige Tage vor Aufführung der Spiele, theilten die Funfzehner, auf einer Erhöhung sitzend, in dem Kapitolium und dem Palatinischen Tempel, dem Volke die Reinigungen aus; nämlich: Fak- 3.
keln, Schwefel und Harz. Sklaven nehmen hieran keinen Theil, sondern blos Freye. Wenn 4.
nun das ganze Volk an den genannten Plätzen und in dem Dianentempel, welcher auf dem Aventinischen Hügel erbauet ist, sich versammelt hat: so empfängt jeder Weizen, Gerste und Bohnen; und dann feiert man den Parcen in aller Zucht 5.
die nächtlichen Spiele. Kömmt aber die Zeit 6.
des Festes selbst heran, welches man drei Tage lang auf dem Marsfelde und eben so viele Nächte

begehet, so werden die Opferthiere an dem Gestade der Tieber in Tarent geweiht. Man opfert dem Jupiter, der Juno, dem Apollo, der Latona und Diana; und außerdem den Parcen und Ilithyien, 10) der Ceres, dem Pluto und Proserpine.
7. An dem ersten Tage der Spiele in der zweiten Stunde der Nacht 11) opfert der Kaiser nebst den Funfzehnern auf dreien, am Ufer des Flusses aufgerichteten Altären, drei Lämmer; und wenn er die Altäre mit Blut besprengt hat, verbrennt
8. er die Opfer ganz. Auf dem, nach Art eines Zeltes erbauten Schauplatze, werden Lichter und Holzstöße angezündet, ein neu verfertigter Hymnus abgesungen und Schauspiele aufgeführt, wel-
9. che der Heiligkeit des Festes gemäß sind. Zur Belohnung erhalten diejenigen, die Dienste dabei thatein, die Erstlinge der Früchte, von Weizen, Ger-
10 sten und Bohnen. Denn solche Früchte werden, laut meiner obigen Bemerkung, dem ganzen Volke ausgetheilt. An dem auf diese Nacht folgenden Tage 12) geht man hinauf ins Kapitolium, bringt dort die bestimmten Opfer, begiebt sich von da auf die errichtete Schaubühne, und giebt dem Apol-

lo

---

10) Göttinnen, welche Kreißenden beistunden, in Römischer Sprache Cuciná. Sowol Juno, als Diana kommen als solche vor.

11) Das Fest nimmt mit der Nacht seinen Anfang.

12) Eigentlich der erste Tag zum Unterschied der vor ihm vorhergegangenen Nacht, worin der Anfang des Festes gemacht wurde.

Io und der Diana zu Ehren Schauspiele. Vor- 11
nehme Matronen kommen an dem zweiten Ta-
ge, zu einer, vom Orakel bestimmten Stunde, zu-
sammen, thun Gebete zu dem Gotte, und singen
nach Sitte ihre Lobgesänge. Am dritten Tage 12
aber singen in dem Tempel Apollo's auf dem Pa-
latinischen Berge dreimal neun Knaben mit eben
so viel Jungfrauen, Kinder noch lebender vorneh-
mer Aeltern, Hymnen in Römischer und Griechi-
scher Sprache, und Päane, wodurch die den Rö-
mern unterworfenen Städte im Wohlstande erhal-
ten werden. 13) Auch andere Gebräuche werden 13
nach der von der Gottheit vorgeschriebenen Weise
verrichtet; wodurch die Römische Herrschaft unver-
sehrt blieb. Damit man aber auch glaube, daß 14
dieses wahrhaftig sich also bewährt habe, will ich
den Orakelspruch der Sibylla beifügen, welcher
schon vor meinen Zeiten von Andern ist angeführt
worden.

13) Hätte der glaubige Zosimus genau reden wollen, so hätte er sagen müssen; Päane oder Lobgesänge, worin man die Erhaltung des Römischen Reiches von den Gottheiten erflehet. — Das vortreffliche Horazische Carmen saeculare, welches für die Feier dieser Spiele unter Augustus verfertigt worden, beweiset dieses und kann zur Erläuterung alles dessen dienen, was von dem Inhalt des Gebets an die Götter gesagt worden; so wie es auch andern Umständen noch Licht giebt.

Sechstes Kapitel.

1. „Kömmt aber des menschlichen Lebens fernstes Alter, im Kreise von hundert und zehen Jahren, dann gedenke, o Römer, und vergiß es ja nicht! gedenke dessen, was ich dir sage: Bringe Opfer den unsterblichen Göttern auf dem Gefilde neben dem Strome der Tiber, wo er am schmalsten fließt, wenn das Dunkel der Nacht die Erde be-
2. deckt, und ihren Glanz die Sonne verbirgt. Dann opfere den Oceanstöchtern, den Parcen, Lämmer und Ziegen. Versühne dann auch mit Opfern die dunkelgestalteten, Kinder zur Welt fördernden,
3. Ilithyjen mit Opfern, wie es sich ziemt. Drauf schlachte der fruchtbaren Tellus einen Eber nebst einem schwarzen Schwein. Stiere von weißer Farbe führe zu Jupiters Altare, am Tage, nicht
4. bei der Nacht; denn den himmlischen Göttern gefällt ein Opfer am Tage. Gleich jenen seyen auch die Rinder! Eine strahlende Kuh empfange von
5. deinen Händen der Juno Altar. Gleiche Opfer erhalte Latonens Sohn, Phöbus Apollo, welcher
6. auch Helios (Sonne) heißt. Lobgesänge ihr ertönend müssen der Lateiner Knaben und Mädchen der Unsterblichen Tempel sich nahen; in besondern Reihen die Mädchen; in besondern die Chöre der Knaben. Aber von beiden müssen die Aeltern noch leben; noch blühen der Stamm, aus welchem sie
7. sprossen. Die verheuratheten Frauen sollen an jenen Tagen auf den Knieen um Juno's gepriesenen Altar sich reihen, und von der Göttin erflehen,

daß

daß ſie allen Männern und Frauen, vornämlich
den Frauen, ihre Wünſche gewähren. Jeder bringe 8.
aus ſeinem Hauſe, was den Sterblichen ziemt, als
Erſtling ſeiner Nahrung zum Sühnopfer den mil-
den und ſeligen Göttern darzubringen. Aufge-
häuft liege dieſes alles auf den Altären, damit du
den flehenden Frauen und Männern davon dar-
reicheſt. Tage und Nächte hindurch ſey bei den
göttlichen Wohnungen zahlreich die Verſammlung. 9.
Ernſt werde mit Scherzen gemiſcht. Stets erin-
nere ſich dieſer Gebote dein Herz; ſo wird das
ganze Italiſche Erdreich und Latium ganz fort-
während unter dein Scepter ſich beugen.“

Siebentes Kapitel.

Noch damals wurde die Herrſchaft der Rö- 1.
mer, der Wahrheit und dem Ausſpruche des Ora-
kels gemäß, fortwährend über den ganzen Erd-
kreis erhalten, ſo lange alle dieſe Gebräuche or-
dentlich beobachtet wurden. Nachdem aber das 2.
Feſt, ſeit Diokletianus die Regierung niederlegte,
verſäumt wurde, zerfiel dieſelbe allmählig, und
ſank, wie die Begebenheiten ſelbſt ausweiſen, dem
größeſten Theile nach unbemerkt in Barbarei. Die 3.
Wahrheit meiner Behauptungen ergiebt ſich auch
noch aus folgenden Zeitberechnungen. Denn von
dem Konſulate Chilons und Libons, als unter
welchem Severus die ſäkulariſche Feier aufführte,
verfloſſen bis zu dem neunten Konſulate des Dio-
kletianus und dem achten des Maximianus, hun-

dert Jahre und Eins. Und damals trat Diokle-
4. tianus vom Kaiserthron in den Stand eines Pri-
5. vatmannes, und Maximianus that dasselbige. Als aber Konstantinus und Licinius schon dreimal das Konsulat verwaltet hatten, waren hundert und zehen Jahre erfüllet, um welche Zeit die säkularischen Spiele 14) der Bestimmung gemäß sollten
6. gefeiert werden. Weil man aber dieses nicht beobachtete, so mußten wir in dieses uns jezt drückende Missgeschick gerathen.

Ach-

---

14) Wenn gleich Zosimus hier mit vieler Zuversicht die Periode von hundert und zehen Jahren angiebt, nach deren Verlauf die säkularischen Spiele gesetzmäßig sollten gefeiert werden, so ist dieses doch selbst bei den Römern niemals beobachtet worden: sondern bei allgemeinen Staatsunfällen nahm man zur Feier derselben Zuflucht, um den Zorn der Götter zu besänftigen. Zehenmal sind sie, der Römischen Geschichte zufolge, gefeiert worden, wiewohl in Angabe der Jahre einigemal Widerspruch vorwaltet; nemlich:

1) Jahr Roms; 295. (andere 245.)
2) J. R. 408. (andere 305.; am besten 353.)
3) J. R. 518.
4) J. R. 628. (andere 605. wieder andere 608.)
5) J. R. 737.; besser 715.
6) J. R. 800.
7) J. R. 841.
8) J. R. 957. unter K. Severus oder dem Consulat Libons u. s. w.
9) J. R. 1000. unter K. Philipp.
10) J. R. unter K. Honorius.

Achtes Kapitel.

Konstantius u. Gallerius J. 305.

Diokletianus starb drei Jahre 1.
hernach. Die schon bestehenden Kaiser, Konstantius und Maximianus Gallerius, ernannten den Severus und den Maximinus, Schwester-Sohn des Gallerius, zu Cäsarn und übertrugen dem Severus Italien dem Maximinus aber die morgenländischen Provinzen. In dieser günstigen Lage der Staatsan- 2.
gelegenheiten und der gutwilligen Ruhe der Feinde in allen Gegenden wegen der vorigen glücklichen Fortschritte, faßte Konstantinus 15), des Kaisers Konstantius aus einer unregelmäßigen Verbindung mit einem unedeln Weibe gezeugter Sohn, der zwar vorher schon, nach der von Severus und Maximinus aber erlangten Cäsarwürde noch heftiger nach dem Kaiserthron strebte, den Entschluß, die Gegenden seines bisherigen Aufenthalts zu verlassen, und zu seinem Vater Konstantius sich zu begeben. Dieser war bei den Völkern jenseits der Alpen und hielt sich meistentheils in Britannien auf. Indessen aus Besorgniß, auf seiner 3.
Flucht ergriffen zu werden — denn wenigen war sein Streben nach der Kaiserwürde unbemerkt ge-

15) Diese 3 Jahre hernach muß man auf das dritte Konsulat des Konstantinus und Licinius ziehn. Indessen ists fehlerhaft. Denn dieses Konsulat fällt ins J. Chr. 313. welches zugleich das Todesjahr Diocletians ist, der vom J. 308. im Privatstande gelebt hatte.

blieben — lähmte er 16) alle, in den Ställen des Staats auf dessen Kosten unterhaltene Pferde, so oft er an einen solchen Standort kam; ließ sie als unbrauchbar stehen, und bediente sich deren
4. aus den nächsten Ställen. Indem er dieses von Posten zu Posten that, schnitt er die Mittel zu seiner Verfolgung ab, und kam in die Nähe der Völkerschaften, unter welchen sein Vater sich aufhielt.

Neuntes Kapitel.

1. Gallerius u. Konstantinus J. 306. Zufälligerweise starb Kaiser Konstantius zu dieser Zeit. Die Prätorianer, die von dessen rechtmäßigen Söhnen keinen des Purpurs würdig achteten, den

Kon=

16) Ohne diesen Ausdruck zu steif anzuhängen und deswegen, wie Gibbon III., S. 225. d. Uebers. die Erzählung des Zosimus zu verwerfen, verstehe ich das Ganze so: Konstantinus brauchte die Staats-Postpferde, ritt sie aus Noth und Politik zu Schanden, d. i. lähmte sie, machte es also von Station zu Station, und benahm also seinen etwaigen Verfolgern das Vermögen, ihn einzuholen. Um indessen die Ursache dieser Eilfertigkeit zu begreifen, muß man bemerken, daß Konstantinus sich zu Nikomedien in Asien beim Gallerius aufgehalten, welcher nur ungern die Erlaubnis zu dessen Abreise gegeben, und vielleicht geheime Anstalten zu dessen Einholung getroffen haben mochte. Wenigstens durfte Konstantinus dieses von der Eifersucht des Gallerius befürchten.

Konstantius hingegen dazu tauglich fanden, 17) und zugleich auf große Geschenke sich Hoffnung machten, verliehen ihm die Würde eines Cäsars. Als man nun in Rom, der Gewohnheit gemäß, 2. sein Bildniß aufstellte, fand es Maxentius, Sohn des Maximianus Herkulius, unerträglich, daß Konstantinus, der Sohn einer Mutter von niedriger Abkunft, seinen Zweck erreichen, er hingegen, der Sohn eines so großen Kaisers, von den Einigen verachtet bleiben, und andern die väterliche Herrschaft überlassen sollte. Er gesellte sich 3. also zur Unterstützung in seinem Beginnen, die Kriegsobersten Marcellianus und Marcellus, und den Lucianus zu, welcher das, vom Staate dem Römischen Volke bestimmte, Schweinefleisch austheilte; außerdem noch die Leibwache, welche man 4. Prätorianer nennt. Diese erhoben ihn auf den Kaiserthron, und erhielten die Verheißung großer Geschenke. Doch räumten sie vor der Ausführung 5. ihrer Absicht zuerst den Abellius aus dem Wege,

17) Konstantius hatte dem Heere seinen Sohn zum Nachfolger empfolen; ja nach einer andern Erzählung eines Ungenannten in dem Chron. Bianconi S. 117. (anef. in Reitemeiers Anmerkungen) hatte er den Konstantin zum Nachfolger ernannt und ihm die Herrschaft wirklich übergeben. Gallerius erkannte zwar die Ernennung des Kriegsstandes nicht an und gestattete demselben blos den Titel als Cäsar; allein auf Maximianus Herkulius Anrathen legte sich Konstantin selbst den Namen Augustus bei.

der die Stelle eines Stadtpräfekts versahe, und ihrem Beginnen zuwider schien.

Zehntes Kapitel.

1. Gallerius u. Konstantinus J. 307. Auf die Nachricht hiervon schickte Maximianus Gallerius den Cäsar Severus ab, um den Maxentius zu bekriegen. Aus Mailand rückte er mit den Mau-
2. rischen Völkern aus; allein Maxentius, der dessen Soldaten größtentheils mit Gelde bestochen, und den Obersten der Prätorianer, Anullinus, auf seine Seite gebracht hatte, behielt die Ober-
3. hand. Severus floh nach der vesten und volkreichen Stadt Ravenna, welche hinreichend Lebens-
4. mittel für ihn und sein Heer hatte. Maximianus Herkulius, der diese Vorfälle erfuhr, gerieth wegen seines Sohns Maxentius in Besorgnisse, und verließ Lukanien, worinn er damals sich aufhielt,
5. und eilte nach Ravenna. Weil er aber einsah, daß man den Severus nicht zwingen könne, dasselbe zu verlassen, weil es feste und mit hinlänglichen Lebensmitteln versehen war, so hintergieng er ihn durch Eidschwüre, und beredete ihn, nach
6. Rom zu kommen. Auf der Reise dahin wurde er an einem Platze, Tres Tabernä 18) genannt, von einem

18) Wahrscheinlich nicht das Tres Tabernä, so nicht weit von Forum Appii an der Appischen Straße lag; sondern ein anderes, das zwischen Ravenna u. Rom liegen mußte. Uebrigens darf hier nicht unbemerkt bleiben, daß dieser Krieg und die Todesart des Severus verschiedentlich erzählt wird. Gewaltsam war sein Tod immer.

einem, durch den Maxentius ausgestellten Hinterhalte, ergriffen und erdrosselt. Aufgebracht über 7.
diese Behandlung des Cäsar Severus, beschloß Maximianus Gallerius, aus dem Morgenlande einen Zug nach Rom, um den Maxentius nach Verdienst zu züchtigen. Allein bei seiner Ankunft in Italien ward er eine Abneigung der Soldaten gegen sich gewahr, und kehrte deswegen, ohne in ein Treffen sich einzulassen, in den Orient zurück. Indessen ward auch Maximianus Herkulius über 8.
die Verwirrungen im Staate verdrüßlich, und begab sich zu Diokletianus, der damals in Karnutum, einer gallischen 19) Stadt, sich aufhielt; und 9.
suchte ihn zu bereden, die Kaiserherrschaft wieder anzunehmen, und nicht zu gestatten, daß das von ihnen so lange und so mühsam gerettete Reich durch unsinnige Jugend und den Unverstand derer, die sich zur Herrschaft dringen, zerrüttet würde. Allein Diokletianus, welcher Ruhe der Verwal- 10
tung von Staatsgeschäften vorzog, vielleicht auch als ein Götterverehrer die künftige Verwirrung im Staate voraussah, gab dessen Bitten nicht nach; weswegen Herkulius, der schon bis Ravenna gekommen war, wiederum zu den Alpen zog, um mit dem dort sich aufhaltenden Konstantinus, sich zu unterreden. Von Natur unruhig und treulos, 11
ver-

19) Da Diokletianus sich in der Provinz Illyrien, nicht in Gallien, nach seiner Abdankung aufhielt, und Ammianus 30, 17. Karnutum eine Illyrische Stadt nennt, so hat Zosimus hier geirrt.

versprach er diesem seine Tochter Fausta zur Gemahlin, und nachdem er sein Versprechen erfüllt hatte, suchte er ihn in trügerischer Absicht dahin zu bereden, daß er den aus Italien abziehenden Gallerius Maximianus verfolgen, und dem Maxentius heimlich nachstellen solle. Als er den Konstan-
12 tinus dazu beredet hatte, verließ er ihn, und trachtete also die Herrschaft wiederum zu erhalten, weil er hofte, seinen Eidam Konstantinus und seinen Sohn Maxentius mit einander zu entzweien.

Eilftes Kapitel.

I. Konstantinus u. Licinius J. 311.

Während er damit umgieng, ernannte Maximianus Gallerius den Licinius, den er aus alter Freund-
2. schaft dazu tauglich achtete, zum Kaiser, 20) in der Absicht, sich dessen zum Kriege gegen den Maxentius zu bedienen. In diesen Unternehmungen starb aber Gallerius an einer tödtlichen Wunde, und also

20) Sonst geschah die Ernennung zum Kaiser, seitdem de Cäsar- und Augustus-Titel Stufen von Ansehen und Macht waren, nicht auf Einmal; indem die Ernennung zum Cäsar als der niedern Stufe vorangieng und die Augustus-Ernennung in einem Zwischenraum folgte. Licinius aber wurde nach fast einstimmigem Zeugnisse auf Einmal Cäsar und Augustus. Durch Licinius Ernennung waren sechs Kaiser auf Einmal: Im Westen Konstantinus, Maxentius und Maximianus Herkulius, wiewohl uneigentlich dieser; in Osten Gallerius, Maximinus und Licinius.

Also behielt Licinius die Herrschaft. Herkulius 3.
Maximianus aber, der, wie schon gemeldet, die
Regierung wieder an sich zu ziehen versuchte, gab
sich Mühe, die Soldaten dem Maxentius abgeneigt
zu machen. Als hingegen dieser durch Geschenke und 4.
flehentliches Bitten dieselben sich ergeben erhielt,
so versuchte er auch dem Kanstantinus durch dessen
Soldaten 21) nachzustellen; Fausta aber merkte die- 5.
ses Vorhaben, und entdeckte es dem Konstantinus.
Das Mislingen aller seiner Versuche stürzte den
Herkulius in Verzweiflung und in eine Krankheit,
die in der Gegend von Tarsus seinem Leben ein
Ende machte. 22)

Zwölftes Kapitel.

Glücklich der Nachstellung entgangen, glaubte 1.
Maxentius, die Herrschaft feste zu besitzen, und
schickte Abgeordnete nach Afrika und Karthago,
um dorten sein Bildniß umher zu tragen. 23) Die 2.
dor-

---

21) Welche er zum Abfall von Konstantin gereizt hatte oder noch zu bewegen suchte.

22) Zosimus vermischt hier den Tod des Maximinus (K. 17.) mit dem des Maximianus Herkulius. Dieser flüchtete sich beim Mislingen seines angezettelten Aufruhrs nach Marseille, dessen Besatzung ihn an Konstantin, seinen Schwiegersohn, auslieferte, der ihn zum Tode verdammte und freie Wahl der Todesart gestattete. Er ließ sich die Adern öffnen. J. Chr. 311. Nach Andern erhing er sich.

23) Nach damaliger Sitte zum Zeichen seiner Oberherrschaft. Dieser Versuch, Afrika sich zu unterwer-

fen,

dortigen Kriegsheere verhinderten dieses aus einem wolwollenden Andenken an Gallerius Maximianus. Als sie aber merkten, daß, dieser Widersezlichkeit halben, Maxentius sie mit Kriege zu über-

---

sen, wird von Zosimus nach dem Tode des Gallerius gesezt, welches daraus erhellet, daß er erzählet, die afrikanischen Legionen hätten aus wohlwollendem Andenken an Gallerius — von welchem Maxentius als Anmaßer war angesehen und bekriegt worden — sich geweigert denselben anzuerkennen. Dennoch scheint Zosimus darin zu irren, denn die Unternehmungen des Maxentius auf Afrika haben sicherlich mehr Zeit erfordert, als zwischen Gallerius im May 311. erfolgten Tod und dem Kriege, den ersterer erst nach den geendigten afrikanischen Unternehmungen gegen Konstantin anfing und der wenigstens in den Anfang des Jahres 312. zu setzen, verflossen ist. Ueberhaupt ist in den bisherigen Erzählungen Mangel an Ordnung und Zusammenhang sichtbar; und es müssen nach Hrn. Reitemeiers Angabe, die wichtigsten Begebenheiten, der wahrscheinlichsten Zeitfolge nach, also geordnet werden: Als Konstantin im Jahr 306. seinem Vater als Kaiser folgte, warf Maxentius, von Neid und Ehrgeiz getrieben, sich zu Rom zum Kaiser auf (K. 9.). Severus, welcher im folgenden Jahre 307. auf Gallerius Befehl einen Kriegszug nach Italien unternommen, denselben vom Thron zu stürzen, war unglücklich, ließ sich aus Ravenna locken und kam durch Treulosigkeit des Maximianus Herkulius, Vaters des Maxentius, um. Begierde nach der Herrschaft trieb nunmehr den Maximianus an, den Diocletian zu vermögen, die Herrschaft wieder anzutreten. Von Diocletian, den er hierzu abgeneigt fand, begab er sich (K. 10.)

überziehen im Begriff stehe, so zogen sie sich nach Alexandrien, stießen aber auf zahlreiche Schaa- 3.
ren, denen sie keinen Widerstand zu leisten ver-
mochten, und seegelten nach Karthago zurück. Auf-
gebracht hierüber, wollte Maxentius einen See-
zug nach Afrika unternehmen, um diese Verbre-
chen zu bestrafen. Allein die opfernden Wahr- 4.
sager kündigten das Ungünstige der Opfer an,
und nicht nur deswegen verschob er die Abfahrt,
sondern auch aus Besorgnis, Alexander, welcher
die

10.) nunmehro zu Konstantin, seinem Schwieger-
sohn in Gallien. Da inzwischen Gallerius (K. 10.)
in seinem Feldzug gegen Maxentius nicht glücklicher
war als Severus, kehrte Maximianus zu seinem
Sohn zurück und versuchte umsonst, dessen Legionen
zum Abfall zu bewegen, und durch deren Hilfe wie-
der Kaiser zu werden (K. 11.). Licinius wird von
Gallerius zum Mitregenten angenommen (K. 11.).
Maxentius sicher vor den Unternehmungen seiner
Gegner, sucht sich Afrika zu unterwerfen, wo sich
die Anhänger des Gallerius, an deren Spitze Alex-
ander als dessen Statthalter gewesen zu seyn scheint,
zu ihrer Sicherheit vergebens Alexandriens zu be-
mächtigen suchten; worauf er von Alexandern die
Auslieferung seines Sohnes als Geisel scheint ver-
langt zu haben. Inzwischen erfolgte im Jahr 310.
seines Vaters Maximianus H. Tod (K. 11.), und
Gallerius starb auch 311. (K. 11.), worauf erst aller
Wahrscheinlichkeit zufolge, wie mich wenigstens dünkt,
Alexander, vormals des Gallerius treuer Statthal-
ter, den Purpur angenommen; Maxentius aber
durch des Gallerius Tode noch sicherer, die Bezwin-
gung von Afrika vollendet haben mag.

die Stelle eines Statthalters von Afrika verwaltete, möchte sich widersetzen. Um nun für seine Ueberfahrt aus Italien nach Afrika sich von aller Besorgniß frei zu machen, wandte er sich an Alexandern, und verlangte von demselben die Ueber-
5. lieferung seines Sohnes als Geisel. Dieser Sohn Alexanders war schön und in der Blüte der Jugend; weshalb der Vater aus Argwohn, der Kaiser fordere denselben nicht, um ein Unterpfand zu haben, sondern zu treulosen Handlungen, die
6. zu diesem Zwecke Abgeordneten abwies. Maxentius schickte aber hernach andere, denselben umzubringen, welche Nachstellung durch Verrätherei kund
7. ward, und den Soldaten bequemen Anlaß gab, abzufallen, und dem Alexander den Purpur umzulegen; einem Manne, der von Geburt ein Phrygier, furchtsam und unbeherzt, auch bei jeder Unternehmung zögernd, überdies auch bei hohen Jahren war.

Dreizehntes Kapitel.

1. Um diese Zeit brach zu Rom ein Feuer aus, von welchem es ungewiß ist, ob es ein Bliz oder unterirdisch war, und verzehrte den Tempel der
2. Fortuna. Als nun iedermann zu dessen Löschung herbei eilte, stieß der Soldaten einer Lästerungen gegen die Götter aus. Der Pöbel rächte sie, seiner Frömmigkeit gemäß, durch Ermordung des Lästerers; reizte aber hierdurch die Soldaten zum
3. Aufruhr, in welchem die Stadt beinahe wäre zu

Grunde

Grunde gerichtet worden, wo nicht Maxentius eilends ihre Wuth besänftigt hätte.

Vierzehntes Kapitel.

Nach diesen Vorfällen suchte er einen Vorwand zum Kriege gegen Konstantinus, und stellte sich über seines Vaters Tod beleidigt, wovon er demselben die Schuld beimaß. 24) Seinen Zug gedachte er durch Rhätien, welches an Gallien und Illyrien gränzte, zu nehmen. Denn er 2.
schmeichelte sich sogar, Dalmatien und Illyrien 25) mit Hilfe der Befehlshaber der dortigen Kriegsheere und der Soldaten des Licinius an sich zu bringen. Doch fand er nöthig, vor diesen Unternehmungen, zuvor noch die Angelegenheiten in Afrika zu berichtigen; und brachte daher ein Heer 3.
zu-

---

24) Konstantinus hatte nach Maximians Tode dessen Bildsäulen schimpflich niederreißen lassen; Maxentius ließ in den seiner Herrschaft unterworfenen Provinzen Konstantins Bildsäulen dasselbige thun. Letzterer wollte einen Krieg vermeiden, und knüpfte deswegen Unterhandlungen an; sah sich aber gezwungen, den Weg der Gewalt, welchen Maxentius vorzog, ebenfalls zu gehen. Um diese Zeit soll eine geheime Gesandtschaft von Rom aus den Konstantin ersucht haben, die Stadt und das Reich von Maxentius Tyrannei, welche selbst Zosimus nicht leugnet, zu befreien.

25) Diese Provinzen gehörten zu des Licinius Reichsantheil.

zusammen, das er unter den Befehlen des Obersten der Leibwache, Rufius Volusianus, welchem er noch den Zenas, einen wegen seiner Kriegserfahrenheit und Herzensgüte berühmten Mann,
4. zugesellte, nach Afrika abschickte. Beym ersten Angriffe warfen sich Alexanders Krieger auf Einen Haufen zurück, Alexander selbst wich mit ihnen, und ward nach Besiegung seiner Soldaten, ergrif-
5. fen und erwürgt. Nach solchem Ende des Krieges bekamen falsche Ankläger ein weites Feld, beinahe alle, welche in Afrika von ausgezeichnetem Stande oder Vermögen waren, als Anhänger Alexanders anzugeben. Niemand wurde geschont, ein Theil
6. verlor das Leben, ein anderer seine Güter. Ja man führte wegen des Karthago zugefügten Uebels einen Triumph in Rom auf. Also betrug sich Maxentius nach dieser Verrichtung, und verübte gegen Italien und Rom selbst alle Grausamkeit und Ausgelassenheit.

Funfzehntes Kapitel.

Konstantinus, der ohnedies schon Verdacht gegen ihn gefaßt hatte, rüstete sich damals noch
1. stärker zum Kampfe wider ihn; und sammelte ein Heer aus den im Kriege bezwungenen Barbaren und Deutschen und den übrigen Celtischen Völkerschaften, wozu er noch die Soldaten aus Britannien stoßen ließ. Mit diesem aus neunzigtausend Fußgängern und achttausend Reitern bestehenden Heere

Konstantinus u. Licinius J. 312.

rückte

rückte er von den Alpen herab in Italien ein. Den Städten, die sich ihm unterwarfen, fügte er kein Leid zu; zerstörte hingegen diejenigen, welche zu den Waffen griffen. Unter den Fahnen des 3. Maxentius, der mit einem stärkern Heere sich rüstete, fochten bis auf achtzig Tausend Römer und Italer und alle an den Seeküsten wohnende Eteruſker. Auch die Karthaginenser hatten vierzig 4. Tausende gesendet; und außer diesen die Sicilianer; also daß sein ganzes Heer hundert und sieben- 5. zig Tausende zu Fuß, und achtzehn Tausende zu Pferd ausmachte. Indem beide Gegner mit dieser 6. Kriegsmacht gerüstet waren, schlug Maxentius eine Brücke über die Tiber, welche jedoch nicht von demjenigen Ufer, das gegen die Stadt lag, bis an das andere ununterbrochen zusammenhing, sondern in zwei Theile dergestalt zertrennet war, daß mitten auf dem Strom eiserne Haken an einander eingehängt waren, die jedesmal auseinander genommen wurden, so oft man die Brücke nicht vereinigt haben wollte. Hierauf befahl er den Bau- 7. leuten, sobald sie Konstantins Heer auf dem Vereinigungspunkte der Brücke sähen, die Haken zu öfnen, und die Brücke zu trennen, damit alle, die auf derselben stünden, in den Fluß stürzten. Diese List hatte Maxentius ersonnen! 26)

26) Nach Gibbon II. K. 14. der diese Nachricht des Zosimus verwirft, weiß nur Eusebius außer unserm Verfasser, etwas von dieser unwahrscheinlichen Vorsicht zu erzählen.

Sechzehntes Kapitel.

Konstantinus rückte mit seinem Kriegsheere
vorwärts, und schlug in einem offenen, für die
Reuterei bequemen Felde vor Rom ein Lager. 27)
2. Maxentius aber schloß sich in die Stadt ein,
brachte Opfer den Göttern, forschte von Wahr-
sagern den Ausgang des Kriegs, und schlug die
3. Sibyllinischen Weissagungen nach. Hier fand er
einen Orakelspruch: daß derjenige, welcher
die Römer ins Unglück bringe, eines
jämmerlichen Todes sterben müsse.
Diesen Ausspruch deutete er auf sich, als wenn er
die Feinde Roms, welche dasselbe zu erobern ge-
4. dächten, abtreiben würde. Der Ausgang aber
zeigte den wahren Sinn. Denn als Maxentius
seine Schaaren vor die Stadt hinaus führte und
über die von ihm selbst errichtete Brücke zog, so
flogen Nachteulen in unendlicher Menge herab,
5. und erfüllten die Mauer. Auf diesen Anblick gab
Konstantinus den Seinigen Befehl sich in Schlacht-
6. ordnung zu stellen. Wie nun die beiden Flügel
des Heers gegen einander standen, ließ Konstan-
tinus die Reiterei vorrücken, die durch ihren
7. Angrif die feindliche niederwarf. Nun rückte auch
das Fußvolk auf gegebenes Zeichen, in Ordnung
8. gegen den Feind vor. In der Hitze des Treffens
aber

---

27) Auf seinem Marsch von den Alpen nach Rom zu, hatte Konstantin schon zweimal die Truppen des Maxentius, nämlich, bei Turin und Verona, geschlagen.

aber bewiesen sich die Römischen und Italischen Völker zaudernd in der Gefahr, weil sie der harten Tyrannei los zu werden wünschten; von den übrigen Soldaten hingegen fiel eine unbeschreibliche Menge, die von den Reitern zertreten, oder vom Fußvolk niedergemacht wurden. So lange noch die Reiterei Stand hielt, schien Maxentius noch Hofnung zu haben; als aber auch diese wich, ergriff er mit dem Reste die Flucht, über die Brücke der Stadt zueilend. Allein das Holzwerk vermochte nicht, die Last zu tragen, und brach; also daß nebst vielen andern Maxentius vom Strom fortgerissen wurde.

Siebenzehntes Kapitel.

Bei der Botschaft von diesem Siege, wagte niemand in der Stadt, darüber seine Freude an Tag zu legen, weil einige dieselbe für erdichtet hielten. Als aber das Haupt des Maxentius auf einem Spieße herum getragen wurde, legten sie die Furcht ab, und ihre Niedergeschlagenheit 28) verwandelte sich in Freude. Nach diesem Erfolge übte Konstatinus nur an einigen wenigen Vertrauten des Maxentius Strafe aus; die Prätorianer aber vertilgte er 29), riß ihre Kastelle nieder, ord-

28) Sollte wohl αθυμια statt ἐαθ. heißen; „und ihre Muthlosigkeit u. s. w. in Freude.“ S.

29) In der gegen Maxentius gelieferten Schlacht bei Rom hatten die Prätorianer durch ihre hartnäckige Tapferkeit den Tod gefunden, vermuthlich waren wenige

nete die Angelegenheiten Roms, und zog zu den
5. Celten und Galliern. Nun ließ er den Licinius nach Mailand kommen, und gab ihm seine Schwester Konstantia zur Gemahlin, die er ihm schon vorher, um ihn zum Freunde gegen Maxen-
6. tius zu haben, versprochen hatte. Nach dieser Verrichtung kehrte Konstantinus zu den Celten zurück. Zwischen Licinius aber und Maximinus 30) entzündete sich ein bürgerlicher Krieg, welcher nach einem heftigen Treffen in Illyrien zum Nachtheil des Licinius auszuschlagen schien; allein in der gleich wieder erneuerten Schlacht schlug er
7. den Maximinus in die Flucht, der durch die morgenländischen Provinzen nach Aegypten entwich, in der Hofnung, hinlängliche Macht zum Kriege aufzubringen; in Tarsus aber den Geist aufgab 31).

Acht-

---

wenige übrig, welche Konstantin dem Ausdruck des Aurelius Victor K. 40. gemäß, aufhob, entwaffnete und sie selbst, durch Wegnehmung ihrer militärischen Kleidung aus dem Soldatenstande verstieß.

30) Maximinus, welchen unser Text irrig Maximianus nennet, war nach Kap. 8. von Gallerius nebst dem Severus zum Cäsar ernannt worden, und hatte die morgenländischen Provinzen erhalten.

31) Nach Lactant. de Mort. Persecut. K. 49. hatte er Gift genommen.

Achtzehntes Kapitel.

Konstantinus u. Licinius J. 314.

Auf diese Weise beruhete die ganze Herrschaft auf Konstantinus und Licinius, welche nach einem gar kurzen Zwischenraum mit einander in Streit gerieth. Zwar gab Licinius keine Ursache; Kon- 2.
stantinus aber bewies sich, seiner Gewohnheit gemäß, treulos in Rücksicht der zwischen ihnen bestehenden Uebereinkunft, und suchte einige Völkerschaften, welche der Herrschaft des Licinius zu Theil geworden, von demselbigen abzuziehen. Die Feindschaft nahm ihren Ausbruch, und beide 3.
Theile zogen ihre Kriegsmacht zu einer Schlacht zusammen. Licinius sammelte sein Heer bei Ci- 4.
balis, einer Stadt in Pannonien. Sie liegt auf einem Hügel, wohin ein schmaler nur fünf Stadien breiter Weg führt; und ist grösstentheils von einem tiefen Moraste umgeben. Das übrige ist 5.
ein Berg, auf welchem der Hügel ist, dessen 6.
Rücken die Stadt trägt. Nahe dabei öfnet sich eine ausgedehnte und unübersehbare Ebene. Auf dieser lagerte Licinius, und dehnte seine Phalanx unten an dem Hügel aus, um seinen Flügeln den Schein der Schwäche zu benehmen. Konstan- 7.
tinus hingegen schlug sein Lager am Berge auf, und stellte seine Reiterei an die Spize; was er fürs nüzlichste erachtete, damit das zum Angrif langsamere Fußvolk nicht vom Feinde überfallen und dadurch vorzurücken gehindert würde. Sein 8.
Angrif war rasch und siegend, in dem er sogleich

auf die Feinde losstürzte; und nicht leicht war ein
9. Treffen hitziger. Denn als alle Wurfwaffen bei beiden Heeren verschossen waren, stritt man lange Zeit mit Schwerdtern und Lanzen gegen einander.
10 Endlich siegte am Abend, da die Schlacht frühe begonnen hatte, der rechte Flügel, welchen Konstantinus anführte. Als nun die Legionen, welche bei dem Licinius waren, den jenem gegenüber stehenden Flügel auf der Flucht, und ihn selbst auf das Pferd sich schwingen und zum Fliehen bereit sahen, wagten sie es nicht länger, auf
— ihrer Stelle zu bleiben, noch Speise zu sich zu
11 nehmen, sondern sie ließen Schlacht- und Zugvieh und ihr übriges Gepäcke alles im Stiche, nahmen nur soviele Lebensmittel mit sich, als die Stillung des Hungers für jene Nacht forderte, und erreichten in gröster Eile mit dem Licinius
12 Syrmium. Dieses ist eine Stadt in Pannonien, vor welcher auf der einen Seite ein Fluß vorbeifließt, 32) welcher in den Ister fällt. Auch an ihr eilte er vorbei, warf die Brücke über den Fluß ab und rückte immer weiter, in der Absicht, eine Kriegsmacht aus Thracien zusammen zu bringen.

Neunzehntes Kapitel.

Konstantinus im Besitze von Cibalis, Syrmium und allem, was der fliehende Licinius ver-

32) Der Saufluß. Auf der andern Seite ist der Berg Almus.

verlassen hatte, schickte, ihn zu verfolgen, fünf-
tausend Legionsoldaten ab. Doch konnten sie 2.
dem Licinius nicht zuvorkommen, weil sie den
Weg nicht kannten, den er auf seiner Flucht ge-
nommen. Konstantinus stellte die von Licinius 3.
abgeworfene Brücke über den Saufluß wieder her,
und folgte dessen Heer auf dem Fuße nach, und 4.
gelangte, als er nach Thracien gekommen war,
zum Lager des Licinius in einer Ebene. Noch in 5.
eben der Nacht, in welcher er angekommen war,
stellte er seine Kriegsmacht in Schlachtordnung;
und gab den Soldaten Befehl, gleich mit Anbruche
des Tages sich zur Schlacht zu rüsten. Am Tage 6.
erblickte Licinius den Konstantinus mit seinem
Heere und stellte das seinige gleichfalls in Schlacht-
ordnung. Mit ihm nahm noch Valens am Kriege
Theil, als welchen er nach der Flucht von Ciba-
lis zum Cäsar ernannt hatte. Als die Schlacht 7.
begann, und beide Theile noch entfernt stunden,
gebrauchte man Wurfwaffen. Wie aber diese
verbraucht waren, ging man mit Lanzen und Sä-
beln auf einander loß. Indem noch unter den 8.
Heeren der Streit heftig war, kamen diejenigen,
welchen Konstantinus den Befehl zur Verfolgung
des Lichius gegeben hatte, zu dem Streit der
beiden Heere von einem Orte her, der eine ferne
Aussicht hatte. Sie nahmen daher ihren Weg 9.
über einen Hügel, von welchem her sie sich mit
den Ihrigen vereinigen, und die Feinde umringen
wollten. Dagegen verwahrten sich aber des Lici- 10

nius Soldaten, und leisteten gegen alle Seiten hin tapfern Widerstand, so daß von beiden Parteien unzählige auf dem Platze blieben, und bei unentschiedenem Kriegsglücke die Heere auf ein gegebenes Zeicheu sich trennten.

Zwanzigstes Kapitel.

Des andern Tages kam man über einen Waffenstillstand 33) überein, und schloß eine Vereinigung und Freundschaftsbündniß unter der Bedingung, daß Konstantinus die Herrschaft von Illyrien und allen jenseits liegenden Völkerschaften; 34) Licinius aber von Thracien, den morgenländischen Provinzen und den weiter hinausliegenden haben; Valens aber, der von Licinius ernannte Cäsar, als angebliche Ursache der unglücklichen Vorfälle, seines Lebens beraubt werden solle. 35) Man beschwor hierauf diesen Ver-

trag

33) Noch vor der zweiten Schlacht hatte Licinius Friedensvorschläge dem Konstantin thun lassen, aber unter den Bedingungen des Siegers war auch die Entsetzung des Cäsars Valens, in welche Licinius noch nicht willigen mochte.

34) Mithin auch Macedonien; und wahrscheinlich ganz Griechenland.

35) Das Original hat den Ausdruck ἀναιρεθῆναι, welcher doch wohl am sichersten, umgebracht werden, zu übersetzen ist. Herr Reitemeier behauptet, daß man es der Wahrheit der Geschichte zufolge, der Cäsarswürde beraubt werden, übersetzen müsse. Aber zu geschweigen, daß der

Ueber-

trag und, um deſſen Beobachtung von beiden Seiten noch mehr zu befeſtigen, ernannte Konſtantin den Kriſpus, ſeinen Sohn von einer Beiſchläferin, Namens Minerva, der ſchon die Jünglingsjahre erreicht hatte, zum Cäſar; desgleichen den, kurz vorher zu Arles gebornen, Konſtantinus; Licinius Sohn hingegen, Licinianus, ward in einem Alter von zwanzig Monaten nebſt denſelben zu gleicher Würde erhoben. 36) Alſo endigte ſich (Konſtantins) zweiter Krieg. 3. 4.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Auf die Nachricht, daß die an dem See Mäotis wohnenden Sarmaten 37) mit Schiffen über

Ueberſeßer, nicht ſowohl die Geſchichte als den Text ſeines Verfaſſers zum Leitfaden nehmen muß, ſo hat auch Hr. R. nicht einmal Zeugniſſe für ſich, daß nur die Entſeßung die Bedingung des Vergleichs war. Hatte Konſtantin ſchon nach dem erſten Siege die Entſeßung des Valens gefordert, ſo iſt wahrſcheinlich, daß er nach der gänzlichen Niederlage noch um einen großen Schritt weiter in ſeinen Forderungen gegangen, welchen die grauſame Politik damaliger Zeiten und die Denkungsart Konſtantins ganz zu rechtfertigen ſcheinet.

36) Bei Abſchließung des Vergleichs war weder der jüngere Konſtantin noch Licinianus gebohren; die Erhebung zur Cäſarswürde wird deßwegen auf den 1. März 317. angenommen.

37) Gothen, neml. Karpier und Geten waren es eigentlich, welche über die nachläßig beſezte Grenzen eindrangen, und in Thracien und Möſien Verwüſtungen anrichteten. J. 321.

über die Donau sezten, und die ihm unterwürfigen Gegenden plünderten, führte er seine Kriegsmacht
2. gegen dieselbigen. Da ihm aber die Barbaren nebst ihrem Könige Rausimodus begegneten, griffen die Sarmaten zuerst eine mit hinreichender Besatzung versehene Stadt an. Die Mauer dieser Stadt war von der Erde bis zu einer gewissen Höhe von Steinen erbaut; der oberste Theil war
3. von Holz. In Hoffnung, daß man die Stadt, wenn nur der hölzerne Theil abgebrannt wäre, leichtlich einnehmen werde, brachten die Sarmaten Feuer an die Mauer, und schossen Pfeile auf
4. diejenigen, so auf derselben stunden. Diese aber erlegten von den Barbaren viele mit Steinen und Wurfwaffen, welche sie von ihrem günstigen Standpunkte auf sie herabwarfen, und überdies kam Konstantinus den Barbaren in den Rücken, machte deren viele nieder, und nahm einen grössern Theil gefangen, so daß der Rest mit der Flucht sich
5. rettete. Rausimodus, 38) der den grössten Theil der Seinigen verloren hatte, kehrte über den Ister zurück, des Vorhabens, ein andersmal die Römische Landschaft zu plündern. Diese Nachricht
6. bewog den Konstantinus, sie zu verfolgen; er holte

38) Er wird für einen König der Gothen angesehen: um so mehr, da man Münzen hat, vom J. 321. mit der Aufschrift: Sarmatia devicta, und andere ebenfalls von Konstantin, welche ihm den Beinamen geben: Victor Gothorum. Auch wurden J. 322. im Monat Februar Gothische Spiele gefeiert.

holte auch wirklich die Flüchtlinge bei einem waldichten Hügel ein, und griff sie an. Viele von ihnen erlegte er; unter andern auch den Rausimodus; viele bekam er gefangen, und was noch übrig war, ergab sich mit aufgehobenen Händen dessen Schutze. Und auf solche Art kehrte er in sein Hauptquartier zurück. 7.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Konstantinus u. Licinius J. 323.

Diese Gefangene vertheilte er in die Städte, gieng nach Thessalonich und legte dorten einen Hafen an, womit es vorher nicht versehen war. Und nun rüstete er sich 39) wiederum zum Kriege gegen Licinius. Gegen 40) zweihundert Schiffe mit dreißig Rudern ließ er erbauen, und mehr als zwei tausend Transportschiffe zusammen bringen. Sein Fußvolk belief sich auf hundert und zwanzig Tausend; Seesoldaten und Reiter auf zehen Tausend. Auf den Bericht, daß Konstantinus mit Kriegszurüstungen sich beschäftige, sandte Licinius Abgeordnete an die Völkerschaften und legte ihnen auf, 2. 3.

39) Nach einem ungenannten Schriftsteller, den Valesius herausgegeben, und Hr. Reitemeier anführt, hätte Licinius aufgebracht, daß Konstantin im Kriege gegen die Gothen durch sein Land den Marsch genommen, die Kriegszurüstungen eigentlich zuerst gemacht.

40) Diese Bedeutung, die der Lat. Uebersetzer nicht ausdruckt, hat hier das ειδος. s. Vig. Idiot. L. gr. p. 455. E.

auf, Kriegsfahrzeuge, und eine wohlgerüstete
4. Macht zu Fuß und zu Pferde aufzubringen. In aller Geschwindigkeit schickten die Aegyptier achtzig Schiffe mit drei Reihen von Ruderbänken; von gleicher Beschaffenheit die Phönicier eben soviele; die asiatischen Jonier und Dorier sechzig; die Einwohner von Cypern dreißig; die Carier zwanzig; die Bithynier dreisig, und funfzig lieferte Afrika.
5. Die Kriegsvölker zu Fuße beliefen sich gegen hundert und funfzig Tausend; die Zahl der Reiter betrug funfzehn Tausend. Diese stellte Phrygien
6. und Kappadocien. In dem Seehafen Piräeus befand sich Konstantins Flotte, und die des Licinius im Hellespont. Bei dieser Einrichtung ihrer
7. beiderseitigen Kriegsmacht, lagerte sich Licinius bei Adrianopel, einer Thracischen Stadt; Konstantinus ließ seine, meist aus griechischen Schiffen bestehende Seemacht aus dem Piräeus absegeln,
8. und rückte zugleich mit seiner Landmacht aus Thessalonich vor und schlug neben dem Ufer des Hebrus, welcher auf der linken Seite von Adrianopel fließt, sein Lager. Licinius stellte sein Heer von dem an der Stadt liegenden Berge an zweihundert Stadien weit, bis zur Vereinigung des Tunsaflusses mit dem Hebrus, in Schlachtordnung und also standen die Heere mehrere Tage
9. gegen einander über. Nun untersuchte Konstantinus die geringste Breite des Flusses und
10 ersann folgende List. Er ließ durch seine Soldaten Holz von dem Berge herabführen und Stricke

flech-

flechten, als gedächte er eine Brücke zu schlagen, und dort über den Fluß zu setzen. Hierdurch hin- 11
terging er seine Feinde und brachte auf eine sehr waldichte Anhöhe, worinn er Soldaten versteckt halten konnte, fünf tausend Bogenschützen und achtzig Reiter. 41) Er selbst nahm zwölf Reiter, sezte mit diesen über den Hebrus, wo er zugleich am schmalsten und untiefsten war, griff die Feinde, welche dergleichen etwas nicht erwarteten, an, so daß einige niedergemacht wurden, viele in Verwirrung davon flohen, die übrigen aber bestürzt und ganz erstaunt über das unvermuthete Hinübersetzen da stunden. Weil nun die übrige Rei- 12
terei sicher, und nach und nach auch das ganze Kriegsheer übersezte, so entstand ein großes Gemetzel. Denn es fielen etwa vier und dreißig Tausend. Gegen Sonnenuntergang begab sich 13
Konstantinus in sein Lager; Licinius hingegen sammelte von den Seinigen, so viele er konnte, und eilte durch Thracien, um seine Flotte zu erreichen.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Mit Anbruche des Tags ergaben sich alle Soldaten von des Licinius Heere, die sich entweder auf das Gebirge oder in Thäler geflüchtet hatten, an den Konstantinus, nebst denen, welche bei

41) Hr. R. vermuthet, daß die hier genannten Soldaten insgeheim über den Fluß gesezt seyen, weil es sich sonst nicht denken lasse, daß sie auf dem diesseitigen Ufer den jenseits postirten Feind hätten angreifen können.

2. bei Licinius Flucht zurücke geblieben waren. Er
selbst floh nach Byzantium; Konstantinus folgte
3. ihm nach, und schloß die Stadt ein. Die Flotte
Konstantins aber war, wie erzählt, aus dem
Piräeus abgeseegelt, und nahm ihre Richtung
gegen die Macedonische Küste. Konstantinus
schickte den Anführern Befehl, ihre Schiffe an die
4. Mündung des Hellesponts zu stellen. Nach dem
die Flotte befohlenermaßen angekommen war,
fanden die Admiräle für gut, nur mit achtzig drei-
ruderigen Schiffen, welche die besten Seegler wa-
ren, sich in ein Treffen einzulassen, weil die
Meerenge für eine große Anzahl von Schiffen
5. nicht groß genug war. Abantus 42) hingegen,
Admiral der Flotte des Licinius, seegelte mit
zweihundert Schiffen heran, voll Verachtung der
geringen Anzahl der feindlichen Schiffe, welche
6. er leichtlich zu umringen hoffte. Auf die beider-
seits gegebenen Zeichen zum Angriffe seegelten sie
mit den Vordertheilen gegen einander, und ins-
besondere beobachteten Konstantins Admiräle beim
7. Andringen auf den Feind alle Ordnung. Von
Seiten des Abantus aber geschah das Vordringen
ohne Ordnung, wodurch seine durch ihre Menge
in einen engen Raum gedrängten Schiffe, an ein-
ander stießen, und er selbst dem Feinde es leicht
machte,

---

42) Amandus hieß der Admiral des Licinius nach dem von Hrn. Hofr. Heyne angeführten Enc. des Valef. de Constant. so dessen Ausgabe des Ammianus Marcellinus angehängt ist.

machte, solche zu versenken, und auf allerlei Weise zu vernichten. Nach einem großen Verlust an Schiffern und Soldaten, welche ins Meer stürzten, machte die hereinbrechende Nacht dem Seetreffen ein Ende. Die eine Flotte richtete ihre Fahrt in den Eleischen Hafen von Thracien, die andere in den Hafen des Ajax. 8.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Tags darauf segelte Abantus mit einem star- 1.
ken Nordwinde aus dem Hafen des Ajax, und rüstete sich wieder zum Treffen. Weil indessen die 2.
dreißigrudrigen Schiffe, welche bishero an der Mündung des Hellesponts gestanden hatten, nach dem Befehle der Admiräle in den Hafen Eläus 43) gekommen waren, so trug Abantus, über die große Anzahl Schiffe bestürzt, Bedenken, die Feinde anzugreifen. Gegen Mittag erhob sich, statt des 3.
Nordwindes, ein heftiger Wind aus Süden, welcher die, an den asiatischen Küsten befindliche Flotte des Licinius theils auf den Strand jagte, theils an Klippen warf, theils mit der Bemannung versenkte; dergestalt, daß fünf tausend Menschen und 4.
nebst ihrer Besatzung hundert und dreißig Schiffe zu Grunde giengen, auf welchen Licinius einen Theil seines Heeres aus Thracien nach Asien hatte übersetzen

43) Dieser Hafen liegt ganz südlich an der Erdzunge von Gallipoli, ehedem Chersonesus Thracica; Ajanteum aber gegenüber an der asiatischen Küste.

setzen wollen, weil Byzantium nebst seiner Besaz-
5. zung nicht auch diese Menge noch fassen konnte. 44) Die Flucht des Abantus mit vierzig Schiffen nach Asien machte also dem Streite zur See ein Ende. Nachdem auch die Schiffe angekommen waren, welche den Feldherren des Konstantinus allerlei Bedürfnisse und vornämlich eine große Menge von Proviant in den Hellespont zuführten, so fuhren sie mit der ganzen Flotte aufwärts, um sich mit den

---

44) Hr. Hofr. Heyne erläutert durch folgende Bemerkungen diese etwas undeutliche Beschreibung des Seetreffens:

Es ist bekannt, daß das Gewässer des Helles-pontes, oder heute die Meerenge der Dardanellen, sehr heftig gegen das Aegäische Meer, heute den Archipelagus, treibt; ein heftiger Südwind muß demnach die zurückgetriebenen Fluthen in große Unruhe und Wuth bringen. Die Flotte des Amandus hatte die asiatische Küste, den unter dem Rhötelschen Vorgebirge in Troas gelegenen Ajantischen (vielleicht von Ajax Grabhügel also genannt), inne; sie mußte also von einem starken Südwinde viel leiden, als welcher die Fahrzeuge an die Küste werfen mußte. — — — Wenn indessen Hr. Hofr. Heyne glaubt, daß durch einen Südwind die von Norden herkommende Fluthen wegen des Zurücktreibens in große Unruhe und Wuth gerathen müßten, so widerspricht diesem Tournefort, welchen Gibbon II. S. 305. d. Uebers. anführt; in seiner Reise in die Levante XI. Brief, indem er berichtet, daß ein Südwind die Stärke des Stroms fast unmerklich mache. — Hält er vielleicht der aus Norden kommenden Macht der Fluth das Gleichgewicht?

den Belagerern von Byzantium zu vereinigen, und auch von der Seeseite die Stadt einzuschließen. Die 6.
Landvölker des Licinius hielten den Anblick der Seemacht nicht aus, verschafften sich Schiffe und segelten nach Eläunt.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Konstantinus betrieb unterdessen die Bela- 1.
gerung von Byzantium, errichtete einen Erdhügel von gleicher Höhe mit der Mauer, und bauete auf denselben hölzerne Thürme, welche sie an Höhe übertrafen. Von diesen griff er die Vertheidiger der Mauer mit Pfeilen an, damit er Mauerbrecher und andere Belagerungsmaschinen mit Sicherheit gebrauchen, und die Stadt erobern konnte. Licinius gerieth hierüber in Verlegenheit, 2.
und beschloß, sich aus Byzanz zu ziehen, den schwächsten Theil seines Heeres daselbst zu lassen, und nebst seinen erprobtesten Anhängern nach Chalkedon in Bithynien zu schiffen. Denn er hoffte 3.
zuversichtlich, ein neues Heer in Asien zusammen zu bringen, und noch einmal eine Schlacht wagen zu können. Er seegelte demnach nach Chalkedon, 4.
und ernannte, um einen Gefährten in seiner gefährlichen Lage zu haben, Martinianus, den Obersten seiner Hofämter, in Römischer Sprache, Magister Officiorum genannt, zum Cäsar. 45). Diesen ordnete er mit einem Heere nach Lamp-

45) Nach Münzen und dem ungenannten Geschichtschr. des Valesius hatte er den Titel Augustus.

facus ab, um den Feinden den Uebergang aus
5. Thracien über den Hellespont zu verwehren; er selbst aber stellte seine Schaaren auf die Anhöhen und in die Thäler von Chalkedon.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

1. Während Licinius solche Anstalten machte, suchte Konstantinus, vermittelst der Menge seiner Last- und Kriegsschiffe, sich der gegenüber liegenden Küste zu bemeistern. Weil jedoch Bithyniens Küste, vornämlich für die Lastschiffe eine gefährliche Landung darbot, so ließ er aufs schnellste Kähne und Nachen erbauen, mit welchen er an das sogenannte heilige Vorgebürge, das an der Mündung des Pontus liegt, und zweihundert Stadien von Chalkedon entfernt ist, abseegelte. Hier setzte er seine Völker ans Land, besetzte einige Hügel und stellte seine Macht auf dieselbigen.
2. Licinius sah hierdurch ganz Bithynien in feindlichen Händen, und rief als ein Mann, der in keiner Gefahr die Gegenwart des Geistes verlor 46), den Martinianus aus Lampsakus herbei. Seine Soldaten ermunterte er, versprach sie selbst ins Treffen zu führen, und stellte sie in Schlachtordnung. Indem er aus der Stadt auszog, stieß er
3. auf die schlechtgerüsteten Feinde. Zwischen Chalkedon und dem Tempel begann eine mörderische Schlacht,

---

46) Vielleicht möchten die Worte des Originals: εν πασι κινδυνοις εξεταζομενος zu übersetzen seyn, da er auf allen Seiten in Gefahr war.

Schlacht, worin Konstantins Heer siegte, indem es die Feinde mit großem Ungestümm angrif, und eine solche Niederlage anrichtete, daß von hundert und dreißig Tausenden kaum dreisig Tausend davon kamen. 47) Zugleich öffnete auch Byzantium 4. seine Thore, und empfing den Konstantinus. Daſselbige thaten auch die Chalkedonier. Nach dieser Niederlage wich Licinius mit den übrigen Reitern und wenigen Tausenden zu Fuß nach Nikomedia.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Um diese Zeit flüchtete sich an den Hof des 1. Kaisers Konstantinus, ein Persischer königlicher Prinz, Namens Hormisdas, aus folgender Ursache. Als sein Vater, König der Perser, nach 2. Landesſitte seinen Geburtstag feierlich begieng, kam Hormisdas in das königliche Schloß, und brachte vieles Wildpret mit. Da aber die zum 3. Gastmahl Eingeladenen ihm weder Ehre bezeugten, noch dem Wohlstand gemäß vor ihm aufstanden, ward er unwillig, und drohte ihnen mit dem Tode des Marsyas. Nun verstanden die Wenigſten 4. diese ausländische Redensart. Ein Priester aber, welcher in Phrygien sich aufgehalten, und die Erzählung von dem Schicksal des Marsyas gehört hatte, erklärte den neben ihm Sitzen-

47) Der Ungenannte bei Valesius giebt nur den vierten Theil des Heeres als Verlust an.

den den Sinn von der Drohung 48) des Hormis-
5. das. Diese vergassen diese Drohung nicht, son-
dern erinnerten sich derselben bei dem Tode des
Vaters von Hormisdas und erwählten dessen jün-
gern Bruder zum Könige; wiewohl das Gesez die
Königsgewalt dem ältesten unter den königlichen
Söhnen bestimmte; den Hormisdas aber legten
sie in Fesseln und verwahrten ihn auf einer An-
6. höhe vor der Stadt. Nach Verlauf einiger Zeit
ersann ihm seine Gemahlin auf folgende Weise ein
7. Mittel zur Flucht. Sie verbarg in dem Bauche
eines Fisches, eine eiserne Feile, nähte solchen wie-
derum zu, gab ihn einem sehr vertrauten Verschnit-
tenen, und ließ dem Hormisdas wissen, daß er den
Fisch in Niemandes Gegenwart essen, und das,
was er in dessen Bauch finde, zu seiner Rettung
8. anwenden solle. In dieser Absicht schickte sie Ka-
meele, mit vielem Wein und Speise beladen, ab,
und ließ ihres Gemahls Wächter davon schmaus-
9. sen. Unterdessen fand Hormisdas in dem geöffne-
ten Fische die Feile, mit der er darauf seine Fes-
seln durchschnitt; hernach des Verschnittenen Klei-
der anlegte, und mitten durch die schon betrunke-

nen

48) Bekanntlich erzählt die Mythologie, daß Marsyas, welcher einen Wettstreit mit Apollo in der Flöte gewagt hatte, und vom Gott der schönen Künste besiegt war, die Strafe, lebendig geschunden zu werden, erleiden mußte. Diese fürchterliche Todesstrafe war bei den Persern nach dem Berichte des von Hrn. Reitemeier angeführten Ammianus XXIII. K. 6. nicht ungewöhnlich.

nen Wächter entkam. In Begleitung eines Ver= 10
schnittenen gelangte er zum Armenischen Könige,
seinem Vertrauten und Gastfreunde. Durch des=
sen Hülfe kam er ohne Gefahr an Konstantins
Hof, und ward dort mit aller Achtung und Ehren=
bezeugung aufgenommen. So verhielt sich diese
Begebenheit. 49)

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Licinius, welcher von Konstantinus auch in 1.
Nikomedien belagert wurde, verlor alle Hoffnung,
weil er seine Kriegsmacht, eine Schlacht zu wa=
gen, zu schwach wußte. Deswegen begab er sich
zu Konstantinus, als Bittender, legte den Purpur
vor ihm nieder, nannte ihn laut seinen Kai=
ser und Herrn, und bat wegen des Geschehe=
nen, um Verzeihung. Denn er hoffte zuversicht= 2.
lich, sein Leben zu retten, weil seine Gattin dar=
über eidliche Zusicherung von Konstantinus erhalten
hatte. Konstantinus übergab den Martinianus 3.
seinen Trabanten zur Hinrichtung; den Licinius
hingegen sandte er nach Thessalonich, um dort

49) Die Erzählung von Hormisdas Flucht sieht einer Fabel eben so ähnlich, als die Ursache, welche Zosimus von dessen Gefangennehmung angibt; und man wird noch geneigter an der Wahrheit der so fabelhaft klingenden Umstände zu zweifeln, wenn man vernimmt, daß Zonaras B. XIII. K. 5., welchen Hr. Reitemeier anführt, von Zosimus abweicht. Im dritten Buche kommen wichtigere Begebenheiten desselben vor.

sein Leben in Sicherheit zu beschließen. Aber nicht lange hernach brach er, nach seiner gewöhnlichen Weise, den Eid, und ließ denselben erdrosseln.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

1. Wie nun Konstantinus sich im Besitze der Alleinherrschaft fand, verbarg er seine natürliche schlimme Denkungsart nicht länger, sondern handel-
2. te überall nach Gewalt. Zwar blieb er noch bei dem väterlichen Gottesdienste, weniger aus Ehrfurcht, als Noth; weswegen er auch den Wahrsagern Zutrauen schenkte, aus Erfahrung, daß sie in Rücksicht aller seiner, mit gutem Erfolge verrichteten,
3. Thaten, die Wahrheit gesagt hatten. Nachdem er aber voll Uebermuths zu Rom angekommen war, begann er seine Gottlosigkeit gegen seine ei-
4. gene Familienreligion, indem er seinen, wie vorher bemerkt, zum Cäsar ernannten Sohn Crispus aus Verdacht eines Umgangs mit seiner Stiefmutter, Fausta, ohne Rücksicht auf die Bande der
5. Natur, umbrachte. Helena, Konstantins Mutter, empfand diese Handlung übel und härmte sich sehr über die Ermordung des Prinzen; Konstantinus aber heilte, gleichsam als wollte er sie trösten, ein
6. Uebel mit einem noch größern. Denn er schloß Fausta in ein unmäßig angeheiztes Bad, aus welchem sie todt herausgetragen wurde. Solcher Thaten und überdieß falscher Eidschwüre sich bewußt, begehrte er von den Priestern Aussühnung seiner Verbrechen. Auf ihre Antwort, daß es keine Rei-

nigungs-

nigungsweise für solche Gottlosigkeiten gebe, gelangte ein gewisser Aegyptier, welcher in Spanien gewesen, und mit dem Hoffraueuzimmer bekannt war, zu einer Unterredung mit Kanstantinus, und versicherte ihn: die Christliche Lehre tilge alle Sünden, und enthalte die Verheißung, daß die Gottlosen, welche dieselbe annähmen, sogleich von aller Sünde gereinigt würden. 50) Diese Nachricht 8.
nahm Konstantinus sehr begierig an, verließ seinen väterlichen Gottesdienst, hielt sich an dasjenige, was der Aegyptier ihm beibrachte, und machte den Anfang seiner Irreligion damit, daß er die Wahrsagerei für verdächtig hielt. Denn weil ihm ver- 9.
mittelst derselben vieles Glück, welches sich durch die That bewährete, voraus verkündiget wurde, so besorgte er, es möchte auch andern, die zu seinem Nachtheile etwas erforschten, die Zukunft voraus eröffnet werden. Und in dieser Absicht entschloß er sich zu deren Zerstörung. Als aber 10
nun an einem gewissen vaterländischen Feste 51)

50) Die besondere Veranlassung zur Bekehrung, oder besser zum Uebertritte Konstantins zur christlichen Religion, ist verschieden erzählt worden. Was indessen Zosimus davon sagt, trägt sichtbare Spuren der Unrichtigkeit an sich. Der Raum, welchen die Anmerkung bei einer Geschichtserzählung vergönnt, ist zu eingeschränkt, als daß hier diese so bestrittene Sache könnte auseinander gesezt werden. Am Ende der Uebersetzung soll dieses in einer besondern Abhandlung: Ueber Konstantins Uebertritt zum Christenthum, ausführlich geschehen.

51) Bei den Kapitolinischen Spielen.

die Nothwendigkeit erforderte, daß die Reiterei aufs Kapitolium zog, stieß er unverschämte Spöttereien gegen diesen Zug aus; trat die Heiligkeit des Gottesdienst gleichsam mit Füßen, und lud hierdurch den Haß des Senats und des Volks auf sich.

Dreißigstes Kapitel.

1. Die nun gegen ihn von beinahe Jedermann ausgestoßenen Lästerungen fand er unerträglich, 52) und

52) Die Ursache, welche Konstantin zur Wahl einer neuen Residenz bewog, wird verschiedentlich angegeben. Zosimus findet sie in dem Verdruß über die Schmähreden der Einwohner Roms; was man, gesezt die Menge in Rom hätte gedacht und laut gesprochen, wie Zosimus, ziemlich unwahrscheinlich finden wird, in Betracht, daß dem staatsklugen Kaiser wichtigere Gründe die Wahl einer neuen Residenz anrathen mußten. Rom konnte eines thätigen und für die Sicherheit des Reichs sorgsamen Regenten Aufenthaltsort nicht seyn. In Osten drohte die Persische Macht dem Römischen Staate wegen der morgenländischen Provinzen; gegen Norden saßen jenseits des linken Donauufers fürchterliche Feinde, die mannichfaltigen gothischen, überhaupt germanischen, Völkerstämme. Ein thätiger Kaiser suchte beiden schnell und mit Nachdruck zu begegnen. Hierzu war ein Aufenthalt an Asiens und Europa's Grenzen am gelegensten. So gewiß dieses Konstantin einsah, so sicher darf man glauben, daß er vornämlich aus dieser Rücksicht zuerst in der Nachbarschaft des alten Troja sich eine Residenz erkieste; hernach aber das ungleich gelegenere Byzantium wählte.

und ſuchte daher eine Stadt, die Rom das Gegengewicht halten könnte, um ſich in derſelben einen Pallaſt zu erbauen. Als er zwiſchen Troas und dem alten Ilium einen, für die Erbauung einer Stadt bequemen Plaz gefunden hatte, legte er den Grund dazu, und brachte einen Theil der Mauer zu ſeiner Höhe; welchen man noch izt auf der Fahrt gegen den Hellespont ſehen kann. Doch änderte er ſeinen Sinn; 53) ließ den Bau unvollendet, und begab ſich nach Byzantium. Die 2. 3.

Lage

wählte. Sonderbar genug ſind die Behauptungen, bald daß es aus Weichlichkeit, bald daß es aus Sehnſucht, einen geſunden Aufenthalt zu haben, geſchehen ſey. Ehrgeiz oder Ruhmbegierde oder Eitelkeit, was andere für die Triebfeder ausgeben, mag ſich ebenfalls zu dem Hauptbewegungsgrunde gemiſcht haben; und ich ſehe nicht ein, warum Konſtantin ſelbſt wegen dieſes Antheils, den Ruhmbegierde an der Wahl von Byzanz gehabt haben mag, Tadel verdienen ſollte? Wie Hr. Reitemeier anführt, ſagt Konſtantin, (L. 7. de navicular. Cod. Theodoſ.) daß es auf göttlichen Befehl geſchehen ſey; eine Urſache, welche der gedachte Gelehrte für erdichtet auszugeben, keinen Anſtand nimmt. Daß übrigens der Römer, beſonders der heidniſchen, Abneigung gegen denſelben noch größer durch die Verlegung der Reſidenz geworden ſeyn möge, welche er Neu Rom wollte genannt haben, iſt leicht begreiflich.

53) Zonaras und Cedrenus geben noch mehrere Orte an, die K. zu ſeiner Reſidenz widmen wollte. S. Gyllii Conſtantinop. p. 30. der überhaupt hier als Commentar dient. S.

Lage dieser Stadt bewundernd, beschloß er, sie mög-
lichst zu erweitern, und zur Residenz eines Kaisers
5. geschickt zu machen. Denn sie liegt auf einer An-
höhe, und faßt einen Theil der Erdzunge in sich,
welche das sogenannte Keras (Horn) [so hieß
6. der Hafen] und der Propontis bilden. Ehedem
hatte sie ein Thor an der Stelle, wo die Hallen
sich endigen, welche Kaiser Severus erbauen
ließ, nachdem sein gegen Byzanz, das seines Geg-
ners Nigers Partei genommen, gefaßter Zorn
7. sich gelegt hatte. An der Westseite erstreckte sich
die Mauer vom Hügel bis zum Tempel der Aphro-
dite und an das Meer, Chrysopolis [h. z. T. Scu-
8. tari] gegenüber. Von der Nordseite der Anhöhe
zog die Mauer sich auf gleiche Weise bis zum Hafen
herab, welcher den Namen (Neorium (Schiffs-
werft) führt; und jenseits noch bis an das Meer
gerade der Mündung gegenüber, durch welche man
9. in den Pontus Euxinus hinansegelt. Diese Erd-
zunge hat bis an den Pontus eine Länge von un-
gefähr dreihundert Stadien. Dieses ist die Größe der
10 alten Stadt. Wo nun ehemals das Thor war,
baute er ein Forum von runder Figur, umgab
dasselbe mit doppelt bedeckten Hallen, und errich-
tete aus Prokonnesischem 54) Marmor zwei sehr
große, einander gegenüber stehende Triumphbogen,
durch welche man einen Eingang in die Hallen des
Severus und einen Ausgang aus der alten Stadt
hatte.

---

54) Prokonnesus war eine Insel des Propontis, deren weißer Marmor berühmt war.

hatte. Weil er aber die Stadt noch sehr zu ver- 11
größern dachte, so umgab er dieselbige mit einer neuen Mauer, welche funfzehn Stadien weit von der alten entfernt war, und die Erdzunge von einer Seite des Meers zur andern umfaßte. 55)

Ein und dreißigstes Kapitel.

So wie er den Umfang der Stadt ausneh- 1.
mend erweiterte, so errichtete er auch einen Pallast, welcher dem Römischen wenig nachstund. Desgleichen verschönerte er den Hippodromus, oder die Rennbahn, indem er den Tempel des Kastor und Pollux, deren Bildnisse man noch jezt an des Hippodromus Hallen aufgestellt sehen kann, zu einem Theil desselben bestimmte. Nicht min- 2.
der stellte er in einem Theile des Hippodromus den Dreyfuß des delphischen Apollo auf, an welchem sich die Bildsäule des Apollo selbst befand. Ferner

ließ

55) „Ueberschaut man Byzanz in dem Umfang, den es mit dem würdevollen Namen Konstantinopel erlangte; so läßt sich die Figur der Kaiserstadt unter der Form eines ungleichseitigen Dreyecks vorstellen. Die stumpfe Spitze, die gegen Osten und die asiatische Küste vorläuft, begegnet den Wellen des thrazischen Bosporus und treibt sie zurück. Die Nordseite der Stadt begrenzet den Hafen, und die Südseite bespült der Propontis oder das Meer von Marmora. Die Grundseite des Dreiecks ist gen Westen gerichtet und berührt das feste Land von Europa."

S. Gibbon Abn. und Fall des R. R. Th. xii. der Uebers. S. 4. 5.

ließ er, da in Byzanz, ein sehr großes Forum mit vier Hallen war, an dem Ende der einen Halle, auf welche viele Stufen führen, zwei Tempel bauen, und Bildnisse darinnen aufstellen. In dem einen davon stellte er das der Göttermutter Rhea auf, welches die Seegefährten Jasons ihr auf dem Berge Dindymus, bei der Stadt Cyzikus, ehemals
3. errichtet hatten. Man behauptet, daß er, aus verkehrter Denkungsart in Religionssachen, auch diese Bildsäule verstümmelt, die zu beiden Seiten befindliche Löwen weggenommen, und die Haltung
4. der Hände verändert habe. Denn vormals sahe man die Göttin die Löwen zurückhalten, izt aber ist sie in die Gestalt einer Betenden umgewandelt, schauet die Stadt an, und beobachtet sie. In dem andern Tempel stellte er eine Bildsäule der Römi-
5. schen Fortuna auf. Desgleichen bauete er einigen Senatoren, welche ihm von Rom aus nachgefolgt waren, Häuser auf. Auch führte er fernerhin keine
6. Kriege mehr glücklich; so wenig, daß, als die Thaifalen, ein Scythischer Stamm, mit fünfhundert Reitern einfielen, er diesen nicht nur niemand entgegen stellte, sondern auch nach dem Verluste des größten Theiles seiner Kriegsmacht, und nachdem er sie alles bis an den Wall hatte plündern sehen, die Flucht schleunig ergriff, und sich zu retten froh 56) war.

Zwei

56) Zosimus widerspricht sich selbst, indem er angiebt, daß Konstantin den Scythen niemand entgegen gestellt,

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Ohne Kriegsgeschäfte überließ er sich nun dem 1.
Vergnügen, und ließ dem Byzantinischen Volke
aus der Staatskasse Getraide austheilen, welches
dasselbige bis izt genießt. An sehr viele unnütze 2.
Gebäude verschwendete er das Geld des Staats;
ja er baute einige, welche bald hernach wiederum
zusammenstürzten, weil sie wegen der Eilfertigkeit
nicht feste genug errichtet waren. Er brachte auch 3.
die längst bestandenen Staatsämter in Verwir-
rung. Denn vormals waren zween Prätorische 4.
Präfekten (Obersten der Leibwache), welche ihr
Amt gemeinschaftlich verwalteten; und
unter deren Aufsicht und Befehl nicht nur die Leib-
wache gehalten wurde, sondern welchen auch die
Sicherheit der Stadt und der Oberbefehl an den
Gränzen anvertraut war. Dieses Amt war das 5.
angesehenste nach dem Thron, besorgte die Getrai-
despende und bestrafte auf geziemende Weise die
Vergehungen gegen die Kriegskunst.

Drei

---

stellt, dennoch den größten Theil seiner Kriegsmacht verloren, er selbst aber durch die Flucht sich gerettet habe. Ritter in der Anmerkung zu der Gutbrieschen Allg. Weltgesch. Th. V. B. 1. S. 5. sucht unsern Verfasser gewissermaßen durch die Auslegung zu retten; daß er annimmt, die ganze Sache sei ein nächtlicher Ueberfall der Scythen gewesen, wobei ein großer Theil der Prätorianer das Leben eingebüßt habe.

Drei und dreißigstes Kapitel.

1. So wie Konstantinus alle gute Anstalten verwirrte, trennte er auch dieses Amt in vier be-
2. sondere. Dem einem Präfekt übergab er Aegypten ganz, nebst den libyschen Fünfstädten und den Orient bis Mesopotamien, und außerdem Cilicien und Kappadocien, Armenien und die ganze Seeküste von Pamphylien bis Trapezunt und die
3. Kastelle am Phasis. Ebenfalls hatte er Thracien unter sich und Mösien, begrenzt durch den Hämus, Rhodope und die Stadt Doberos; hierzu noch Cypern, und die Cykladischen Inseln; Lemnus,
4. Imbros und Samothrakien ausgenommen. Dem andern Präfekt übergab er Macedonien, Thessalien und Kreta; Griechenland nebst den um dasselbe her liegenden Inseln, und beide Epirus; sodann Illyrien, Dacien, die Triballer, Pannonien bis an die Gränze von Valeria 57) und überdies
5. noch das obere Mösien. Dem dritten Präfekt übergab er ganz Italien und Sicilien mit den umhergelegenen Inseln; nebst Sardinien und Corsica und Cyrene von den Syrten bis nach Libyen.
6. Dem vierten Präfekt vertraute er Gallien jenseits der Alpen und Spanien nebst der Insel Bri-
7. tannien an. Also vertheilte er die Macht der Prä-

57) Das Land zwischen den Flüssen Sau und Drau hatte diesen Namen von Valeria, der Gemahlin des Kaisers Galerius, welcher die darin befindlichen ungeheuren Waldungen ausgerottet, und das Wasser abgeleitet hatte.

Präfekten 58), und bemühte sich solche noch auf andere Weise zu schwächen. Denn da überall 8.

die

58) Die Erwähnung der gänzlichen Revolution, welche die Prätorischen in der Römischen Kaisergeschichte so merkwürdigen Präfekten durch Konstantin erfuhren, fordert mich auf, von den frühern Schicksalen dieses Amtes und von der ausführlichen Eintheilung der ganzen Monarchie unter die vier Prätorische Präfekten, das Nöthigste hinzuzufügen.

Die Gewalt der Prätorischen Präfekte, entstand, blühete und sank; bis Konstantin sie gänzlich zernichtete. Sie entstand unter August, welcher eine Leibwache errichtete, und das ganze Kriegswesen zweien Präfekten, wie man sagt, übergab, welche er aus dem Ritterstande nahm. Ohne eine besonders ausgezeichnete Vermehrung ihres Ansehens oder Einflusses blieben sie, bis zur berüchtigten Versteigerung des Kaiserthrons, welchen Didius Julianus von ihnen empfieng. Severus löste zwar dieses unwürdige Korps auf; aber er schuf dennoch eine andere Leibwache, welche er aus den ausgezeichnetesten Soldaten der Grenzlegionen zusammensezte. Dem Präfekt dieser Prätorianer ward von demselben nicht blos die Aufsicht über das Kriegswesen, sondern selbst das Finanzwesen und die Gerechtigkeitspflege übergeben, wodurch er in der That nach dem Kaiser die gewaltigste Person des Staates wurde, von deren Einwirkung nur Rom, das einen eigenen Stadtpräfekt hatte, und seit Konstantin auch Konstantinopel auf gleiche Weise ausgenommen gewesen. Indem Diokletian für jeden der vier Regenten, unter welche die römische Welt gewissermaßen getheilt war, einen

die Soldaten unter den Befehlen der Centurionen und Tribunen nicht nur, sondern auch unter den so=

besondern Prätorischen Präfekt anordnete, sank Gewalt und Einfluß dieses Amts durch getheilte Wirksamkeit; welches wahrscheinlich Konstantin veranlaßte, diese Anzahl beizubehalten, und zur Schwächung dieser mit dem Monarchen fast nebenbuhlenden Gewalt ihnen allen Einfluß auf Kriegsgeschäfte, mithin auf die Macht im Staate entzog. Rechtspflege und Finanzverwaltung blieb ihnen zur höchsten Aufsicht anvertraut; ein Amt, das in Rücksicht sowohl der Wichtigkeit der Geschäfte als des großen Bezirks, innerhalb dessen es thätig seyn sollte, immer noch äußerst wichtig war, und nur dadurch von seinem immer noch mächtigen Einfluß verlor, daß die Politik der Kaiser dessen Dauer nach Willkühr beschränkte.

Die vier Prätorische Präfekturen waren jede in gewisse Diöcesen und diese hinwiederum in Provinzen eingetheilet; wie aus folgender Darstellung es deutlicher und verständlicher, als aus Zosimus zu ersehen.

1) Der Prätorische Präfekt des Orients hatte unter sich die fünf Diöcesen; des Orients — Aegyptens — Asiens — des Pontus — Thraciens. A) Die Diöcese des Orients begriff folgende Provinzen: 1) Palästina. 2) Phönicien. 3) Syrien. 4) Cilicien. 5) Cypern. 6) Arabien. 7) Isaurien. 8) Palästina salutaris. 9) Palästina secunda. 10) Phönicien am Libanus. 11) Die Euphratische Provinz. 12) Syria salutaris. 13) Osrhöne. 14) Mesopotamien. 15) Cilicia secunda. — B.) Die Diöcese Aegyptens enthielt folgende sechs Provinzen: 1) Ober-Libyen. 2) Nie=

der=

sogenannten Duces stunden, welche in jedem Orte die Stellen der Kriegsbefehlshaber versehen hatten;

der Libyen. 3) Thebais. 4) Aegypten. 5) Arcadien. 6) Augustanica. C.) Die Diöcese von Asien faßte zehn Provinzen in sich, als: 1) Pamphylien. 2) Hellespont. 3) Lydien. 4) Pisidien. 5) Lycaonien 6) Phrygia Pacatiana. 7) Phrygia salutaris. 8) Lycien. 9) Carien. 10) Die Inseln. D.) Die Diöcese des Pontus hatte eilf Provinzen, nemlich: 1) Galatia. 2) Bithynien. 3) Honorias. 4) Cappadocia prima. 5) Cappadocia secunda. 6) Paphlagonia. 7) Pontus Polemoniacus. 8) Hellespont. 9) Armenia prima. 10) Armenia secunda. 11) Galatia salutaris. E.) Die Diöcese Thracien enthielt die sechs Provinzen: 1) Europa. 2) Thracien. 3) Hämimontis Rhodope. 4) Mösia secunda. 5) Scythien. 6) Officium viri illustris. — Für die Geschäftsführungen in diesen Provinzen waren dem Prätorischen Präfekt des Orients untergeordnet überhaupt neun und vierzig Verwalter der Provinzen (unter allerlei Titeln, z. B. Präsident, Vicarius u. s. w.), wozu annoch der Proconsul von Asien gehörte.

II.) Der Prätorische Präfekt von Ost-Illyrien hatte unter sich die zwo Diöcesen — Macedonien und Dacien. A.) Macedonien war in folgende sechs Provinzverwaltungen eingetheilt: 1) Achaia. 2) Macedonien. 3) Thessalien. 4) Kreta. 5) Alt-Epirus. 6) Neu-Epirus nebst einem Theile von Macedonia salutaris. B.) Dacien hatte fünf Provinzverwaltungen, nemlich: 1) Dacia mediterranea. 2) Dacia ripensis. 3) Mösia prima und secunda. 4) Dardania. 5) Prävalitana und einen Theil von Macedonien.

III.)

9. so ordnete er Heerführer (Magistros militiae) an 59, deren einem die Fußvölker, dem andern die

III.) Der Prätorische Präfekt von Italien stand drey Diöceſen vor, namentlich — Italien — Illyrien und Africa. A.) Italien war in folgende ſiebenzehn Provinzverwaltungen eingetheilet: 1) Venetia. 2) Aemilia. 3) Liguria. 4) Flaminia und Picenum Annonarium. 5) Tuſcien und Umbrien. 6) Picenum Suburbicarium. 7) Campanien. 8) Sicilien. 9) Apulien und Calabrien. 10) Lucanien u. das bruttiſche Gebiet. 11) Die Cottiſchen Alpen. 12) Rhätia prima. 13) Rhätia ſecunda. 14) Samnium. 15) Valeria. 16) Sardinien. 17) Corſica. B.) Illyrien enthielt ſechs Prov. 1) Pannonia ſecunda. 2) Savia. 3) Dalmatia. 4) Pannonia prima. 5) Noricum mediterraneum. 6) Noricum ripenſe. C.) Africa hatte dieſe ſechs Prov. 1) Byzacium. 2) Numidien. 3) Mauritania Sitifenſis. 4) Mauritania Cäſarienſis. 5) Tripolis. 6) Africa.

IV.) Der Prätoriſche Präfekt von Gallien hatte drey Diöceſen unter ſich, nemlich: Spanien, — Gallien — Britannien. A.) Spanien, welches folgende ſieben Provinzverwaltungen hatte: 1) Bätica. 2) Luſitania. 3) Gallätia. 4) Tarraconenſis. 5) Carthaginenſis. 6) Tingitana. 7) Baleares. B.) Gallien, welches in ſiebenzehn Provinzverwaltungen vertheilt war. 1) Viennenſis. 2) Lugdunenſis prima. 3) Germania prima. 4) Germania ſecunda. 5) Belgica prima. 6) Belgica ſecunda. 7) Alpes Maritimä. 8) Alpes Penninä und Grajä. 9) Maxima Sequanorum. 10) Aquitania prima. 11) Aquitania

die Reiterei untergeben war, übertrug diesen den Oberbefehl über die Soldaten und Vollmacht, die Fehlenden zu bestrafen; wodurch denn auch hierin das Ansehen der Präfekten gemindert ward. Daß aber durch diese Einrichtung desselben die Staatsangelegenheiten im Frieden, wie im Kriege Noth litten, will ich sogleich beweisen. Denn da die

tania secunda. 12) Novem Populi. 13) Narbonensis prima. 14) Narbonensis secunda. 15) Lugdunensis secunda. 16) Lugdunensis tertia. 17) Lugdunensis senonia. C.) Britannien, welches diese fünf Provinzen hatte: 1) Maxima Cäsariensis. 2) Valentia. 3) Britannia prima. 4) Britannia secunda. 5) Flavia Cäsariensis.

Diese dreizehn Diöcesen des Römischen Kaiserthums wurden jede wiederum für sich unter der Oberaufsicht des Prätorischen Präfektes von einem sogenannten Vicarius regiert; die Diöcesen des Orients (I. A.) und Aegyptens (I. B.) ausgenommen, von welchen jene von einem Comes Orientis; diese aber vom Praefecto Aegypti regiert wurde. Jede Provinzialverwaltung, deren es für die dreizehn Diöcesen, hundert und sechzehn gab, hatte wiederum einen Vorsteher an ihrer Spitze, der entweder Proconsul (deren waren drey), oder Korrector (deren waren fünf), oder Konsular (deren waren sieben und dreißig), oder Präsident hieß, deren ein und sechzig waren.

59) Die Zahl dieser zwey Kriegsoberhäupter wurde zur Zeit der Reichstheilung oder schon unter Theodosius auf fünf vermehrt; nach andern verdoppelt. — Die Grenzposten der Donau, des Rheins und Euphrats bekamen auch besondere Feldherren.

Prätorischen Präfekten den Tribut überall durch ihre Diener einforderten, und aus demselben den Aufwand für das Kriegswesen bestritten; die Soldaten aber ihnen unterworfen waren, in Rücksicht aller Strafen, welche sie ihnen für Vergehungen aufzulegen gut fanden: so erwogen sie natürlicher Weise, daß derjenige, so ihnen ihren Sold abreiche, auch die Verbrecher strafe, und wagten es daher nicht, pflichtwidrig zu handeln, aus Furcht, der Sold möchte ihnen entzogen,
12 und sie auf der Stelle gestraft werden. Izt aber, da ein anderer ihnen den Unterhalt abreicht, ein andrer aber militärischer Befehlshaber ist, so handeln sie in allem gewaltthätig. Ueberdieses dient der größere Theil des Solds ihrem Anführer und dessen Diener zum Gewinnste.

Vier und dreißigstes Kapitel.

1. Konstantinus erleichterte auch noch durch eine andere Handlung den Barbaren das Eindringen in
2. das Römische Gebiete. Denn da das Römische Reich überall an seinen Gränzen, durch die oben schon bemerkte Vorsicht Diokletians 60), durch Städte

60) Fast sollte es scheinen aus diesen Ausdrücken, als wollte Zosimus Diokletian für den ersten ausgeben, welcher durch angelegte Grenzkastelle u. s. w. für die Sicherheit des Reichs Sorge getragen; da doch schon andere Kaiser vor ihm dasselbige gethan. Auch darf man den Vorwurf, daß die Sicherheit der Grenzen durch Konstantin sey vernichtet worden, nicht

Städte, Schlösser und Burgen verwahrt war, als in welchen die ganze Kriegsmacht ihre Standquartiere hatte, so war den Barbaren das Eindringen unmöglich gemacht, weil überall eine Kriegsmacht ihnen entgegenstand und sie zurüketrieb. 3. Diese Sicherung der Grenzen vernichtete Konstantin, indem er den grösten Theil der Kriegsvölker von den Gränzen zurükezog, und in Städte verlegte, die deren Hilfe nicht bedurften; diejenigen Gegenden aber, welche von den Barbaren beunruhigt wurden, des Schutzes entblößte und ruhige Städte der Verwüstung des Kriegsvolks preiß

 gab,

---

nicht in seiner ganzen Stärke annehmen, da es gewiß ist, daß er die Grenzen von Soldaten weder entblößet, noch auch um deren Bewachung unbekümmert gewesen. Durch die Verlegung eines Theiles der Soldaten in ruhige Städte, mußte freilich der Krieger allmählig mehr Geschmack und Neigung an städtischen Vergnügungen und Ueppigkeiten finden, und es zu der Weichlichkeit kommen, über welche Ammianus Marcellinus B. XXII. K. 4. als über Hauptverderbnisse bei den Heeren unter Konstantins Söhnen klaget; nemlich, daß der Soldat nicht mehr einen Stein, sondern Federn und weiche Betten zum Lager suche; Pokale habe, welche schwerer als sein Schwerdt seyen; statt unter freiem Himmel in marmornen Häusern zu liegen begehre; trotzig und räuberisch gegen seine Mitbürger, und feige gegen die Feinde sey; übrigens sich vortrefflich darauf verstehe, die mannichfaltigen Unterschiede des in solcher Ruhe sich erwerbenen Goldes und der Edelsteine zu bestimmen.

gab, wodurch mehrere Städte menschenleer, die Soldaten hingegen, die sich den Theatervergnügungen und andern Wollüsten überließen, weichlich
4. wurden. Kurz, zu dem bisher dauernden Verderben des Staats kömmt Anfang und Saame von ihm her.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

1. Seinen Sohn Konstantinus hatte er schon zum Cäsar bestellt, und mit ihm zugleich seine Söhne Konstantius 61) und Konstans dazu er-
2. nannt; und Konstantinopel erhob er zur außerordentlichen Größe einer Stadt, also daß von allen Gegenden, da die meisten auf ihn folgenden Kaiser dieselbige zu ihrem Aufenthalte wählten, sich eine unnöthige Menge Einwohner dahin sammelte, entweder des Kriegsdiensts oder des Han-
3. dels oder anderer Beschäftigungen wegen; aus welcher Ursache man die Stadt auch mit weit grössern Mauern umgab, als Konstantinus, sie errichten ließ; und die Häuser so enge zusammen bauen ließ, daß die Einwohner, sie mögen nun in ihren Häusern oder auf den Straßen seyn, sich im Gedränge befinden, und wegen der großen Menge der Menschen und Thiere man nicht ohne Gefahr
4. auf den Straßen gehen kann. Auch wurde kein ge-

---

61) Konstantius wurde zum Cäsar ernannt im Jahre 322. oder spätstens im folgenden; Konstans hingegen zehn Jahre später, wie Herr Reitemeier aus Tillemont anführet.

geringer Theil von dem sie umgebenden Meere zum Lande gezogen, indem man ringsum Pfähle einrammelte, und Häuser auf denselben errichtete, welche für sich allein hinreichten, eine große Stadt auszumachen.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Schon oft verwunderte ich mich, warum wohl, da Byzantium zu einem solchen Wachsthum gelangte, daß keine andere Stadt weder an Größe noch an Reichthum mit ihr kann verglichen werden, nirgends eine Götterweißagung von deren glüklichen Zunahme mitgetheilt worden ist? Bey dem Nachdenken darüber rollte ich viele historische Werke und Sammlungen von Orakelsprüchen auf; und nachdem ich geraume Zeit hierüber in Ungewißheit geschwebt habe, entdeckte ich endlich einen Orakelspruch der sogenannten Erythräischen Sibylle oder der Epirotischen Phaello 62), als

1.

2.

62) Vermöge der Bemerkungen des Hrn. Hofr. Heyne zu dieser Stelle, thut Pausanias dieser Wahrsagerei unter dem Namen Phaennis, daher man auch wohl Phaenno statt Phaello lesen muß, Erwähnung; und die hier von Zosimus mitgetheilten Verse sind aus verschiedenen Weissagungen zusammengesetzt, welche zugleich auch auf verschiedene Zeiten gehen. Aus Pausanias erhellet, daß Phaenno etwa hundert und vierzig Jahre vor Christi Geburt gelebt habe. Da die Weissagung, welche Zosimus hier für eine einzige ausgiebt, genauerer Erwägung und wirklichen Begebenheiten zu-

3. welche gleichfalls begeistert gewesen, und geweißagt hat. Im Vertrauen auf denselbigen und dessen günstige Auslegung bekriegte Nikomedes, des Prusias Sohn, diesen seinen Vater auf Anrathen des Attalus. Das Orakel lautet also:

Sieben und dreißigstes Kapitel.

1. Du König der Tracier wirst eine Stadt einnehmen. Mitten unter Schafen wirst du einen
2. großen fürchterlichen Löwen mit krummen Klauen vergrößern, der einst Kleinodien aus dem väterlichen Lande hinwegbringen, und ohne Beschwerde die Erde erobern wird. Aber ich verkündige dir nicht, daß du lange der Ehre, den Scepter zu tragen, dich freuen, sondern daß du den Thron verlieren wirst; denn zu beiden Seiten drängen dich Hunde. Aufwecken wirst du einen schlafenden, furchtbaren Wolf mit gekrümmten Klauen; den Nacken wird er dem
3. Widerwilligen unter das Joch beugen. Dann werden Wölfe Bithynien nach Zevs Rathschlüssen bewoh-

---

zufolge aus mehrern zusammengesetzt und verwirrt ist, so ist es unmöglich, einen richtigen Zusammenhang durch Erklärung hineinzubringen. — Der König der Thracier, welcher hier angeredet wird, ist Nicomedes, König der Bithynier, welche darum in Dichtersprache Thracier heißen, weil sie von diesen abstammen. Es ist von ihm bekannt, daß seine Absichten auf Byzantium ihm verderblich wurden. Aber auch auf die Römer geht ein Theil der Weissagung, welche hier unter dem Namen der Wölfe erscheinen.

bewohnen. Schnell wird die Herrschaft zu den
Männern übergehen, welche den Boden von By-
zanz bewohnen. Dreimal glüklicher Hellespont 4.
und ihr auf Götter Geheis von Göttern erbaute
Mauern der Menschen! — — Wenn der fürchter-
liche Wolf unter dem gewaltigen Schiksal erzittern
wird! Es versteht mich, wer meinen Boden be-
wohnt. Länger verschweige ich nimmer die Gesin- 5.
nung des Vaters, sondern im lauten Gesange
will ich der Unsterblichen Orakel den Menschen
verkünden. Schwanger geht Thracien mit großem
Unheil, nicht ferne ist dessen Geburt; einen durch
Uebung boshaften Sohn; auch für sich bringt es
ihn hervor. Hervorbrechen wird an des festen Lan- 6.
des Seiten ein hartes Geschwür, hoch aufschwel-
len, schnell zerplatzen und Ströme von Blut her-
vorquellen. 63)

Fast möchte ich sagen, dieser Orakelspruch 7.
deute wahrhaftig und in räthselhafter Sprache
den Bithyniern auf das künftige Unglück, welches
sie, wegen der in der Folgezeit ihnen aufgelegten
harten Auflagen erfuhren. Wenn es gleich aber
heißt: „Schnell wird die Herrschaft zu den
Männern übergehen, welche den Boden von By-
zanz bewohnen," und die Weißagung nach lan-
ger Zeit erst erfüllt worden; so muß man sie 8.
deswegen doch nicht von einer andern Begebenheit
auslegen. Denn der Gottheit ist jede Zeitperiode

kurz.

63) S. Gyllius I, c. p. 286.

kurz, da sie immer ist und seyn wird. Dieses deutete ich aus den Worten des Orakelspruchs und aus den Begebenheiten selbst. Ist aber jemand in Absicht der Auslegung anderer Meinung, so mag er dabei beharren.

Acht und dreißigstes Kapitel.

1. Nach diesen Verrichtungen fuhr Konstantinus fort mit unnöthigen, an unwürdige und unnütze Menschen ausgetheilten Geschenken 64) die Staats-
2. einkünfte zu vergeuden, hierdurch den zinsbaren Unterthanen beschwerlich zu werden, und Leute zu bereichern, welche keinen Vortheil leisten konnten. Denn Verschwendung galt bei ihm für Frei-
3. gebigkeit. Er war es auch, der die Abgabe Chrysargyrum den Handelsleuten in allen Gegenden auflegte, so wie den Wucherern in den Städten bis zu den geringfügigsten herab; ja auch selbst die Huren ließ er von dieser Abgabe nicht frey.
4. Man konnte daher, wenn die Periode der Entrichtung jener Abgabe sich nahte, welches von vier zu vier Jahren geschah, Wehklagen und
5. Geheul in jeder Stadt wahrnehmen. War die Periode da, so sah man Geisselungen und kör-

per-

64) Diesen Vorwürf macht dem Konstantin ebenfalls der über allen Verdacht der Partheilichkeit erhabene Ammianus Marcellinus B. XVI. K. 8. indem er sagt, daß Konstantin zuerst unter allen, den Rachen derer, die ihm am nächsten waren, geöffnet habe.

perliche Züchtigungen derjenigen, welche äuſ-
ſerſter Armuth halber dieſe Abgaben nicht ent-
richten konnten. Ja Mütter verkauften ihre Kinder, 6.
und Väter, gaben die Ehre ihrer Töchter preiß,
um nur aus deren Gewerbe die Einnehmer dieſer
Abgaben in Gold und Silber befriedigen zu kön-
nen. 65) Um aber auch den Beſitzern eines glän- 7.
zenden

65) Eine beſtimmte Nachricht von den mannichfaltigen Abgaben, ihrer Größe, dem Drückenden derſelben und dem Ertrage, wäre allerdings weit zweckmäßiger geweſen, als dieſe heftigen Ausfälle. Bei den wenigen Hülfsmitteln, welche übrig ſind, iſt es eben ſo unmöglich, Licht in dieſe wichtige Materie zu bringen, als in der Kürze einen vollſtändigen Begriff davon zu geben. Die Auflagen zu Konſtantins Zeiten, wurden entweder von den Güterbeſitzern in Form einer Kopfſteuer oder von der Induſtrie, vom erſten Kaufmann bis zum geringſten Handwerker, und zwar in Gold und Silbermünze (daher Chryſargyrum), und wahrſcheinlich nach Verlauf von vier Jahren gehoben, daher ſie auch Luſtralſteuer heißt. Unter dem Schein einer freiwilligen Gabe wurde noch beim Regierungsantritte und andern feierlichen Gelegenheiten das aurum coronarium oder Kronengold dargebracht, welches ſich eigentlich von der Sitte herſchrieb, ſiegenden Feldherren goldene Kronen zu verehren. Uebrigens iſt in Betreff der Auflagen überhaupt nicht zu vergeſſen, daß ein Geſetze Konſtantins (Cod. Theod. L. XI. Tit. VII. Leg. 3. angeführt von Gibbon) mildere Behandlung der unvermögenden Staatsſchuldner verfehlt; in Betreff der Luſtralſteuer

zenden Vermögens wehe zu thun, übertrug er einem jeden die Ehrenstelle eines Prätors, und forderte unter dem Deckmantel der Ehrenstelle
8. ansehnliche Summen Geldes. Wenn nun die hierzu bestellten Leute in die Städte kamen, so sahe man eine allgemeine Flucht und Abreise in fremde Gegenden, aus Besorgnis, mit Verlust des Ver-
9. mögens diese Ehrenstelle zu erhalten. Er hatte aber ein Verzeichnis von den Vermögensumständen der Reichen in Händen, welche er mit einer Schatzung
10. belegte, der er den Namen Follis gab. Durch dergleichen Auflagen erschöpfte er die Städte. Denn da auch nach Konstantinus diese Abgabe geraume Zeit fortdauerte, und der Reichthum der Städte in Kurzem erschöpft war, so wurden die meisten von Einwohnern entblößt.

Neun

---

steuer aber zu erinnern, daß es ungewiß ist, ob sie nach Verlauf von vier oder von fünf Jahren gehoben; daß nicht Konstantin, sondern Severus, wie Herr Reitemeier in seiner Anmerkung erinnert, Urheber dieser Steuer, und die Huren zu derselben ihres schändlichen Gewerbes wegen nicht verbunden gewesen. — Was Zosimus von der Auflage, Follis genannt, sagt, ist äußerst dunkel; der Ausdruck selbst deutet entweder eine aus kleinen Münzen gesammelte größere Summe im Allgemeinen an, und es scheint wirklich hier der generelle Name einer gewissen Auflage, vielleicht Vermögenssteuer der Kapitalisten, zu eyn; oder eine gewisse bestimmte Summe, wie bei den Türken Beutel; wo es Folles von dreifacher Größe gab.

Neun und dreißigstes Kapitel.

Nachdem Konstantinus auf solche Weise den 1.
Staat verderbt hatte, starb er an einer Krankheit.
Ihm folgten seine Söhne in der Herrschaft nach, 2.
drei an der Zahl, von der Fausta, Tochter
des Herkulius Maximianus geboren, von eben der=
selben, die er des Ehebruchs beschuldigt und um=
gebracht hatte. Diese seine Söhne folgten in
der Staatsverwaltung mehr ihrem jugendlichen 3.
Hang, als dem gemeinen Besten. Denn vor
allen Dingen theilten sie die Völkerschaften unter
sich. Konstantinus der Aelteste erhielt mit Kon=
stans dem Jüngsten alles, was jenseits der Alpen
lag und über dieses noch Italien und Illyrien;
sodann die Provinzen am schwarzen Meer und von
Afrika, was zu Karthago gehörte: Konstantius
aber Asien und die morgenländischen Provinzen
nebst Aegypten. 66) In Gemeinschaft mit ihnen 4.
regierten gewissermaßen, Dalmaticus, welchen
Konstantinus zum Cäsar bestellt hatte, und Kon=
stantius dessen Bruder, und Hannibalia=
nus. Diese trugen ein Purpurkleid mit Gold=
streifen, und hatten von Konstaninus, um ihre
Verwandtschaft mit ihm zu ehren, die Würde, daß
sie Nobilissimi genannt wurden. 67)

Vier=

66) Konstantin bekam Gallien, Spanien, Britannien.
Konstantius den Orient, das heißt, Asien, Syrien,
und Aegypten.
Konstans, Illyrien, Italien und Afrika.

67) Diese drei waren Söhne von Konstantinus des
Großen Bruder, Julius Konstantius. Von Dal=

Vierzigstes Kapitel.

1. Konstantin Konstantius Konstans J. 337. Nach dieser Vertheilung der Herrschaft bemühte sich Konstantius gleichsam vorsetzlich, nicht hinter der Gottlosigkeit seines Vaters zurück zu bleiben, und jedermann in Vergießung des Bluts seiner nächsten Verwandten einen Beweis seines Muths zu
2. geben. Zuerst stiftete er die Soldaten an, seines
3. Vaters Bruder, Konstantius, umzubringen. Sodann räumte er durch ähnliche Nachstellungen den Cäsar Dalmatianus aus dem Wege, und ließ auch Optatus mit demselben ermorden, der von Konstantinus mit der Würde eines Patriciers war bekleidet worden. Diesen Ehrentitel hatte Konstantinus zuerst ersonnen, und den Rang vor den prätorischen Präfekten damit verbunden. Da-
4. mals wurde auch Ablatius aus dem Wege geräumt, der prätorische Präfekt; von der Rache dafür nach Verdienst bestraft, daß er den Philosophen Sopater 68) zum Tode befördert hatte aus Neid

wegen

---

matius wissen wir, daß er im Jahr 335. zum Cäsar ernannt und ihm Achaia und Macedonien zu Theil wurde, zwei Jahre vor Konstantius, den 23. Mai im Jahr 337. erfolgtem Tode.

68) Ablatius war Prätorischer Präfekt, Konstantins des Großen vertrautester Rathgeber, und wegen seines Stolzes verhaßt gewesen. Von Sopater erzählt Eunapius, welchen Herr Reitemeier anführt, daß seine Neider ihm das Ausbleiben der Aegyptischen Getraideflotte Schuld gegeben, und dadurch seine Ermordung veranlaßt hätten.

wegen der Vertraulichkeit, welche Konstantin gegen ihn bewies. Um endlich gegen die ganze Verwandt- 5.
schaft grausam zu handeln, fügte er diesen Ermordeten noch den Hannibalianus bei; indem er das Kriegsvolk anstiftete, öffentlich auszurufen, daß sie keinen andern Regenten dulden würden, außer die Söhne Konstantins. Dieses waren also die Thaten des Konstantins!

Ein und vierzigstes Kapitel.

Jahr. 341. Konstantinus aber und Konstans 1.
geriethen wegen des unter Karthago stehenden Theils von Africa und wegen Italien in Streit; weshalb Konstans seinen Bruder unvermuthet überfallen wollte, und seinen Groll in dieser Absicht drey Jahre lang verbarg. 69) Er erwartete daher 2.
den Zeitpunkt, da derselbe im Begriff war, sich in die ihm ergebene Provinz zu verfügen, und schickte Kriegsvolk ab, das dem Vorgeben nach den Konstan-

69) Zosimus giebt hier gegen das Zeugniß der übrigen Geschichtschreiber dem Konstans die Schuld dieses bürgerliches Krieges; welchen doch Konstantin, um seine Anforderung auf Provinzen, welche Konstans von Dalmazius Hinterlassenschaft angeblich vorenthielt, durchzusetzen, anfieng. Konstantin fiel in einen Hinterhalt, den seines Bruders Konstans bedächtlichere Feldherren gelegt hatten, ward umzingt und erschlagen, ohne daß ein Auftrag von Seiten des Konstans hierzu bekannt oder erweislich wäre.

stantius in seinem Kriege gegen die Perser unterstützen, in der That aber ihn unvermuthet überfallen sollte. Sie vollzogen ihren Auftrag und ermordeten den Konstantius.

Zwei und vierzigstes Kapitel.

1. Konstantius u. Konstans J. 342.

Als Konstans auf solche Art seinen Bruder aus dem Wege geräumt hatte, übte er jede Grausamkeit gegen seine Unterthanen aus, und überschritt das
2. Maas der unerträglichsten Tyrannei. Denn er kaufte Barbaren von einer schönen Gestalt, und überließ ihnen, so wie denen, welche er als Geißeln bei sich hatte, allen Unfug gegen seine Unterthanen zu verüben, sintemal sie ihm die Jugend zu
3. seinen Wollüsten überließen. Aufgebracht über das Unheil, welches alle Völker unter ihm erlitten, machten seine Hofbedienten, als sie ihn den Vergnügungen der Jagd ergeben sahen, eine Verschwörung gegen ihn, deren Oberhäupter Marcellinus, der Oberhofmeister, und Magnentius, Oberbefehlshaber der zwo Legionen unter dem Namen Jovianer und Herkulianer waren. Hierbei
4. giengen sie also zu Werke. Marcellinus gab vor, er habe das Geburtsfest seines Sohns zu feiern, und lud zum Gastmahle, außer dem Magnentius,
5. noch andere Vornehme aus dem Kriegsvolk. Das Gastmahl dauerte bis Mitternacht, indessen begab sich Magnentius, als forderte es eine Nothwendigkeit, von demselben hinweg, kam aber nach

einer

einer kurzen Zwischenzeit wieder, und zeigte sich den Gästen, wie in einem Schauspiel, in kaiserlichem Gewande. Als ihn nun alle, welche bei 6. dem Gastmahle zugegen waren, als Kaiser begrüßt hatten, so thaten die Einwohner von Augustodunum, 70) als woselbst dieses vorgieng, das Nämliche. Das Gerücht hiervon verbreitete sich 7. weiter, und lockte das Volk vom Lande in die Stadt. Gerade in diesem Zeitpunkt kamen Reiter aus Illyrien an, um die in Gallien liegenden Legionen vollzählig zu machen, und vereinigten sich mit den Soldaten, welche zum Behuf dieser Verschwörung zusammen gekommen waren. Mit Einem 8. Worte: alle Officiere der Soldaten kamen zusammen, und da sie die Häupter der Verschwörung ausrufen sahen, so vereinigten sie sich alle, beinahe ohne zu wissen, was vorgieng, mit ihnen, und riefen den Magnentius als Augustus aus. Kon- 9. stans wollte auf die Nachricht hiervon in ein Städtchen nahe an den Pyrenäen, Namens Helena 71) entfliehen, wurde aber von Gaison, welcher nebst einigen Auserlesenen hierzu abgeschickt war,

70) In Gallien die bekannte Stadt Autün.

71) Ehemals hieß sie Illiberis; Konstantin nannte sie nach seiner Mutter Namen, Helena, wovon ihr heutiger Name Elna noch die deutlichsten Spuren hat. Sie liegt im heutigen Roussillon. Ob Konstans übrigens durch Gaisons Hand fiel, ist zweifelhaft. Sein Mord fällt in den Februarius des Jahres 350.

ergriffen, und ohne daß sich jemand zu seinem Beistand regte, ermordet.

Drei und vierzigstes Kapitel.

1. Konstantius J. 350. Also besaß Magnentius die Herrschaft und regierte über die Völker jenseits der Alpen und über Italien. 72) Dieser glückliche Ausgang seines Unternehmens erweckte in dem Vetranio, Befehlshaber der Kriegsmacht in Pannonien, die Begierde, das Gleiche zu unternehmen. Durch die Stimme seiner Legionen ward er zum Kaiser ausgerufen, 73) und hielt sich in Mursa, einer Stadt in Pannonien,
2. auf. So war die Lage der Dinge in dem Abendlande, als die Perser in den morgenländischen Pro-

---

72) Nach Eutropius und Sokrates erkannte auch Africa des Magnentius Herrschaft.

73) Herr Reitemeier führt in der Anmerkung zu d. St. drei verschiedene Nachrichten von Vetranio's Erhebung zum Kaiserthrone an. Die Erzählung des Zosimus läßt ihn von den Soldaten ausgerufen werden; — Julianus sagt, daß Konstantius ihn ernannt habe, um durch seine Hilfe den Magnentius zu besiegen und Philostorgius läßt ihm von Konstantia, Konstantins des Gr. Tochter und Hannibalians Wittwe, das Diadem zusenden. Diese Widersprüche hebt Hr. R. dadurch, daß er annimmt, Vetranio habe zwar nach der Kaiserwürde gestrebt, sey aber durch Konstantius, um ihn von Magnentius zu trennen, zum Schein als Kaiser erkannt und alsdann auf dessen Veranstaltung wieder entthront worden.

Provinzen die Städte verheerten, vornehmlich in Mesopotamien. Wiewohl Konstantius durch den Krieg gegen dieselben geschwächt war 74), faßte er doch den Entschluß, sich an Magnentius und Vetranio zu rächen. Indessen er hierauf dachte und mit Zu- 3.
rüstungen sich beschäftigte, Magnentius aber noch in Gallien sich aufhielt, sammelte Nepotianus, Sohn von Konstantinus Schwester, Eutropia, einen Haufen wilder Menschen, welche dem Rauben und einer ausschweifenden Lebensart nachhingen, rückte mit ihnen vor Rom 75), und erschien im Purpur als Kaiser. Gegen ihn bewafnete 4.
Anicius, welchen Magnentius zum Prätorischen Präfekt ernannt hatte, einige aus dem Volcke und führte sie aus der Stadt. Das Treffen zwischen ihnen ward hitzig; die Römer, unerfahren und zur 5.
Ordnung nicht gewöhnt, wurden ohne Mühe zurücke getrieben. Für die Stadt besorgt, ließ der Präfekt bei diesem Anblicke die Thore schließen. An weiterer Flucht gehindert, wurden sie von den 6.
nachsetzenden Soldaten des Nepotianus alle niedergemacht. Den Nepotianus aber räumte wenige 7.
Tage hernach Marcellinus, Aufseher der Hofämter,

74) Hr. R. führt aus Zonaras B. XIII. an: daß Sapor, Persischer König, durch die Einfälle der Massagetischen Scythen, denen er sich widersetzen mußte, gezwungen wurde, dem Konstans Erholung zu gönnen.

75) Nach Aurel. Victor K. 42. hatte Nepotianus mit einem Haufen Fechter wirklich Rom inne, und richtete unter dessen Bürgern ein grosses Blutbad an.

oder Magister Officiorum, aus dem Wege, als wechter die von Magnentius abgeschickte Kriegsmacht anführte.

Vier und vierzigstes Kapitel.

1. Konstantius, der aus den morgenländischen Provinzen zum Kriege gegen Magnentius auszog, glaubte, zuvor durch List den Vetranio sich zum Freunde machen zu müssen, damit er nicht gegen zween Anmaßer, sondern nur gegen Einen zu strei-
2. ten hätte. Aber auch Magnentius gab sich Mühe um Vetranio's Freundschaft, um mit dessen Hülfe den Krieg gegen Konstantius zu führen. Beide schickten also deswegen Gesandte an denselben 76); doch wollte
3. Vetranio lieber diesem beistehen als dem Magnentius. Als nun des Magnentius Gesandten unverrichteter Sachen sich entfernt hatten, schlug Konstantius eine Zusammenkunft 77) beider Heere und eine gemeinschaftliche Ueberlegung vor, wie man den Krieg gegen Mag-
4. nentius zu führen habe. Vetranio wurde herbei gelockt, und beide bestiegen mit einander ein hierzu
5. errichtetes Gerüste. Konstantius erhielt, zur Ehre

---

76) Der von Hrn. R. angeführte Tillemont setzt die vielen Gesandtschaften, welche zwischen Konstantius, Magnentius und Vetranio hin und her giengen, sorgfältig auseinander.

77) Zu Naissus in Obermösien, wie einige Alten wollen; oder zu Sardica, in Niedermösien, unweit Sophia, in Bulgarien, wie Zonaras B. XIII. angiebt.

Ehre seiner Abstammung, zuerst das Wort 78), und erinnerte überall in seiner Rede die Soldaten an die Freigebigkeit seines Vaters, und an die demselben geleisteten Eidschwüre, dessen Söhnen beständig ergeben zu seyn. Zugleich bat er sie, nicht zuzugeben, daß Magnentius, Mörder von einem Sohne des Konstantinus, mit welchem sie so viele Kriege geführt, und von welchem sie sehr große Geschenke erhalten hätten, ungestraft davon komme. Als dieses die Soldaten hörten, die vorher schon reichliche Geschenke erhalten hatten, riefen sie aus: Man müsse das Kaiserthum von dem, was nicht ächt sey, reinigen; und zugleich zogen sie dem Vetranio den Purpur aus 79), und führten ihn als einen Privatmann von der Bühne herab. Konstantius ließ demselben kein Leid zufügen, und wies ihm in Bithynien einen Aufenthalt nebst hinlänglichem Einkommen an 80). So beschloß er dorten nach einiger Zeit sein geschäftloses Leben!

6. 7. 8.

78) Oder vielleicht, weil er älterer Kaiser war; denn diese Ursache hatte mehr Anschein, und war keine Beleidigung gegen Vetranio (wie die von Zosimus angegebene), welchen man doch im Anfange des Schauspiels noch zu schonen hatte.

79) Glaubwürdiger ists, daß Vetranio, wie Hr. R. aus Julianus anführt, als er die Soldaten nicht seinen, sondern nur Konstantius Namen, mit Beifall ausrufen hörte, selbst die Insignien der Kaiserwürde ablegte.

80) Zu Prusa in Bithynien beschloß er nach sechs in vergnügter Ruhe verlebten Jahren sein Leben.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

1. Auf solche Weise gelang die List gegen Vetra-
nio; worauf Konstantius gegen den Magnentius
auszog; den Gallus, seines Vaterbruders Sohn,
und Bruder des nachfolgenden Kaisers Julianus,
zum Cäsar bestellte, und demselben seine Schwester
Konstantia verlobte. Er that dieses entweder um
ihn den Persern im Felde entgegen zu stellen, oder,
der Wahrheit gemäß, um eine Gelegenheit zu des-
2. sen Ermordung zu finden. 81) Denn er allein war
nebst seinem Bruder von der Konstantinischen Fa-
milie noch übrig, indem seine andern Verwandten,
wie gemeldt, schon alle aus dem Wege geschafft wa-
3. ren. Diesem Gallus nun ertheilte er die Tracht eines
Cäsars; dem Lucillianus übertrug er den Krieg ge-
gen die Perser: er selbst aber richtete, nachdem er
sein Kriegsheer mit dem des Vetranio vereiniget
4. hatte, seinen Zug gegen Magnentius. Dieser rückte
ihm mit stärkerer Macht entgegen; und ernannte,
um die jenseits der Alpen wohnenden Völkerschaften
in steter Aufsicht zu halten, den Decentius, seinen
5. Verwandten zum Cäsar. Als nun die beiderseiti-
gen Heere nach Pannonien gekommen, und nicht
ferne von der Stadt Mursa sich einander genähert
hatten, 82) legte Magnentius einen Hinterhalt in
die

---

81) Wahrlich eine sehr dämische Behauptung! Kap. 55. dieses Buchs wird bei Gelegenheit von Gallus Tode mehreres hierüber gesagt werden müssen.

82) Die Erzählung des Zosimus ist, was die angegebene Lage und beobachtete Ordnung in Angabe der Oer-

ter

die Adranäischen engen Pässe, und sandte jemand an die Feldherren des Konstantius ab, mit der Nachricht: Daß er sein Vorrücken aufschieben wolle, bis seine Feinde Siscia erreicht hätten, weil er in den geräumigen Ebenen jener Gegend die Schlacht zu liefern gedenke. Konstantius freute 6.
sich über diese Botschaft, weil die Schlacht an einem für die Reiterei, woran er dem Feinde überlegen war, bequemen Platze geliefert werden sollte, und rückte mit seinem Heere gegen Siscia vor. Während 7.
dieses wehrlos und ohne Ordnung dahin vorwärts zog, fiel unvermuthet der Hinterhalt aus den engen Pässen hervor; deckte beinahe alle mit Steinen, und hinderte dessen weiteres Vorrücken.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Stolz auf diese angerichtete Niederlage und 1.
auf sein Glück, wollte Magnentius nunmehr den Krieg nicht mehr in die Länge ziehen, sondern trat mit seiner ganzen Kriegsmacht den Zug nach Pannonien an. Da er in die Gefilde vor Pote- 2.

ter und Gegenden betrift, etwas verwirrt und unverständlich. Hier läßt er beide Heere schon nach Pannonien kommen, und im folgenden Kapitel läßt er den Magnentius erst in Pannonien einrücken. Sodann läßt es sich nicht begreifen, wie Magnentius noch nicht Siscia sollte erreicht haben, da er doch Mursa schon vorbei war; indem er Siscia schon im Rücken haben mußte, wenn er nach Mursa kam. Siscia ist übrigens das heutige Sissek in Croatien, Mursa aber wird für das heutige Essek angegeben.

cium 83) gekommen war, welche der, in den Ister sich ergießende Draufluß, wenn er vor Noricum und Pannonien vorbeigeflossen, in der Mitte durchschneidet; so rückte er in Pannonien ein, in der Absicht, nahe bei Syrmium ein Treffen zu liefern.
3. Man erzählt, daß er hierinnen dem Rathe seiner Mutter zuwider handelte, welche ihm dagegen den Weg nach Illyrien zu nehmen, angerathen, und die Wahrheit ihrer Prophezeihungen durch das Eintreffen vieler vorheriger Weißagungen erprobt hatte.
4. Indessen Magnentius überlegte, ob er eine Brücke über den Saufluß schlagen, oder sein Heer auf
5. Schiffen übersetzen wolle; ordnete Konstantius den Philippus an ihn ab; einen Mann, der die höchsten Ehrenstellen bekleidete, und sehr viele Klugheit

83) Diese Stadt weiß man nicht zu finden; theilt daher im Text das Wort und liest ποτε κιν, und nimmt alsdenn; ohne auf die Schwierigkeiten der Sprache zu achten, Cium für die Stadt in Niedermösien oder Bulgarien an, was weder nach der Erzählung von der Stellung der kriegführenden Heere angenommen werden kann, noch auf die nähere Bestimmung durch den Fluß Drau paßt. Da ohnedies in den Handschriften eine Schwierigkeit bei der Lesart ποτενσιον sich zeiget, so hätte man desto eher auf die Vermuthung einer verderbten Lesart kommen sollen, deren Verbesserung Herr Hofr. Heyne in seiner Anmerkung zu dieser Stelle glücklich entdeckt und statt Potecium lieset Petobium, welches das heutige Pettau in Steiermark ist, das an der Drau liegt, und dessen geräumige Ebenen noch jetzo berühmt sind.

heit besaß; dem Scheine nach, über Bündniß und Frieden mit demselben zu unterhandeln; in der 6.
That aber die Macht des Magnentius, seine Gesinnungen in Absicht auf den Krieg, und was er für Wege zu nehmen gedenke, auszukundschaften.
Nicht ferne vom Feinde fand Philippus den Mar- 7.
cellinus, der bei Magnentius den stärksten Einfluß hatte. Mit diesem begab er sich zu selbigem.
Magnentius versammelte sein Heer, und hieß Philipp die Ursache seiner Ankunft vortragen.
Dieser stellte dem Kriegsheere vor, wie sichs nicht 8.
zieme, daß sie, als Römische Unterthanen, Krieg gegen die Römer führten, und vorzüglich gegen den Sohn Konstantius, unter dessen Anführung sie so viele Triumphe über die Barbaren erfochten.
Dem Magnentius führte er zu Gemüthe: er solle 9.
Konstantins und der seinen Aeltern und ihm selbst erwiesenen Wohlthaten nicht vergessen. Denn von diesem sey er aufgenommen, und mit den größten Ehrenämtern bekleidet worden. Nach diesem Vor- 10
trage begehrte er von Magnentius, daß er Italien abtreten, über die Länder jenseits der Alpen 84) aber die Herrschaft behalten solle.

Sieben

84) Der von Hrn. R. angeführte Zonaras B. XII. K. 8. nennt zwar nur Gallien; aber für Zosimus Erzählung bürget die Natur der Sache, denn wie hätte Konstantius gegen den Besitzer von Gallien die Provinzen Spanien und Britannien schützen wollen?

Sieben und vierzigstes Kapitel.

1. Philippus Vorstellungen brachten beinahe das
2. ganze Heer in Verwirrung; so daß Magnentius darüber in Besorgnisse gerieth und die Soldaten kaum dahin bringen konnte, seinen Vortrag anzuhören. Auch er suche den Frieden, sagte er; allein er könne, weil er zuvor das Nothwendige
3. überlegen müsse, erst am folgenden Tage ihnen seine Entschließungen eröffnen. Er entließ nun die Versammlung; und Marcellinus nahm den
4. Philippus mit sich, unter dem Vorwande, als wollten sie Gastfreundschaft mit einander errichten; überlegte aber, ob er ihn unverrichteter Sachen entlassen, oder ohne Rücksicht auf die Gesandtschafts-
4. rechte bei sich behalten solle? Unterdessen fand er es nöthig, die Obersten, Hauptleute und alle Officiere zur Tafel einzuladen, und bei der Mahlzeit
5. ihnen seine Gesinnungen zu eröffnen. Er thats, und versammelte am folgenden Tage wiederum das Heer, und stellte ihnen ausführlich vor, was Konstans in seiner Völlerei sich gegen sie erlaubt habe; wie sie selbst die Größe seiner Vergehungen gegen den Staat unerträglich fanden, und wie sie insgesammt Schritte für das gemeine Beste thaten, und, nachdem sie die Städte von diesem wilden Thiere befreit, ihm wider seinen Willen die Herrschaft aufdrangen.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Auf diese Rede erhoben sich alle, um den Krieg fortzusetzen; ergriffen augenblicklich die Waf-

fen,

fen, und rückten vor, um den Uebergang über den Saufluß zu bewerkstelligen. Als Kundschafter den 2.
Zug des Heers hinterbracht hatten, erlegte die Besatzung von Siscia, welches an dem Ufer der Sau liegt, einen Theil davon, der eben im Begriffe war, ans Ufer zu steigen; dem andern aber, welcher auf der Brücke hinüber dringen wollte, widersezte sie sich; dergestalt, daß viele niedergemacht, mehrere aber von einander selbst und vom Feinde gedrängt in den Strom stürzten. Diese 3.
starke Niederlage ward noch dadurch vermehrt, daß auf der Brücke noch manche Flüchtlinge fielen, und die Besatzung ihnen aufs heftigste nachsezte; also daß Magnentius ins äußerste Gedränge kam. Nur durch folgende List rettete er sich aus der obschwebenden Gefahr. Er steckte seine Lanze in die 4.
Erde, und winkte dem Feinde, als wollte er friedliche Gedanken äußern. Wie er solchen aufmerken sah, versicherte er, daß er nicht ohne Geheis des Kaisers über die Sau setzen wollte; indem Philippus ihm angedeutet habe 85), daß er Italien 5.
und Noricum verlassen, und nach Illyrien sich wenden

85) Hier ist entweder durch den Ausdruck des Z. oder durch irgend eine unrichtige Lesart eine Verwirrung in der Erzählung, aus welcher die Kommentatoren sich nicht zu helfen wissen. Den eigentlichen Worten zufolge, wie sie da stehen: Φιλιππος δε εἰποντος, müßte es heißen, als Philippus aber sagte ꝛc. Hierdurch geräth man auf die Schwierigkeiten, daß, da Z. im folg. Kap. erzählt, Magnentius

6. den solle. Auf diesen Vortrag hielt Konstantins die Seinigen vom Nachsetzen zurücke, und gestattete dem Magnentius, sein Kriegsheer in die Gegenden zwischen Noricum, Pannonien, Mösien und Dacien zu führen; weil er selbst aus jenen beschwerlichen Gegenden wegzukommen wünschte, damit er in den, für die Reiterei bequemen, Gegenden ein Treffen liefern könnte, da er an dieser Gattung Soldaten dem Magnentius überlegen
7. war. Da ihm dieses gelungen war, fand er zur Ausführung seiner Absicht Cibalis am bequemsten, woselbst Konstantinus dem Licinius eine völlig
8. siegreiche Schlacht geliefert hatte. Denn da die Stadt die, oben bey einer Erzählung beschriebene Lage hat, so verlegte er einen Theil seines Heers in

---

nius habe Philipp als Gefangenen behalten: es sich weder gedenken läßt, daß Philipp diese Ungereimtheit dem Heere seines Kaisers vorgesagt oder dieses als Absicht des Magnentius seinem Herrn habe hinterbringen können; welchem beiden noch ohnedies ganz das Wort χρῆναι, er solle Italien u. Noricum verlassen, nach Illyrien sich wenden etc. widerspricht. Die Part. δὲ lasse ich, da Zos. solche hundertmal unnöthig setzet, in dem Uebersetzen weg, wodurch die Rede, die ganz natürliche Gestalt gewinnet, daß Magnentius dieses als einen Auftrag anführet, welchen Philippus an ihn vom Konstantius gehabt habe; das denn auch zum Theil mit dem obigen Vortrage des Philippus übereinstimmt, scheinbar war, und die nachher erzählten Folgen haben konnte. — Mir dünkt durch diese Kleinigkeit allen Schwierigkeiten leicht begegnet.

in dieselbe, und errichtete einen Wall zwischen dem Hügel, auf welchem die Stadt liegt, und der Ebene, welche an den Saufluß reicht; was aber von dem Strom nicht eingeschlossen war, das umgab er mit einem Graben und einer dichten Verschanzung: soweit hingegen der Fluß die Gegend umgab, schlug er Brücken von aneinander gebundenen Schiffen; so daß er nach Gutdünken die Brücke abbrechen, und wieder aufs schnellste errichten konnte. Dort ließ er auch für seine Soldaten 9.
Zelte aufschlagen, und in der Mitte das kaiserliche errichten, also daß dieses Lager in Rücksicht auf Größe und Schönheit keiner Stadt etwas nachgab.
Bei dem Gastmahle, welches der Kaiser den Feld- 10
herren und Obersten seines Kriegsheers gab, waren allein Latinus und Thalassius, die höchsten Staatsbeamten, nicht zugegen, aus Kummer wegen dem Philippus, den Magnentius als Abgesandten an ihn, bei sich behalten.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Während dieser Berathschlagungen kam Ti- 1.
rianus, ein Mitglied des Römischen Senates, mit sehr übermüthigen Aufträgen des Magnentius an. Dieser häufte viele schimpfliche Vorwürfe gegen den Konstantinus und dessen Söhne, schob die Schuld von dem Verderben der Städte auf die Sorglosigkeit derselben in der Staatsverwaltung, und verlangte, daß Konstantius dem Magnentius die Herrschaft abtreten, und zufrieden seyn sollte,

Sicher-

2. Sicherheit seines Lebens zu erhalten. 86) Konstantius hingegen, forderte Gott und die Rache auf, die Ermordung des Konstans zu bestrafen, und versicherte, daß er den Krieg fortzuführen entschlossen sey. Dem Titianus erlaubte er zum Magnentius zurück zu kehren, wiewohl Philippus bei demselben noch bleiben mußte. Nun rückte Magnentius mit seinem Heere vor, eroberte Siscia
3. im Sturm, und zerstörte es. Und nachdem er die ganze Gegend am Saufluſſe überschwemmt, und viele Leute daraus weggeführt hatte, rückte er gegen Syrminm vor, in Hofnung, auch dieſes
4. ohne ein Treffen einnehmen zu können. Allein dieſes Unternehmen schlug ihm fehl, weil die Menge der Einwohner, vereinigt mit der Besatzung, ihn abtrieb. Deswegen zog er mit seiner ganzen Hee-
5. resmacht gegen Mursa. Die in der Stadt aber schlossen die Thore vor ihm zu, begaben sich auf die Mauer, und warfen Steine und Geschosse auf ihn ab; dergestalt, daß er sich in großer Verlegenheit befand, weil er weder Belagerungsmaschinen hatte, noch auf eine andere Weise der Mauer sich
6. zu nahen vermochte. Sobald Konstantius die Nachricht von Belagerung dieser Stadt erhielt, brach er mit seinem ganzen Heere auf, ließ Cibalis und die ganze Gegend, durch welche die Donau fließt, hinter sich, und kam der in Gefahr schwebenden Stadt zu Hülfe. Funf-

86) Nach dem von Hr. R. angeführten Or. I. 2. des Julianus war vorher noch Silvanus von Magnentius zu Konstantius übergegangen.

Funfzigstes Kapitel.

Magnentius, der indessen näher an Mursa 1.
gerückt war, legte Feuer an die Thore, um wenn
das Eisen, womit das Holz bedeckt war, verzehrt
und dieses gleichfalls zerstört seyn würde, seinem
Heere den Eingang zu öfnen. Aber auch dieses 2.
gelang ihm nicht, weil man von der Mauer herab
das Feuer mit einer Menge Wassers löschte. Auf 3.
die Nachricht vom Anrücken des Konstantius er=
sann Magnentius eine andere List folgender Art.
Es war eine Rennbahn außerhalb der Stadt vor=
mals zu Uebungen im Kämpfen bestimmt, auf
allen Seiten mit Holz bedeckt. In diese verbarg 4.
er vier Gallische Kohorten mit dem Befehl: so=
bald als Konstantius mit den Völkern vor der
Stadt sich in ein Treffen einlassen würde, sollten
sie den Feind unvermuthet angreifen, damit der=
selbe in die Mitte genommen, und gänzlich auf=
gerieben würde. Diese Anordnung wurden die 5.
Belagerten von der Mauer her gewahr, worauf
Konstantius sogleich die zween Tribunen, Scoli=
doas und Manadus, abordnete. Diese besetzten 6.
mit den auserlesensten schwer bewafneten Soldaten
und Bogenschützen ihres Heers alle Ausgänge der
Rennbahn; machten sich zugleich Meister von allen 7.
Treppen derselben, schlossen die Kohorten überall
in der Rennbahn ein, und schossen sie mit Pfeilen
nieder. Doch versuchten es einige mit Schilden 8.
gedeckt, die Thüren der Rennbahn aufzusprengen:

aber auch über diese fielen sie her, und rieben sie endlich mit Pfeilschüssen und Säbelhieben alle auf.
9. Auf solche Art gelang dem Magnentius sein Anschlag nicht, und seine List nahm einen für ihn widrigen Ausgang. Die beiderseitigen Heere wur-
10 den hernach auf der Ebene von Mursa handgemein und es begann ein Treffen, dergleichen nicht leicht in diesem Kriege eins so heftig gewesen; denn es fielen auf beiden Seiten sehr viele.

Ein und funfzigstes Kapitel.

1. Als Konstantius sahe, daß, wenn auch der Sieg nach seinem Wunsche sich neigte, in diesem Bürgerkriege doch die Römischen Heere dergestalt geschwächt werden, daß sie nach einer so großen Niederlage den, von allen Seiten eindringenden, Barbaren zu widerstehen, außer Stand seyn würden; so kam er auf den Entschluß, den Krieg durch gewisse Verträge und Uebereinkunft
2. beizulegen. Während diesen Ueberlegungen waren indessen die Heere immer noch im Streite begriffen, ja die Völker des Magnentius erhoben sich zu einer noch größern Wuth, und ließen selbst beim Einbruche der Nacht vom Kampfe nicht ab; selbst die Anführer verrichteten beharrlich die Dienste gemeiner Soldaten, und frischten jeden Soldaten
3. an, auf die Feinde einzudringen. Aber auch des Konstantius Feldherren sezten Römische Tapferkeit und Ehre nicht aus den Augen. Noch in tiefer Nacht schlug man sich mit Spießen und Schwerdtern, und allem was sich vorfand und in die Hände

kam. Weder Dunkelheit noch sonst ein Umstand, 4.
der gewöhnlich Nachlassen in einem Treffen verursacht, konnte die Heere vom wechselseitigen Morden abhalten, und sie schienen es für die größte Glückseligkeit zu achten, alle mit einander gänzlich aufgerieben zu werden. Die Anführer gaben 5.
in dieser Schlacht die größesten Proben von Tapferkeit und Muth; viele von ihnen kamen um, unter andern Arkadius, Oberster der Abulkischen 87) Legion, und Menelaus, Anführer der Armenischen Pferdeschützen.

Zwei und funfzigstes Kapitel.

Es lohnt sich der Mühe, was man von Me- 1.
nelaus erzählt, hier anzuführen. Drey Pfeile 2.
soll er jedesmal beim Spannen seines Bogens zugleich gerichtet, auf einmal abgeschossen, und damit nicht Einen Mann nur, sondern drey zugleich getroffen haben. Kraft dieser Weise seinen 3.
Bogen zu richten, habe er keine geringe Zahl von Feinden erlegt, und dadurch fast allein die Flucht der Feinde verursacht. Aber auch er fiel von dem 4.
Anführer des ganzen Magnenzischen Heeres erlegt. Doch auch Romulus fiel mit ihm. Denn wiewohl er zuerst von einem Pfeile des Menelaus verwun-

87) Nach Hrn. Hofr. Heyne's Anmerkung zu dieser Stelle findet man nur noch an einem einzigen Orte der Abulkischen Legion erwähnet; nämlich in Notit. dign. utriusque imper. in Gall. et Britann. Daher denn von derselben unmöglich nähere Nachricht ertheilt werden kann.

det wurde, so ließ er doch mit seiner Wunde vom Streite nicht nach, bis er auch denjenigen erlegt hatte, welcher ihn verwundete.

Drei und funfzigstes Kapitel.

1. Da nun Konstantius in der Schlacht Sieger blieb, und die Soldaten des Magnentius schon offenbar die Flucht nahmen, entstand ein großes Gemetzel von Menschen, Pferden und andern Last-
2. thieren. Magnentius gab alle Hofnung auf, und weil er befürchtete, von dem Reste seiner Soldaten an den Konstantius ausgeliefert zu werden, faßte er den Entschluß, Pannonien zu verlassen und sich eilends nach Italien zu begeben, dorten ein neues Heer zu sammeln, und es noch auf eine Schlacht
3. ankommen zu lassen. Nachdem er aber erfuhr, daß Rom es mit dem Konstantius halte, entweder aus Haß gegen ihn, oder auf die Nachricht vom Ausgange der Schlacht, gedachte er über die Al-pen zu gehen, und bei den dortigen Völkerschaften
4. sich einsweilen um Schutz umzusehen. Er erfuhr aber, daß auch die Barbaren in den Rheingegen-den von Konstantius, vermittelst großer Geschenke, gegen ihn eingenommen seyen, daß die Gallier, durch einige Feldherren auf die Seite seines Geg-ners gebracht, ihm den Eingang unmöglich ge-macht hätten; und daß er auch nicht einmal durch das westliche Spanien nach Mauritanien hinüber-kommen könne, weil Konstantius auch die dortigen Bundesgenossen zur Ergebenheit gegen sich bewo-

gen

gen hätte. Auf allen Seiten demnach in Verlegenheit, zog er einen freiwilligen Tod einer schimpflichen Rettung vor, und wollte lieber durch eigene, als durch Feindes Hände sein Leben verlieren. 88)

Vier und funfzigstes Kapitel.

Also endigte Magnentius nach einer Regie- I.
rung von drey Jahren und sechs Monaten. Er

88) Den Ausgang von Magnentius Geschichte erzählt Zosimus etwas zu oberflächlich: daher Herr Reitemeier in seiner Anmerkung zu diesem Kapitel aus Julian. Orat. 1. und 2. noch folgende Berichtigungen giebt:

Als Magnentius im Jahre 351. in der Schlacht bei Mursa überwunden war, floh er, ohne von Konstantius verfolgt zu werden, nach Italien, verließ aber dasselbige im folgenden Jahre, befestigte die Päße der Alpen und überließ sich zu Aquileja den Wollüsten. Auf die Nachricht aber, daß von den im Frühling gegen ihn ausgezogenen Truppen des Konstantius, ein Kastell auf den Alpen eingenommen worden, eilte er aus der Stadt dem Feinde entgegen, lieferte demselben bei Padua ein anfänglich glückliches Treffen, ward aber durch den für seine Feinde günstigen Ausgang genöthigt, Zuflucht in Gallien zu suchen, gegen dessen Einwohner er wüthete. — Unterdessen schickte Konstantius Flotten ab, von welchen eine zur Besetzung von Afrika und Karthago, eine andere nach Spanien und Sicilien bestimmt war. Endlich wurde Magnentius im Jahr 353. von Konstantius Feldherren, in einer Schlacht in den Cottischen Alpen — vormals vom heutigen Piemontesischen — überwunden, worauf er sich zu Lion voller Verzweiflung, weil ihn sein Heer an Konstantius ausliefern wollte, selbst entleibte.

stammte von Barbaren ab; hatte aber, als er zu
den Leten, einem Gallischen Volke, gezogen war,
2. die lateinische Kultur sich eigen gemacht. Im
Glücke war er kühn, furchtsam hingegen in der
Noth. Im Stande, seine natürliche schlimme Ge-
müthsart zu verbergen, wußte er, wo man ihn
nicht kannte, den Schein einer sanften und gütigen
3. Sinnesart anzunehmen. Ich achtete es räthlich,
dieses von Magnentius zu bemerken, weil einige
seine Regierung dem Staate für ersprießlich hiel-
ten 89). Denn es ist gewiß, daß er niemals et-
4. was aus guter Absicht that. Decentius, den
Magnentius zu Hilfe gerufen hatte, erfuhr, auf
dem Wege nach Italien, dessen Schicksal, gerieth
unter einige Abtheilungen des Kriegsheers, und
endigte, da er nirgends Aussicht zur Rettung er-
blickte, mit einem Stricke sein Leben.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

1. Als Konstantius auf solche Art sich allein im
Besitze der Kaiserherrschaft sah, ward er aufgeblasen,
und unfähig, sein Glücke mit Mässigung zu er-
2. tragen. Wie es bei dieser Gattung Menschen ge-
wöhnlich ist, umgaben auch ihn Leute genug, wel-
che mit Erfindung von Verleumdungen sich abga-
3. ben, und Glücklichen nachstellten. Denn indem
sie

89) Unter den noch vorhandenen Geschichtschreibern finden wir keine Lobredner des Magnentius; es müssen also diejenigen verlohren seyn, welche Zosimus hier im Sinne hat.

ſie dieſe ſtürzten, hofften ſie, deren Ehrenſtellen zu
erlangen, was ſie natürlich zu Verleumdungen ge-
gen dieſelbigen reizen mußte. In Verbindung mit 4.
Verſchnittenen am Hofe, die gleich ſchlechte
Denkungsart hatten, beredeten ſie den Konſtantius,
als wäre Gallus, ſeines Vatersbruders Sohn,
welcher zur Würde eines Cäſars erhoben war, mit
derſelben nicht zufrieden, und ſuche Kaiſer zu
werden 90). Konſtantius nahm die Beſchuldi- 5.

90) Gallus war des nachfolgenden Kaiſers Julianus Bruder, in ſeiner Jugend, ob er gleich dem allgemeinen Blutbad der Flaviſchen Familie, nebſt ſeinem Bruder Julianus entgangen war, in ſtrenger Aufſicht gehalten; im Jahr 351. im fünf und zwanzigſten Jahre ſeines Alters zum Cäſar erklärt und mit Konſtantius Schweſter, Konſtantina, vermählt. Zu Antiochien hatte er ſeine Reſidenz und Hofſtaat; und wenn es nicht zu leugnen iſt, daß Konſtantius argwöhniſch den Verleumdern horchte, ſo iſt es doch nicht weniger gewiß, daß Gallus ein ganzes Heer von Angebern unterhielt, ihren Verleumdungen Glauben ſchenkte und mit wahrer Grauſamkeit verfuhr. Konſtantius mußte dieſen elenden Fürſten, ſo lange er mit Magnentius zu kämpfen hatte, ſchonen; hernach aber hinderte ihn nichts mehr mit Strenge, welche ein alter Familiengroll und Eiferſucht verſtärkt haben mochte, gegen denſelben zu verfahren. Ammianus Marcellinus B. XIV. K. 1. 2. erzählt manche von Gallus grauſame Handlungen; und Julianus, ſein eigener Bruder, wagt es nicht ihn zu rechtfertigen. Wenn er aber von einer geheimen Verſchwörung gegen denſelben redet, ſo läßt ſich dieſe bei den vielfachen Ver-

gung für wahr an, und sann auf dessen Tod.
6. Urheber dieser Nachstellung waren Dynamius
und Picentius, niedrige Menschen, welche
7. eben dadurch ihr Glück zu machen hofften. An-
theil hatte überdieß an diesem Entwurf, Lampa-
dius, Prätorischer Präfekt, welcher nach dem
8. größesten Einfluß auf den Kaiser strebte. Konstan-
tius ließ also, weil er diesen Verleumdungen Ge-
hör gab, den Gallus, der von allen Entwürfen
gegen ihn nichts wußte, nach Konstantinopel kom-
men; worauf ihn Konstantius zuerst der Cäsars-
würde entsezte, und, als er im Privatstande war,
den Henkern zur Hinrichtung übergab; welchen Fre-
vel gegen Blutsverwandte er noch mit vielen an-
dern vermehrte.

Inhalt

Unterdrückungen und scheußlichen Handlungen, de-
ren sich derselbe schuldig machte, als nicht unwahr-
scheinlich annehmen. Es ist also nicht bloße Nach-
lässigkeit, welche Hr. R. hier bei Z. findet, sondern
sicherlich der von Z nicht ganz verdeckte geheime
Haß gegen Konstantin und dessen Familie, welcher
unsern Geschichtschreiber verleitete, den Gallus ganz
unschuldig und Konstantius blos grausam zu
finden. Uebrigens wurde Gallus in dem oben an-
geführten Petobium, Pettau, gefangen genommen,
vom Comes Domesticorum, Barbatio, nach Pola in
Istrien geführt, von seinem Todfeinde, dem Kämme-
rer und Verschnittenen Eusebius, dem Scheine nach
verhört, und ohne Beobachtung der gehörigen Förm-
lichkeiten, ohne Vertheidigung, im Gefängniß ent-
hauptet.

Ende des zweiten Buchs.

Inhalt
des dritten Buches.

Als die Teutschen Gallien verheerten, so machte Konstantius den Julian, damit er jene Provinz rettete, zum Cäsar (Kap. 1. 2.). Wie vorher durch die Wissenschaften, so machte sich izt Julian im Kriege berühmt, siegt in der Schlacht bei Straßburg gegen die Allemannen, fällt in des Feindes Land, nimmt die Salier auf, und zwingt überall die Barbaren, um Frieden zu flehen (K. 3—7.). Nun fieng Konstantius an, Julians Ruhm zu beneiden, und suchte ihn zu unterdrücken (K. 8.): allein die Soldaten, die J. ihm zuschicken sollte, rufen jenen zum Augustus aus (K. 9.). Vergebens wurden Friedensunterhandlungen gepflogen: Julian eilt aus Gallien, und Konstantius aus dem Oriente, wo er mit den Persern Krieg führte, einander entgegen. Als aber K. noch vor dem Treffen starb, rückt J. nach Konstantinopel (K. 10. 11.), bringt da alles in Ordnung, unternimmt den Feldzug gegen die Perser (K. 12.), bricht nach einigem Aufenthalte zu Antiochia, in Feindes Land ein, erobert feste Oerter und Städte, besonders Ktesiphon, geht über den Tigris, und verbrennt seine Schiffe (Kap. 13—27.). Da aber niemand von den Feinden sich

sehen ließ, fieng das Heer an, Mangel an Provviant zu leiden (K. 28.). Endlich wird ein Treffen geliefert, der Sieger Julian verwundet, und stirbt (Kap. 29.).

An seine Stelle wird Jovianus vom Heere zum Augustus erwählt (K. 30.), der mit den Persern einen unrühmlichen Frieden schließt (Kap. 31.), und dem Feinde mehrere Provinzen überläßt (K. 32.). Nach seiner Ankunft in Nisibis giebt er zu, daß man ihn den Persern ausliefere (K. 33. 34.), stirbt aber unterwegens (K. 35.). Valentinianus wird zum Augustus erhoben.

Des
Zosimus Geschichte
Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Zustand des Reichs — Vorstellung der Eusebia.

J. 354. So behandelte Konstantius den 1. Cäsar Gallus, und gieng hierauf aus Pannonien nach Italien über. Nun bemerkte er, wie alle, 2. den Römern unterworfenen Länder von den Barbaren mit Einfällen bedroht waren, die Franken und Allemannen und Sachsen schon vierzig 1), am Rhein gelegene Oerter eingenommen, die Städte selbst zerstört, eine unglaubliche Menge der Einwohner aber nebst unermeßlichen Schätzen an Beute davon geführt hatten — daß die Quaden und Sarmaten Pannonien, so wie auch das obere Mysien, ungescheut durchstreiften, und endlich, daß die Per- 3. ser, die aus Furcht vor dem Angriffe des Cäsar Gallus eine Zeitlang geruht hatten, izt die Morgenländer unaufhörlich beunruhigten. Da er nun 4. alles dieses überdachte, und unschlüssig war, was

er

1) Nach Julian selbst und Libanius fünf und vierzig.

er thun sollte, so glaubte er zwar nicht im Stande zu seyn, allein den so bedrängten Staat zu retten, doch hatte er auch nicht den Muth, einen Reichsgehülfen anzunehmen, theils aus übergroßer Herrschbegierde, theils weil er jedermann im Verdacht hatte, und gar keinem glaubte, er werde es gut mit ihm meinen. Daher war er sehr in Ver-
5. legenheit. Bei dieser großen Gefahr, in welcher der Staat schwebte, brachte Eusebia, Konstantins Gattin, die einen hohen Grad der Gelehrsamkeit besaß, und an Einsichten ihr Geschlecht übertraf, ihm den Gedanken bei, und ermunterte ihn, den Julian, den Bruder des Gallus vom Vater her, und Enkel des Konstantius, den Diokletian zum Cäsar gemacht hatte, über die Provinzen jenseits
6. der Alpen zum Cäsar zu erheben. Weil aber Eusebia wußte, daß Konstantius alle, die mit ihm verwandt waren, im Verdacht hatte, so beredete
7. sie ihren Gatten durch folgende Vorstellung. „Julian, sprach sie, ist jung, einfach in Sitten, hat sich sein ganzes Leben nur mit den Wissenschaften beschäftigt, und in Staatssachen keine Erfahrung. Daher wird er sich für uns besser schicken, als jeder andere. Denn entweder glückts ihm in den Staatsgeschäften, und dann wird er den glücklichen Ausgang dir, als dem Augustus, zuschreiben lassen — oder, fehlts ihm, umkommen und Konstantius alsdann niemanden um sich sehen, der aus der herrschenden Familie zur Regierung des Ganzen aufgerufen werden könnte.

Zweites Kapitel.

Julius wird Cäsar, und geht nach Gallien.

Konstantius ließ sich durch diese Gründe be- 1.
wegen, und berief den Julian aus Athen, wo er
mit den dortigen Philosophen Umgang pflegte, und
seine Führer in allen Arten von Gelehrsamkeit
übertraf. Sobald er nun aus Griechenland nach 2.
Italien kam, so erklärte ihn Konstantius zum Cä-
sar, gab ihm seine Schwester Helena zur Gattin,
und schickte ihn den Völkern jenseits der Alpen 3.
zu. Da er aber von Natur mistrauisch war, und 4.
niemals glaubte, daß Julian gutgesinnt und ihm
treu seyn werde, so sandte er den Marcellus und
Salustius mit ihm dahin ab, und vertraute ihnen,
nicht dem Cäsar, die dortigen Einrichtungen an.

Nachdem nun Konstantius in Ansehung Ju- 5.
lians diese Anstalten getroffen hatte, begab er sich
selbst nach Pannonien und Mysien, machte auch
hier Einrichtungen gegen die Quaden und Sarma-
ten, und wandte sich hinauf gegen den Orient,
weil die Einfälle der Perser ihn zum Kampfe da-
hin riefen. — Indessen überstieg Julian die Alpen, 6.
und erschien bey den Gallischen Völkern, über die
er gesezt war: die Barbaren aber sezten nichts
desto minder ihre Einfälle ohne alle Furcht fort. 2)

Euse-

---

2) Vermuthlich ließ J. sie absichtlich ihre Einfälle fortsetzen, damit seine Gönnerin Eusebia vorstellen könnte: Julian habe zu wenig Gewalt.

Eusebia bediente sich daher wieder der nämlichen Gründe, um den Konstantius zu bereden, daß er ihm die Verwaltung der dortigen Staatsgeschäfte überließ. — Was nun Julian von da an, sein ganzes Leben hindurch, ver-
J. 357. richtete, haben Prosaiker und Dichter in dicken Büchern beschrieben, obgleich keiner derselben die
8. Größe seiner Thaten erreichte. Wer da will, darf nur alle seine Reden und Briefe vor sich nehmen, aus denen man zusammen lesen kann, was er in
9. allen Ländern der Erde verrichtete. Da sichs nun geziemt, die Ordnung der Geschichte nicht zu unterbrechen, so werden auch wir zu jedem Zeitpunkte seine Thaten kürzlich erzählen, besonders aber, was wir von den Andern unberührt finden.

Drittes Kapitel.

Julians Sieg über die Allemannen.

1. Konstantius überließ es daher dem Cäsar, alles einzurichten, was er zum Nutzen der ihm untergebenen Völker dienlich fände, und wandte sich dann gegen Morgen, um den Krieg gegen die Per-
2. ser anzuordnen. Da aber Julian sah, daß die Kriegsheere in Gallien größtentheils in schlechter Verfassung waren, die Barbaren ungehindert über den Rhein giengen, ja sogar fast bis an die Meerstädte vordrangen, so musterte er, was ihm von
3. Kriegsmacht übrig war. Er bemerkte, daß die im

Lan-

Lande 3) bei dem bloßen Namen der Barbaren zittern, und daß diejenigen, die ihm Konstantius mitgegeben hatte, drey hundert und sechzig an der Zahl, nichts, wie er selbst sagt, als beten könnten. Daher wählte er für die Legionen, so viele er konnte, 4) und nahm viele Freiwilligen an. Auch 5. trug er für die Waffen Sorge, richtete die nöthige Sorgfalt auf diejenigen alten, die er in irgend einer Stadt niedergelegt fand, und theilte sie den Streitenden aus. So bald nun die Ausspäher ihm meldeten, daß bey Argentoratum, 5) einer am Rheinufer gelegenen Stadt, eine unermeßliche Menge der Barbaren übergesezt hatte, so rückte er, auf die erste Nachricht, mit dem in der Eile zusammengezogenen Heere ihnen entgegen. In der 6. darauf den Feinden gelieferten Schlacht errichtete er sich ein ganz außerordentliches Siegeszeichen, indem sechs Myriaden in der Schlacht umkamen, und eben so viele 6) andere, die in den Rhein ge- 7. sprengt

---

2) Wahrscheinlich die bisher im Lande gelegenen oder eingebornen Soldaten, im Gegensatze der von Konstantius mitgegebenen 360 — nicht die Einwohner des Landes, wie der Lat. Uebersetzer durch das NB. homines anzudeuten scheint.

4) Im Texte heißts: ὅσους μὲν ὅπως τε γεγονὲ τοῖς ταγμασιν ἐγκατέλεξε. Lieber möchte ich lesen ὅσους μὲν ὅπως σ'ἐγνω: so viele er tüchtig fand.

5) Straßburg. Man nimmt die Schlacht in der Nachbarschaft des alten Brocomagus, oder des heutigen Brumaths, an.

6) Die Myriaden des Zosimus sind freilich unwahrscheinlich. Wenn in einer Schlacht 120000 umka-

sprengt wurden, im Flusse zu Grunde giengen, so daß derjenige, der diesen Sieg mit Alexanders Schlacht gegen den Darius vergleichen wollte, je-
8. nen nicht kleiner fände, als diese. Auch dürfen wir, was der Cäsar nach dem Siege that, nicht übergehen. Er hatte eine Schaar von sechs hundert, in Kriegssachen wohlgeübten Reitern. Im Vertrauen auf ihre Stärke und Erfahrung gründete er einen großen Theil seiner Hofnungen auf
9. diese. Wie nun die Schlacht angefangen hatte, zeigten alle ihre Bereitwilligkeit nach Kräften, und
10 fielen in die Feinde ein. Schon hatte das Römische Heer bei weitem die Oberhand, als diese allein sich

---

men, so müßte das ganze Heer wenigstens 150000 stark gewesen seyn. Allein wie kann man bei einem Volke, zwischen dem Rhein und Neckar, das wenig Ackerbau trieb, ohne Industrie war ꝛc. eine solche Zahl von Menschen zwischen 25—50. Jahren annehmen? Mit den Chiliaden, die Valesius an die Stelle der Myriaden sezt, mags also um so eher seine Richtigkeit haben, da auch Ammian, (16, 12.) der den Julian nicht herabsezt, nur 6000 angiebt. Denjenigen, welche die Myriaden darum beibehalten wollen, weil Z. den Sieg Julians mit Alexanders Schlachten vergleiche, antwortet der neueste Herausgeber des Originals: die Vergleichung betreffe nur die kleine Macht des Cäsars gegen die Anzahl der Barbaren. Es mögen also die im Treffen gefallenen 6000 Mann um so eher hinreichend seyn, wenn man die im Flusse Umgekommenen dazu nimmt, die Ammian besonders berechnet, und von denen er mit Recht sagt: man könne ihre Anzahl nicht schätzen.

sich in die Flucht wandten, und ihre Reihen verließen. Der Cäsar selbst ritt, mit weniger Begleitung zu ihnen, rief ihnen zu, und ermunterte sie, am Siege Theil zu nehmen. Allein nicht einmal auf dieses hin zeigten sie Lust, der Schlacht anzuwohnen. Mit Recht zürnte also der Cäsar darüber, 11
daß sie, so viel an ihnen war, ihre Mitbürger den Barbaren in die Hände geliefert hatten, und legte ihnen zwar nicht die in den Gesetzen bestimmte Strafe auf, ließ ihnen aber weibliche Kleider anlegen, und sie durchs Lager umher führen, um sie anders wohin zu bringen, weil er eine solche Strafe und Züchtigung für Soldaten, die Männer seyn wollten, für härter hielt, als den Tod selbst. Für ihn und für sie hatte dieses den besten Erfolg. 12
Denn in dem zweiten Kriege gegen die Teutschen dachten sie an die ihnen auferlegte Schande, und zeichneten sich fast allein vor allen andern aus.

Viertes Kapitel.

Julian bezwingt die Allemannen.

Als der Cäsar diese That ausgeführt hatte, sam- 1.
melte er mit Muße ein zahlreiches Heer, und bereitete es zum vollen Kriege mit den Teutschen. Auch 2.
die Barbaren stellten sich ihm in großer Anzahl entgegen; er aber erwartete ihren Anfall nicht, sondern sezte selbst 7) über den Rhein, weil er es für besser hielt, nicht im Römischen, sondern im Gebiete

7) Bei Mainz. Amm. Marcell. 17, 1.

biete der Barbaren den Krieg zu führen, indem dadurch zugleich die Städte nicht durch einen abermaligen Einfall der Barbaren heimgesucht wurden.
3. Nun geschahe eine gewaltige Schlacht, und eine unzählbare Menge der Barbaren fiel in derselben. Der Cäsar verfolgte die Fliehenden bis an die Hercynischen Pässe 8), richtete eine große Niederlage unter ihnen an, fieng den Sohn des Anführers der Barbaren, Badomar, lebendig 9), und führte das Heer, das über den Sieg frohlockte, und die Thaten des Cäsars in Liedern prieß, in das Römi-
4. sche Gebiete zurücke. Hierauf schickte er den Badomar dem Konstantius zu, als dessen Glücke 10)
5. er den Sieg zuschrieb. Nun waren die Barbaren in die äußerste Gefahr gerathen, und fürchteten für ihre Weiber und Kinder: der Cäsar möchte auch bis zu jenen Gegenden, in welchen sie waren, durchdringen, und ihr ganzes Geschlecht ausrotten. Daher schickten sie Gesandten, die vom Frieden reden, und besonders versprechen sollten, sie wollen nicht mehr die Römer bekriegen. Der Cäsar aber
6. antwortete: nicht eher werde er über Frieden unterhandeln, bis er alle Gefangene zurück erhielte, die sie in den vorigen Zeiten aus den eroberten Städten

8) Schwarzwald.
9) Der im Treffen vom J. 357. gefangene teutsche Fürst war Chrodomar. — Badomar aber, oder Vadomar, wurde erst im J. 360. gefangen. Zosimus verwechselt also hier Zeit und Person. S. den Ammian 16, 12.
10) Auspicien.

ten weggeführt haben. Sie versprachen, auch dieses zu thun, und alle, die noch übrig seyen, zurück zu geben. Da nun Cäsar wissen wollte, ob keiner 7.
von den Gefangenen bei den Barbaren zurückblieb, so erfuhr er folgendes. Er ließ aus jeder Stadt 8.
und jedem Flecken diejenigen, die entronnen waren, rufen, und verlangte, sie sollen namentlich angeben, wen die Barbaren aus jeder Stadt und jedem Flecken gefangen weggeführt hätten. Jeder 9.
nannte denjenigen, den er entweder von der Verwandtschaft, oder Nachbarschaft, oder Freundschaft, oder sonsten durch einen Zufall kannte, und Julian ließ alle durch die kaiserlichen Notarien aufschreiben. Es geschahe, und die Gesandten wußten sei- 10
ne Anstalt nicht. Als nun Julian über den Rhein gieng, erlaubte er den Gesandten, mit den Gefangenen zurück zu kommen. Sie erfüllten bald den 11
Befehl, und sagten: izt haben sie alle Gefangenen. Der Cäsar sezte sich auf einen hohen Thron, ließ die Schreiber hinter denselben stehen, und befahl, die Barbaren sollen nach dem Vertrage die Gefangenen darstellen. Sie erschienen einer nach 12
dem andern, und nannten ihre Namen; die bei dem Cäsar stehenden Notarien aber suchten die Namen in den Schriften, die sie bei der Hand hatten, verglichen diejenigen, die sie vorher aufgezeichnet hatten, mit denjenigen, die vor dem Cäsar erschienen, fanden, daß von den Bewohnern der Städte und Flecken weit mehrere angegeben waren, und zeigtens dem Cäsar, hinter welchem sie stun-

13 den, an. Nun bedrohete dieser die Gesandten der Barbaren mit Kriege, wenn sie nicht alle Gefangenen zurückgäben, und nannte ihnen diejenigen, die aus jeder Stadt und jedem Flecken fehlten, so wie die Notarien sie ihm heimlich angaben. Die Barbaren glaubten, die Gottheit selbst offenbare dem Cäsar solche verborgene und geheime Dinge, gelobten aufs neue, alle, die sie am Leben finden, zu übergeben, und leisteten hierüber einen Eid bei ihren Göttern.

Fünftes Kapitel.

Julian erhält die Gefangenen von den Barbaren zurücke, und läßt Korn aus Britannien den Rhein herauf schiffen.

1. Als dieses geschehen war, und eine Menge der Gefangenen 11) zurück gegeben wurde, wie natürlich aus vierzig mit Gewalt eroberten Städten viele sich sammeln mußten, so war der Cäsar in Verlegenheit, was er thun sollte. Auf der einen Seite sahe er die erst zerstörten Städte, und das lange Zeit unangebaut gebliebene Land; auf der andern, daß die von den Barbaren zurückgegebenen Einwohner nicht wenig Früchte bedurften, die nicht einmal aus den nahen Städten herbeigeschafft werden konnten, weil auch diese, die von den Einfällen der Barbaren nicht unverschont geblieben
2. waren, keinen hinreichenden Vorrath hatten. Da er nun bei den gegenwärtigen Umständen sich nicht anders

11) Man giebt 20000 an.

anders zu helfen wußte, so sinnt er folgendes aus. Wo der Rhein an den äußersten Gränzen Germaniens, in der Nachbarschaft eines Gallischen Volks 12) sich in den Atlantischen Ocean ergießt, und Britannien nur neunhundert Stadien von der Küste entfernt ist, brachte er aus den am Ufer stehenden Wäldern Holz zusammen, bauete achthundert 13) Schiffe, größer, als Kähne, schickte sie 3.
alsdann nach Britannien, und ließ Früchte herbei-
J. 358. bringen. Hierauf machte er Anstalten, daß sie auf Flußschiffen den Rhein herauf geführt wurden; und weil dieses um der Kürze der Fahrt willen öfters geschahe, so war der Vorrath für diejenigen, die ihren Städten wieder geschenkt waren, nicht nur hinreichend zur Nahrung, sondern sie konnten auch ihr Feld ansäen, und hatten 4.
das Nöthige bis zur Erndte. Dieses that Julian, da er noch nicht einmal das fünf und zwanzigste Jahr erreicht hatte. Weil nun die Soldaten we- 5.
gen seiner mäßigen Lebensart, seiner Tapferkeit im Kriege, seiner Enthaltsamkeit bei den Beuten, und seiner andern Tugenden, worinnen er alle seine Zeitgenossen — ich möchte wohl sagen — übertraf, sehr gut gegen ihn gesinnt waren: so wurde 6.

12) Die Salier wohnten an der Mündung des Rheins. Statt, ὅπερ ἐστὶν ἔθνος Γαλατικὸν will Reitemeier lieber ἅπερ oder ἥπερ lesen, Heyne aber diese Worte als eine Glosse wegstreichen.

13) Julian selbst zählt in einem Briefe an die Athener nur 600.

Konstantius vom Neide über die Thaten Julians ergriffen, glaubte, Salustius, einer von den ihm mitgegebenen Räthen, sey durch seinen Scharfsinn Schuld, daß Julian sowohl im Kriege, als durch andere Einrichtungen sich so vielen Ruhm erwerbe, und rief ihn daher zu sich, als ob er ihn in
7. die Morgenländer versetzen wollte. Julian entließ ihn sehr bereitwillig, entschlossen in allem dem Konstantius folgsam zu seyn. Nichts desto weniger hatte alles, was Konstantius dem Julian anvertraut hatte, fast mit jedem Tage guten Fortgang: das Heer nahm an der Zahl und Kriegserfahrung zu, und eben so die Städte im Frieden und im Genusse der aus demselben entspringenden Glückseligkeit.

Sechstes Kapitel.

Die Quaden (Chamaver) greifen das Römische Gebiet an. Julian nimmt einen Theil der Salier auf.

1. Da nun, so zu sagen, alle Barbaren jener Gegenden ganz die Hofnung aufgaben, und nichts geringeres erwarteten, als daß alle noch Uebrigen gänzlich vertilgt werden, so schickten die Sachsen, die man wegen ihres Muths, ihrer Stärke und Hartnäckigkeit in den Schlachten für die tapfersten der dorten wohnenden Barbaren hielt, die Quaden 14), die einen Theil von ihnen ausmachten, in

14) Nach allen Umständen sollen hier, statt der Quaden, die an der Donau wohnten, die Chamaver stehen.

in die von den Römern besezten Länder. Allein 2.
die Franken, ihre Nachbarn, die dem Cäsar gerech-
ten Vorwand eines neuen Angriffs zu geben fürch-
teten, verhinderten sie am Uebergange. Jene er-
baueten daher Fahrzeuge, schifften an dem von den
Franken besezten Lande vorbei, griffen das den
Römern unterwürfige Gebiet an, landeten in Ba-
tavien, das der getheilte Rhein zu einer Insel, 3.
und zwar zu einer größeren macht, als alle Fluß-
inseln sind, und vertrieben die Salier, eine Ab-
theilung der Franken, die von den Sachsen in diese
Insel aus ihrem eigenen Lande verdrängt worden
waren. Diese Insel, vorher ganz den Römern ge- 4.
hörig, war damals von den Saliern bewohnt. So- 5.
bald der Cäsar dieses vernahm, rückte er gegen die
Quaden aus, und befahl seinem Heere, diese mit
aller Gewalt anzugreifen, von den Saliern aber
niemanden zu tödten, oder sie an dem Uebergange
in die Römischen Gränzen zu hindern, weil sie
nicht als Feinde ins Land kommen, sondern mit
Gewalt von den Quaden vertrieben werden. Als 6.
nun die Salier diese gütigen Gesinnungen Julians
erfuhren, sezten einige von der Insel mit ihrem
Könige in das Römische Gebiet über, andere flo-
hen nach den Gränzen, alle aber stellten sich dem 7.
Cäsar als Flehende dar, und ergaben sich mit all'
dem Ihrigen freiwillig. Indessen bemerkte der Cä- 8.
sar, daß die Barbaren zum 15) Kriege nicht Muth
genug hatten, sondern sich nur mit heimlichen An-

15) Offenen.

fällen und Räubereien beschäftigten, dem Lande aber dadurch keinen kleinen oder vorübergehenden Schaden verursachten. Daher sezte er ihren Absichten folgende kluge Kriegslist entgegen.

Siebentes Kapitel.

Charietto hilft dem Julian die Quaden (Chamaver) bezwingen.

1. Es war ein gewisser Mann, der an Größe des Körpers und einer, dem Körper entsprechenden Tapferkeit alle andere übertraf. Dieser, ein Barbar von Geburt und mit seinen Landsleuten zu rauben gewohnt, faßte den Entschluß, sein Land zu verlassen, und zu den, den Römern untergebenen Galliern überzugehen. Er hielt sich eine Zeit-
2. lang in Treviri 16) auf, welches die größte Stadt unter den Völkern jenseits der Alpen ist. Da er nun die über dem Rheine wohnenden Barbaren zur Zeit, als Julian die Statthalterschaft noch nicht hatte, die Städte jener Gegenden durchstreifen, und unverwehrt überall plündern sah,
3. so sann er darauf, den Städten zu helfen. Weil er aber keine Vollmacht dazu hatte, indem keine Gesetze es ihm zu thun erlaubten, so verbarg er sich anfangs allein in die dichtesten Wälder, und erwartete da die Einfälle der Barbaren. Waren sie nun Nachts von Trunkenheit und Schlafe überwältigt, so überfiel er sie, hieb so viele Köpfe

den

16) Trier.

den Barbaren ab, als er konnte, brachte sie in die Stadt, und zeigte sie vor. Dadurch, daß er 4.
dieses oft that, setzte er die Barbaren in keine geringe Verlegenheit, da sie nicht wußten, wie ihnen geschahe, und doch den Schaden fühlten, sich, so zu sagen, mit jedem Tage vermindert zu sehen. Izt sammelten sich mehrere Räuber zu ihm, und wurden durch diese Vereinigung stark. Nun erst stellte sich Charietto — dies war der Name des Mannes, der zuerst diesen Angriff der Barbaren ausdachte — dem Cäsar vor, und eröfnet ihm, was vorher noch nicht vielen bekannt gewesen war. Dem Cäsar schien es schwer, sich den 5.
geheimen Einfällen der Barbaren bei Nacht mit dem Heere 17) zu widersetzen. Denn sie plünderten in kleiner Anzahl und in mehrere Haufen zertheilt; mit anbrechendem Tage aber sahe man niemanden mehr, weil sie sich im Dickicht nahe am angebauten Lande aufhielten, und das, was 6.
sie durch Raub erhalten hatten, sogleich verzehrten. Julian bedachte daher, wie schwer den Feinden beizukommen sey, und sahe sich in die Nothwendigkeit versetzt, die Feinde nicht mit seinen Soldaten allein, sondern auch mit Hülfe jener Räuberbande anzugreifen, nahm also den Charietto nebst seinen Gehülfen auf, und gab ihnen noch viele Salier zu. Sie, die selbst aus Rauben gewöhnt waren, schickte er Nachts gegen die raubenden Quaden aus, am Tage aber stellte er seine Sol-

17) Mit regulirten Völkern.

Soldaten in offene Oerter, und tödtete alle, denen es seinen Räubern zu entfliehen geglückt war.
8. Diese Art des Angriffs setzte er so lange fort, bis die Quaden in die äußerste Noth geriethen, und ihre Menge so sehr abgenommen hatte, daß sie endlich, nebst ihrem Anführer, sich zum Cäsar begaben, der in den vorhergehenden Anfällen schon eine Menge derselben, und unter andern auch den von Charietto ergriffenen Sohn des Königs zum
9. Gefangenen gemacht hatte. Da sie aber auf eine klägliche Art Friedenszweige darboten, und Julian einige der Vornehmsten als Geisel forderte, unter andern den Sohn des Königs, so brach der Anführer der Barbaren in die erbärmlichsten Klagen aus, und schwur unter Thränen, nebst den übrigen
10 sey ihm auch sein Sohn umgekommen. Izt hatte der Cäsar Mitleiden mit den Thränen des Vaters, zeigte ihm seinen wohl genährten Sohn, sagte, er wolle ihn als Geisel behalten, empfieng nebst ihm noch andere der Edeln, und schenkte ihm den Frieden unter der Bedingung, daß er sich gegen die Römer nicht mehr erhübe.

Achtes Kapitel.

Krieg des Konstantius gegen die Perser, und Aeußerungen des Neids gegen Julian.

1. Nachdem der Cäsar diese Einrichtung gemacht hatte, nahm er einen Theil der Salier und Quaden, auch einige von der Batavischen Insel, unter die Legionen auf, die man noch in unsern Ta-

gen

gen bestehen sieht. Um diese Zeit hielt sich Kon- 2.
stantius in den Morgenländern auf, richtete seine
ganze Aufmerksamkeit gegen die Perser, und be-
schäftigte sich mit den Kriegen jener Gegenden.
Denn mit den Völkern jenseits der Alpen, die durch
die Fürsorge des Cäsars verwaltet wurden, schien es
ihm gut zu stehen. Ganz Italien und Illyrien
war keiner Gefahr ausgesezt, weil die Barbaren
über dem Ister, aus Furcht, der Cäsar möchte durch
Gallien über den Ister gehen, sich ruhig hielten. 3.
Als nun Konstantius sich damit beschäftigte 18),
plünderten die Perser, die den Sapor zum Könige
hatten, die Gegenden Mesopotamiens, verheerten
alles um Nisibis, und belagerten selbst diese Stadt
mit aller Macht. Allein der Feldherr Lukillianus 4.
war im Stande, die Belagerung auszuhalten,
nüzte bald die glücklichen Umstände 19), bald be-
diente er sich einer Kriegslist; und so entgieng die
Stadt, die schon aufs äußerste gerathen war, der
bevorstehenden Gefahr. Wie dieses geschehen, hielt 5.
ich für überflüssig, umständlich anzugeben, da der
Cäsar selbst alles, was damals vorfiel, in einer

eigenen

---

18) Anstalten zum glücklicheren Krieg gegen die Perser zu machen. Ich glaube aber, es wäre besser, wenn ein Ort oder Land genannt würde, wo K. sich damals aufhielt. Die Worte heißen: Κωνσταντιος εν τουτοις ων. Vielleicht ist zu lesen: Κ. εν Αντιοχια ων.

19) Dem Feinde Schaden zu thun.

eignen Schrift 20) erzählt. Wer sie zur Hand nimmt, kann seine Stärke in der Beredsamkeit daraus ersehen.

6. Da nun der Orient beruhigt zu seyn schien, und die trefflichen Thaten des Cäsars in aller Munde waren, so wurde Konstantius stark vom Neide ergriffen. Gepeinigt von seinem Glücke im Lande der Kelten und Iberier, ersann er Vorwände, schnell und ohne sich schämen zu müssen 21) die Macht des Cäsars zu verringern, und so sein Ansehen zu
7. schwächen. Daher schickte er den Befehl an ihn, ihm zwey von den Legionen in Gallien zuzusenden, weil
8. er dieser Hülfe bedürfe. Da nun Julian, theils weil er die Absicht nicht wußte, theils keine Gelegenheit zum Unwillen geben wollte, den Befehl alsbald vollzog, das Heer — denn er widmete den Angelegenheiten Galliens alle Sorgfalt — immer vermehrte, und die an den äußersten Gränzen wohnenden Barbaren so geschröckt hatte, daß sie von keinem Kriege träumten, so verlangte Konstantius, der Cäsar solle ihm noch andere Legionen
9. schicken. Kaum sahe er sich auch diese Bitte gewährt, so befahl er bald hernach, ihm noch andere vier Schwadronen Reiter zuzusenden. Sogleich kündigte Julian den Soldaten an, sich zum Abzuge bereit zu halten.

Nenn-

---

20) In der ersten Rede zum Lobe des Konstantius.

21) Die Bemerkung Reitemeiers, daß sich αναισθητως, unvermerkt, hier besser schicke, scheint sehr gegründet zu seyn.

Neuntes Kapitel.

Julian wird zum Augustus ausgerufen, und rüstet sich zum Kriege gegen den Konstantius.

J. 360. Julian hielt sich damals zu Parisii 22), einer kleinen Stadt Germaniens, auf: die Soldaten aber, die zum Abzuge gerüstet waren, schmaußten bis tief in die Nacht in der Gegend seiner Residenz, und dachten nicht an die Entwürfe 23) gegen den Cäsar. Einige der Tribunen aber fanden nun das, was längst gegen ihn entworfen war, durch die That bestätigt. Sie streueten daher unbemerkt in der Mitte der Soldaten anonyme Briefe aus, und eröffneten ihnen durch dieselben: der Cäsar, dessen Kriegseinrichtungen sie fast alle die, über die Feinde errichteten Siegeszeichen zu danken haben, und der in der Schlacht sich von keinem unter ihnen im geringsten unterscheide, werde in die äußerste Gefahr gerathen, indem ihm Konstantius bald alle Macht entziehen würde, wenn nicht alle Soldaten sich vereinigten, den Abzug zu hindern. Verschiedene Soldaten lasen die umhergestreueten Briefe, machten den Entwurf den andern bekannt, und reizten alle zum Un-

1. 2. 3.

22) Der Oxforder Herausgeber des Zosimus glaubt, unter diesem Namen sey das Celtische Gallien zu verstehen, Cellarius aber und Heyne halten den Beisaz für verdächtig. Daher der leztere ihn ausstreicht. Uebrigens ists bekannt, daß man von dem Pallaste, wo Julian sich aufhielt, noch Spuren findet.

23) Des Konstantius.

4. Unwillen. Izt erhoben sie sich vom Trunke mit vielem Geräusche, und eilten, mit den Pokalen noch in der Hand, zur Residenz, brechen die Pforten ohne Achtung auf, führen den Cäsar öffentlich herab, und setzen ihm das Diadem mit Gewalt
5. aufs Haupt. Julian zürnte zwar über das, was ihm geschahe, hielts aber doch nicht für sicher, das Geschehene zu widerrufen. Ob er nun gleich wußte, daß Konstantius weder Eidschwur noch Verträge hielt, und überhaupt nichts achtete, was Andern heilig ist, wollte er doch seine Gesinnung prüfen, und schickte Abgeordnete mit der Nachricht, an ihn: Die Ausrufung sey wider seinen Willen und Entschluß vor sich gegangen. Gebe er seine Einwilligung, so sey er bereit, die Würde eines Cäsars zu behalten, das Diadem hingegen ab-
6. zulegen. Konstantius aber gieng in seinem Zorne und Uebermuthe so weit, daß er den Abgeordneten erklärte: „Wenn Julian sein Leben liebe, so solle er nebst der Augustenwürde auch das Amt eines Cäsars niederlegen, sich als Privatmann darstellen, und dem Willen des Augustus unterwerfen. Alsdann werde ihm kein Leid, und nicht das
7. er verdient hätte, widerfahren." — Wie Julian dieses von den Abgeordneten vernahm, zeigte er öffentlich, was er von den Göttern für eine Meinung habe. Denn er sagte so laut, daß es jedermann hören konnte: er halte es für besser, den Göttern, als den Reden Konstantius sich und sein
8. Leben anzuvertrauen. Izt nun war des Konstantius

Ab-

Abneigung gegen den Julian jedermann bekannt, und jener rüstete sich zum einheimischen Kriege. Dem Julian aber machten diese Ereignisse großen Kummer: viele möchten, wenn er mit demjenigen kriegte, der ihm die Würde eines Cäsars ertheilte, ihn für undankbar halten. Indem er nun unter 9.
diesen Umständen alles von allen Seiten überdachte, und zum bürgerlichen Kriege sehr unentschlossen war, verkündigte ihm die Gottheit die Zukunft
J. 361. in einem Traume. Denn während seines Aufenthalts zu Vienna 24) dünkte ihm im Schlafe, der Gott der Sonne zeige ihm die Gestirne, und spreche diese Worte:

Kömmt einst Zevs zu des Wassermanns Ziele, 10
und schreitet
Kronos zu dem fünf und zwanzigsten Theile
der Jungfrau,
Dann wird der König Konstantius, innerhalb
Asiens Gränzen,
Seines Lebens verhaßtes Ende mit Schmerzen erreichen.

Im Vertrauen auf diesen Traum fuhr er fort, sich 11
nach seiner Gewohnheit mit den Angelegenheiten des Staats zu beschäftigen, und wandte, so lange es noch Winter war, die nöthige Sorgfalt gegen die Barbaren, damit im Gallierlande, im Fall' er sich mit andern Dingen befassen müßte, alles in Sicherheit bliebe. Auch bereitete er sich, da Konstantius

24) Im Lande der Allobrogen, nachmaligem Dauphine.

stantius noch im Morgenlande war, seiner Unternehmung zuvorzukommen.

Zehntes Kapitel.

Julian tritt den Zug gegen den Konstantius an, und kömmt nach Sirmium.

1. Als nun der Sommer bereits seinen Anfang genommen hatte, machte Julian seine Anordnungen wegen den Barbaren am Rheine, zwang einige durch Krieg, sich ruhig zu halten, andere überzeugte er durch die Erfahrung des Vorhergehenden, daß sie den Frieden dem Kriege vorzogen, und machte bei seinem Heere die Anstalten zu einem weiten Zuge. So bald er über die Städte und Gränzen 25) bürgerliche und militärische Vorgesezten bestellt hatte, rückte er mit seiner Macht
2. gegen die Alpen. Wie er zu den Rhätern kam, wo der Ister entspringt 26), der durch das ganze Norikum und Pannonien, überdies durch das Land der Dacier, der Thrakischen Mysier und Scythen fließt, und sich endlich in den Pontus Euxinus ergießt: so ließ er Flußschiffe erbauen, und fuhr selbst mit dreitausend Mann den Strom hinab, andern zehntausenden aber befahl er, zu Lande gegen

---

25) Hauptsächlich das heutige Baiern.

26) Zosimus nimmt an, was auch in neuern Zeiten wieder zur Sprache kommt: der Inn sey der Hauptstrom, nicht der Fluß, den wir von Doneschingen an die Donau nennen: jener nehme also bei Passau die Donau auf, und diese nicht jenen ꝛc.

gegen Sirmium anzurücken. Durch das anhal- 3.
tende Rudern, verbunden mit dem Falle des Stroms, und mit Beihülfe der Winde, die man Etesien 27) nennt, kam er schon am eilften Tage in der Gegend von Sirmium an. Da nun das Gerüchte gieng, der Augustus sey angekommen, so glaubte fast jedermann, es sey Konstantius, der ihnen nahe wäre. Wie sie aber den Julian fanden, erstaun- 4.
ten Alle, und hielten's für eine Erscheinung, was geschehen war. Bald hernach erreichte ihn auch die, ihm aus Gallien folgende, Macht, und er schrieb dem Senate in Rom und den Heeren in Italien, die Städte wohl zu verwahren, weil er izt regiere. Kaum vernahmen Taurus und Flo- 5.
rentius, die Konsuln dieses Jahres, die von der Partei des Konstantius waren, daß Julian die Alpen überstiegen habe, und in Pannonien angelangt sey, flohen sie aus Rom. Er befahl daher, sie in die Register als flüchtige Konsuln einzuschreiben, begegnete den Städten, durch die er 6.
kam, liebreich, und erweckte bei jedermann die besten Hofnungen. Auch schrieb er den Einwohnern von Athen, Lakedämon und Korinth, und machte ihnen die Ursache seiner Ankunft bekannt.

Eilf-

27) Westwinde, die in den Hundstagen, gewöhnlich im August, wehen.

Eilftes Kapitel.

Julian besteigt allein den Thron nach des Konstantius Tode, und hält sich in Antiochia auf.

1. Während seines Aufenthalts zu Sirmium kamen Abgeordnete aus fast ganz Griechenland an, denen er das Erforderliche antwortete, und gewährte, was billig war. Hier verstärkte er auch sein Gallisches Heer aus Sirmium und den in Pannonien und Mysien gelegenen Legionen, und rückte alsdann weiter. Wie er hierauf nach Naisos 28) kam, untersuchte er daselbst mit den Wahrsagern, was nun zu thun sey. Das Opfer verkündigte: er solle in der Gegend bleiben. Er thats
2. daher, und wartete auf die in dem Traume bezeichnete Zeit 29). Da er nun noch zu Naisos war,
3. und die Bewegung der Gestirne zusammentraf, verkündigte ihm eine Menge von Reitern aus Konstantinopel, Konstantius, sey 30) gestorben, und das Heer rufe ihn zur Herrschaft über das ganze
4. Reich. Er nahm es als ein Geschenk der Gottheit an, und sezte seinen Zug fort. Wie er gegen Byzantium kam, empfiengen ihn alle Einwohner mit fröhlichem Zurufe, nannten ihn ihren Mitbürger und Zögling, weil er in dieser Stadt geboren und erzogen war, und verehrten ihn als einen Mann, der für Alle ein Schöpfer ihres Glücks

seyn

---

28) Nissa.

29) S. Kap. 9.

30) In Kilikien, auf dem Zuge gegen Julian.

seyn werde. Hier richtete er nun seine Sorgfalt 5.
sowohl auf die Stadt, als die Kriegsmacht, er-
theilte jener einen Senat, wie der in Rom 31),
und erbauete einen sehr großen Hafen, zum Schutze
der Schiffe gegen die Gefahr des Südwinds, auch
eine nach dem Hafen führende Halle, die mehr die
Gestalt eines halben Zirkels hatte, als gerade war.
Auch eine Bibliothek errichtete er in der kaiserlichen
Halle, brachte alle Bücher, die er besaß, dahin,
und rüstete sich übrigens zum Kriege gegen die
Perser. Zehen Monate verweilte er in Byzantium, 6.
ernannte den Hormisdas und Viktor zu Feldherren,
übergab ihnen die Tribunen und das Heer, und
zog nach Antiochien. Mit welcher Ruhe und Ge- 7.
schwindigkeit die Soldaten den ganzen Zug vollende-
ten, ist nicht nöthig, zu erzählen. Denn die von
Julian angeführten Völker durften nichts thun,
was nicht in der Ordnung war. Das Volk in 8.
Antiochien nahm ihn bei seiner Ankunft mit
J. 362. vieler Liebe auf. Da es aber von
Natur den Schauspielen ergeben war, und mehr
Schwelgerei, als ernsthafte Handlungen, liebte,
so gefiel ihm freilich die Klugheit und Mäßigkeit
des Augustus nicht, der sich von den Schauplätzen
entfernte, und sie nur selten, und nie den ganzen

31) Man bemerkt, daß Konstantinopel schon vorher einen Senat hatte, und erklärt diese Nachricht des Zosimus so, daß Julian die Gerechtsame des Senats zu K. erweiterte. Es scheint daher, daß dieser noch nicht alle Privilegien des Römischen gehabt habe.

Tag besuchte. Sie beleidigten ihn daher durch ei-
9. nige sonderbare Reden 32). Er aber rächte sich,
nicht, daß er ihnen eine wirkliche Strafe auferlegte, sondern dadurch, daß er eine sehr witzige Rede gegen sie und die Stadt aufsezte, die solche Bitterkeit mit Spotte enthielt, daß sie hinreichend war, die Schande der Antiochier in der ganzen Welt zu verbreiten, und daß ihr Vergehen sie reue-
10 te. Nichts desto weniger half er der Stadt, wo er konnte, und gestattete ihr eine große Anzahl von Senatoren, die diese Würde von ihren Vätern ableiteten, ja so gar, die von Töchtern der Senatoren geboren waren, das, wie bekannt, nur wenigen Städten vergönnt ist, und machte noch andere schöne und billige Einrichtungen, besonders aber Zurüstungen gegen die Perser.

Zwölftes Kapitel.

Weiteres Vorrücken Julians, und Uebergang über den Euphrat.

Gegen Ende des Winters zog er
1. J. 363. das Heer zusammen, schickte es, wohl ausgerüstet, in Ordnung voraus, und verließ dann Antiochien, obgleich die Opfer nicht günstig waren: wie? übergehe ich, so gut ichs auch
2. weiß. 33) Am fünften Tage erreichte er Hierapolis,

wo

32) Sie hatten besonders über seinen philosophischen Bart gespottet. Daher sein Misopogon (der Bartfeind).

33) Julian hatte den Apollo in der Vorstadt Antiochiens gefragt, aber keine Antwort erhalten.

wo alle, sowohl Streit- als Lastschiffe, die von Samosata und andern am Enphrat gelegenen Orten herabsegelten, sich versammeln sollten. Ueber diese sezte er den Hieräus, einen von den Anführern der Legionen, und schickte ihn voraus. Er 3.
selbst weilte drei Tage zu Hierapolis, und rückte alsdann nach Batne, einer kleinen Stadt der Osdroener. Hier kamen ihm alle Einwohner von 4.
Edessa entgegen, boten ihm eine Krone dar, und luden ihn, unter glückwünschendem Zurufe, in ihre Stadt ein. Er nahm die Einladung an, kam in ihre Stadt, gewährte ihr, was er konnte, und zog nach Karrhä. Hier lagen nun zwei Wege vor 5.
ihm: der eine führte über den Fluß Tigris und die Stadt Nisibis in die Adiabenischen Satrapieu; der andere über den Euphrat und Kirkesium, ein von dem Aborsas 34) und dem Euphrat selbst umgebenes Kastell, an den Assyrischen Gränzen. Indem nun der Augustus untersuchte, welchen Weg 6.
er zum Uebergange wählen sollte, kam Nachricht von dem Einfalle der Perser, welche die, den Römern unterworfenen Oerter durchstreiften. Das Heer wurde darüber bestürzt. Als aber Julian 7.
erfuhr, es seyen vielmehr Räuber, 35) die, wo sie könnten, plünderten, und sich dann zurückzögen, so beschloß er, in den Gegenden am Tigris hinreichende Besatzungen zurück zu lassen, damit

34) Auch Aborras und Chaborras genannt. Er kömmt vom Taurus, von Norden, herab.

35) Als reguliete Völker.

die Perser, wenn seine ganze Macht auf dem andern Wege das Persische Gebiete angriffe, der Stadt Nisibis und dem umliegenden ganzen Lande keinen Schaden unversehens zufügten, wenn sie ohne Hülfe wären. Daher ließ er dorten achtzehntausend Schwerbewafnete, unter der Anführung des Sebastianus und Prokopius, zurück, er selbst gieng mit der ganzen Macht über den Euphrat, und ordnete das Heer bei ihm in zwei Abtheilungen, damit nun dem Feinde, wo er sich blicken ließe, von allen Seiten widerstehen, und er das Vorliegende nicht ungestraft verheeren könnte.

Dreizehntes Kapitel.

Flotte des Julian auf dem Euphrat. Er fällt wirklich in Persien ein.

1. Diese Anordnungen machte er in Karrhä, als welche Stadt die Römer und Assyrien scheidet, und beschloß, bei der Schau seines Heeres von einem höheren Orte, sich an den Legionen der Fußvölker und den Schwadronen der Reiter
2. zu ergötzen. Es waren ihrer zusammen fünf und sechzigtausend. Nach dem Auszuge von Karrhä eilte er an den in der Mitte liegenden Kastellen bis Kirkesium, wovon ich schon erzählt habe, vorbei, gieng über den Aborasfluß, schiffte sich ein, und
3. fuhr den Euphrat hinab. Die Soldaten, die den Proviant trugen, folgten, und die Schiffe bestiegen nur diejenigen, denen es befohlen war. Denn hier

hier erreichte ihn seine Flotte, die aus sechshundert Schiffen von Holze und fünfhundert von Fellen 36) bestund. Ueber diese warens noch 4.
funfzig Streitschiffe, und andere flache Fahrzeuge folgten, mit deren Hülfe, wenns nöthig war, Brücken gemacht werden konnten, daß das Heer über die Flüsse zu Fuße gehen konnte. Auch noch 5.
sehr viele andere Schiffe folgten. Einige führten Proviant, andere Holz zu Kriegswerkzeugen, andere schon wirklich verfertigte Kriegswerkzeuge. Zu Befehlshabern der Flotte wurden Lukianus 37) und Konstantius bestimmt. Als das Heer so ge- 6.
ordnet war, stellte der Augustus vom Rednerstuhle Allen zugleich ihre Pflichten vor, gab jedem der

36) „Sie heißen auch διφθεραι (auch ἐυναυηριαι). Bisweilen wurden diese Schiffe mit Holze umflochten, und man bediente sich derselben, sogar noch in spätern Zeiten, auf den Flüssen in Aethiopien, Aegypten und Sabäischen Arabien. Anfänglich bestunden sie aus nichts, als aus Leder oder zusammengenähten Häuten. — Die Armenier (von deren Gegenden hier die Rede ist) machten Reife und Weiden, und spannten Felle darüber, welche sie von aussen bedeckten, und die zum Boden dienten. Diese Schiffe hatten kein besonderes Verdeck — und Hintertheil, sondern die runde Gestalt eines Schildes.“ Potters Archäol. B. 2. S. 257. 270. Potters Bemerkung, daß man sich ihrer noch in spätern Zeiten bediente, nachdem der Schiffsbau schon einige Vollkommenheit erhalten hatte, wird durch diese Stelle des Z. bestätigt.

37) Es muß Lukillianus heißen.

Soldaten eine Verehrung von hundert und zwanzig Silbermünzen, und unternahm den Einfall in Persien. Anführer des Fußvolks war Viktor, der Reiterei Hormisdas und mit ihm Arinthäus 38).
7. Vom Hormisdas habe ich schon oben erzählt 39), daß er ein Perser und Sohn des Königs war. Da er aber von seinem Bruder beleidigt worden war, flüchtete er zum Konstantius, und gab solche Beweise seiner guten Gesinnung, daß er der größten Belohnungen und Ehrenstellen gewürdigt wurde.

Vierzehntes Kapitel.

Julian nimmt verschiedene Oerter in Besitz.

1. Bei dem Einbruche in Persiens Gränzen war die Reiterei auf dem linken Flügel, und hielt sich immer an das Ufer des Flusses: ein Theil des Fußvolks folgte auf dem rechten; von beiden blieb das eigentliche Heer siebenzig Stadien entfernt.
2. Den Zwischenraum füllten die Lastthiere, welche die schweren Rüstungen und anderes Geräthe trugen, und was sonsten zum Trosse gehörte, damit diese durch das sie, von allen Seiten umgebende,
3. Heer gesichert wären. Als nun das Vorrücken auf diese Art angeordnet war, beschloß Julian, funfzehnhundert Mann unter Anführung Lukillians vorausgehen zu lassen, um auszuspähen, ob etwas feindliches entweder offenbar, oder in einem Hinterhalte

38) In andern Stellen heißt er Arietheos, auch Arethäos. Ammian nennt ihn allezeit Arinthäus.
39) B. 2. K. 27.

terhalte sich zeige? Hierauf rückte er sechzig Sta- 4.
dien bis zu einem Orte vor, der Zautha heißt,
und von da nach Dura, das Spuren hat, daß es
ehemals eine Stadt, damals aber öde war, und
wo man Gordians Grabmahl zeigte. Die Menge 5.
der Hirsche, die hier zum Vorschein kamen, und
von den Soldaten erlegt wurden, war für ihre
Sättigung hinreichend. Vier Stadien weiter, ge- 6.
langte er an einen Ort, Phathusa genannt. Gegen
über lag eine Insel im Flusse, die ein stark bewohn-
tes Kastell hatte. Er schickte den Lukillian mit 7.
den ihm untergebenen tausend Ausspähern gegen
dasselbe, und belagerte den Plaz. So lange es 8.
Nacht war, blieben die Belagerer unentdeckt. Mit
anbrechendem Tage aber wurden sie von einem der
Besatzung, der um Wasser zu holen, herausgekom-
men war, erblickt, und sezten die Einwohner in Be-
stürzung. Als nun Alle die Mauern besezten, so 9.
begab sich Julian mit den Kriegswerkzeugen und
noch anderer Macht auf die Insel, und forderte
die darinnen auf, sich und das Kastell, wenn sie
dem offenbaren Untergange entrinnen wollten, zu
übergeben. Sie thaten's, und Julian schickte die 10.
Männer nebst den Kindern und Weibern, unter
einer kriegerischen Bedeckung, in das Römische
Gebiete, dem Pusäus aber, dem Anführer der Be-
satzung, übergab er das Amt eines Tribuns, und
hielt ihn in der Folge, als er ihn treu fand, als
einen seiner Freunde.

Funfzehntes Kapitel.

Weiteres Vorrücken und erster Scharmützel mit den Persern.

1. Nach einigem weitern Vorrücken zeigte sich wieder eine Insel, auf der ein sehr festes Kastell war. Julian rückte vor dasselbe, fand es aber von allen Seiten unangreifbar, und verlangte, es solle sich ergeben, und die Gefahr der Einnah-
2. me nicht erwarten. Sie versprachen, das zu thun, was sie Andere würden thun sehen, und er rückte weiter, ließ auch andere Kastelle, durch die nämli-
3. chen Versprechungen beruhigt, hinter sich. Denn er fand gut, sich nicht mit Kleinigkeiten aufzuhalten, sondern sogleich auf den Hauptpunkt des
4. Kriegs einzulassen. Einige Stationen weiter kam er zu Darika 40) an, einer, auf der rechten Seite des Euphrats gelegenen, Stadt. Die Soldaten fanden sie von männlichen Einwohnern leer, und machten hier viele daselbst verwahrte Früchte, auch eine große Menge Salz Beute, mordeten die zurückgelassenen Weiber, und zerstörten die Stadt
5. so von Grund aus, daß, wer die Stätte ansahe, nicht geglaubt hätte, es sey hier jemalen eine Stadt gewesen. An dem Ufer gegen über, an welchem das Heer hinzog, war eine reiche Quelle von As-
6. phalt. Hierauf kam Julian nach Sitha, ferner nach Megia, darauf zur Stadt Zoragardia 41), wo

40) Dicktra. Ammian.
41) Ozogardana. Ammian. — Sitha hält d'Anville für das heutige Hit.

wo ein hoher, von Steinen gemachter, Richterstuhl war, den die Anwohner Trajans Richterstuhl zu nennen pflegen. Die Soldaten plünderten und verbrannten diese Stadt ohne Widerstand, und ruheten diesen und den folgenden Tag hier aus.

Da nun Julian sich wunderte, daß sein Heer 7.
einen so weiten Zug gemacht, und noch weder ein Hinterhalt der Perser, noch eine offenbare feindliche Macht sich gezeigt hatte, so schickte er den Hormisdas, als den Mann, der alles von den Persern genau wußte, mit einer Macht zum Ausspähen ab. Bald aber wäre dieser mit seiner Mann- 8.
schaft in die äußerste Gefahr gerathen, hätte ihn nicht das Glück unvermuthet erhalten. Denn der 9.
Surenas — dieses ist der Name eines Befehlshabers in Persien — hatte sich in einen Hinterhalt gelegt, und lauerte da auf den Hormisdas, um ihn, wenn er mit seinen Schaaren vorüberzöge, und nichts dergleichen erwartete, zu überfallen. Wirklich wäre auch seine Hofnung erfüllt gewor- 10
den, hätte nicht ein Kanal des Euphrats zwischen ihm und dem Feinde, der ungewöhnlich stark angelaufen war, den Hormisdas am Uebergange verhindert. Sie schoben daher den Uebergang auf, und als Surenas den andern Tag nebst denen, die mit ihm im Hinterhalte lagen, entdeckt wurde, wandte sich Hormisdas, und griff den Feind an, 11
tödtete einige, trieb die andern in die Flucht, und vereinigte sich wieder mit dem übrigen Heere.

Sechzehntes Kapitel.

Die Perser zeigen sich, und suchen den Uebergang über einen Kanal des Euphrats zu verwehren.

1. Beim weiteren Vorrücken kam er zu einem andern Kanale des Euphrats, der sich der Länge nach bis Assyrien hin, und zugleich durchs ganze
2. Land bis an den Tigris erstreckt. Hier geriethen die Soldaten auf zähen Schlamm und Sumpf, und sahen besonders die Pferde unter der schlimmen Beschaffenheit der Gegend leiden; auch konnten sie selbst mit den Waffen über den Kanal nicht schwimmen, theils weil es die Tiefe nicht gestattete, theils weil der tiefe Morast den Uebergang nicht erlaubte, und kamen daher in große Verle-
3. genheit, was sie thun sollten. Noch größer wurde die Gefahr dadurch, daß zu gleicher Zeit die Feinde am Ufer gegenüber erschienen, welche durch Pfeile und Steine, die mit Schleudern geworfen wurden,
4. den Uebergang verwehrten. Da nun niemand ein Mittel angeben konnte, die bevorstehende Gefahr abzuwenden, so beschloß der Kaiser, der an Scharfsinn und Kriegserfahrung Alle übertraf, den unter Anführung Lukillians zum Spähen ausgeschickten funfzehnhundert Mann zu bedeuten, daß sie dem Feinde in den Rücken gehen, seinen Angriff gegen sich lenken, und auf diese Art einen unverhinderten Uebergang über den Kanal bewirken sollten.
5. Zu dieser Absicht schickte er den Viktor mit hinreichender

chender Macht ab. Dieser erwartete die Nacht, 6.
um von den Persern nicht gesehen zu werden, son-
derte sich alsdann von dem Heere, rückte so weit
vor, daß der Feind sogar bei Tage nicht sehen
konnte, was vorgieng, gieng über den Kanal und
suchte die Schaar Lukillians auf.

Siebenzehntes Kapitel.

Julian geht über den Kanal, und rückt vor Versabora. Beschreibung dieser Feste.

Als er nun immer weiter rückte, ohne vom 1.
Feinde im geringsten bemerkt zu werden, so suchte
er seine Landsleute durch Geschrei und den Schall
der Trompeten auf, und gab ihnen Zeichen, sich
ihnen zu nähern. Da ihm einige entgegen kamen, 2.
und diese glücklicher Weise zusammentrafen, 42)
so merkte es Lukillian, 43) vereinigte sich mit der
Mannschaft unter Viktor, und fiel dem Feinde
unvermuthet in den Rücken. Dieser wurde also 3.
unbereitet überfallen, und theils getödtet, theils
flohe er, wohin er konnte. So fiel dem Kaiser die
Kriegslist nach Wunsch aus, und er gieng un-
gehin-

---

42) Diese Stelle ist im Texte nicht ganz deutlich. Die Herausgeber suchen sich auf verschiedene Art zu helfen. Ich glaube es ist am besten zu lesen: απαντησαντων δε αυτων (ει κατα τυχην) αυτοις.

43) Luk. merkte die Absicht Julians daraus, daß die von ihm abgeschickte Mannschaft, die dem Viktor begegnet, und zu ihm gestoßen war, nicht wieder zurück kam.

4. gehindert über den Kanal. Die Reiterei ließ er auf den vorhandenen Fahrzeugen, das Fußvolk aber auf den Schiffen übersetzen, die er an vielen Gegenden des Kanals fand, und rückte weiter,
5. ohne mehr etwas feindliches zu fürchten. Da er zu einer Stadt kam, die Barsabora 44) heißt, so untersuchte er ihre Größe und die Festigkeit ihrer
6. Lage. Sie war rings umher von zwei Mauern umgeben. In der Mitte lag die Burg, die auch eine Mauer hatte, welche gewissermaßen dem Abschnitte eines Zirkels ähnlich war. Von der innern Mauer der Stadt führte ein Weg zu der
7. Burg, der schwer zu ersteigen war. An der westlichen und südlichen Seite der Stadt zeigte sich ein geschlängelter und beschwerlicher Durchgang; an der mitternächtlichen aber hatten die Einwohner einen breiten Graben gezogen, durch den sie auch das Wasser zu ihrem Gebrauche herbei leiteten.
8. Gegen Morgen war die Stadt mit einem tiefen und durch starke Pallisaden verwahrten Graben verwahrt. Um den Graben stunden große Thürme, die von der Erde an bis an die Mitte von Backsteinen, mit Judenpech zusammengekittet, über der Mitte aber von ähnlichen Backsteinen und Gypse erbaut waren.

Achtzehntes Kapitel.

Der Kaiser belagert und erobert Barsabora.

1. Der Kaiser beschloß, diese Stadt zu erobern. und ermunterte seine Soldaten zu dieser That.

Da

44) Ammian: Pirisabora. d'Anville nennt sie Autobarlus.

Da sie nun mit aller Bereitwilligkeit zur Vollzie- 2.
hung seines Befehls eilten, so wollten sich die
Einwohner friedlich ergeben, und baten bald, er
möchte den Hormisdas ihnen zuschicken, damit
sie sich wegen des Vertrags mit ihm besprechen
könnten; bald überhäuften sie diesen mit Schmach,
als einen Ueberläufer. Flüchtling und Verräther
des Vaterlandes. Darüber gerieth der Kaiser, 3.
wie natürlich in Zorn, und befahl, Alle sollten
das Werk angreifen, und die Belagerung mit Eifer
betreiben. Da nun jeder zu dem Posten eilte, 4.
auf den er befehligt war, so sahen die Einwohner,
daß sie nicht hinreichend waren, die Mauer der
Stadt zu schützen, und flohen alle auf die Burg.
Sobald Julian es bemerkte, sandte er in die von 5.
den Einwohnern entblößte Stadt seine Macht,
die dann die Mauern besezte, die Häuser verbrannte, 6.
auf den Trümmern der Stadt Maschinen auf-
stellte, und von da die in der Burg mit Geschossen
und Steinen beschoß. Weil sie aber von der Burg
auch mit Steinen und Geschossen sich gegen die
Belagerer vertheidigten, so blieben viele von bei-
den Seiten. Izt errichtete der Kaiser, entweder
von der Lage des Orts durch eignen Verstand ge-
leitet, oder durch viele Erfahrung belehrt, folgen-
des Werkzeug. Er verband große Stücke von 7.
Holz mit Eisen, machte dadurch eine Art von einem
viereckigten Thurme, stellte ihn der Mauer der
Burg entgegen, erhöhete ihn in kurzer Zeit so
sehr, daß er die Höhe dieser Mauer erreichte, und

ließ

ließ Bogenschützen und andere, die Steine und
8. Geschosse warfen, auf diese Maschine steigen. Da nun die Perser izt sowohl von 45) Belagerten als auch von denen, die auf der Maschine stunden, von allen Seiten verwundet wurden, so thaten sie zwar noch eine Zeitlang Widerstand: endlich aber versprachen sie einmüthig, die Burg zu übergeben, wenn ihnen der Kaiser keine zu harte Be-
9. dingungen auferlegte. Man wurde eins, die eingeschlossenen Perser sollten, jeder mit einer bestimmten Geldsumme und einem Kleide, sicher durch das Heer abziehen, und dem Kaiser die Burg
10 übergeben. Hierauf wurden ungefähr fünftausend 46) entlassen, ausgenommen diejenigen, denen es gelang auf kleinen Schiffen über den Kanal zu entrinnen. Mit der größeren Menge zog auch Mamosirus, 47) der Befehlshaber, aus der Stadt.
11 Da nun die Burg auf diese Art erobert war, so suchten die Soldaten nach, was sich darinnen fände, und entdeckten einen unermeßlichen Vorrath an Getraide, mancherlei Waffen und Kriegsmaschinen, eine große Menge Geräthe und andere
12 Dinge. Der größte Theil des Getraides wurde

zur

---

45) Andere.

46) Ammian berechnet nur 2000, und diese Zahl ist darum fast wahrscheinlicher, weil die Besatzung, wenn sie stärker war, auch die Stadt vertheidigen konnte, und nicht nöthig gehabt hätte, sich ins Kastell zu ziehen.

47) Ammian nennt ihn Mamersides, ein Name, der ein Persisches zu seyn scheint.

zur Unterhaltung des Heers zu Schiffe gebracht. Einen Theil aber vertheilten die Soldaten unter sich, außer dem Getraidemaaße, das sie gewöhnlich hatten. Was von Waffen den Römern zum Kriege 13
tauglich schien, theilte man unter dem Heere aus: was aber nur zum Persischen Gebrauche diente, den Römern aber nicht, wurde theils dem Feuer übergeben, theils verstattet, daß es in den Fluß geworfen und versenkt wurde. Dadurch, daß eine 14
so große, ja, nach Ktesiphon, die größte Stadt in Assyrien, die so sehr befestigt war, in zwei Tagen mit Gewalt eingenommen wurde, wuchs der Würde des Römischen Namens kein geringer Ruhm zu. Auch 15
hielt der Kaiser eine liebreiche Rede an das Heer, lobte es mit den gebührenden Worten, und beschenkte jeden Soldaten mit hundert Silbermünzen.

Neunzehntes Kapitel.

Dieses ereignete sich hier. Surenas aber 1.
rückte indessen mit einer ansehnlichen Macht aus einer der Städte Assyriens, und überfiel den Vortrab der Römer, der nach Kundschaft ausgegangen war, und sich nicht vorsahe, und tödtete einen der drei Anführer nebst einigen der ihm untergeordneten Mannschaft, schlug die übrigen in die Flucht, 2.
und bemächtigte sich eines Feldzeichens, das einen Drachen vorstellt, wie die Römer in Schlachten zu führen pflegen. So bald Julian den Vorfall er- 3.
fuhr, zürnte er darüber, griff den Surenas mit der Macht, die er gerade bei sich hatte, muthvoll

an, schlug in die Flucht, was entrinnen konnte, eroberte die von den Feinden weggenommene Fahne wieder, rückte alsbald vor die Stadt, aus welcher Surenas durch heimlichen Hinterhalt die Ausspäher überfallen hatte, nahm sie mit Gewalt ein,
4. und verbrannte sie. Den einen der Anführer des Vortrabs aber strafte er mit Abnehmung des Gürtels 48), weil er den Feinden ein Feldzeichen überlassen, und seine Rettung dem Ruhme des Römischen Namens vorgezogen hatte, und hielt ihn, nebst allen, die an seiner Flucht Theil hatten, für
5. ehrloß. Von da rückte er weiter, sezte den Zug auf dem Flusse fort, und kam zu einem Orte, in dessen Nachbarschaft eine Stadt lag, Phissenia
6. genannt. An ihrer Mauer hin lief ein Graben, den, so tief er auch war, die Perser mit Wasser anfüllten, dessen sie einen großen Theil aus dem nahen Flusse

48) Dieser Gürtel, den Julian dem Befehlshaber abnahm, ist also eine Art von Scherpe gewesen, und ich hätte dieses Wort gebraucht, wenn ich nicht den Vorwurf der Neologie fürchtete. Uebrigens ist mirs nicht bekannt, ob diese Stelle schon als die erste Spur vom Gebrauche der Scherpen bemerkt worden ist? Ich habe irgendwo gelesen, daß man Scherpe von dem Lat. Serpens ableitet, und die Aehnlichkeit zur Quelle angiebt. Ist es gewiß, daß man noch in der Moldau Szerpe sagt, so ist es vielleicht ein Ueberbleibsel von dem Gebrauche zur Zeit des Griech. Reichs in jenen Gegenden. Der Grieche schien für diesen Begriff des Lat. Worts Serpens kein anderes Wort zu haben, als das allgemeine ζωνη.

Flusse dahin leiteten. Er hieß der Königsfluß 49). 7.
Die Römer eilten durch diese Stadt — denn es war nichts Feindliches aus derselben zu fürchten — und zogen dann über eine Gegend, die durch Kunst zu einem Sumpfe gemacht war. Denn die Perser, die den Kanal und den Fluß selbst über das Land leiteten, hatten, ihrer Meinung nach, dem Heere den Uebergang unmöglich gemacht. Da aber der 8.
Kaiser vorangieng, so folgte das Heer, ob es gleich bis an die Knie einsank. Denn sie hielten's für Schande, das nicht zu thun, was sie den Kaiser thun sahen. Nach Untergang der Sonne lagerte 9.
sich das Heer auf dem Platze: Julian aber befahl den Soldaten und Zimmerleuten, ihm zu folgen, hieb Bäume und Balken, brückte 50) die Kanäle, warf Erde auf die Sümpfe, füllte die Tiefe der Wege aus, und erweiterte so ziemlich die engen Pässe. Nun kehrte er zurück, und führte das Heer 10
ohne Schwierigkeit vorwärts, bis er zur Stadt Bithra 51) kam, wo ein königlicher Pallast und Gebäude waren, die nicht nur für den Kaiser, sondern auch für das Heer hinreichend waren.

49) Ammian nennt ihn Naarmalcha, Zosimus selbst aber III. 24, 4. Narmalache.

50) Dieses alte, und, wie mich dünkt, gute Wort findet man in teutschen Kriegsbüchern, z. E. in Reusners Gesch. Georgs Freundsberg. S. 28. u. 150.

51) Ammian nennts Birtha. Cellarius nennts Birtha

Zwanzigstes Kapitel.

Belagerung eines festen Orts. — Verschiedene Scharmützel.

1. Unter immer weiterm Vorrücken und mit die-
sen Arbeiten beschäftigt, führte er das Heer, und
2. erleichterte ihm den Weg. Auf diese Art brachte
er Alle hinüber, bis er an einen Ort kam, in dem
keine Wohnung, aber ein von Palmbäumen ange-
legter Hayn war, wo auch Reben wuchsen, die mit
ihren Ranken bis an das Laub der Palmbäume hinan
liefen, und so zu gleicher Zeit den Anblick von
Palmfrüchten, mit Trauben vermischt, gewähr-
3. ten. Hier brachte er die einbrechende Nacht zu,
4. und rückte den folgenden Tag weiter. Da er aber
sich einem Kastelle 52) näherte, hätte er beinahe
eine tödtliche Wunde erhalten. Denn ein Perser
von der Besatzung fiel ihn an, und hieb mit dem
Schwerdte nach seinem Haupte. Er aber, der es
vorher sahe, hielt den Schild über das Haupt,
5. und wandte den Hieb dadurch ab. Die Soldaten
fielen über diesen Perser, und hieben ihn, nebst
allen nieder, die bei ihm waren, ausser etwa eini-
6. gen, die entkamen, und ins Kastell flohen. Der
Kaiser zürnte über dieses Wagestück, spähete das
Kastell aus, und untersuchte, von welcher Seite
7. ers einnehmen könnte? Indem er sich damit be-
schäftigte, zeigte sich der Surenas vor den, im
Palmenhayn zurückgebliebenen Soldaten, und
hoffte,

---

52) Was Z. ein Kastell nennt, heißt beim Ammian die große Stadt Maogamalcha. B. 24, 4.

hoffte, sowohl sich des Zugviehs und Gepäcks zu bemächtigen, als auch den Kaiser, wenn ers erführe, von der Belagerung des Kastelles abzuziehen. Allein so sehr er sich auch beides vorgenommen hatte, mißlung ihm doch beides. Dem Kai- 8.
ser war an der Einnahme des Kastells vieles gelegen. Denn in der Nachbarschaft desselben lag eine starkbewohnte Stadt, Besuchis genannt, und sehr viele andere Kastelle, deren Einwohner ihre Plätze, als zur Vertheidigung nicht hinreichend, verlassen, und sich in das vom Kaiser belagerte begeben hatten, diejenigen ausgenommen, die entweder nach Ktesiphon geflohen, oder im dicksten Theile des Hayns verborgen waren. Julian betrieb 9.
daher die Belagerung mit Macht. Jene aber, die von dem Heere entweder zum Ausspähen oder zur Unterstützung, wenn sich etwas Feindliches zeigte, abgeschickt waren, schlugen den Angriff 53) nicht nur zurücke, sondern tödteten auch einige, die andern aber verfolgten sie so schnell, daß sie die Belagerung des Kaisers sicherten. Weil einige 10
der Flüchtigen sich noch in den Sümpfen des Hayns aufhielten, so ließen die ausgestellten Vorposten sie nicht ruhig, sondern erlegten einen Theil, die übrigen führten sie als Gefangene davon.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Fernere Belagerungsanstalten.

Die in dem Kastelle Belagerten aber vertheidigten sich gegen den Feind durch mancherlei Ge- 1.

53) Des Surenas.

schosse. Weil sie keine Steine in demselben hatten, so warfen sie brennende Klöße von Judenpeche. Die Würfe erreichten ihr Ziel um so leichter, weil sie von der Höhe und gegen eine Menge geschahen.
2. Ungeachtet nun die Römischen Soldaten des Vortheils entbehrten, den Feind aus der Höhe zu bestreiten, zeigten sie doch alle Beweise von Muth
3. und Kriegskenntnissen. Denn sie warfen mit Steinen so groß sie sie in die Hand fassen konnten, und schossen nicht nur mit Bogen, sondern auch mit Wurfzeugen, die so gestellt waren, daß sie nicht nur Einen trafen, sondern zwei, drei, ja mehrere
4. Feinde durchdrangen. Weil aber die Festung auf einem Hügel lag, mit zwei Mauern und sechzehn großen Thürmen befestigt, und rings umher mit einem Graben umgeben war, der auf einer Seite den Belagerten zum Trinken brauchbares Wasser zuführte; so ließ der Kaiser die Soldaten den Graben ausfüllen, und einen so hohen Schutt auf dem Platze aufwerfen, daß er der Mauer gleich wurde.
5. Auf einer andern Seite beschloß er die Erde unter den Mauern, und zwar gegen die Mitte der innern Mauer, zu durchgraben, und hatte die Absicht,
6. durch diese Mine die Feinde zu überfallen. Da nun die Feinde diejenigen, die den Schutt aufwarfen, durch beständige Würfe beunruhigten, so nahm der Kaiser den offenen Kampf auf sich, und
. 1 bediente sich verschiedener Hülfsmittel sowohl gegen
7. die Pfeile, als gegen die Brände: dem Nevitas und Gadalaiphus übertrug er die Mine und Er-

richtung

richtung des Schutts. Dem Victor aber befahl er, mit Schwerbewaffneten und Reiterei die Gegend bis Ktesiphon hin zu untersuchen, damit er — 8.
zeigte sich etwas Feindliches, das den Kaiser von der Belagerung abzuziehen versuchen könnte — jede Unternehmung durch die ihm untergebene Macht vereitelte, zugleich auch den Weg bis 9.
Ktesiphon, der neunzig Stadien betrug, durch Errichtung der Brücken ihm und dem Heere erleichterte.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Die Festung wird erobert, geplündert und zerstört.

Nachdem er diese Verrichtungen unter seine 1.
Feldherren vertheilt hatte, rückte er mit einem seiner Sturmböcke gegen das eine Thor, und erschütterte es nicht nur, sondern zertrümmerte es sogar.
Als er aber bemerkte, daß diejenigen, die über das 2.
Miniren gesezt waren, das Werk läßig betrieben, so sezte er sie ab, strafte sie wegen ihrer Nachläßigkeit durch diesen Schimpf, und ließ andere an ihre Stelle treten. Nun brachte er einen andern 3.
Sturmbock vor ein anderes Thor. Schon konnte auch dieses den Angriff nicht mehr aushalten, als Botschaft kam, diejenigen, die verordnet waren, vom Graben aus bis in die Stadt hinein zu graben, seyen ans Ende ihrer Arbeit gekommen, und bereits im Stande, heraus zu brechen. Es waren 4.
die drei Rotten der Mattiarier, Lakkiniarier, 54)

54) Reitemeier muthmaßt, diese Lakkiniarier sollten Lanciarier heißen.

5. und Victoren. Julian befahl ihnen, den Angriff noch aufzuschieben: desto schneller aber ließ er eine Maschine gegen ein anderes Thor in Bereitschaft setzen, und zog das ganze Heer dahin, um den Feind auf den Wahn zu bringen, er werde den folgenden Tag hier angreifen, um sich des
6. Kastells zu bemächtigen. Dieses that er, um die Aufmerksamkeit der Perser von dem Angriffe durch
7. die Mine abzulenken. Da nun alle in der Festung sich nach jener Seite wandten, um sich der Maschine zu erwehren, durchgruben die dorthin Verordneten den Boden, brachen die Erde bis ans Tageslicht durch, und kamen mitten in einem Hause zum Vorschein, wo eine mahlende Frau, tief in der Nacht, Mehl
8. aus Korn bereitete. Der erste, der herauf stieg, hieb die Frau, die schreien wollte, geschwinde nieder. Dieses war Superantius, 55) ein in der Rotte der Victoren angesehener Mann; auf ihn folgte Magnus, auf diesen Jovianus, Vorsteher des Standes der Notarien, darauf noch mehrere. Bald war die ganze Mündung erweitert, und Alle
9. stunden in der Mitte der Stadt. Izt eilten sie vollends zur Mauer, und überfielen, wider alles Vermuthen, die Perser, die vaterländische Lieder sangen, die Tapferkeit ihres Königs priesen, und, über den vergeblichen Angriff des Kaisers, der Römer spotteten. Denn, leichter, sagten sie, werde er
10. Jupiters Burg einnehmen, als diese Festung. Nun hieben die Römer bey ihrem Ueberfalle nieder, was ihnen

55) Exsuperius. Ammian.

ihnen vorkam, stürzten andere von der Mauer zu Tode, verfolgten und erlegten den Feind durch mancherlei Todesarten, und schonten weder Weiber noch Kinder, außer diejenigen, die sie zu Gefangenen zu machen beschlossen. Anabdates, der Befehls- 11
haber der Festung, wurde, da er durch sie hin-
eilte, gefangen genommen, und nebst seinem Ge-
folge, achtzig an der Zahl, mit Händen gefesselt
vor den Kaiser geführt. Als nun das Kastell mit 12
Gewalt erobert, alle Einwohner darinnen, was
erwachsen war, niedergemacht, und nur wenige so
glücklich waren, sich zu retten, so schritt das Heer
zur Plünderung der daselbst verwahrten Güter.
Sobald jeder davongetragen hatte, was ihm in 13
die Hände fiel, so wurde die Mauer durch herbei-
gebrachte viele Maschinen bis auf den Boden nie-
dergeworfen, und die Häuser durchs Feuer und die
Hände der Soldaten so zerstört, daß es das An-
sehen hatte, als sey hier nie ein Ort gewesen.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Ein Persischer Park — ein Römischer Pallast und Hinrichtung des Anabdates.

Beim weiteren Vorrücken kam Julian an 1.
andern, nicht merkwürdigen Oertern vorbei, und
gelangte hierauf zu einem Park, den man die
Jagd des Königs nannte. Es war eine Mauer,
die einen großen, mit mancherlei Bäumen bepflanz-
ten Raum umgab. Hier waren vielerlei Thiere 2.
eingeschlossen, die keinen Mangel an Futter hat-

ten, weil man es ihnen zuführte, und unter denen
also der König, wenn es ihm beliebte, eine Jagd
3. leicht anstellen konnte. Als Julian dieses sahe,
ließ er die Mauer an mehreren Orten niederreißen,
und alsbald wurde das Wild, das floh, von den
Soldaten erlegt.

4. Nicht ferne davon bemerkte er auch eine Burg,
die im Römischen Style prächtig erbaut war.
Sobald der Kaiser dieses erfuhr, sie sey von Rö-
mern errichtet, ließ er sie stehen, und gestattete
den Tribunen nicht, daß etwas in derselben ver-
lezt würde, aus Achtung, weil Römer, wie man
5. sagte, ihre Baumeister waren. — Von da aus
zog das Heer an einigen Oertern vorbei, und kam
in eine Stadt Mediens 56), Sabatha genannt.
Sie ist dreißig Stadien von dem Orte entfernt,
6. der ehemals Zochase 57), izt Selevkia heißt. Mit
einem großen Theile des Heers lagerte sich der
Kaiser in der Nähe, der ausspähende Vortrab aber
nahm die Stadt mit Sturm ein. Den andern Tag
umgieng Julian die Mauern der Stadt, und sahe
Leichname vor den Thoren ans Kreuz geheftet.
7. Die Einwohner erzählten, es seyen Körper von
einem, der beim Könige als ein Verräther einer
Stadt, die, als eine Persische, der Römische Kai-
8. ser Carus einnahm, verleumdet wurde. Hier wurde
Anabdates, der Befehlshaber der Festung, vor
Gerichte geführt. Lange hatte er das Römische
Heer

56) Oder eigentlich, Armeniens.
57) Besser, Chosche, oder noch richtiger, Kosche.

Heer herumgeführt, als ob er es zur Vollendung des Persischen Kriegs unterstützen wollte. Izt aber wurde er beschuldigt, er habe den Hormisdas bei Vielen verleumdet, und ihn einen Verräther genannt, der an dem Feldzuge gegen Persien schuld sey. Der Beschuldigung überwiesen, wurde er hingerichtet. 9.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Erster Verlust der Römer — Anstalten zum Uebergange über den Tigris.

Beim weiteren Vorrücken des Heers unter- 1.
suchte Arinthäus die Sümpfe, fand in denselben viele Feinde, und machte sie zu Gefangenen. Hier 2.
wandten die Perser sich zum ersten Male, und griffen den Vortrab an, wurden aber schnell in die 3.
Flucht getrieben, und waren froh, sich in die nahe Stadt retten zu können. Allein an dem anderen 4.
Ufer des Flusses überfielen die Perser den Troß, der zur Bewachung des Zugviehes befehligt war, und die bei ihm sich befanden, hieben den einen Theil nieder, und nahmen den andern gefangen. Dieser erste Verlust, den die Römer litten, erweckte Muthlosigkeit bei dem Heere. Es brach 5.
von da wieder auf, und kam zu einem sehr großen Kanale, von dem die Einwohner sagten: Trajanus habe ihn gegraben, als er gegen die Perser kriegte. In denselben fällt der Fluß Narmakaches, und ergießt sich dann in den Tigris. Der Kaiser be- 6.
schloß, diesen Kanal zu reinigen, und zu unter-

suchen, und für die Schiffe einen Weg in den Tigris, wo möglich, auch Brücken für den Uebergang des grösten Theils des Heers zu bereiten.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Uebergang über den Tigris.

1. Während man hier arbeitete, versammelte
sich an dem entgegensetzten Ufer eine Menge der
Perser, Reiter und Fußvolk, und versuchte es zu
hindern, wenn ein Uebergang unternommen würde.
2. Wie der Kaiser die Anstalten der Feinde sahe, wurde
er nur desto mehr gereizt, gegen sie hinüber zu
schiffen, und befahl den Feldherren mit Unwillen,
3. die Schiffe zu besteigen. Weil aber diese bemerkten,
daß sowohl das jenseitige Ufer höher war, als
auch zugleich ein Zaun an demselben hinlief, der
anfangs zur Einschließung des königlichen Parks
errichtet war, izt aber die Dienste einer Mauer
that, so stellten sie vor: sie fürchten, der Feind
möchte aus der Höhe Geschosse und Brände wer-
4. fen. Nun drang Julian darauf, daß zwei Schiffe
mit Schwerbewaffneten übersezten. Die Perser
aber warfen alsbald eine Menge brennender Pfeile,
5. und zündeten die Fahrzeuge an. Da das Heer
izt noch mehr in Schrecken gerieth, so verbesserte
Julian alsbald den begangenen Fehler durch eine
Kriegslist. „Sie haben, rief er, den Uebergang
zu Stande gebracht, und sich des Ufers bemeistert.
Dieses beweißt das in den Schiffen angezündete
Feuer;

Feuer; denn ich habe es selbst den Soldaten in den Schiffen befohlen, dieses zum Signale des Siegs zu machen.“ Dann stiegen alle, wie sie waren, 6. in die Schiffe, fuhren über, sprangen, wo das Wasser nicht zu tief war, in dasselbe, kamen mit den Persern zum Handgemenge, und erkämpften nicht nur das Ufer, sondern bemächtigten sich auch der, vorher übergefahrnen, zwei halbverbrannten Schiffe, und retteten die in ihnen übriggebliebenen Schwerbewaffneten. Nun fielen die beiden Heere 7. einander an, und das Treffen dauerte von Mitternacht an bis den andern Mittag 58). Zuletzt 8. wichen die Perser, und ergriffen eiligst die Flucht. Die Feldherren gaben das Beispiel. Dieses waren Pigraxes, der, nach dem Könige, an Geburt und Würde der vornehmste von allen war, und Anareos 59) und der Surenas selbst. Die Römer, 9. mit ihnen die Gothen, verfolgten die Feinde, und tödteten viele derselben, erbeuteten auch eine Menge Golds und Silbers, und vielen Schmuck, womit Menschen und Pferde geziert waren, und Bettstellen und Tische von Silber, welche die Feldherren

58) Ammian sagt: 24, 6 adusque diei finem a lucis ortu. Daß Zosimus den Angriff um Mitternacht anfangen läßt, halte ich darum für wahrscheinlicher, weil es Nacht gewesen seyn muß, wenn Julian seine Leute glauben machen konnte, der Brand der zwei — oder nach Ammian — der fünf vom Feinde angezündeten Schiffe sey das Signal ihres Siegs. — Auch Gibbon tritt dem Z. bei.

59) Ammian nennt sie Pigranes und Narseus.

ren im Lager zurückgelassen hatten. Im Treffen fielen von den Persern zweitausend fünfhundert 60), von den Römern nicht mehr, als fünf und siebzig. Daß aber Victor durch eine Katapulte verwundet war, schien das Frohlocken des Heers über den Sieg zu mindern.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Der Kaiser beschließt, tiefer in Persien einzudringen, und verbrennt seine Flotte.

1. Den andern Tag sezte der Kaiser das Heer 61) sicher über den Tigrisfluß, und gieng den Tag nach der Schlacht selbst mit seiner ganzen Leibwa-
2. che über denselben. Als er nun zu einem Orte kam, den die Perser Abuzatha nennen, so verweilte
3. er daselbst fünf Tage. Beim Nachdenken über den weiteren Zug hielt ers für besser, wenn das Heer nicht mehr dem Laufe des Flusses folgte, sondern

60) Nach andern, sechstausend.

61) „Die Flotte und das Kriegsheer bestanden aus drei Abtheilungen, von welchen die erste, während der Nacht, über den Tigris gegangen war" (Amm. 24, 6.) (und am Treffen Theil genommen hatte.) „Die πασα δορυφορια, welche Z. am dritten Tage übersetzen läßt, bestand vielleicht aus der Leibwache, unter welcher der Geschichtschreiber Ammian und der nachmalige Kaiser Jovian wirklich dienten; einigen sogenannten Schulen der Haustruppen und vielleicht der Jovianer und Herkulianer, welche oft die Dienste der Leibwache verrichteten." Gibbons Note S. 37. B. 6. Leipz. Uebers.

sondern mitten durchs Land zöge, wo dann auch kein Umstand vorhanden wäre, der ihm die Schiffe nöthwendig machte. Als er dieses beschlossen hatte, 4.
trug er dem Heere seine Meinung vor, und befahl, die Schiffe zu verbrennen. Alle, bis auf ungefähr achtzehn Römische und vier Persische, wurden vom Feuer verzehrt. Diese folgten dem Heere auf Wagen, und dienten, wie natürlich, wo sich die Nothwendigkeit ereignete. Nun mußte noch 5.
ein kleiner Theil des Weges über dem Flusse gemacht werden. Bei einem Orte, der Noordas heißt, wo das Heer sich lagerte, wurden viele Perser theils gefangen, theils getödtet. Hierauf ka- 6.
men sie zum Flusse Durus, und giengen auf Brükken über denselben. Hier sahen sie, wie die Perser alles Gras verbrannt hatten, damit das Zugvieh der Römer durch Mangel an Futter in Noth käme. Auch hatte sich da der Feind in viele Rotten gestellt, um die Römer zu empfangen, weil er glaubte, es seyen ihrer nicht viele. Wirklich zogen 7.
sie sich auch, da sie den Feind auf Einen Plaz gedrängt sahen, nach dem Ufer zurück. Doch 8.
kamen die Ausspäher, die vor dem Heere herzogen, mit einer Schaar der Perser zum Handgemenge. Ein gewisser Machamäus fiel, aus Streitbegierde unbewaffnet, unter sie ein, und erlegte vier Männer. Da aber zu gleicher Zeit sich viele gegen ihn wandten, so ward er niedergehauen. Wie nun 9.
Maurus, sein Bruder, ihn mitten unter den Persern liegen sahe, bemächtigte er sich seiner, tödtete

den,

den, der ihn zuerst verwundete, und ließ, so sehr man auch nach ihm traf, nicht nach, bis er seinen Bruder, noch athmend, dem Heere zurückgebracht hatte.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Verschiedene Scharmützel zwischen den Römern und Persern.

1. Die Römer kamen zur Stadt Barophthä, und
2. fanden das Gras von den Barbaren verbrannt. Als nun eine Schaar der Perser, nebst den Saracenen, sich zeigte, und nicht einmal den Anblick der Römer aushielt, sondern alsbald verschwand, dann wieder in kleiner Anzahl auftraten, endlich sich in Menge sammelten, so erregten sie Verdacht,
3. als ob sie die Lastthiere überfallen wollten. Da war der Kaiser der erste, der den Panzer anzog, und vor dem ganzen Heere voraus eilte. Die Perser aber warteten nicht, sondern fanden gut, in die
4. ihnen bekannten Oerter zu fliehen. Julian rückte immer weiter, und kam in den Flecken Symbra, der mitten zwischen zwei Städten liegt, die Nis-
5. bara und Nischanabe heißen. Der Tigris trennt sie von einander, und eine Brücke verschaft den Einwohnern von beiden einen leichten und beständigen Verkehr: allein die Perser hatten sie abgebrannt, damit die Römer nicht beide nach Willkühr
6. heimsuchen könnten. Hier erschienen wieder Persische Rotten, wurden aber vom Vortrabe in die Flucht getrieben. Im Flecken fand das Heer reich-

lichen

lichen Proviant, nahm davon, was es nöthig hatte, und verderbte das übrige, was es war, alles. Da es nun zwischen den Städten Danabe 7.
und Synke ankam, so fielen die Perser mit vereinigter Macht den Nachtrab desselben an, und tödteten viele Römer, verloren aber doch noch mehr Volk, wurden in die Flucht getrieben, und litten überhaupt Verlust. Denn in diesem Treffen wurde 8.
einer der vornehmsten Satrapen, Namens Dakes, getödtet, der einst an den Kaiser Konstantius geschickt worden war, mit ihm über Frieden und Endigung des Kriegs zu unterhandeln.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Die Perser fallen den Nachtrab von Zeit zu Zeit an, und erhalten einige Vortheile.

Als der Feind ferner die Römer sich der Stadt 1.
Akketa nähern sahe, zündete er die Früchte auf dem Felde an. Die Römer aber eilten herbei, löschten das Feuer, und nützten den Rest der Früchte. Bei weiterem Fortrücken gelangten sie zum Flecken 2.
Marvesa, 62) wo die Rotten der Perser abermals mit aller Macht den Nachtrab anfielen, und nebst andern Soldaten auch den Bretannion 63) tödteten, der die Schaar anführte, und tapfer gestritten hatte. Auch wurden die Schiffe weggenommen, die weit hinter dem Heere dem Feinde in die Hände fielen.

62) Maranga. Ammian.
63) Vetranio. Ammian.

3. fielen. Wie hierauf die Römer an einigen Flecken
vorbei eilten, und nach Tummara kamen, so fühl-
ten Alle Reue über die Verbrennung der Schiffe.
Denn die Lastthiere, die bei dem weiten Wege,
noch dazu ganz durchs feindliche Land, schon vie-
les gelitten hatten, reichten zur Fortschaffung der
4. Lebensmittel nicht mehr hin. Noch dazu brach-
ten die Perser alle Früchte, die sie konnten, zu-
sammen, verwahrten sie in den festesten Oertern,
und entzogen dadurch dem Römischen Heere den
5. Genuß. Unter diesen Umständen erschienen noch
dazu die Persischen Schaaren. Doch behielten die
Römer in dem hierauf vorgefallenen Treffen bei
weitem die Oberhand, und erlegten der Perser
6. sehr viele. Nichts desto weniger fielen die Feinde,
die sich wieder stark versammelt hatten, den fol-
genden Tag, zur Mittagszeit, ganz unvermuthet
7. in den Nachtrab der Römer. Ob er gleich nicht
in Ordnung gestellt war, und durch den plözlichen
Angriff bestürzt wurde, hatte er doch den Muth,
ihnen entgegen zu rücken, besonders da der Kai-
ser, nach seiner Gewohnheit, überall sich zeigte,
und die Legionen zur Standhaftigkeit ermunterte.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Julians Tod, und die weiteren Ereignisse der Schlacht.

1. Als es nun zum allgemeinen Treffen kam,
Julian bei den Anführern der Legionen und Tri-
bunen

bunen umher eilte, und selbst unter die Schaaren sich mischte, wird er im hitzigsten Kampfe mit dem Schwerdte verwundet 64), auf einen Schild gelegt, und in sein Zelt getragen. Hier hielt ers noch bis um Mitternacht aus, und starb dann, nachdem er das Persische Reich dem äußersten Verderben nahe gebracht hatte. So lange der Tod 2.
des Kaisers nicht bekannt war, siegte das Heer der Römer so sehr, daß funfzig der mächtigsten Satrapen fielen, und nebst ihnen noch eine unermeßliche Menge. Als aber sein Tod offenbar 3.
wurde, und viele zu dem Zelte zurück kehrten, wo er todt lag, so kämpften zwar noch verschiedene Römer, und besiegten den Feind: allein einige 4.
Rotten fielen aus einem Persischen Kastelle die dem Hormisdas untergebenen Schaaren an, und stritten mit ihnen. Hier erhob sich ein harter 5.
Kampf, und Anatolius, der Anführer der Leibwachen, den die Römer Magister 65) nennen, kam um. Auch der Präfekt Salustius sank vom Pferde, und würde beim Andringen der Feinde beinahe erlegt worden seyn, hätte nicht einer seiner Bedienten ihm ein Pferd gegeben, und seine Flucht dadurch erleichtert. Mit ihm kehrten auch die zwei Legionen um, die gewöhnlich um den Kaiser sind und Scutarier 66) heißen. Von denen, 6.

64) In der Eile, womit er auf den Kampfplatz eilte, hatte er versäumt, den Panzer anzulegen.

65) Magister officiorum.

66) Schildner, oder Schildträger.

die sich auf die Flucht wandten, waren nur sechzig ihrer und des Römischen Ruhms eingedenk, wagten sich bis zum Tode, und bemächtigten sich des Kastells, aus welchem die Perser die Römer angegriffen, und den Vortheil zu erhalten geglaubt hatten. Ob nun gleich der Feind sie drei Tage nach einander einschloß, erlegten sie doch einen beträchtlichen Theil der Belagerer, und retteten sich.

Dreißigstes Kapitel.

Wahl des Jovianus zum Kaiser — Fernere Beschwerlichkeiten des Rückzugs.

1. Als nun alle Anführer mit dem Heere sich versammelten, so wurde berathschlagt, wem man die oberste Befehlshaberstelle auftragen sollte, da es nicht möglich sey, den, mitten im feindlichen Lande sie umschwebenden Gefahren ohne Hauptanführer zu
2. entrinnen. Durch die allgemeine Stimme wurde Jovianus, der Sohn des Varronianus, als Anführer der Haustruppen, zum Kaiser gewählt. So ereignete sich, was bis zu Julians Tode ge-
3. schahe! Jovianus, der nun das Purpurgewand anzog, und das Diadem aufsezte, beschleunigte den Zug. Als er zum Kastelle Sumä 67) kam, that die Persische Reiterei, die mehrere Elephanten bei sich hatten, einen Angriff, und brachte dem
4. rechten Flügel einen Verlust bei. Hier stunden die Jovianer und Herkulianer. Dieses sind Namen der

67) Sumera. Ammian.

der, von Diokletianus und Maximianus errichteten Legionen, die diesen Namen führten. Denn der eine führte den Beinamen des Jupiter, der andere des Herkules. Anfangs wurden sie durch die Stärke 5. der Elephanten gedrängt. Viele flohen, und fielen. Indem nun die Perser, nebst der Reiterei, auch 6. die Elephanten gegen die Römer antrieben, kamen diese zu einem abhängigen Hügel, wo Troßknechte stunden. Da nun diese die Gefahr mit den Sol- 7. daten theilten, und von der Höhe Wurfspieße auf die Perser warfen, so wurden einige von den Elephanten verwundet, die nun nach ihrer Gewohnheit, vor Schmerzen brüllend flohen, und die ganze Reiterei in Unordnung brachten, so daß auch auf der Flucht Elephanten von den Soldaten niedergemacht wurden, und viele in der Schlacht selbst fielen. Aber es kamen auch drei Tribunen der Rö- 8. mer um, die tapfer gekämpft hatten, Julianus, Maximianus 63) und Makrobius. Als man die Gefallenen untersuchte, fand man unter denselben auch den Leichnam des Anatolius, und beehrte ihn mit einem Grabmale, so gut es, da sie der Feind von allen Seiten drängte, die Umstände gestatteten. Nun rückten die Römer wieder vier Tage 9. fort, und wurden von dem Feinde auf allen Seiten beunruhigt, der sie verfolgte, wenn er sie auf dem Zuge sahe — und flohe, sobald die Römer ihm entgegen rückten. Da diese izt auf ein weites Feld

63) Maximus. Ammian.

kamen, so beschlossen sie, über den Tigris zu ge-
10 hen. Sie banden Schläuche zusammen, machten durch dieselben eine Art von Brücke 69), sezten sich darauf, und fuhren über. Sobald sie sich des jenseitigen Ufers bemächtigt hatten, sezten auch die Feldherrn mit den Zurückgebliebenen ohne Furcht
11 über. 70) Noch ließen die Perser nicht nach, sondern drängten die Römer mit aller Macht auf dem ganzen Zuge so, daß diese in die äußerste Gefahr kamen, weil sie, außer den schlimmen Umständen, in denen sie sich befanden, noch dazu vom Hunger litten.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Jovianus schließt einen nachtheiligen Frieden.

1. Wiewohl nun das Heer sich in solchen Umständen befand, fiengen doch die Perser an, vom Frieden zu sprechen, und schickten den Surenas nebst andern ab, die bei ihnen in Ansehen stunden.

Jovianus

---

69) Fliegender.

70) Gibbon läßt, nach anderen Gewährsmännern, den Uebergang nicht so glücklich von statten gehen, und scheint mehr Recht zu haben, das die Folgen beweisen. „Bauverständige — sagt er, S. 73. — thaten den Vorschlag, eine fliegende Brücke von aufgeblasenen Schaf-, Ochsen- und Ziegenhäuten aufzuführen, die mit Faschinen und Erde bedeckt werden sollte. Zwei wichtige Tage wurden an diese vergebliche Arbeit verschwendet, und die Verlegenheit der Römer nahm immer mehr zu.“ Auch Reitemeier bemerkt, daß Z. sich hier irrte.

Jovianus nahm die Friedensvorschläge an, und 2.
sandte den Präfekt Salustius, mit ihm den Arin-
thäus. Durch die wechselsweise gepflogenen Un-
terhandlungen kam ein Stillstand auf dreißig Jahre
zu Stande. Man wurde einig, daß die Römer 3.
den Persern das Land der Zabdikener abtreten
sollten, ferner der Karduener, der Remener, der
Zalener, über all' dieses noch die Vestungen, funf-
zehen an der Zahl, mit ihren Einwohnern, Gü- 4.
tern, Vieh und allem Vorrathe. — Nisibis aber
solle ohne die Einwohner übergeben werden. Denn
diese könnten, wohin es den Römern beliebe, ver-
sezt werden 71). Auch nahmen die Perser einen
großen Theil Armeniens weg 72), und gestatteten
den Römern nur einen kleinen Theil desselben.
Auf diese Bedingungen wurde der Bund geschlos- 5.
sen, und schriftlich von beiden Seiten bestätigt.
Hierauf erlaubten die Perser den Römern, in ihr
Land zurückzukehren, so, daß sie die Gränzen der
Perser nicht verheerten, und ihnen von diesen kein
Hinterhalt mehr gelegt wurde.

71) Die vier abgetretenen Länder waren von Kaiser Maximianus den Persern entrissen worden. Uebrigens nennt sie Ammian Marc. anders, nämlich: Arzanena, Moxoena, Zabdicena, Rehimena und Corduena. Der Stadt Siegara und des Kastells der Mauren, die nach ihm auch abgetreten wurden, erwähnt Z. nicht.

72) Die schändlichste Bedingung war wohl diese, daß Jovianus den Armenischen König, Arsaces, den

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Betrachtungen des Verfassers über die bisherigen Kriege der Römer mit den Persern.

1. Nachdem ich bis zu diesem Punkte der Geschichte gekommen bin, gedenke ich in die vorhergehenden Zeiten zurück zu kehren, und zu untersuchen, ob die Römer sich jemals erlaubten, etwas von ihren Besitzungen Andern zu überlassen, oder überhaupt, ob sie es ertragen konnten, daß ein Anderer etwas besitze, was einmal unter ihre Herr-
2. schaft gehört hatte? — Als Lucius Lucullus den Tigranes und Mithridates überwunden hatte, unterwarf er zuerst das Innerste Armeniens, und noch dazu Nisibis, und die benachbarten Kastelle, der Herrschaft der Römer. Pompejus der Große sezte dessen rühmlichen Unternehmungen die Krone auf, und sicherte durch den unter ihm geschlossenen
3. Frieden die Besitzungen Roms. Da die Perser sich wieder in Bewegung sezten, wählte der Senat den Crassus zum uneingeschränkten Befehlshaber. Wie er aber mit dem Feinde zusammentraf, hinterließ er einen den Römern schimpflichen Namen, wurde in der Schlacht gefangen, und starb in der
4. Gewalt der Perser. Darauf unternahm Antonius einen Feldzug allein, von der Liebe zur Kleopatra gefes-

---

treuen Freund der Römer, aufopferte, und der Uebermacht Sapors überließ, der sie dann nach der angegebenen Art nüzte, daß er denjenigen Theil Armeniens wegnahm, der an Medien gränzte.

gefesselt, zeigte er sich im Kriege unachtsam und nachlässig. So that auch dieser einiges, was des Römischen Namens unwürdig war, und entfernte sich dann. Doch verloren die Römer bei all' die- 5.
sem Verluste keinen Ort jener Gegenden. Als 6.
hierauf ihre Staatsverfassung in eine Monarchie übergieng, und Augustus den Tigris und Euphrates zur Gränze des Römischen Reichs bestimmte, so behielten sie dieses Land auch damals. Lange 7.
Zeit hernach bekriegte der Kaiser Gordianus die Perser, und fiel mitten im Kriege. Selbst nach diesem Siege maßten sich die Perser nichts von dem Lande an, das den Römern unterthan war, obgleich Philippus die Regierung erhielt, und den schimpflichsten Frieden mit dem Feinde machte. Als 8.
bald hernach die Kriegsflamme der Perser das Morgenland ergriff, das große Antiochia mit Sturm erobert wurde, und das Persische Heer bis zu den Kilikischen Pässen vordrang, so unternahm' der Kaiser Valerian einen Feldzug gegen sie, und gerieth zwar in ihre Gewalt — und doch erlaubte er's den Persern nicht, zu wagen, daß sie diese Länder sich zueigneten. Nur der Tod des Kaisers 9.
Julian war von solchen Folgen, daß er ihren Verlust nach sich zog, daß bis diesen Tag die Römischen Kaiser keins derselben erobern konnten, sondern sogar noch mehrere Provinzen verloren giengen, die theils unabhängig, theils den Barbaren überlassen, theils von Einwohnern sehr entblößt wurden.

Dieses

10 Dieses wird beim Fortschritte meines Werks durch die That selbst gezeigt werden.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Schwierigkeiten wegen Abtretung der Stadt Nisibis.

1. J. 363. Als der Friede mit den Persern auf die Art, wie wir erzählt haben, geschlossen war, kehrte der Kaiser Jovianus ohne weitere Furcht mit dem Heere zurück, gerieth aber in manche rauhe und wasserleere Gegenden, wo er auf dem Zuge durch des Feindes Land viele Leute verlor. Daher befahl er dem Obersten Mauricius, dem Heere Lebensmittel aus Nisibis zuzuführen, und ihm mit denselben, so weit es möglich sey, entge-
2. gen zu kommen. Andere schickte er nach Italien, den Tod Julians und seine eigene Ernennung zu
3. verkündigen. Nach vielem Ungemache näherte er sich endlich der Stadt Nisibis, und wollte sich bei einer, dem Feinde übergebenen Stadt nicht verweilen. Da er nun auf einem freien Platze vor der Stadt abtrat, empfieng er den folgenden Tag Kränze und Bittschriften von allen Einwohnern der Stadt, die ihn anfleheten, er möchte sie nicht verlassen, noch zugeben, daß diejenigen, die schon so viele Jahrhunderte 73) nach Römischen Gesetzen

---

73) Sylburg, und nach ihm Heyne, bemerken, daß, statt des verdorbenen Textes, τοσαυτη ετων εκατοντας, wohl τοσαυτας ετων εκατονταδας gelesen werden müsse.

setzen gebildet seyen, barbarische Gebräuche kennen
lernten. Es sey überhaupt Schande, wenn Kon- 4.
stantius, der drei Persische Kriege aushielt, und
in allen verlor, doch Nisibis schüzte, und diese
Stadt von einer Belagerung, durch die sie in die
äußerste Gefahr gerathen war, befreiete; er aber
ohne solche dringende Umstände, sie dem Feinde
übergebe, und die Römer einen Tag erleben ließe,
den sie noch nie gesehen hätten, wenn sie zugeben
müßten, daß eine solche Stadt und ein solches
Land den Feinden abgetreten würde. Der Kaiser, 5.
der dieses anhörte, schüzte immer den Vertrag
vor: Sabinus aber, das Haupt der Dekurionen,
sezte der Bitte, die das Volk vorgetragen hatte,
bei: zum Kampfe mit den Persern bedörfen die
Nisibier weder einen Vorschuß, noch auswärtige
Hülfe; denn sie seyen im Stande, mit ihren eige- 6.
nen Leuten und auf eigene Kosten sich des Kriegs,
der über sie kommen würde, zu erwehren. Würden
sie siegen, so werden sie den Römern wieder unter-
than seyn, und die Befehle, wie vorher, vollzie-
hen. Der Kaiser erwiederte: es sey nicht möglich, 7.
den Vertrag zu brechen, so sehr die Einwohner
auch flehend baten, er möchte das Römische Reich
einer solchen Vormauer nicht berauben.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Auswanderung der Einwohner von Nisibis — und Jovians Ankunft zu Antiochia — Julians Begräbnis zu Tarsus.

1. Da sie nun nichts ausrichteten, und der Kaiser zornig sich entfernte, die Perser aber, nach dem Vertrage, die Völker, die Kastelle und die Stadt übernehmen wollten, so gestatteten einige der andern Völker und Bewohner der Kastelle, wenn sie nicht heimlich entfliehen könnten, den Persern, mit ihnen zu machen, was ihnen be-
2. liebte; von den Nisibenern aber, die einen Aufschub zur Auswanderung erhielten, begaben sich die meisten, oder fast alle, nach Amida. Wenige zogen in andere Städte, um da zu wohnen. Die ganze Gegend aber war voll Wehklagens und Jammers, weil man glaubte: da Nisibis den Persern übergeben werde, sey alles ihren Anfällen aus-
3. gesetzt. Die Einwohner von Karrhä fühlten über die Nachricht vom Tode Julians eine solche Betrübnis, daß sie den Boten steinigten, und einen sehr großen Haufen von Steinen über ihm aufhäuf-
4. ten. Einen solchen Wechsel der Dinge vermochte der Tod eines einzigen Mannes hervorzubringen.
5. Da nun Jovianus durch die Städte eilte — denn alle Städte waren voll Kummers und Traurens, und konnten ihm nichts Fröhliches oder Angenehmes darstellen, wie es unter den dortigen Völkern Sitte ist — so kamen endlich diejenigen Soldaten,

ten, die zur Leibwache gehörten, mit dem Kaiser nach Antiochia, das ganze Heer aber begleitete den Leichnam Julians. Er wurde nach Kilikien 6. gebracht, und in einer Vorstadt von Tarsus königlich bestattet. Auf sein Grabmal sezte man diese Inschrift:

Julian ruht hier, zurückgekehrt vom reißenden Tigris,

Beides, ein treflicher König und ein gewaltiger Streiter.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Ermordung Lucillians — Jovianus stirbt auf der Reise nach Konstantinopel.

Jovianus, der nun im Besitze der obersten 1. Gewalt war, machte sowohl andere Anordnungen, als schickte er auch den Lucillianus, seinen Schwiegervater, den Prokopius und den Valentinianus, der nach ihm Kaiser ward, zu den Heeren in Pannonien, ihnen vom Tode Julians, und daß er nach ihm zum Kaiser gewählt worden sey, Nachricht zu geben. Die Barbaren zu Sirmium aber, 2. die zur Beschützung der Stadt daselbst zurückgelassen waren, ermordeten, sobald sie es hörten, den Lucillianus, als den Verkündiger so großer Unglücksfälle, ohne seine Verwandtschaft mit dem Kaiser zu achten, entließen hingegen den Prokopius, aus Achtung für seine Verwandtschaft mit Julian, unverlezt, Valentinianus aber entgieng dem Tode

3. durch die Flucht. Den Jovianus, der von Antiochia auszog, und den Weg nach Konstantinopel nahm, befiel eine plötzliche Krankheit, die seinem Leben zu Dadastana in Bithynien ein Ende machte, nachdem er nur acht Monate regiert hatte, und nicht im Stande war, 74) für den Staat, was nöthig war, anzuordnen. J. 364.

Fünf

74) Es gereicht doch zum Ruhm dieses Kaisers, daß er die durch den Tod Julians bestürzten Heiden durch ein Toleranzdekret beruhigte. — Uebrigens lag das sonsten unbekannte Dadastana zwischen Ankyra und Nikäa, in beinahe gleicher Entfernung von beiden Städten. Ueber seinen Tod macht Gibbon (Th. 6. S. 111. Leipz. Uebers.) folgende Bemerkung: „Die Ursache dieses plötzlichen Todes wurde verschieden ausgelegt. Einige schrieben ihn den Folgen einer Unverdaulichkeit zu, die entweder von der Menge des Weins, oder der Beschaffenheit der Schwämme herrühren sollte, die der Kaiser an diesem Abend genossen hatte. Nach Andern wurde er im Schlafe durch den Dampf der Kohlen erstickt, welche die schädliche Feuchtigkeit des frisch aufgetragenen Kalks aus den Mauern des Zimmers herauszogen. Aber nur der Mangel einer legalen Untersuchung über den Tod eines Fürsten, dessen Regierung und Person bald vergessen wurde, scheint der Umstand gewesen zu seyn, welcher die boshaften Ausstreuungen, als ob der Kaiser durch Gift, oder die Hand eines Meuchelmörders gestorben sey, einigermaßen begünstigte.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Wahl des Valentinianus.

Als nun berathschlagt wurde, wen man dem 1.
Reiche vorsetzen sollte, und mancher in dem Heere
und von den Anführern desselben bald von diesem,
bald von jenem sprach, so vereinigten sich endlich
alle Stimmen auf den einzigen Salustius, 75)
den Präfekt. Er schüzte sein Alter vor, und sagte: 2.
dieses erlaube ihm nicht, den bedrängten Staats-
geschäften gewachsen zu seyn; sie verlangten hier-
auf seinen Sohn zum Oberhaupte. Er erwiederte, 3.
sein Sohn sey zu jung, und nicht fähig, die Last
eines solchen Reichs zu tragen. Daher kam die
Wahl des treflichsten Mannes jenes Zeitalters nicht
zu Stande. Nun fielen die Stimmen auf den Va- 4.
lentinianus, der von Cibalis her, einer Stadt
Pannoniens, auf dem Wege war, 76) einen
Mann,

---

75) Der Herausgeber des Autors beschuldigt zwar den Z. eines Fehlers, daß er die Kaiserwürde dem Salustius nach dem Tode Jovians antragen läßt, da es schon nach Julians Tode geschehen sey. Doch nimmt Gibbon an, sie sey ihm auch diesesmal wieder angetragen worden, und so würde Z. gerechtfertigt.

76) Der Lat. Uebersetzer giebt das ὥρμητο des Texts durch oriundus erat Cibali. Diese Bedeutung dieses Worts kömmt am nächsten mit dem Ausdrucke Xenophons überein, wenn er von Herkules (Απομν. II. 1, 21.) sagt: ὥρμητο εἰς ἥβην, er gieng in die Jünglingsjahre über. Im Teutschen kömmt der Aus-

Mann, der zwar vielen Kriegen beigewohnt hatte, aber keine Bildung hatte. Doch schickten sie nach ihm, da er noch abwesend war. So vergiengen wenige Tage, 77) daß der Staat sich ohne Haupt befand. Als nun Valentinianus das Heer bei Nikäa, einer Stadt in Bithynien, antraf, übernahm er daselbst die Regierung, und sezte den Zug fort.

Ausdruck am nächsten: der von C. ausgieng, d. i. da seinen Ursprung nahm. Doch ist diese Bedeutung des Worts ungewöhnlich.

77) Zeben.

Ende des ersten Bandes.

Geschichte
des
Zosimus
Zweiter Band.

Aus
dem Griechischen
zum Erstenmale übersetzt
und mit Anmerkungen
begleitet
von
Seybold und Heyler.

Frankfurt am Main
in der J. Chr. Hermannschen Buchhandlung.
1804.

Digitized by Google

Vorrede.

Des Zosimus erster Theil erschien letzte Ostermesse †) ohne alle Vorrede, da ich ihn gedruckt erblickte, ehe ich wußte, daß daran gedruckt wurde. Daher begleitete ihn keine Nachricht von der Uebersetzung, keine litterarische Notiz von dem Autor u. s. w.

Als ich noch diese Sammlung für den Verleger besorgte, bat ich ungefähr im Jahr 1791. Herrn Prof. Heyler, meinen damaligen Kollegen an dem durch die sogenannte französische Republik ††) zernichteten Gymna-

†) J. 1802.

††) Es ist in der That eine sonderbare Erscheinung: eine Republik, die den Grundsatz aufstellt: jeder Staatsbürger soll jedes Staatsamt verwalten dürfen, zerstört oder lähmt fast alle Erziehungsanstalten! und bis jetzt, ungeachtet manche Umstände sich geändert haben, hält's so schwer, Erziehungsinstitute wieder herzustellen! Plane sind leicht gemacht, und Dekrete eben so leicht gegeben. Aber an den Fonds fehlt's, die man so leichtsinnig verschleuderte. Man körnte den Landmann durch Aufhebung der Zehenten an, und ließ dafür seine Kinder verwildern. Jetzt bezahlt er den Unterricht

sium in dem ehemals wohlhabenden, izt tiefgesunkenen Buchsweiler—†) die Uebersetzung des noch nie deutsch redenden Zosimus zu übernehmen. Wirklich übersetzte er auch die zwei ersten Bücher, und verfaßte die Abhandlung über die Glaubwürdigkeit des Zos. die dem ersten Bande voransteht, hauptsächlich nach Reitemeiers lateinischem Traktate, und machte alsdann eine Reise in die Pfalz. Da er nun zur Zeit des Abzugs der Deutschen im Nov. 1793. nicht zu Hause war, wurde er als Emigrant angesehen, und nach der damaligen Strenge behandelt. Unter seinen Büchern fand ich zerstreute Bogen eines noch rohen Exemplars des Griech. Textes des Z. sah also, daß er seinen Autor nicht bei sich hatte,

---

aus dem Sacke. Aber einige baare Groschen oder Gulden zu zahlen, thut ihm weher, als einst ein paar Garben liegen zu lassen. Man sage vom Zehenten, was man will, sie sind zur Besoldung der Lehrer aller Art die natürlichste Abgabe. Man bedenke nur dieses Einzige! der reiche Bauer, der nur Ein Kind hat, trägt am meisten bei, daß der Arme, der zehen Kinder hat, sie mit wenigen Kosten kann unterrichten lassen.

†) Man muß sich hier erinnern, daß der seel. Professor Seybold dieses im Jahr 1802. geschrieben.
Anmerk. des Revisors.

hatte, mußte glauben, er werde nicht so bald wieder an J. kommen, und unternahm, da eine solche Arbeit damals am unverdächtigsten war, die Fortsetzung der Uebersetzung bis an's Ende.

Ob sie nun gut ist, davon werde ich das Urtheil der Kunstrichter einst erwarten, die geprüft, d. i. das Original mit der Uebersetzung verglichen haben. Denn das der izigen Journalisten brauche ich nicht zu erwarten. Es ist izt zu sehr Mode, nach dem bloßen Namen des Autors, oft auch nach dem Namen des Verlegers, zu urtheilen. Die Uebersetzungen des Einen werden ohne Prüfung gelobt, und die eines Andern gerade zu, wo nicht verworfen, doch fehlerhafter gefunden, als man sie wohl finden würde, wenn man sie näher prüfte, und sorgfältig vergliche, was kein ehrlicher Uebersetzer scheuen, vielmehr wünschen wird.

Daß J. noch nie deutsch übersetzt wurde, war wohl auch ein Grund, weil man etwa fürchtete, das Lesen dieses Geschichtschreibers möchte der christlichen Religion schaden. Allein heut' zu Tage ist man nicht mehr so ängstlich, und hat es auch nicht mehr so sehr Ursache,

seitdem sie sich in neueren Zeiten gegen die Guillotinen der sogenannten Philosophen eben so bewährte, als ehemals gegen die Scheiterhaufen und andere Grausamkeiten. Durch Einwürfe wird sie gestärkt, und durch Verfolgungen gereinigt.

Auch in dieser Rücksicht fügte ich den Zweiten der Schirachschen historischen Briefe †) bei, da ohnehin dieses Bändchen schwächer werden möchte, als das erste.

Tübingen, den 21. Dec.

1802.

D. C. Seybold,

ord. Prof. der klass. Litteratur.

---

†) Historische Briefe von G. B. Schirach. Helmst. u. Magdeb. 1770. 8. S. S. 148.

Von

Von
Zosimus Schrift und Ausgaben,
nach
Photius, Fabricius, Hamberger und Reitemeier †).

Zosimus, Comes ††) und Exadvocat des kaiserlichen Fiscus, lebte um die Mitte, oder, nach Reitemeier, wahrscheinlicher in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts, wohl gar im sechsten, als der Römische Staat in den Provinzen schon sehr zerrüttet war. Nichts weiß man mit Zuverläßigkeit von ihm, als daß er Verfasser der, in sechs Büchern bestehenden, Geschichte ist. In dem ersten giebt er eine Uebersicht der Kaiser von Augustus bis Diokletian, beschreibt hierauf die

†) Photius Cod. 98. S. 147. nach Höschels — S. 271. nach Schotts Ausg. Fabric. Bibl. Gr. V. S. 581. nach der alten — B. VIII. S. 62. — nach Harleß. Ausg. Hamberger Nachr. von den vornehmsten Schriftst. III. S. 94. und Reitemeiers Vorrede zu seiner Ausgabe.

††) D. i. Vorsteher, Präsident ꝛc. irgend eines Fachs der Staatsverwaltung, z. E. der Finanzen, des Kriegswesens ꝛc. ꝛc.

Geschichte der folgenden Kaiser, und endigt mit der zweiten Eroberung Roms, unter Honorius und Theodosius dem Zweiten. Er folgt hauptsächlich dem Eunapius und Olympiodorus.

Bald nach seiner Erscheinung scheint das Werk an den Mönchen, die er freilich nicht reizend schildert, Feinde gefunden zu haben, und hier und da verstümmelt worden zu seyn, z. E. besonders am Ende des ersten Buchs, wo die Stelle von Probus bis Diokletianus fehlt, und des sechsten, das itzt mit der Nachricht schließt, wie Alarich seinen Kaiser, Attalus, wieder absetzt, und Sarus, oder Assarus, der Gothe, sich mit Honorius vereinigte.

Obgleich der Patriarch Photius mit den Bemerkungen und Urtheilen des Autors eben so wenig zufrieden ist, als manchmal Gibbon, und noch weniger Schreiter, sein Uebersetzer, so lobt er doch seinen Styl, den er als deutlich und rein und vom Angenehmen nicht leer schildert.

Daß es in jenen Zeiten, wo das Heidenthum noch mit dem Christenthum kämpfte, den Zosimus ganz zu lesen für gefährlich gehalten wurde, wundert uns weniger, als daß er in späteren Jahrhunderten,

wo

wo doch dieses entschieden gesiegt hatte, den Freunden der Geschichte und alten Litteratur entzogen wurde. So trachtete der berühmte Muretus lange darnach, ihn lesen zu können, aber vergebens bemühete er sich, das Manuscript aus der Vatikanischen Bibliothek zu erhalten. Endlich wendete sich Muretus an den von Thou, der damals (1573) Italien bereisete, und ihm durch den franz. Gesandten, von Foix, die Erlaubniß, das Manuscript des Z., das in der Mediceischen Bibliothek lag, nützen zu dörfen, vom Großherzoge, Franz, selbst auswirkte. Vermuthlich aber erinnerte jemand an das Verbot Pabsts Paul 5., und der Großherzog nahm die gegebene Erlaubniß zurück †).

Wahrscheinlich ist der christliche Haß gegen den Z. auch schuld, daß er, bei seiner ersten Erscheinung ††), in Gesellschaft des Prokopius, Agathias und Jornandes, von ihnen gleichsam gedeckt, erschien.

†) Selbstbiographien berühmter Männer von Seybold, Th. 1. S. 193.

††) Basel. 1576. Fol.

Fünf Jahre hernach (1581. 4.) †) sahen endlich die damaligen Gelehrten ihren Wunsch, das Original lesen zu dörfen, erfüllt, aber auch wieder in Begleitung eines unverdächtigen Schriftstellers, nämlich des Herodian, und nur die ersten zwei Bücher, bis Sylburg, dieser so verdiente Gelehrte, das Ganze, was wir noch haben, im J. 1590. in fol. ††) aus dem dritten Theil seiner Scriptorum Hist. Romanae dem Publikum mittheilte.

Diese Ausgabe ist desto schätzbarer, da sie die erste und einzige ist, die nach kritischen Regeln bearbeitet wurde †††). Sylburg verglich zwei Manuscripte,

---

†) Herodiani Historiarum, Libri VIII. — — Historiarum Herodianicos subsequentium libri duo, nunc primum Graece editi, qui sunt Zosimi. apud Henr. Steph. 1581. 4. Vermuthlich zu Genf. Niceron B. XX. S. 48. Wiederholt wurde diese Ausg. 1611. 8. Zu Lyon oder Leiden?

††) Nicht 1690. wie durch einen Druckfehler in Reitem. Vorrede steht. Die zwei ersten Bände, welche die Röm. Autoren von der Röm. Geschichte enthalten, erschienen auch bei Wechel in Frankf. 1588. in Fol. Das ganze Werk zusammen ist eine seltene Samml. S. Gundling Hist. der Gelahrtheit. S. 1371. Bibl. Salthen S. 65. Meusels Bibl. Hist. IV. 141. Brunk Bibl. S. 161. rare et pretieux

†††) Prima et una adhuc est editio, ad rationes criticas comparata.

nuscripte, deren eines er aus der damaligen Heidelberger Bibliothek, das andere, von Leunclavs Originale durch den gelehrten Joh. †) Opsopäus abgeschrieben, aus den Händen des berühmten de Thou erhielt, der nach seiner Liebe für die Wissenschaften es wagte, den Zosimus, wie ein verbotenes Buch, an den Sylburg, durch treue Gelegenheit zu senden ††).

Im

†) Ich führe mit Absicht seinen Vornamen an, weil die gelehrte Welt noch einen andern Vincens O. kennt, dem sie die ersten Griech. Ausg. des Polyb. J. 1530. Hagenau, Fol. und fünf Bücher des Diodorus Sik. Basel, 1539. 4. dankt. Joh. O. war von Bretten gebürtig, und Lehrer der Medicin in Heidelberg, wo er J. 1596. starb.

††) Wir erzählen sie nach den Worten des Thuanus selbst. Selbstbiographien von Seybold, Th. 1. S. 323. „Als er den Opsopöus im Begriffe sahe, nach Teutschland zurücke zu reisen, vertraute er ihm ein Exemplar des Zosimus an, das er durch Ulrich Oltinger, von Laufenburg, einem jungen Teutschen von sanftem Charakter, den er bei sich unterhielt, und der korrekt Latein und Griechisch schrieb, hatte abschreiben lassen. Diese Kopie war nach einem Manuscripte gemacht, das Johann Leunclav (Löwenclau) von Konstantinopel zur Zeit gebracht hatte, als er daselbst im Gefolge des kaiserlichen Gesandten war. Er hatte sich desselben einige Jahre zuvor

(J.

Im J. 1679. gab Christoph Cellarius die zwei ersten Bücher des Textes zu Zeiz, und im J. 1714. das Ganze zu Jena, beidemal in 8., heraus. Sein Verdienst ist, den Autor in Kapitel abgetheilt zu haben.

Die

(J. 1576.) bedient, um es ins Latein zu übersetzen, und diesen lateinischen Zosimus, nebst den Geschichten des Prokopius und Agathias, nach der Uebersetzung Christophs von Personne verbessert, abdrucken lassen."

„In der Folge stellte Leunclav das Original des Manuscripts dem Franz Pithoeü, als er zu Basel war, zu, doch mit der Bedingung, daß er's nicht drucken lasse, ohne ihn davon zu benachrichtigen. Von Thou, dem Pithoeu es anvertraute, erinnerte sich des Versprechens, das er dem Muretus gethan hatte, ob dieser gleich schon todt war, und da er, wußte, mit welcher Sehnsucht ein so seltenes Denkmal von dem Publikum erwartet wurde, hielt er's für erlaubt, sich einer ehrbaren Ausflucht bedienen zu dürfen, um die Republik der Gelehrten mit diesem Schatze zu bereichern. Er gab dem Pithoeu das Manuscript zurücke, und trug dem Opsopöus auf, die Kopie, die er veranstaltet hatte, dem Friedrich Sylburg zuzustellen, der es 2 Jahre hernach zu Frankfurt bei Wechseln, nebst andern Geschichtschreibern der Römischen Geschichte, abdrukken ließ, wie es Sylburg selbst in der Vorrede bekennt."

Die Noten des Thom. Smith, der ihn im J. 1679. zu Oxford in 8. wieder auflegen ließ, suchen den Kaiser Konstantin gegen die Anklagen des Z. zu rechtfertigen, zugleich aber auch von diesem zu zeigen, daß er Glauben verdient.

Die neueste Ausgabe, die erschien, ist die von Herrn Prof. Reitemeier in Frankfurt an der Oder, die das Lob und den Beifall verdiente, das sie erhielt. Auch Heyne bereicherte sie mit Anmerkungen. Doch wir geben den Titel, aus dem er erhellt, was sie auszeichnete: Zosimi Historiae Graece et Latine recensuit, notis criticis et Commentario historico (etiam disquisitione in Zosimum ejusque fidem) illustravit Jo. Frid. Reitemeier, j. U. D. Ad Calcem subiectae sunt Animadversiones nonnullae C. G. Heynii. Lips. 1784. 8. pagg. 648. ohne den Index.

Von Uebersetzungen des Autors in neuere Sprachen weiß man keine gedruckte mit Gewißheit, als eine französische vom J. 1674. in 4. von Ludw. Cousin, der im J. 1706. als Präsident des Münzhofs starb — sie wurde zu Amsterdam in 12. wieder aufgelegt — und eine Englische, von der ich weder

den Verfasser, noch das Jahr angeben kann. Die Noten bei derselben sind Thomas Smiths, aus seiner Ausgabe geschöpft.

Daß er in der bekannten Bibliothek Coislins im Manuscripte auch ins Slavische übersetzt sich befand, berichtet Montfaucon in seiner Bibliothek der Manuscripte †).

†) B. II. S. 1042.

Inhalt.

Inhalt
des vierten Buches.

Der Kaiser Valentinianus I. geht nach Konstantinopel, und nimmt seinen Bruder Valens zum Reichsgehülfen an (Kap. 1.). Nach Bestrafung einiger, die des Aufruhrs verdächtig waren (K. 2.), und nach Vertheilung der Provinzen, begiebt sich der Kaiser nach Gallien, um die Bewegungen der Barbaren zu dämpfen (K. 3): Valens aber besiegt den Prokopius, der nach dem Reiche strebte (K. 4—8.), und streitet, während sein Bruder tapfer mit den Germanen kämpft (K. 9.), mit den Skythen (K. 10. 11.). Valentinian nimmt seinen Sohn, Gratianus, zum Reichsgehülfen an (K. 12.). Valens zieht gegen die Perser, und läßt den Theodorus (K. 13.), auch einen gewissen Fortunatianus nebst andern (K. 14.) hinrichten, wodurch er sich viele Feinde erweckt (K. 15.). Valentinianus treibt die Abgaben mit Strenge ein, worüber sich Firmus in Afrika empört (K. 16.), und stirbt auf einem Zuge gegen die Barbaren (K. 17.). Ein fürchterliches Erdbeben (K. 18.). Valentinian II, des verstorbenen Kaisers Sohn, wird, in Abwesenheit seines Bruders, von den Feldherren zum Kaiser erwählt (K. 19.), Valens aber kömmt in einem gefährlichen Kriege mit den Skythen (Gothen) nach einer großen Niederlage um (K. 20—24.).

Theodosius wird von Gratianus über den Orient gesezt (K. 25.), wo Julius die Barbaren besiegt hat (K. 26.). Theodosius macht verschiedene nachtheilige Aenderungen im Kriegswesen, und ergiebt sich der

Inhalt des vierten Buchs.

Schwelgerei (K. 27. 28.): die Anzahl der Kriegsvölker nimmt ab, und der Staat zerfällt (K. 29.). Die Skythen, die er aufgenommen hat, erregen Unruhen, Gratianus treibt sie zurück, Theodosius aber nimmt sie wieder auf, doch besiegt er andere Barbaren (K. 30—34.). Maximus bemächtigt sich der Herrschaft Britanniens, tödtet den Gratianus, und sucht die Freundschaft des Theodosius (K. 35—37.). Fernere Verwirrungen im Morgenlande (K. 38—40.), und Aufruhr zu Antiochia (K. 41.). Maximus greift auch den Valentianus an, der sich nach dem Orient rettet, und vom Theodosius, nach Besiegung des Maximus, im Abendlande wieder eingesezt wird (K. 42—47.). Nach der Niederlage der Barbaren (K. 48.) ergiebt sich Theodosius aufs neue der Schwelgerei (K. 48. 49.) und erhebt den Rufinus zu den höchsten Würden, der die trefflichsten Männer, einen Promotus, Tatianus und Proculus hinrichtet (K. 50—52.). Im Abendlande kömmt Valentinian durch Treulosigkeit um, und der von ihm erhobene Eugenius schickt Gesandten an den Theodosius (K. 53—55.). Theodosius, an dessen Hofe die Barbaren uneinig sind (K. 56.), zieht gegen den Eugenius, besiegt ihn (K. 57. 58.), und stirbt, nachdem er sich bemüht hatte, Rom zum christlichen Glauben zu bekehren (K. 59.).

Des
Zosimus Geschichte
Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Krankheit Valentinians — Ankunft zu Konstantinopel und Ernennung des Valens zum Reichsgehülfen.

1. 364. Was bis zum Tode des Jovianus geschehen ist, nach welchem Valentinianus zum Haupte des Römischen Staats erwählt wurde, habe ich in dem vorhergehenden Buche verfaßt.

2. Da diesen unterwegens eine Krankheit befiel, und ihn, der von Natur zum Zorn geneigt war, zu noch größerer Grausamkeit und gewaltigen Ausbrüchen reizte, so hegte er den falschen Verdacht: er sey durch die Zauberey, die Julians Freunde ihm angethan haben, erkrankt. Daher 3. wurden Klagen gegen einige Vornehme erhoben, die der Präfekt — noch wars Sallustius, — mit Scharfsinne und Klugheit untersuchte. Es bald 4. die Krankheit nachließ, brach er von Nikäa 1)

1) Da V. schon am Ende des dritten Buchs den Zug von Nikäa aus fortgesezt hat, so vermuthet R. es solle hier Nikomedia heißen.

auf, und kam in Konstantinopel an. Da nun das Heer und auch seine sonstigen Vertrauten ihn ermunterten, einen Reichsgenossen zu erwählen, damit jemand, wenn ein Vorfall im Staate sich ereignete, sich desselben gleich annehmen könnte, und ihnen nicht mehr begegnete, was bei Julians Tode geschehen war; so ließ er sich durch ihre
5. Ermahnung bereden, überlegte es bei sich, und wählte von allen, die ihm in Gedanken kamen, seinen Bruder Valens, von dem er glaubte, er werde ihm am getreuesten seyn. Er erklärte also den Valens zum Reichsgenossen.

Zweites Kapitel.

Julians Freunde werden ihrer Aemter entsetzt.

1. Während nun beide in Konstantinopel waren, hörten diejenigen, die den Vertrauten Julians nachstelleten, nicht auf, vor der königlichen Burg Gerüchte auszustreuen, daß sie den Kaisern nachstellen, und den Pöbel zu ähnlichen Re-
2. den zu reizen. Die Kaiser, die ohnehin die Vertrauten Julians befeindeten, wurden dadurch noch mehr zum Hasse gegen sie erweckt, und stellten gerichtliche Untersuchungen an, die nirgends
3. einen Grund fanden. Besonders zürnte Valentinianus auf den Philosophen, Maximus, und erinnerte sich der Verleumdung, die er zu Julians Zeit gegen ihn verbreitet hatte: er habe sich um des christlichen Gottesdiensts willen gegen die hei-

heiligen Gebräuche verfehlt. Doch hielt sie da- 4.
mals die Sorge für die Staats- und Kriegssachen von weiteren Untersuchungen ab, und sie beschäftigten sich nun damit, die Provinzen unter Statthalter zu vertheilen, und wem sie die Bewachung des kaiserlichen Hofs anvertrauen sollten? Alle, denen Statthalterschaften oder sonstige 5.
Aemter von Julian anvertraut waren, wurden derselben entlassen. Unter ihnen war der Präfekt Sallustius. Nur Arinthäus und Victor be- 6.
hielten die Befehlshaberstellen, die sie hatten. Sonsten aber erhielten Ehrenstellen, die darnach strebten, wie es der Zufall mit sich brachte, und nur dieses Einzige schien sich rechtmäßig zu ereignen, daß derjenige, den man mit Recht beschuldigt fand, vor Gericht gezogen wurde, und keine Verzeihung erhielt.

Drittes Kapitel.

Verschiedene Anstalten und Gesetze des neuen Kaisers. — Seine Rüstungen gegen die Barbaren.

In dieser Lage der Sache beschloß Valentia- 1.
nus, das Reich mit seinem Bruder zu theilen, und ihm das Morgenland bis Aegypten, Bithynien und Thracien hin zu überlassen, für sich selbst aber, nach Uebernahme der Städte in Illyrien, nach Italien zu gehen, und die Städte dieses Landes, nebst den Völkern jenseits der Alpen, Iberien und die Insel Britannien und ganz Lybien unter

2. seiner Herrschaft zu behalten. Nachdem nun das
Reich also getheilt war, trat Valentian die Re-
gierung mit Nachdruck an, sezte die obrigkeit-
lichen Personen mit Würde ein, und war strenge
in Eintreibung der Abgaben und in den von jenen
Ländern abzureichenden Lieferungen für die Solda-
3. ten. Und weil er beschlossen hatte, auch einige
Gesetze einzuführen, fieng er gleichsam im In-
neren der Häuser an, verbot nächtliche Opfer zu
bringen, und wollte durch dieses Gesez mancher-
4. lei schändlichen Handlungen 2) steuern. Als aber
Prätex-

2) Der Herausgeber des Textes war anfangs versucht, μυστικας, statt μυσαρας, zu lesen, verwarf aber in dem Kommentar, und zwar mit Recht. Unter den schändlichen Handlungen, denen der Kaiser entgegen arbeiten wollte, sind die in jenen Zeiten herrschenden Zauberein zu verstehen. „Man glaubte damals — sagt Gibbon S. 139. — die Wirklichkeit der Magie, die im Stande seyn sollte, die ewige Ordnung der Gestirne und die willkührlichen Wirkungen des menschlichen Geistes zu unterbrechen. Man fürchtete die geheime Macht, von Worten und Bezauberungen, von wirksamen Kräutern und schauderhaften Gebräuchen, welche das Leben rauben oder widergeben, die Leidenschaften der Seele entflammen, die Werke der Schöpfung verheeren, und aus dem Munde der widerspenstigen Dämonen die Geheimnisse der Zukunft erpressen konnten.“ Gegen diesen Unsinn hielt Valentinian seine Gesetze für hinreichend — wie wenn sichs befehlen ließe, man solle dumm oder vernünftig seyn — statt, Anstalten zum bessern Unterrichte des Volks zu machen!

Prätextatus, der die Würde eines Procouſuls in Griechenland verwaltete, ein in allen Tugenden ſich auszeichnender Mann, vorſtellte: dieſes Geſez werde den Griechen das Leben verbittern, wenn ihnen verboten würde, diejenigen Myſterien, 3) die das Band des menſchlichen Geſchlechts knüpften, nach ihren Gebräuchen zu feiern; ſo erlaubte er, daß das Geſez ruhete, 4) doch ſollte alles nach den alten Sitten der Voreltern gehalten werden. —

Am Rheine hatten die Barbaren, ſo lange 5.
Julian lebte, den Römiſchen Namen gefürchtet, und waren zufrieden, wenn ſie niemand in ihrem Lande beunruhigte. Als aber ſein Tod bekannt wurde, erhuben ſie ſich alsbald aus ihren Wohnungen, und rüſteten ſich zum Kriege gegen die Römer. So bald Valentinianus dieſes erfuhr, 6.
ſo zog er, wie natürlich, Fußvolk, 5) Reiterei und leichte Völker zuſammen, verwahrte auch die am Rhein gelegenen Städte mit den nöthigen Beſatzungen. Dieſe Anſtalten traf Valentianus, dem 7.
es an kriegeriſcher Erfahrung nicht fehlte.

---

3) Vermuthlich ſind hier die Eleuſiniſchen zu verſtehen, und der Geſichtspunkt, aus welchem der Verf. der Mythologie der Griechen und Römer (S. 179. den dritten Ausg. 1797.) die Eleuſiniſchen Geheimniſſe darſtellte, mag wohl nicht ganz ungegründet ſeyn.

4) Wahrſcheinlich nur für Griechenland.

5) Schwerbewaffnete.

Viertes Kapitel.

Charakter des Valens — Aufruhr des Prokopius.

1. J. 365. Dem Valens aber, der zuerst ein unthätiges Leben geführt, jezt plözlich die Regierung erhalten hatte, und der Last der Geschäfte nicht gewachsen war, droheten mancherlei Un-
2. ruhen von allen Seiten. Denn die Perser, durch die Vortheile, die ihnen der Vertrag mit dem Jovianus gewährte, stolz gemacht, thaten nun, da Nisibis ihnen unterworfen war, ungescheut Einfälle, und zogen dadurch, daß sie die Städte des Morgenlandes beunruhigten, die Aufmerksamkeit
3. des Valens auf sich. Wie er nun von Konstantinopel auszog, ereignete sich der Aufruhr des Pro-
4. kopius. Denn ihm hatte Julianus, als seinem Verwandten, einen Theil der Macht anvertraut, und befohlen nebst dem Sebastianus durch Adiabene vorzurücken, und ihm, wenn er auf einem andern Wege gegen den Feind zöge, entgegen zu kommen, auch aus unbekannten Ursachen, das
5. kaiserliche Gewand angelegt. Als es aber die Gottheit anders lenkte, und, nach Julians Tode, Jovianus den kaiserlichen Thron bestieg, so eilte Prokopius herbei, übergab dem Jovianus das ihm geschenkte kaiserliche Gewand, bekannte, von wem ers empfangen habe, und bat den Kaiser, ihn des Kriegsdienstes zu entlassen, und ihm zu erlauben, daß er in Ruhe leben, und sich mit dem Ackerbau und Besorgung seines Hauswesens beschäf-

tigen dürfe. Als er dieses erhalten hatte, begab 6.
er sich mit Gattin und Kindern nach Käsarea in
Kappadokien, und beschloß da zu wohnen, weil
er daselbst ansehnliche Güter besaß.

Fünftes Kapitel.

Anfang und erster Fortgang des Aufruhrs des Prokopius.

Indem er sich nun in dieser Stadt aufhielt, 1.
sandten die zu Kaisern gewählten Valentinianus
und Valens, die schon vorher mistrauisch gegen
ihn waren, alsbald Männer ab, ihn gefangen
zu nehmen. Er ergab, und überließ sich ihnen, 2.
wohin sie ihn führen wollten: nur sollten sie ihm
gestatten, vorher mit seiner Gattin zu reden, und
seine Kinder 6) zu sehen. Als sie es nun zugaben, 3.
bereitete er eine Mahlzeit, und eilte, so bald er
sie trunken sah, mit allen den Seinigen nach dem
schwarzen Meere, bestieg daselbst ein Schiff, und
gieng nach dem Taurischen Chersonesos über.
Hier verweilte er eine Zeitlang, bemerkte aber, daß 4.
die Einwohner kein Vertrauen verdienten, und
fürchtete, er möchte denen, die nach ihm ausge-
schickt würden, überliefert werden. Als er daher
ein Frachtschiff vorbeifahren sah, vertraute er sich
und die Seinigen demselben an, und erreichte Kon-
stantinopel in der Nacht. Hier kehrte er bei je- 5.
manden ein, den er aus ehemaligem Umgange
kannte, erforschte die Gesinnungen der Stadt nach

6) Noch einmal.

der Abreise des Kaisers, und beschloß einen Versuch auf die Alleinherrschaft. Den Anfang desselben machte er also: Es war ein gewisser Eunuche, Namens Eugenius, der erst kürzlich vom kaiserlichen Hofe verstoßen und daher gegen die Herrscher nicht gut gesinnt war. Ihn machte Prokopius zu seinem Vertrauten, fand an ihm einen Mann von großem Vermögen, und entdeckte ihm, in welcher Absicht er gekommen, und wie die Sache zu unternehmen sey. So bald sich nun dieser erklärte, daß er an dem Entwurfe Theil nehmen, und, wenns nöthig sey, Geld vorschießen wolle, machten sie den Anfang der Unternehmung damit, daß sie die in der Stadt angestellte Wache, die aus zwey Legionen bestund, mit Gelde bestachen.

8. Ueber dieses bewaffneten sie Sklaven, und zogen ohne Mühe vieles Volk, 7) dessen ein großer Theil sich von selbst darstellte, auf ihre Seite. Nun ließen sie die Menge mitten in der Nacht in die Stadt einrücken, und sezten alles in Bestürzung. Wie nun jedermann vor sein Haus trat, sahe man den Prokopius plözlich wie einen Theaterkönig sich darstellen.

Sechstes Kapitel.

Prokopius besteigt den Thron, und hat Glück in Bithynien.

1. J. 365. Als nun großes Getümmel durch die ganze Stadt entstund, und niemand wegen der

7) Vom Lande.

der unerwarteten Unternehmung sich recht besinnen konnte, was er thun sollte: so beschloß Prokopius, sich vor dem Volke noch zu verbergen, und glaubte, wenn er dieses thue, seine Herrschaft zu befestigen. Er nahm den Cäsarius, den die 2.
Kaiser zum Stadtpräfekte ernannt, und den Nebridius, dem sie nach dem Salustius die Präfektur der Leibwache übergeben hatten, gefangen, und zwang sie, was ihm gut dünkte, an die Unterthanen zu schreiben. Er verwahrte jeden be- 3.
sonders, und verhinderte sie dadurch, einander Entwürfe mitzutheilen. Nach diesen Anstalten 4.
zog er nun glänzend gegen den Palast, bestieg den Rednerstuhl vor dem Hofe, erfüllte alles mit Hofnungen und reichlichen Versprechungen, und trat nun ein, um andere Sachen zu besorgen.

Die beiden Kaiser hatten eben die Heere ge- 5.
theilt. Daher beschloß Prokopius, zu den Soldaten, die in Unordnung waren, und nach irgend einem Befehle der Kaiser Ort mit Orte wechselten, Abgeordnete zu schicken, um so viele, als sie konnten, auf seine Seite zu ziehen. Dadurch, 6.
daß er sowohl ihnen, als den Anführern Geld austheilte, gelang es ihm leicht: es sammelte sich eine ansehnliche Menge, und rüstete sich öffentlich zum Angriffe. Daher sandte er den Mar- 7.
cellus mit Mannschafft nach Bithynien, um den Serenianus und die bei ihm befindlichen kaiserlichen Reiter zu überfallen, in der Hofnung, sie zu Grunde zu richten. Sie flohen nach Kyzikus: 8.

Mar-

Marcellus aber nahm die Stadt ein, nachdem er zu Wasser und zu Lande gesiegt hatte. Serenianus entfloh, und begab sich nach Lydien, wurde aber ergriffen und getödtet.

Siebentes Kapitel.

Prokopius verstärkt sich. Arbition wird zum Feldherrn gegen ihn ernannt.

1. Auf diesen Vortheil stolz, vermehrte nun Prokopius seine Macht in kurzer Zeit, und war, nach Vieler Meinung, izt im Stande, es mit den Kaisern aufzunehmen. Legionen der Römer und
2. eine Menge Barbaren schlugen sich zu ihm. Der Ruhm der Verwandtschaft mit dem Julian und die, mit diesem in allen seinen Kriegen gemachten,
3. Feldzüge zogen auch viele auf seine Seite. Bereits sandte er einige Vornehmen an den Beherrscher der Skythen jenseits des Isters, 8) der ihm zehntausend rüstige Streitgenossen zuschickte. Auch andere barbarische Völker traten zusammen, um an der Unternehmung Theil zu nehmen.
4. Da er ferner bedachte, daß er nicht wohl mit beiden Kaisern kämpfen könne, so beschloß er, einstweilen mit dem nähern zu streiten, und dann zu sehen, was weiter zu thun sey.
5. Diese Anstalten machte Prokopius; Valens aber, der Kaiser, vernahm die Nachricht von dem Auf=

8) Es sind hier die Gothen, und zwar die Westgothen zu verstehen. Ihr König hieß Athanarich. Uebrigens zählt Ammian nur 3000.

Aufstande im Galatischen Phrygien, 9) wurde dadurch bestürzt, und mit Unruhe erfüllt. Arbition 10) aber sprach ihm Muth zu, und rüstete die Macht, die bei der Hand war, zum Kriege. Valens schickte Botschaft an seinen Bruder, ihm von der Unternehmung des Prokopius Nachricht zu geben. Valentianus aber glaubte, demjenigen, der das ihm anvertraute Reich zu schützen nicht im Stande wäre, auch nicht helfen zu müssen. Valens bereitete sich daher zur Schlacht, und übergab die Führung des Kriegs gegen den Prokopius dem Arbition. Schon wollten beide Heere sich ein Treffen liefern, als Arbition gegen die Verwegenheit des Prokopius sich einer Kriegslist bediente, und ihm die meisten seiner Mitstreiter entzog, von denen er zugleich erfuhr, was er im Sinne hatte. 6. 7. 8.

Achtes Kapitel.

Niederlage und Tod des Prokopius — Wuth des Valens gegen seine Anhänger und Freunde.

J. 366 Da nun der Kaiser und Prokopius gegen einander anrückten, begegneten sich beide Heere bei Thyatira. Hier hätte wenig gefehlt, daß nicht die Parthei des Prokopius gesiegt, und das 1.

9) Der mitternächtliche von Galliern besezte Theil Phrygiens erhielt den Namen Galatiens.

10) Arbetion. Ammian.

das Uebergewichte auf seine Seite sich geneigt hätte. Wirklich schien es, daß Hormisdas, der gleichnamige Sohn eines Persers, in diesem Treffen die
2. Oberhand erhalten sollte. Allein Gomarius, einer der Feldherren des Prokopius, hatte mit denen, die zwar unter dem Prokopius dienten, aber kaiserlich gesinnt waren, seinen Entwurf gemacht, rief mitten in der Schlacht den Namen des Augustus aus, und ließ alle von seiner Par-
3. thei nach der Abrede eben so ausrufen. So bald dieses geschahe, giengen alle Soldaten des Proko-
4. pius zum Valens über, der, nach dem Siege, zu Sardes weilte, von da nach Phrygien aufbrach, und auf den Prokopius bei der Stadt Nakolea traf. Als Haplon, des Prokopius Feldherr, auch hier die Sache zum Vortheile des Kaisers einrichtete, so siegte Valens in offener Schlacht, bemächtigte sich des Tyrannen, bekam bald hernach auch den Marcellus gefangen, und tödtete beide.
5. Bei dem Marcellus fand er ein königliches Gewand, das Prokopius ihm gegeben hatte. Dadurch wurde er so aufgebracht, daß er Alle 11) mit Bitterkeit verfolgte, und nicht nur diejenigen aufsuchte, die bei der Empörung thätig waren, sondern selbst, die an dem Entwurfe Theil genommen, oder überhaupt etwas davon gehört, und
6. den Anschlag nicht alsbald angezeigt hatten. Gegen Alle wüthete er ohne förmliches Urtheil, und diejenigen, die an dem Aufruhr Theil hatten,

oder

11) Anhänger des Prokopius.

oder die unschuldig waren, wurden um, der bloßen Verwandtschaft oder Freundschaft willen, Opfer des Zorns des Kaisers.

Neuntes Kapitel.

Krieg mit den Allemannen. — Niederlage und Sieg der Römer.

J. 366. Während dieses in den, dem Va- 1.
lens zugetheilten Ländern vorfiel, weilte Valen-
tinianus unter den Völkern jenseits der Alpen,
und gerieth in die größten und unerwarteten Gefah-
ren. Denn ganz Germanien, das sich der zu je- 2.
ner Zeit, als Julianus die Würde eines Cäsars
bekleidete, erlittenen Niederlage erinnerte, erfuhr
kaum seinen Tod, so schüttelte es die ihnen ein-
geprägte Furcht ab, nahm die angebohrne Kühn-
heit wieder an, und fiel zu gleicher Zeit alle, den
Römern unterworfenen, Oerter an. Da Valen- 3.
tinianus ihnen entgegen gieng, 12) erhub sich ein
gewaltiges Treffen. Die Barbaren siegten, und
verfolgten das Römische Heer mit aller Eilfertig-
keit. Valentinianus wollte der Gefahr nicht 4.
durch die Flucht entgehen, sondern ertrug die-
ses

12) Nach genaueren Nachrichten wohnte der Kaiser dem ersten unglücklichen Treffen nicht bei. Daß dieses wahr ist, erhellt aus dem J. selbst. Denn war er gegenwärtig, so wären wohl so sorgfältige Nachforschungen nach den Anfängern der Flucht nicht nöthig gewesen, sondern er hätte wahrscheinlich selbst bemerkt, auf welchem Flügel, und welche Kohorte die Flucht zu nehmen anfiengen.

ses 13) Schicksal, und forschte nach den Urhebern der Niederlage, die zuerst die Flucht genommen hat-
5. ten. Da er nun genau nachforschte, und die Legion der Bataver schuldig fand, ließ er das ganze Heer in voller Rüstung sich versammeln, wie wenn es eine Rede hören sollte, die allen nüzlich wäre.
6. Hier bediente er sich solcher Ausdrücke, die den Anfängern der Flucht auf ihr ganzes Leben Schande brachten, und befahl den Batavern, die Waffen abzulegen, daß sie an diejenigen, die einen Preiß für sie boten, als flüchtige Sklaven öffentlich verkauft würden, um anders wohin ab-
7. geführt zu werden. Nun fielen alle vor sich zur Erde, baten, das Heer von dieser allgemeinen Schande loßzusprechen, und versprachen, sich als Männer, des Römischen Namens würdig zu zei-
8. gen. Er hieß sie dieses durch die That zeigen, und nun erhoben sie sich von der Erde, waffneten sich, wie sichs ziemte, giengen wieder ins Treffen, rückten vor den Lagerwall hinaus, und zeigten in der Schlacht solchen Muth, daß von der ungeheuern Menge nur einige der Barbaren in ihre Wohnungen sich retteten. 14)

So endigte sich der Kampf mit der ganzen Germanischen Nation!

Zehn-

---

13) Widrige.

14) Ist etwas übertrieben. Man berechnet 6000 Allemannen, die blieben, und 4000 Verwundete.

Zehntes Kapitel.

Zurüstungen zum Kriege gegen die Gothen. — Gute Anordnungen des neuen Präfekts, Auxonius.

J. 367. Valens, der Kaiser richtete, nach 1.
dem Tode des Prokopius, noch viele hin; von
noch mehreren ließ er das Vermögen in den öffent-
lichen Schaz bringen: an dem Zuge gegen die Per-
ser aber wurde er verhindert, weil ein Theil der
Skythen 15) jenseits des Ister die Gränzen der 2.
Römer beunruhigten. Er schickte eine hinreichende
Macht gegen sie aus, hemmte ihre weiteren Vor-
schritte, zwang sie, die Waffen zu übergeben,
vertheilte sie in die Städte am Ister, und befahl,
sie in einer Art von Gefangenschaft, doch nicht
gebunden, zu halten. Es waren die nämlichen, 3.
die der Fürst der Skythen dem Prokopius als
Hülfsvölker geschickt hatte. Da er nun den Kai- 4.
ser bat, er möchte sie loßlassen, weil sie auf eine
Gesandtschaft des damaligen Herrschers geschickt
worden seyen, so gab ihm Valens kein Gehör,
und antwortete: sie seyen nicht ihm zugeschickt,
und nicht als Freunde, sondern als Feinde, ge-
fangen worden. Dieser Umstand entzündete den 5.
Skythischen Krieg. Als der Kaiser merkte, daß
sie die Römischen Gränzen anzufallen dachten,
und in dieser Absicht sich alle in grösster Eile ver-
sam-

15) Westgothen.

sammelt hatten; dehnte er sein Heer an den Ufern des Isters aus, er selbst aber hielt sich in Marcianopolis, 16) der größten Stadt Thrakiens auf, und sorgte dafür, daß die Soldaten in den Waffen geübt wurden, besonders aber, daß es ihnen
6. nicht an Proviante mangelte. Er entließ den Salustius, dem die Präfektur zum Zweitenmale anvertraut worden war, und ernannte den Autonius dazu. Autonius war, obgleich ein so grosser Krieg bevorstund, in Eintreibung der Abgaben billig, und gab nicht zu, daß jemand über die Gebühr, oder mehr, als er schuldig war, beschwert
7. wurde. Den Proviant für das Heer ließ er auf eine Menge von Frachtschiffen laden, um ihn übers schwarze Meer an die Ausflüsse des Isters zu bringen, und von da auf Flußschiffen in die am Ister gelegenen Städte schaffen, daß er von da dem Heere sogleich ausgetheilt werden konnte.

Eilftes Kapitel.

Niederlage der Westgothen und Friede mit ihnen.

1. J. 369. Nachdem nun diese Anstalten den Winter über gemacht worden waren; so brach der Kaiser mit Anfange des Frühlings von Marcianopolis auf, und mit den Soldaten, die am Ister in Besatzung gelegen hatten, über den Strom in des Feindes Land, und rückte gegen die Barbaren

16) S. oben B. 1. Kap. 42.

baren an. Diese hatten nicht den Muth, einem 2.
regelmäßigen Treffen zu stehen, 17) sondern ver-
bargen sich in Sümpfe, 18) und thaten heimliche
Ueberfälle aus denselben. Daher befahl Valens
den Soldaten, auf ihren Posten zu bleiben: allem
Trosse aber, den er bey sich hatte, und denen, die
das Gepäcke bewachen sollten, versprach er eine
gewisse Geldsumme für jeden Kopf der Barbaren,
den sie ihm brächten. Alsbald erhuben sich Alle, 3.
aus Hofnung des Gewinnstes, drangen in die
Wälder und Sümpfe, hieben nieder, was ihnen
in die Hände fiel, zeigten die Köpfe der Nieder-
gemachten, und erhielten den versprochenen Preiß. 19)

17) Nach dem Ammian, dem Mascov (Gesch. der C. B. 7. K. 3.) und Gibbon S. 252. folgen, fiel doch ein ordentliches Treffen vor.

18) Der Herausgeber will diese Sümpfe in Bergen, oder das ἕλεσι, in ὄρεσι, oder ὕλαις verwandeln; Heyne aber behält die Sümpfe bei, u. zwar, wie es scheint, mit desto mehrerem Grunde, da sie gleich darauf noch einmal vorkommen, und wegen der großen Ueberschwemmungen des vorhergehenden Jahrs 368. deren die Geschichtschreiber erwähnen, wohl noch Statt haben konnten.

19) Im Texte heißts: το ταχος. Leunclav muthmaßt ταχθεν, dem auch R. beistimmt, und versteht darunter χρυσιον. Das von Sylb. angegebene Wort ταγος findet sich in den Wörterbüchern nicht. Vielleicht ist das Ganze so zu lesen: ταχεως το ταχθεν ενομιζοντο. Das eine der beiden

4. Da nun eine Menge auf diese Art umkam, so baten die Uebrigen den Kaiser um Frieden, Valens verwarf ihre Bitte nicht, und es wurde ein Friede geschlossen, der die Würde der Römer nicht
5. schändete. 20) Denn es wurde beliebt, die Römer sollten mit aller Sicherheit behalten, was sie zu-
6. vor hatten: den Barbaren aber untersagt, überzusetzen, 21) und überhaupt die Römische Gränze
7. nicht zu betreten. Nach gemachtem Frieden kehrte Valens nach Konstantinopel zurück. Als der Präfekt starb, übertrug er dieses Amt dem Modestus. Nach dieser Anordnung eilte er zum Kriege gegen die Perser.

Zwölftes Kapitel.

Sicherung Galliens — Gedämpfter Aufruhr in Britannien — Gratian zum Nachfolger erklärt.

1. Während der Zurüstungen zu demselben glaubte Valentinianus, der gegen die Germaner gute Anstalten gemacht hatte, er müsse für die Sicherheit der Gallischen Nation auch in Zukunft sorgen.
2. Er sammelte daher, sowohl aus den am Rhein wohnenden Barbaren, als auch an den, den Römern unterworfenen Akerleuten, so viel junge Mannschaft,

---

Wörter ist wegen Aehnlichkeit des Lauts und der Buchstaben von den Abschreibern ausgelassen worden.

20) Wie neulich der Persische.

21) Ueber den Ister.

schaft, als er konnte, vertheilte sie unter die Legionen, und übte sie so sehr im Kriegswesen, daß keins der Völker jenseits des Rheins, aus Furcht vor der Geübtheit und Erfahrung dieser Soldaten, die Römischen Städte während neun ganzer Jahre beunruhigte. Um diese Zeit verlohr ein gewisser Valentinianus, der wegen einiger Verbrechen zum Aufenthalte in Britannien verurtheilt war, und nach der Alleinherrschaft gestrebt hatte, Leben und Herrschaft. Den Kaiser Valentinianus aber befiel eine Krankheit, die ihn beinahe des Lebens beraubt hätte. Als er der Gefahr entronnen war, versammelten sich seine Diener, und ermahnten ihn, einen Nachfolger zu erwählen, damit der Staat, wenn ihm etwas begegnete, nicht darunter litte. Durch diese Gründe bewogen, ernannte er seinen Sohn Gratianus zum Kaiser und Reichsgehülfen, der jung war, und die Jugendjahre noch nicht erreicht hatte. 22)

J. 369. 3.

J. 367. 4. 5.

Dreizehntes Kapitel.

Der Krieg gegen die Perser wird träge geführt, und ein Thor, der Kaiser werden wollte, gestraft.

Indem die Sachen so in den Abendländern stunden, rüstete sich Valens

J. 372. 1.

22) Er war, als er zum Mitgenossen erklärt wurde, erst sieben Jahre alt.

der Kaiser, zum Zuge gegen die Perser, zu dem er von Anfange Anstalt gemacht hatte, in die morgenländischen Provinzen, rückte aber langsam vor, unterstützte die Städte, deren

J. 372. Gesandten etwas Nöthiges verlangten, verordnete auch sonsten manches nach der Billigkeit, und willfahrte denen leicht, die eine gerechte Bitte thaten. Wie er nach Antiochia kam,
2. traf er die Einrichtungen zum Kriege mit aller Sicherheit, hielt sich den Winter in dem kaiserlichen Palaste auf, zog im Frühjahr gegen Hierapolis, führte von da das Heer gegen die Perser, und kam mit einbrechendem Winter nach Antiochia zurücke.
3. So verzögerte sich der Kampf gegen die Perser! Indem aber Valens zu Antiochia war, ereignete
4. sich folgender sonderbare Umstand. Unter den kaiserlichen Notarien befand sich ein gewisser Theodorus. An ihn, der von guter Geburt und wohl erzogen war, aber als ein junger Mann durch Jugendhitze und durch Lobsprüche der Schmeichler leicht zum Schlimmen gelenkt werden konnte, schlossen sich einige an, und bereden ihn, sie seyen in den Wissenschaften stark, und besonders durch die von ihnen sehr erhöhete Wahrsagerkunst im Stande,
5. das Zukünftige zu prophezeien. Nun erforschten sie,

J. 374. wer nach Valens Kaiser werden würde, und stellten einen Dreifuß auf, der durch gewisse Ceremonien das Zukünftige angeben sollte. Auf dem Dreifuße zeigten sich nach einander folgende Buchstaben, Th, dann E, dann O, und darauf D. Die bei-

nahe

nahe ein Wort ausmachten und anzeigten: Theodorus werde das Reich nach Valens erhalten. Als er nun durch diese Possen stolz wurde, aus 6.
allzugroßer Begierde immer mit Marktschreiern und Zauberern umgieng, und ihnen seine Entwürfe mittheilte, wird er dem Kaiser verrathen, und empfängt den Lohn, den seine Unternehmung verdiente.

Vierzehntes Kapitel.

Anklagen wegen Zauberey, und ungerechte Bestrafung.

Noch etwas trug sich nach diesem zu. Fortunatianus, Aufseher der kaiserlichen Kasse, for- 1.
derte einen der Soldaten, die unter ihm stunden, wegen Zauberey vor Gerichte, und unterwarf ihn der Folter. Als er, von der Marter gezwungen, 2.
noch andere nannte, die seine Mitschuldige seyen, so wurde die Untersuchung dem Modestus, als dem Präfekte, übertragen, weil izt Personen vorgeführt wurden, die der Gerichtsbarkeit des vorherigen Richters nicht untergeben waren. Die 3.
Untersuchung traf nun Alle. Der Kaiser gerieth in außerordentlichen Zorn, und hatte alle, die wegen der Philosophie berühmt, oder sonsten in den Wissenschaften gebildet waren, überdies einige am Hofe angesehene Männer, im Verdachte. Denn 4.
diese wurden ihm als solche angegeben, die ihm nachstellten. Ueberall erscholl Wehklagen, und es war ein allgemeiner Jammer. Die Kerker wa- 5.

ren voll von Menschen, die ohne Ursache darinnen
saßen. Auf den Straßen wurden mehrere Men-
schen herbeigeschleppt, als in den Städten zu-
6. rücke blieben. Die Schaaren, denen die Wache
der ohne Ursache Herbeigeführten anvertraut war,
bekannten, daß sie zur Sicherheit der Gefangenen
nicht hinreichen, und fürchten, sie, deren Zahl
größer sey, möchten sich die Flucht mit Gewalt
7. erzwingen. Die Verleumder kamen ohne Gefahr
davon, und waren nur gezwungen, anzuklagen:
die Verurtheilten aber wurden ohne rechtliche
Beweise theils zum Tode verdammt, theils verlo-
ren sie ihr Vermögen, und hinterließen Kinder,
Weiber und die übrige Verwandtschaft in der äu-
8. ssersten Noth. Denn es war die Absicht, durch
die mancherlei Verbrechen für den öffentlichen
Schaz eine große Geldsumme zu sammeln.

Funfzehntes Kapitel.

Weitere Verfolgung der Gelehrten.

1. Von allen, die durch Philosophie berühmt
waren, wurde zuerst Maximus 23) hingerichtet,
nach

---

23) Es giebt mehrere bekannte Maximus. Derjenige, von dem hier die Rede ist, war aus Ephesus gebürtig, und einst ein Lehrer Julians gewesen. S. Fabr. Bibl. 8, 770. Gibbon glaubt, er seye der Magie wohl nicht ganz mit Unrecht beschuldigt worden, und Zosimus habe, wie Ammian, die Erzählung von der Verfolgung dieser Philosophen übertrieben.

nach ihm Hilarius, aus Phrygien gebürtig, weil er ein dunkeles Orakel aufs deutlichste erklärt hatte; nach diesem Simonides, dann Patricius der Lydier und Andronikus aus Karien. Sie hatten alle 2. eine hohe Stufe der Wissenschaften erreicht, und wurden mehr aus Neid, als durch ein gerechtes Urtheil, verdammt. So war alles so sehr ver- 3. wirrt, daß die Sykophanten 24) mit ganzen Schaaren den nächsten Besten, die sie in ihrem Wege fanden, in die Häuser draugen, diejenigen, die ihnen begegneten wegrissen, und denen übergaben, die zur Hinrichtung Aller ohne weitere Untersuchung verordnet waren. Das Haupt dieses 4. ganz ungewöhnlichen Verfahrens war Festus, von dem der Kaiser wußte, daß er zu aller Grausamkeit Hang hatte, und den er daher als Proconsul nach Asien sandte, damit niemand übrig bliebe, der sich mit Wissenschaften beschäftigt hatte, und die Absicht wirklich ausgeführt würde. Denn 5. Festus suchte alle auf, und wen er fand, tödtete er ohne Untersuchung; die übrigen zwang er, sich selbst zur Flucht über die Gränzen zu entschließen. So endigte sich das Unglück, das sich durch die 6. Anklage des Theodorus über die Städte verbreitet hatte 25)!

24) Falsche Angeber, Verleumder ꝛc. Ich habe das Wort beibehalten, weils bei den Griechen wie technisch ist.

25) „Diese gerichtliche Proceduren des Valens gegen die Giftmischer und Zauberer ist für die Geschichte der

Sechzehntes Kapitel.

Ausserordentliche Strenge des Kaisers gegen das Volk und Nachsicht gegen die Vornehmen. Empörung des Firmus — Einfälle der Barbaren in Pannonien und Obermösien.

1. Valentinianus, von dem man urtheilte, er habe den Krieg gegen die Deutschen nur halb vollendet, zeigte sich nun äußerst hart. Denn er drang stark auf die Entrichtung der Abgaben, und
2. trieb sie schärfer ein, als gewöhnlich war. Zum Vorwande nahm er die Größe der Ausgaben für das Kriegsheer, die ihn gezwungen haben, das
3. im Schatze verwahrte Geld auszugeben. Der Haß, den er sich dadurch bei jedermann erweckte, erbitterte ihn nur noch mehr, und er hatte nicht Lust, bei den Befehlshabern Untersuchungen anzustellen, ob sie sich unerlaubten Gewinns enthielten? Vielmehr haßte er diejenigen, die den Ruf eines untadelhaften Lebens hatten. Mit einem Worte, gegen die Art, wie er die Regierung vom Anfangs

---

der Menschheit sehr wichtig. Gegen die Philosophen und ihre Bibliotheken wurde so sehr gewüthet, daß von dieser Zeit an (J. 374.) fast der Name der heidnischen Philosophen erlosch, und nun, besonders im Orient, christliche Religion und Philosophie die herrschende war. Daß dieses Gibbon nicht bemerkte, wundert mich." Heyne. Und zwar um so mehr, weil wahrscheinlich die christliche Geistlichkeit die Verfolgung erregte.

fange an geführt hatte, war er izt ein ganz ande-
rer Mann. Daher überreichten die Libyer, die 4.
den Geiz des Romanus, des Befehlshabers der
Kriegsmacht in Mauritanien, nicht mehr ertra-
gen konnten, dem Firmus das Purpurgewand,
J. 375. und machten ihn zum Kaiser. Die
Botschaft davon beunruhigte, wie natürlich, den
Valentinianus. Alsbald befahl er einigen Legio- 5.
nen, die in Pannonien und Obermösien besezten
Posten zu verlassen, und sich nach Libyen einzu-
schiffen. So bald dieses geschehen war, griffen 6.
die Sarmaten und Quaden, die schon vorher auf
den Kelestius zürnten, der Befehlshaber dieser
Postirungen war, nach dem Abzuge der Solda-
ten nach Libyen, die Pannonier und Mösier an.
Kelestius hatte ihren Fürsten 26) durch eine be- 7.
schworne Zusage zu sich gelockt, und ihn alsdann
noch bei der Tafel hinterlistig ermordet. Daher
J. 374. fanden die Barbaren einen gerechten
Vorwand des Angriffs, und plünderten und raub-
ten alles, was, am Ister hin, außerhalb der
Städte war. Die Pannonier waren daher den 8.
Plünderungen um so mehr ausgesezt, da die Sol-
daten die Städte nur sehr nachläßig bewachten,
und den Gegenden innerhalb 27) des Flusses eben
so beschwerlich fielen, als die Barbaren. Mösien 9.
aber blieb unverletzt, weil Theodosius, der in je-

ner

26) Gabinius.
27) An dem südlichen Ufer der Donau.

ner Gegend die Kriegsmacht unter sich hatte, männ-
10 lich widerstund, und die Einfälle abtrieb. Daher erwarb er sich Ruhm durch diesen Sieg, und erlangte in der Folge das Reich. — Doch das wird zu seiner Zeit erzählt werden!

Siebzehntes Kapitel.

Valentinianus geht nach Pannonien, und stirbt vor Zorn.

1. Die erhaltenen Nachrichten waren dem Valentinianus sehr unangenehm. Daher brach er aus Gallien auf, und begab sich nach Illyrien, um sich wegen des Kriegs gegen die Quaden und Sarmaten zu berathschlagen. Hier machte er den Merobaudes, von dem man urtheilte, er habe vor andern große Kriegserfahrung, zum Befehls-
2. haber des ganzen Heers. Noch während des Winters, der ausserordentlich lange anhielt, schickten die Quaden eine Gesandtschaft mit sehr über-
3. spannten Anträgen 28). Darüber zürnte Valentinianus

28) Ammian — und mit ihm Gibbon — sagen das Gegentheil: die Gesandten seyen sehr demüthig gewesen ꝛc. Die Worte des Textes heißen: λογους ὑπερ το μετριον φερονταϛ. Vielleicht ist durch die Aehnlichkeit der lezten Sylbe in λογους die Part. ουϰ ausgefallen, „ihre Anträge waren nicht überspannt," oder hat sie der Abschreiber absichtlich ausgelassen, weil er, wenn ihr Antrag gemäßigt war, sich nicht erklären konnte, warum Val. sich darüber zu Tode ärgerte.

tinianus, und durch den Zorn, der beinahe in Wuth übergieng, schoß ihm das Blut in den
J. 375. Mund, und verstopfte den Schlund, daß er starb, nachdem er in Illyrien neun Monate, weniger etliche Tage, verweilt, und bis ins zwölfte Jahr regiert hatte.

Achtzehntes Kapitel.

Naturerscheinungen — Das Erdbeben verschont Athen — Sonderbare Ursache, die Z. davon angiebt.

Nach seinem Tode schlug der Bliz in Sir- 1.
minum ein, und verbrannte den Palast und den Marktplaz 29). Denen, die sich darauf verstunden, schien dieses Anzeichen für den Staat nicht günstig zu seyn. Auch ereigneten sich Erdbeben an 2.
verschiedenen Orten. Kreta, nebst dem Peloponnese und dem übrigen Griechenlande, wurden so heftig erschüttert, daß viele Städte zu Grunde giengen 30), ausgenommen Athen und Attika. Man sagt, diese seyen aus folgender Ursache er- 3.
halten worden. Nestorius, der zu jener Zeit Oberpriester war, sahe einen Traum, in welchem ihm

---

be-

29) Vermuthlich die den Marktplaz umgebende Buden oder Hallen.

30) Das Wort des Texts ist: διαῤῥαγῆναι, das Hesychius durch διαφθαρῆναι erklärt. Vielleicht hat der Lexikographe bei der Erklärung dieser Stelle auf unsern Geschichtschreiber Rücksicht gehabt, nicht auf Makkab. II, 10, die Alberti angiebt.

befohlen wurde, den Heroen Achilles durch öffentliche Opfer zu verehren. Denn dieses werde die
4. Stadt retten. Er machte sein Gesichte der Obrigkeit bekannt, sie aber glaubten, er sey, als ein sehr alter Mann, wahnsinnig, und achteten nicht darauf. Allein er, als ein Mann, der mit den Gedanken der Götter vertraut war, überlegte, was zu thun seyn möchte, verfertigte das Bild des Heroen in einer kleinen Nische, und stellte es unter die in dem Parthenon 31) aufgestellte Bild-
5. säule der Athene. Wenn er nun der Göttin opferte, so brachte er auch zu gleicher Zeit dem He-
6. roen die Opfer, die ihm bestimmt waren. Da also auf diese Art der im Traume gegebene Rath durch die That selbst vollzogen wurde, und das Erdbeben einbrach, so wurden die Athener allein gerettet, und an den Wohlthaten des Heroen nahm
7. auch Attika Theil. Daß dieses wahr ist, erhellet aus dem, was der Philosoph Syrianus, der eine Hymne auf den Heroen schrieb, davon erzählt hat.
8. Ich fügte dieses bei, weil es meinen Absichten wohl entspricht.

Neunzehntes Kapitel.

Theilung zwischen Gratianus und Valentinianus dem Jüngern.

1. Als Valentinianus todt war, bedachten die Feldherren, Merobaudes und Equitius 32), daß Va-

31) Die Lat. Uebersetzung des παρθενων „in virginis conclavi" wundert mich.

32) Aequitius. Ammian.

J. 375. Valens und Gratianus weit entfernt waren — jener war im Morgenlande, dieser aber von seinem Vater in Gallien zurückgelassen worden — und befürchteten zugleich, die jenseits des Isters wohnenden Barbaren möchten in das, seines Regenten beraubte, Reich einfallen. Daher riefen sie den jungen Sohn des Valentinianus, den er mit der ehemaligen Gattin des Magnentius 33) erzeugt hatte, und der mit seiner Mutter nicht weit entfernt war, zu sich, und führten ihn mit dem Purpurkleide in den Palast, ungeachtet er kaum im fünften Jahre stund. Gratianus und 2.
Valentinianus theilten nach dem Gutbefinden derer, welche die Staatsgeschäfte entschieden — denn wegen ihrer Jugend herrschten sie nicht selbst — das Reich also, daß dem Gratianus die Völker Galliens und ganz Iberien, auch die Insel Britannien zufiel: Valentinianus aber sollte Italien, Illyrien und ganz Libyen besitzen.

Zwanzigstes Kapitel.

Ankunft der Hunnen — Uebergang der Gothen über den Ister — Schändliches Betragen der Officiere des Valens.

Den Kaiser Valens aber umgaben mancherlei Kriegsstürme von allen Seiten. Die Städte 1.
in Lykien und Pamphylien verheerten die Isaurer, 2.
von einigen Pisidier, von andern Solymer, von

noch

33) Justina.

noch andern die Bergkilikier genannt. — Das Zuverläßige werden wir angeben, wenn wir zur Erzählung von ihnen kommen. — Der ummauerten Plätze konnten sie sich zwar nicht bemächtigen: in den offenen Gegenden aber plünderten sie alles.

3. Während der Kaiser noch zu Antiochia weilte, schickte er eine, wie er glaubte, hinreichende Macht gegen sie. Die Isaurier aber flüchteten sich mit all' ihrer Beute in die rauhesten Gebürge, und die Soldaten konnten aus Sorgloßigkeit weder sie verfolgen, noch den Unfall der Städte lindern.

4. Unter diesen Auftritten erhub sich auf einmal ein barbarisches Volk, das, vorher unbekannt, izt plözlich erschien, über die Skythischen Völker

5. am Ister 34). Man nannte sie die Hunnen: man mag sie nun die königlichen Skythen heißen — oder waren sie ein am Ister wohnendes Volk, eine plattnäsigte schwache Menschenart 35) oder sind sie aus Asien nach Europa herübergekommen 36). Denn ich

---

34) Gothen.

35) Was hier Z. aus dem Herodot erzählen will, ist völlig mißverstanden. Denn Herodot redet von Pferden, und Z. glaubt, er schildere Menschen.

36) Es ist bekannt, daß de Guignes es hauptsächlich ist, der den Ausgang der Hunnen von den Gränzen China's an durch wahrscheinliche Gründe beweißt, und sie auf ihrem Zuge von da an bis an die Donau begleitet. Doch haben nicht alle Gelehrten diese Meinung angenommen. Heyne sagt zu dieser Stelle: de Hunnis consule historiam Guthr. T. XV. P. I. p. 187. seqq. ubi docuit, vir Gebhardi sobrie

ich finde ausgezeichnet, daß durch den Schlamm, den der Tanais herabschwemme, der Kimmerische Bosporus verdämmt worden sey, und ihnen Gelegenheit gegeben habe, zu Lande aus Asien nach Europa überzugehen. Diese rückten nun mit ihren Pferden, 6. Weibern und Kindern und mit allem, was sie bei sich führten, herab. Ein ordentliches Standtreffen konnten und wußten sie nicht zu liefern — wie sollten sie's können, da sie keinen festen Fuß auf die Erde zu setzen vermochten, und auf den Pferden lebten und schliefen? — Dafür aber richteten sie durch ihre Schwenkungen, durch Anprellen, durch zu rechter Zeit gemachte Rückzüge, bey denen sie von den Pferden schießen, eine unermeßliche Niederlage unter den Skythen an. Da nun 7. dieses öfters geschahe, kam es mit den Skythen so weit, daß der Rest aus den Wohnungen, die sie hatten, 37) eilte, sie den Hunnen zu bewoh-

nen

sobrie et circumspecte attingit opinionem, Desguignii V. C. ab extremis Sinarum finibus Hunnos repetentis, quam parum exploratam admisit, et historiae suae intexuit Gibbon. Vol. 2. p. 574. S. (Nach der Leipz. Uebers. B. 6. S. 309. f.) Reitemeier stimmt mit ein, und verweißt noch auf Belii Diss. de vera origine et eporta Hunnorum, Avarorum et Hungarorum in Pannonia. Lips. 1757.

37) Statt: ὡς εἶχον ἕκαστοι οἰκήσεων, möchte ich lieber lesen: ὡς εἶχον ἐκ. οἰκ. „Sie verliessen, wie sie waren, ihre Wohnungen." Denn daß sie keine andere Wohnungen verlassen konnten, als die sie hatten, versteht sich von selbst.

nen überließ, floh, um an das jenseitige Ufer des Isters überzusetzen, mit aufgehobenen Händen flehete, der Kaiser möchte sie aufnehmen; und versprach, sie wollten die Pflicht standhafter und
5. treuer Bundsgenossen erfüllen. Die Befehlshaber, die über die Städte am Ister gesetzt waren, verwießen die Sache an den Kaiser, und Valens erlaubte, sie aufzunehmen, doch sollten sie zuvor
9. die Waffen niederlegen. Nun schifften die Tribunen und andere Soldatenanführer hinüber, um die Barbaren ohne Waffen auf die Römische Gränze herüber zu führen; thaten aber nichts, als daß sie wohlgestaltete Frauenzimmer aussuchten, schöne Knaben zum schändlichen Gebrauche haschten, oder
10 sich Sklaven und Ackerleute verschafften. Mit diesem allein beschäftigt, vergaßen sie, was zum gemeinen Besten diente. So kam der größere Theil, ohne daß sie es bemerkten, mit den Waffen herüber, und vergaß, sobald er den Römischen Boden betrat, seine flehende Bitte und den Eid. Daher wurde izt ganz Thrakien und Paunonien 38) und das Land bis Makedonien und Thessalien hin, mit Barbaren erfüllt, die plünderten, was ihnen vorkam.

Ein

38) Der Herausgeber scheint Recht zu haben, daß hier, statt Pannonien, Mysien oder Mösien stehen sollte, da keiner der anderen Geschichtschreiber von der Plünderung Pannoniens durch die Gothen um diese Zeit rede; und wirklich kamen auch die Gothen damals nicht so weit hinauf, sondern stürmten mehr gegen Süden heran.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Valens eilt gegen die Gothen. — Sonderbare Erscheinung! —

Da diese Provinzen in so große Gefahr ge- 1.
riethen, so eilte man zum Kaiser, um ihm den Vorfall zu verkünden. Er brachte die Angelegen- 2.
heiten mit den Persern, so gut es sich thun ließ, in Ordnung, eilte von Antiochien herbei, kam nach Konstantinopel, und gieng von da nach Thrakien, um den Krieg mit den Skythischen Ueberläufern zu bestehen. Das Heer, das aus- 3.
zog, und der Kaiser selbst, sahen hier folgendes Wunderzeichen. Man sahe einen am Wege liegenden Körper eines Menschen, der ganz unbeweglich war, und einem, vom Kopfe bis zu den Füssen gegeißelten Manne glich, nur hatte er die Augen offen, und sahe damit diejenigen an, die sich ihm näherten. Da man nun ihn fragte: wer 4.
er sey, und woher, oder, wer ihm das gethan habe, und er schlechterdings nichts antwortete, so hielt mans für etwas Ausserordentliches, und zeigte es auch dem Kaiser, der in der Nähe war, an. Er brachte die nämlichen Fragen vor, jener 5.
aber war eben so stumm. Man glaubte weder, daß er lebte, weil er gänzlich unbeweglich war, noch, daß er todt war, weil sein Blick so munter schien. Auf einmal verschwand die Erscheinung! Da nun die Umstehenden nicht wußten, was sie 6.
von der Sache denken sollten, so muthmaßten die-

jenigen, die dergleichen erklären konnten: es bedeute den künftigen Zustand der Staatsverfassung; der gepeitschte und gegeißelte Staat werde einem Sterbenden ähnlich seyn, bis er durch die Laster der Herrscher und Vorsteher gänzlich zu Grunde gehe.

7. §. 377. Wenn wir auf alle Umstände merken, so werden wir finden, wie wahr diese Prophezeihung war.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Die Saracenische Reiterei thut gute Dienste — Verlegenheit des Valens.

1. Valens sahe, wie die Skythen schon ganz Thrakien plünderten, und beschloß daher, die er aus dem Oriente mit sich gebracht hatte, und die im Kampfe zu Pferde so erfahren waren, zuerst
2. gegen die Reiterei der Skythen auszusenden. Sie empfiengen daher die Losung der Kaiser, zogen in kleinen Schaaren aus den Thoren Konstantinopels, durchstachen die Skythen, die sich verspäteten mit Stangen, und brachten alle Tage viele
3. Köpfe derselben. Da die Skythen sahen, daß sie der Schnelligkeit ihrer Pferde und dem Wurfe der Stangen nur mit Mühe widerstehen konnten, so sannen sie darauf, den Stamm der Saracenen durch eine Kriegslist zu besiegen, verbargen einen Hinterhalt in hohlen Gegenden, und erwarteten nun, daß drei Skythen gegen einen Saracenen

kämpfen

kämpfen werden. Allein auch dieser Versuch miß- 4.
lang ihnen, weil die Saracenen, wenn sie den Feind stärker herankommen sahen, durch die Schnelligkeit und Lenksamkeit ihrer Pferde leicht entflohen. Konnten sie aber die langsameren Skythen angreifen, und sie mit den Stangen niederwerfen, dann war die Niederlage der Skythen so groß, daß diese in der Verzweiflung über den Ister zurück gehen, und lieber sich den Hunnen ergeben wollten, als durch Saracenen gänzlich zu Grunde gerichtet werden. Als sie nun die Gegend von Konstantinopel 5.
verließen, und weiters fortrückten, so erhielt der Kaiser durch diesen Umstand Zeit, sein Heer näher heran zu ziehen. Indessen dachte der Kaiser dar- 6.
auf, wie ers mit dem Kriege, wo eine solche Menge der Barbaren ihn drängte, am besten einrichten sollte. Obgleich die schlechte Aufführung seiner Feldherren ihn in Verlegenheit setzte, so bedachte er sich doch wegen des Sturms, der den Staat umgab, sie abzusetzen, und, wem er die Befehlshaberstelle übergeben sollte, wußte er auch nicht, weil ihm keiner würdig schien. In der Zeit aber hatte Sebastianus die Abendländer verlassen, wo die Kaiser, um ihrer Jugend wilen, ihren wahren Vortheil nicht kannten, sondern sich von den Verleumdungen der Eunuchen, ihren Kämmerlingen, leiten ließen, und war in Konstantinopel angekommen.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Sebastianus wird Oberfeldherr — Seine glücklichen Anstalten — er wird verleumdet.

1. J. 377. Sobald Valens es erfuhr, wählte er den Mann, dessen vortreffliche Einsichten im Kriege und in Staatssachen er kannte, zum Feldherrn, und vertrauete ihm die Führung des ganzen Kriegs
2. an. Da er nun bedachte, wie weichlich und gänzlich sorglos die Tribunen und Soldaten, wie sie nur zur Flucht geübt waren, und weibische und armseelige Gelübde thaten; so bat er, man möchte ihm zweitausend Soldaten überlassen, die er selbst
3. wählen dürfte. Denn eine Menge zügelloser Menschen anzuführen, sey nicht leicht, hingegen nicht so schwer, wenige zu bilden, und von dem Weibischen zur Männlichkeit zurückzuführen; überhaupt vortheilhafter, es mit einer kleinen Anzahl, als
4. mit der ganzen Menge zu wagen. Er überzeugte den Kaiser, und wählte nun, die er wünschte, nicht aus solchen, die zur Feigheit gebildet und zur Flucht geübt, sondern einige, die kürzlich in die Musterrolle eingeschrieben waren, sich durch guten Wuchs auszeichneten, und überdies, so viel man muthmassen konnte, zu demjenigen tüchtig schienen, wozu
5. sie gewählt wurden. Alsbald prüfte er daher eines jeden Beschaffenheit, und ergänzte das Fehlende durch anhaltende Uebungen, lobte und belohnte mit Geschenken die Gehorsamen, gegen die Ungehorsamen aber zeigte er sich heftig und unerbittlich.
6. Nachdem er seine Leute so in jeder Kriegs-

kenntnis geübt hatte, besetzte er die ummauerten
Städte, und sorgte hauptsächlich für die Sicher-
heit des Heers. Nun griff er die umherschwärmen- 7.
den Barbaren durch beständige Ueberfälle an, fand
sie bald mit Beute beschwert, hieb sie nieder, und
bemächtigte sich der Beute wieder; bald tödtete er
sie, wenn er sie in der Trunkenheit, oder in Flüs-
sen badend, überfiel. Da er durch dergleichen 8.
Kriegslisten eine Menge der Barbaren vertilgt hatte
und der Rest, aus Furcht vor dem Feldherrn,
nicht mehr auf Fütterung ausgieng, so erhub sich
großer Neid gegen den Sebastianus, und dieser
Neid erzeugte Haß. Daher verleumdeten ihn nun 9.
diejenigen, die ihre Befehlshaberstellen verloren
hatten, bei dem Kaiser, und ermunterten dazu
die Eunuchen an dem Hofe. Indem nun Valens 10
sich von einem unvernünftigen Mißtrauen einneh-
men ließ, eröffnet ihm Sebastianus, er möchte
bleiben, wo er war, und nicht weiter vorrücken.
Denn es sey nicht leicht, mit einer solchen Menge
einen offenen Krieg zu führen, sondern man müsse
die Zeit durch Ueberfälle und geheime Angriffe hin-
zubringen suchen, bis der Feind aus Verzweiflung
wegen Mangel an Lebensmitteln entweder sich er-
geben, oder von den Römischen Gränzen weiche,
und sich lieber den Hunnen, als dem kläglichen
Untergange aufopfere, der den Hunger zu beglei-
ten pflege.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Niederlage und Tod des Valens — Gratianus wählt den Theodosius zum Mitkaiser im Oriente.

1. Je mehr er warnte, desto mehr ermunterten diejenigen, die von der Gegenpartei waren, den Kaiser, mit dem ganzen Heere in den Krieg zu ziehen: die Barbaren seyen ja fast gänzlich zu Grunde gerichtet, und der Kaiser dürfe zum Siege
2. ohne Schwerdtstreich sich nur zeigen. Da das Schicksal den Staat immer zum Schlimmeren hinriß, so behielt auch die schlimmere Meinung die Oberhand, und der Kaiser führte das ganze Heer
3. ohne einige Ordnung ins Treffen. Die Barbaren kamen ihm ohne Verweilen entgegen, erhielten einen entscheidenden Sieg, und richteten fast das
4. ganze Heer zu Grunde; und als Valens mit Wenigen in einen Flecken floh, der nicht ummauert war, so umlegten sie ihn ringsum mit Holze, warfen Feuer darein, und verbrannten diejenigen, die dahin geflüchtet waren, nebst den Einwohnern, so daß schlechterdings niemand zum Leichname des Kaisers gelangen konnte.

5. Indem nun der Staat auf schwachen Hoffnungen ruhete, eilte Victor, der Befehlshaber der Römischen Reiterei, der mit wenigen Reitern dem Treffen entronnen war, nach Makedonien und Thessalien, zog von da nach Mösien und Pannonien, und berichtete dem sich daselbst aufhaltenden Gratianus, was vorgefallen war, den Untergang des

Heers

Heers und des Kaisers. Gratianus war über den 6.
Tod seines Oheims nicht sehr betrübt: denn es
herrschte Mistrauen zwischen beiden. Da er nun 7.
der Staatsverwaltung sich nicht gewachsen fühlte,
weil Thrakien von den daselbst aufgetretenen Bar-
baren besetzt war, Mösien und Pannonien von
den Barbaren jener Gegenden beunruhigt wurden,
die Völker am Rheine aber die Städte ohne Hin-
dernis anfielen: so wählte er zum Reichsgenossen
den Theodosius, der von Cauca, einer Callăci-
schen 39) Stadt in Iberien, abstammte, selbst ein
guter Krieger, und in der Anführung des Kriegs
erfahren war. Ihn bestellte er über Thrakien und 8.
die Angelegenheiten des Orients; er selbst aber
begab sich zu den westlichen Galliern, um, wo
möglich, alles dorten wieder in Ordnung zu brin-
gen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Glänzender Sieg des Modares über die Gothen und die Befreiung Thrakiens.

Indem Theodosius, der Kaiser, sich zu Thes- 1.
salonich aufhielt, strömte viel Volks, theils in
eigenen, theils in Staats-Angelegenheiten, von
allen Seiten dahin, erhielt, was billig war,
und entfernte sich wieder. Nun kam wieder eine 2.
Menge Skythen — ich meine Gothen, Taiphalen
und andere Völker, die vorher mit ihnen zusam-

J. 380. men lebten — über den Ister, und

39) Gallicischen.

beunruhigten die den Römern unterworfenen Städte, durch die Noth gezwungen, weil die Hunnen ihre Wohnungen besetzt hatten. Theodosius rüstete
3. sich daher mit aller Macht zum Kriege. Da ganz Thrakien von den genannten Völkern eingenommen war, und die Besatzungen der Städte und Kastelle es nicht wagten, nur ein wenig sich von den Mauern zu entfernen, noch viel weniger im freien Felde zu streiten: so besetzte Modares, vom königlichen Stamme der Skythen, der kurz zuvor zu den Römern übergegangen, und wegen bezeugter Treue eine Befehlshaberstelle erhalten hatte, einen zwar niedrigen und nicht felsigten Hügel, der aber sich weit hin erstreckte, und unter dem eine große Fläche lag, mit seinen Soldaten, und zwar so, daß die Barbaren es nicht bemerkten,
4. als er es that. So bald er nun von seinen Ausspähern erfuhr, daß die Barbaren in der unten liegenden Ebene von dem, auf dem Lande und in den offenen Dörfern vorgefundenen Vorrathe Misbrauch gemacht hatten, und betrunken da lagen: so ertheilt er in der Stille Befehle: die Soldaten sollen nur Schwerd und Schild mit sich nehmen, der größeren und schwereren Rüstung diesmal sich nicht bedienen, auch die gewöhnliche gedrängte Stellung nicht beobachten, um den in Schwelgerei versunkenen Feind zu überfallen. Dies geschahe! In kurzer Zeit hieben die Soldaten, welche die Barbaren überfielen, diese alle
5. nieder,

nieder, einige, ohne daß sie etwas 40) merkten, andere, die erst durch Wunden aufmerksam wurden; den einen erlegten sie auf diese, andere auf eine andere Art. Als nichts mehr vom Feinde 6.
übrig war, plünderten sie die Gefallenen, eilten alsdann zu den Weibern und Kindern, und nahmen derselben viertausend Wagen voll, machten also so viele Gefangene, als man auf so vielen Wagen führen kann, außer noch denjenigen, die den Wagen zu Fuße folgten, und abwechselnd, wie gewöhnlich, auf denselben ausruheten. Da das 7.
Heer den Umstand, den ihm das Glück darbot, genützt hatte, so gelangte Thrakien, das in der äußersten Gefahr des Untergangs war, gegen alle Hoffnung, durch die Niederlage der Barbaren, zur Ruhe.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Vertheilung der Gothischen Jugend in Asien, und schröcklich treulose Ermordung derselben.

Der Orient aber war dem gänzlichen Unter- 1.
gange ziemlich nahe, und zwar aus folgender Ursache. Da die Hunnen auf die erzählte Art, die jenseits des Ister wohnenden Völker überfallen hatten, und die Skythen den Angriff nicht aushalten konnten, so baten sie den damals regierenden
J. 378. Valens, sie in Thrakien aufzunehmen: sie wollten die Pflicht treuer Bundsgenossen und Unterthanen erfüllen, und in allem gehorchen, was ihnen

40) Von dem Feinde.

2. ihnen der Kaiser befehle. Durch diese Gründe bewogen, nahm Valens sie auf. Weil er aber glaubte, von ihrer Treue nur dann sichere Bürgschaft zu haben, wenn er Anstalt machte, daß ihre Kinder, die noch nicht mündig wären, in einer andern Provinz sich aufhalten; so schickte er eine große Menge derselben in den Orient, und trug dem Julius, den er um seines Verstandes willen für tüchtig dazu hielt, auf, für ihre Erziehung und
3. Bewachung zu sorgen. Er vertheilte sie daher in Städte umher, damit die Jugend der Barbaren, deren hier eine solche Menge versammelt war, keine Gelegenheit hätte, Aufruhr zu erregen, und, auch von ihrem Vaterlande entfernt, sich nicht zu-
4. sammen verschwörte. Indem sie nun in diesen Städten lebten, und an Alter indessen zugenommen hatten, erhielten sie Nachricht von dem, was mit ihren Landsleuten in Thrakien vorgefallen
5. war 41). Diese Botschaft brachte sie auf. Die in der nämlichen Stadt waren, unterredeten sich, und heimlich machten sie's auch denen kund, die in andern Städten wohnten, daß sie entschlossen seyen, ihre Eltern und Landsleute durch den Ueberfall
6. der Städte zu rächen. So bald Julius diesen Entschluß erfuhr, und in Verlegenheit darüber gerieth, weil ihm vor einer schnellen Unternehmung der Barbaren, was sie auch unternähmen, bange war; so beschloß er, den Entwurf nicht dem Theodosius zu eröffnen, theils weil dieser in den Gegenden

41) Von dem Siege des Modares ꝛc.

genden Makedoniens sich aufhielt, theils weil ihm der Auftrag nicht vom Theodosius, sondern vom Valens ertheilt, theils weil er ihm, als damaligem Herrscher fast noch nicht bekannt war: sondern er schrieb insgeheim an den Senat in Konstantinopel. Als nun dieser ihm auftrug, zu thun, was er gut fände, so wandte er die, über den Städten schwebende Gefahr auf folgende Weise ab. Er rief alle, die über die Rotten der Soldaten gesetzt waren, zu sich, nahm einen Eid von ihnen, und theilte ihnen dann seinen Entschluß mit. 7. Sobald diese vernommen hatten, was sie thun 8. sollten, verbreiteten sie unter den, in den Städten wohnenden, Barbaren das Gerüchte: der Kaiser wolle sie mit sehr ansehnlichen Geschenken belohnen, und nicht nur Geld, sondern auch Land unter sie austheilen, damit sie gegen ihn und die Römer desto besser gesinnt würden. Darum sollten sie in 9. den Hauptstädten sich versammeln, und es wurde

J. 378. ein Tag dazu bestimmt. Durch diese 10 Hoffnungen erweckt, schoben sie ihren Zorn und den beschlossenen Untergang der Städte ein wenig auf, erwarteten den angesagten Tag, und strömten dann hin, wohin jedem zu gehen befohlen war. Die Soldaten, welche die Verabredung wußten, 11 besetzten die an den Marktplätzen gelegenen Häuser, und warfen die hereinkommenden Barbaren mit Steinen und Geschossen, bis sie alle vertilg-

ten,

ten, und so die Städte des Morgenlandes von der über ihnen schwebenden Gefahr, befreieten 42).

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Des Theodosius kostspielige und schädliche Vermehrung der Befehlshaberstellen bei dem Heere.

1. Diesen Ausgang hatten die, im Morgenlande
und in Thrakien vorgefallenen Niederlagen durch
2. die Klugheit der Feldherren! — Zu dem Theodosius aber, der immer noch in Thessalonich sich aufhielt, fanden diejenigen, die um ihn waren, leicht Zugang. Er selbst begann seine Regierung mit Schwelgerei und Sorglosigkeit, brachte die angestellten Gewalten in Verwirrung, und schuf mehrere Befehlshaber beim Kriegswesen, als vorher ge-

---

42) Ammianus ꝛc. auch Gibbon, lassen diese treulose Ermordung der jungen Gothen nach der Niederlage des Valens geschehen, und nicht erst nach dem Siege des Modares über die Gothen. Es ist auch wahrscheinlicher, daß die Schlacht bei Adrianopel ihnen den Muth machte, sich so in den Besiz von Asien zu setzen, wie es ihre Väter von Thrakien waren. Wie aber Gibbon (S. 390.) die jungen Gothen einen Zeitraum von ungefähr zwölf Jahren in Asien wohnen lassen kann, da die Auswanderung über die Donau und die Versetzung nach Asien erst i. J. 375. geschahe, begreife ich nicht. Was Eunapius ꝛc. von der Menge, Stärke und Kraft, dem schnellen Wachsthume ꝛc. dieser Gothischen Jünglinge erzählt, scheint nur geschehen zu seyn, um diesen politischen Meuchelmord zu entschuldigen.

gewesen waren. Denn statt Eines Hipparchen 43) und statt Eines Befehlshabers über das Fußvolk, vertheilte er die Gewalt unter mehrere, als fünf. Dadurch belästigte er die Staatskassen mit mehreren Besoldungen. Denn sie wurden nun nicht 4. mehr den beiden Feldherren allein, sondern von den fünf, oder mehreren, jedem so viel gereicht, als jeder von jenen zwei zuvor allein gehabt hatte. Dadurch gab er auch die Soldaten der Habsucht so vieler Befehlshaber preiß. Denn jeder 5. derselben wollte nicht blos einen Theil, sondern den ganzen Gewinnst, wie wenns nur noch zwei wären, durch den Wucher machen, den sie mit dem Soldatenkorne trieben. Doch nicht nur die Oberfeld- 6. herren, sondern auch die Anführer der Schwadronen, der Rotten, der Legionen vermehrte er so stark, daß er zweimal mehrere hinterließ, als er vorfand. Die Soldaten erhielten aber von dem, was ihnen die Staatskasse gab, nichts.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Verschwendung und Schwelgerei des Theodosius — öffentlicher Aemterverkauf.

In solchen Zustand versetzte des Kaisers Sorg- 1. loßigkeit und unvernünftige Geldgierde diesen Theil des Staats! Ueberdies führte er bei der kaiser- 2. lichen Tafel einen solchen Aufwand ein, daß um der Menge der Speisen und der Kostbarkeit derselben willen zahlreiche Schaaren von Köchen, Munde-

43) Generals der Reiterei.

Mundschenken und dergleichen Leuten angestellt wurden. Wollte sie jemand herzählen, so müßte
3. er viele Zeilen damit erfüllen. Was soll ich erst bei der Menge der Eveuchen zur kaiserlichen Bedienung verweilen, und wie die meisten derselben, wenigstens die durch Schönheit sich auszeichneten, zu Befehlshabern aufstellten, wen sie wollten, überhaupt die Verwaltung des ganzen Staats in Händen hatten, und die Gesinnungen des Kaisers lenkten, wohin sie wollten? Es ist nothwendiger, anzugeben, wie der Verfall des Staats daraus
4. entsprang. Denn da er ohne Ueberlegung, auch an Unwürdige die Staatsgelder verschwendete, so bedurfte er natürlicher Weise immer mehr Geld, setzte die Statthalterschaften für jeden zum Verkaufe aus, der sich dazu meldete, und sahe dabei weder auf guten Ruf noch ein rechtschaffenes Leben, sondern hielt denjenigen für tüchtig, der am
5. meisten Land oder Geld dafür gab. Wechsler, Wucherer und andere Leute, die auf den Marktplätzen das schändlichste Gewerbe treiben, sahe man die Ehrenzeichen der vornehmsten Würden feil bieten, und denjenigen, die am meisten Geld hatten, die Befehlshaberstellen übergeben.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Schlechter Zustand des Heers und der Städte.

Während nun der Staat sich immer auf diese Art verschlimmerte, wurde auch das Heer in kur-

zer

zer Zeit sehr vermindert, und fast vernichtet. Den Städten fehlte Geld, das sich theils durch die Auflagen, die alles Maas überschritten, theils durch den Geiz der Obrigkeiten verlor. Denn 2.
diejenigen, die ihrer Unersättlichkeit nicht Genüge leisteten, verwickelten sie durch Verleumdungen in mancherlei Händel, und es fehlte nur, daß sie es öffentlich ausriefen: sie müßten wieder so vieles zusammen sammeln, als sie für das Amt gegeben 3.
haben. Daher wurden die Bewohner der Städte durch Armuth und die Bosheit der Obrigkeit niedergedrückt, führten ein unglückliches und klägliches Leben, und baten die Gottheit, sie möchte sie aus 3.
so großen Trübsalen erlösen. Denn noch dürften 4.
sie ungescheut in die Tempel gehen, und die Gottheiten nach der väterlichen Sitte versöhnen.

Dreißigstes Kapitel.

Theodosius nimmt Barbaren in Sold, deren Menge ihn in Verlegenheit setzt.

Theodosius bemerkte indessen, wie sehr das 1.
Heer geschwächt war, erlaubte daher den Barbaren jenseits des Ister, die Lust hätten, zu ihm zu kommen, und versprach, die Ueberläufer in die Legionen aufzunehmen. Sie nahmen die Bedingung 2.
an, kamen zu ihm, und wurden mit den Römischen Soldaten vermischt, hegten aber den Gedanken, da ihrer so viele seyen, könnten sie den Staat 3.
leicht angreifen, und von allem Meister werden. Der Kaiser selbst sahe ihre große Menge, welche

die Zahl seiner Soldaten übertraf, sann daher darauf, wie er sie im Zaume halten möchte, wenn sie etwas gegen den Vertrag unternähmen, und hielt fürs beste, einen Theil derselben mit den Legionen in Aegypten zu vermischen, einen Theil derjenigen aber, welche die dortigen Legionen vollzählig machten, an sich zu ziehen. Dies geschah!
4. Auf den Befehl des Kaisers rückte der eine Theil gegen Aegypten, der andere hieher. 44) Die Aegyptischen machten ihren Durchzug durch die Städte ganz ruhig, und kauften, was sie brauchten, um den ordentlichen Preiß. Die Barbaren zogen ohne
5. Ordnung durch, und eigneten sich auf den Märkten zu, was sie wollten. Als sie in Philadelphia, einer Stadt Lydiens, zusammentrafen, so beobachteten die Aegyptischen, die an der Zahl viel schwächer waren, als die Barbaren, die Kriegszucht: die
6. Barbaren aber glaubten, weil sie stärker seyen, sich mehr erlauben zu dürfen. Als nun einer der Verkäufer auf dem Markte den Preiß für das verlangte, was er ihm gegeben hatte, der Barbar aber das Schwerdt zog, und hierauf auf das Geschrei des Ersten auch einen Zweiten verwundete, der jenem
7. helfen wollte; so hatten die Aegyptischen Mitleiden, und ermahnten die Barbaren in der Güte, sich dergleichen Ungerechtigkeiten zu enthalten: „das sey keine Handlung von Menschen, die nach Römischen Gesetzen leben wollen.“ Aber die Barbaren zogen die Schwerdter gegen sie, bis endlich die

44) Gegen Konstantinopel, Makedonien ꝛc.

die Aegyptischen, von ihrem Muthe dahin gerissen, auch gegen sie ausrückten, und mehr als zweihundert tödteten, theils mit dem Schwerdte, theils, daß sie sie zwangen, in die Kloake zu flüchten, wo 8.
sie das Leben verloren. Nachdem die Aegyptischen dieses in Philadelphia gethan, und jene dadurch bescheidener gemacht hatten, daß sie ihnen zeigten, es fehle nicht an Widerstande gegen sie, so setzten sie ihren Zug weiter fort: die Barbaren aber zogen fort nach Aegypten, wohin sie zu gehen befehligt waren. Ihr Anführer war Hormisdas, der Perser, 9.
ein Sohn des Hormisdas, der mit dem Julianus sich zum Kriege gegen die Perser vereinigt hatte.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Die Barbaren überfallen den Theodosius, nützen aber ihren Sieg nicht.

Die Aegyptischen kamen in Makedonien an, 1.
und wurden den Legionen daselbst einverleibt. Es war aber keine Ordnung im Heere, keine Unterscheidung eines Römers oder Barbaren; alle liefen vermischt untereinander, und man hob die Liste von denen, die schon 2.
in die Soldatenrolle eingetragen waren, nicht einmal auf. Den Uebergängern, die schon in die Legionen eingeschrieben waren, wurde erlaubt, wieder in ihre Heimat zu gehen, und andere an ihre Stelle zu senden, auch, wenn er Lust hatte, unter den Römern wieder zu dienen. Da nun die Barbaren 3.
sahen, was für eine Verwirrung unter den Römischen Legionen herrschte — durch die Uebergänger

und die Leichtigkeit, sich mit den Römern zu vermischen, konnten sie alles erfahren — so glaubten sie, izt sey es Zeit, den Staat, der in solcher
4. Sorglosigkeit lag, anzugreifen. Ohne Mühe giengen sie über den Fluß, und kamen bis Makedonien. — Denn niemand verwehrte es ihnen, und die Uebergänger gestatteten ihnen ungehinderten Durchzug, wohin sie wollten. — Als sie hier den Kaiser mit dem ganzen Heere ihnen entgegen kommen sahen, und tief in der Nacht ein stark brennendes Feuer bemerkten, so schlossen sie hieraus, das Feuer sey in der Nachbarschaft des Kaisers und seines Gefolges 45) erfuhren auch, daß es sich so verhalte, bald von den ankommenden Ueberläufern, und rückten, von dem Feuer geleitet, schnell g gen
5. das Zelt des Kaisers an. Weil nun auch die Ueberläufer ihnen beistunden, so that niemand Wi-
6. derstand, als die Römer, und die bei ihnen gebliebenen Uebergänger. Die wenigen konnten der Menge nicht widerstehen, doch gaben sie dem Kaiser Zeit, zu entfliehen, fielen aber alle, nachdem sie männlich gekämpft, und eine ungeheuere Anzahl
7. der Barbaren niedergemacht hatten. Wären die Barbaren dem Laufe ihres Glückes gefolgt, und hätten die mit ihm Fliehenden verfolgt, so würden sie allerdings beim ersten Kriegsgeschrei sich Aller
8. bemächtigt haben. Mit dem Siege zufrieden, verbreiteten sie sich über Makedonien und Thessalien,

45) Eigentlich: der Kaiser und sein Gefolge sey in der Nachbarschaft des stark brennenden Wachfeuers.

lien, die niemand schützte, ließen aber die Städte unberührt, und unternahmen gegen sie nichts feindseliges, in Hoffnung, einen Tribut von ihnen zu erhalten.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Theodosius bittet den Gratianus um Hülfe. Seine Härte in Eintreibung der Abgaben.

Sobald Theodosius erfuhr, daß sie hierauf 1.
sich zurückgezogen, und in ihr Land begeben hatten, sicherte er die Kastelle und ummauerten Städte mit Besatzungen, gieng hierauf nach Konstantinopel, und schrieb an den Kaiser Gratianus Briefe, worinnen er ihm den Vorfall eröffnete, und ihn bat, dem Staate, der in die äusserste Gefahr gerathen, in aller Geschwindigkeit zu Hülfe zu kommen. Nach- 2.
dem die Boten abgesandt waren, stellte er, wie wenn den Städten Thessaliens und Makedoniens kein Unfall begegnet wäre, Einnehmer der öffentlichen Abgaben auf, welche das, was zu bezahlen war, mit aller Strenge eintreiben sollten. Was die Mensch- 3.
lichkeit der Barbaren übrig gelassen hatte, sahe man izt gepfändet. Denn nicht nur das Geld, 4.
sondern auch den weiblichen Schmuck, und alles, was den Leib, selbst sogar gleichsam die Schaam, deckte, mußte man für die Abgaben geben. Alle 5.
Städte, das ganze Land waren voll Wehklagen und Thränen. Alles rief die Barbaren herbei, und sehnte sich nach Hülfe von ihnen.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Gratianus schickt Hülfe — Theodosius fernere schlechte Regierung und Verfolgung des Heidenthums.

1. So stunds in Thessalien und Makedonien! Theodosius aber zog mit vieler Pracht, wie wenn
J. 380. er einen Triumph über einen wichtigen Sieg hielte, in Konstantinopel ein, achtete nicht des allgemeinen Unglücks, und erweiterte nach der Größe der Stadt die Unmäßigkeit seines Aufwands. 46)

2. Gratianus aber, der über die erhaltene Botschaft nicht wenig bestürzt war, schickte eine hinreichende Macht ab, die er dem Feldherrn Baudon anvertrauete, und dem er auch den Arbogast beigesellte. Beide waren Franken von Geburt,
3. sehr gut gegen die Römer gesinnt, durch Geschenke unbestechlich, und durch Kriegskenntnisse und Stärke ausgezeichnet. Als sie nun mit dem Heere in Thessalien und Makedonien anlangten, merkten die dorten raubende Skythen alsbald, schon aus den Vorspielen des Kriegs, die Klugheit und Entschlossenheit jener Männer, zogen sich gleich weg, und eilten durch das vorher von ihnen geplünderte Thrakien zurück. In der Unentschlossenheit, was sie

---

46) D. i. da er ist in eine viel größere Stadt kam — denn bisher hatte er sich größtentheils in kleineren Städten, meistens in Thessalonich aufgehalten — so nützte er die Gelegenheit, die ihm Konstantinopel gab, mehr zu verschwenden.

sie thun sollten, wandten sie sich zur ehemaligen Erfahrung, und versuchten, den Theodosius auf die vorige Art zu täuschen. Erst schickten sie nur 4. wenige Uebergänger an ihn, die ihm gute Gesinnungen, Bundsgenossenschaft und Gehorsam gegen alle Befehle versprachen. Da er ihren Worten 5. glaubte, sie aufnahm, und die erste Erfahrung ihn noch nicht einsehen ließ, was sein Vortheil war, so folgten ihnen andere, und er nahm alle auf — und nun war der Staat durch die Einfalt des Kaisers, die durch seine Schwelgerei Nahrung erhielt, abermals in der Gewalt der Uebergänger: denn alles, was zur Verderbniß der Sitten und 6. des Charakters beiträgt, nahm unter dieser Regierung so sehr zu, daß fast alle, die der Aufführung des Kaisers nachahmten, die Glückseligkeit des Lebens nur darauf einschränkten. Lustigmacher, 7. verwünschte Tänzer und alles, was zur schändlichen Lebensart und einer so geschmacklosen und sittenverderblichen Musik dient, wurde unter ihm izt angestellt, und nachher — und eben dadurch, daß seine Thorheit Nachahmer fand, der Staat in solches Verderben gestürzt. In der ganzen Stadt 8. und auf dem Lande belagerte er die Sitze der Götter, und alle, die Götter glaubten, waren in Gefahr, oder auch, die nur zum Himmel aufblickten, und die Erscheinungen an demselben verehrten.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Neuer Einfall der Barbaren in Griechenland. — Alarich flüchtet zu Theodosius. — Verschiedene glückliche Vorfälle für den Kaiser.

1. Während Theodosius sich mit dergleichen Dingen beschäftigte, schickte der Kaiser Gratianus den in Illyrien befindlichen Legionen den Vitalianus, als Feldherrn, zu. — einen Mann, der dem nothleidenden Staate nicht zu helfen im Stande war.
2. Während seiner Anführung drängten zwei Abtheilungen der Germanen jenseits des Rheins, die eine unter ihrem Führer Fritigernus, die andere vom Allothus 47) und Saphrax befehligt, die Keltischen Völker so sehr, daß sie den Kaiser Gratianus in die Nothwendigkeit versetzten, ihnen, wenn sie Gallien verließen 48), zu gestatten, daß sie über dem

47) Ammian nennt ihn Alotheus, und Jornandes, Alatheus.

48) Die Sache, die hier etwas undeutlich ist, hängt auf folgende Art zusammen. „Nach dem Tode des Valens waren die Gothen, die hier K. im weitläuftigen Sinne Germanen nennt, unter der Anführung des Fritigern, Allothus und Saphrax, bis an die Julischen Alpen vorgedrungen, wurden aber von Theodosius im J. 379. zurückgetrieben, und über den Ister wieder heim zu gehen gezwungen. Auf die Nachricht von seiner Krankheit (S. 5.) giengen sie in zwei Haufen wieder über den Strom, so daß Fritigern sich gegen Thessalien, Epirus und Achaia wandte, die andern unter dem Alatheus u. Saphrax Pannonien anfielen. Als Gratianus es in

dem Ister in Pannonien und Obermösien sich niederließen 49). Denn er dachte izt nur darauf, 3.
sich von ihren beständigen Einfällen zu befreien.
Auf dieses hin schifften sie sich auf dem Ister ein 4.
und hatten im Sinne, durch Pannonien nach Epirus zu gehen, über den Achelous zu setzen, und die griechischen Städte anzugreifen: vorher aber glaubten sie, sich Proviant anschaffen, und den Athanarich, das Haupt des ganzen Skythischen Königsstammes, entfernen zu müssen, damit sie niemand im Rücken hätten, der ihre Unternehmung hindern könnte. Als sie ihn nun angriffen, ver- 5.
trieben sie ihn ohne Mühe aus den Gegenden, in denen er sich aufhielt. Er eilte zum Theodosius, der eben erst von einer Krankheit frei wurde, die sein Leben zweifelhaft gemacht hatte. Der Kaiser 6.
nahm denselben mit den Barbaren in seinem Ge-
J. 380. folge liebreich auf, gieng ihm weit vor Konstantinopel entgegen, und bestattete ihn, als er gleich hernach starb, mit königlichem Pompe.

in Gallien erfuhr, wohin er um der Vandalen willen gezogen war, brachte ers mehr mit Geschenken, als durch Gewalt der Waffen, dahin, daß sie abließen. Nach seiner Genesung bestätigte Theodosius den geschlossenen Frieden."

49) Reitemeier versteht diese Stelle so: „Daß ihnen nur der ungebindette Zug durch Pannonien und Obermösien gestattet seyn sollte, damit sie über den Ister gehen könnten." Indessen scheint doch in Z. etwas Verwirrung der Zeitumstände und Auftritte zurück zu bleiben.

7. Der Aufwand bei diesem Begräbnisse war so groß, daß die Skythischen Barbaren, erstaunt über solche Pracht, nach Hause zurück giengen, und, voll Verwunderung über des Kaisers Gutmüthigkeit, die Römer nicht mehr beunruhigten; und alle, die bei seinem Tode gegenwärtig gewesen waren, bewachten nun das Ufer so standhaft, daß sie die Einfälle ins Römische Gebiete auf lange Zeit abhielten. —
8. Um eben diese Zeit ereigneten sich auch andere glück-
J. 381. liche Zufälle für den Theodosius. Denn er überwand die Skyren 50) und Karpodaker 51), die sich mit den Hunnen vereinigt hatten, und zwang sie, nach der Niederlage, daß sie wieder über den Ister giengen, und in ihre Wohnungen
9. zurückkehrten. Dadurch schienen auch die Soldaten wieder Muth zu gewinnen, und der Staat von den erlittenen Unglücksfällen sich zu erholen 52). Der Landmann konnte das Land wieder mit Sorgfalt bauen, und Pferde und andere Heerden ohne Furcht weiden.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Sieg des Promotus — Empörung des Maximus und Tod des Gratianus.

1. J. 383. So schien Kaiser Theodosius die empfangenen Wunden zu heilen! Promotus aber, Feld-

---

50) Die von den entferntesten Ufern der Weichsel her kamen.

51) Wahrscheinlich Karpier, die in Dacien wohnten.

52) Es ist hier eine kleine Lücke im Texte, welche die Herausgeber nicht auszufüllen suchten. Vielleicht fehlt: τα πραγματα, wie ich übersetzt habe.

Feldherr des Fußvolks in Thrakien, zog dem Dodotheus, der eine große Macht, nicht nur von den am Ister wohnenden, sondern sogar von den entferntesten und unbekannten Völkern gesammelt hatte, mit seinem Heere anrückte, und schon über den Fluß gegangen war, mit dem Fußvolke und Brachmen 53) entgegen, und richtete eine solche Niederlage an, daß der Strom mit Leichnamen angefüllt wurde, und die auf dem Lande Gefallenen nicht leicht gezählt werden konnten. 54)

Während dieses Zustandes der Sachen in Thra- 2.
kien umgab den Gratianus keine geringe Gefahr, der er nicht leicht entrinnen konnte. Denn er gab 3.
denen, die an dem Hofe den Charakter der Kaiser zu verderben pflegten, so sehr Gehör, daß er einige Uebergänger von den Alanen aufnahm, sie dem Heere einverleibte, mit reichlichen Geschenken beehrte, und ihnen die wichtigsten Geschäfte anvertraute, ohne auf seine Soldaten zu achten. Dieses erregte den Haß der Soldaten gegen den 4.
Kaiser, der in kurzer Zeit so sehr sich entzündete und vergrößerte, daß er Begierde zu Aufruhr in den Soldaten erweckte, und zwar bei allen, vorzüglich aber bei denen, die in den Britannischen Inseln lagen, als die vorzüglich vor andern dem Trotze und Zorne sich zu überlassen pflegten. Noch mehr 5.
reitzte sie Maximus, ein Iberier von Geburt, der einst

53) Scapha latior in fluviis ad vehenda onera. Frisch.
54) Claudian (auf das 4. Konsul. des Honorius V. 623. f.) nennt den Anführer, Odothäus.

einst mit dem Theodosius Feldzüge in Britannien
6. gemacht hatte. Er zürnte, daß Theodosius mit der Kaisermürde geziert worden, er hingegen zu keiner ansehnlichen Stelle vorgerückt war. Daher erweckte er den Haß der Soldaten gegen den Kaiser
7. J. 383. noch mehr. Sie ließen sich wirklich leicht zum Aufstande bewegen, ernannten den Maximus zum Kaiser, zierten ihn mit dem Purpurgewande und Diadem, schifften über den Ocean, und landeten in den Mündungen des Rheins.
8. Da die Heere in Germanien, und auch, die weiter rückwärts stunden, mit seiner Ausrufung 55) sehr zufrieden waren, so erhub sich nun Gratianus gegen ihn zum Kampfe, und sahe einen grosen Theil der Soldaten auf seiner Seite. Beide Heere näherten sich einander, und lieferten sich fünf Tage lang Scharmützel. Wie aber Gratianus sahe, daß zuerst die ganze Mauritanische Reiterei von ihm abfiel, und den Maximus zum Kaiser ausrief, hernach auch die anderen nach kurzer Zeit auf seine Seite traten, so verzweifelte er, nahm nur dreihundert Reiter mit sich, und flohe eilends
10 mit denselben nach den Alpen. Er fand sie unbesetzt, 56) und gieng durch Rhätien und Norikum

55) Zum Kaiser.

56) Wenn die Alpen unbesezt waren, warum gieng Gratianns nicht über dieselben, sondern nur an ihnen hin? Die Muthmaßung der Herausgeber scheint also gegründet, daß man entweder ἀκ ἀφυλ. oder ἀνφυλ. lesen muß.

tum nach Pannonien und Obermösien. Maximus
war bei seiner Flucht nicht gleichgültig, sondern
schickte den Andragathius, Anführer der Reiterei,
der am Pontus Euxinus zu Hause war, und gut 11
gegen ihn gesinnt zu seyn schien, mit den stärksten
Pferden zu seiner Verfolgung nach. Andragathius 12
verfolgte ihn so anhaltend, daß er ihn einholte,
wie er eben über die Brücke bei Sigidunum 57)
gehen wollte, und umbrachte. So befestigte er
die Regierung des Maximus!

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Von der den Röm. Königen und Kaisern übertragenen Pontifexwürde, und wie Gratianus sie ausschlug.

Ich darf einen Umstand, der aufgezeichnet ist, 1.
nicht übergehen, da er der vorliegenden Erzählung
nicht fremde ist. Unter der priesterlichen Obrig- 2.
keit Roms waren die Pontifices die vornehmsten.
Man könnte sie die Gephyräer 58) nennen, wenn
man die Benennung in die griechische Sprache
übertragen wollte. Diesen Namen hatten sie aus

fol-

---

57) Die Erzählung des Autors von der weitern Flucht des Gratianus und seiner Ermordung bei Sigidunum widerspricht so sehr allen andern Nachrichten, daß man wohl zugeben muß, er habe sich hier geirrt. Gratianus flohe aus der Gegend von Paris nach Lugdunum (Lyon), und hier wurde er umgebracht.

58) Brückenmacher, Brücker.

3. folgender Ursache. Als die Menschen den Bilder-
dienst noch nicht kannten, wurden die ersten Bil-
der der Götter in Thessalien gemacht, und weil
es noch keine Kapellen gab — denn der Gebrauch
auch von diesen war noch unbekannt — so stellte
man die Abbildungen der Götter auf eine Brücke
des Peneus. Diejenigen nun, die das Amt hat-
ten, den Göttern zu opfern, hießen, von der er-
sten Aufstellung her, Gephyräer. Dieses nahmen
4. die Römer von den Griechen an, nannten diejeni-
gen, die bei ihnen das Amt der Priester hatten,
Pontifices, und beschlossen, daß auch die Könige,
um ihrer vorzüglichen Würde willen, ihnen bei-
5. gezählt werden sollten. Der erste, der es wurde,
war Numa Pompilius, und alle, die nach ihm
Könige hießen; nach ihnen Octavianus selbst, und
nach ihm alle, die ihm in der Römischen Mo-
6. narchie folgten. Denn jedem wurde, so bald er
die Regierung übernahm, von den Pontifikern das
priesterliche Gewand überbracht, und er als Pon-
tifex Maximus eingeschrieben, das so viel, als
7. Oberpriester, ist. Alle Kaiser sahe man diese
Würde mit Vergnügen annehmen, und sich dieses
Titels bedienen, selbst den Konstantinus, da er
zur Regierung kam, ob er gleich von dem rechten
Wege im Gottesdienste abwich, und den Glauben
8. der Christen annahm. Das nämliche thaten seine
Nachfolger, auch Valentinianus und Valens.
9. Da nun die Pontifices nach der Gewohnheit auch
dem Gratianus das Priestergewand überbrachten,

ver-

verwarf er ihren Antrag, wei er diese Tracht einem Christen für unerlaubt hielt. Wie er nun die Stola zurückgab, soll der Vorsteher derselben gesagt haben: „Will der Kaiser nicht Pontifex heissen, so wird er bald Pontifex Maximus werden.“ 59)

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Gesandtschaft des Maximus an den Theodosius. Verfolgungen der Heiden.

Dieses Ende nahm die Regierung des Gratia- 1.
nus! Maximus glaubte nun, die Regierung sicher 2.
J. 384. zu besitzen, und schickte eine Gesandtschaft an den Theodosius, die so wenig wegen dessen, was er gegen den Gratianus gethan hatte, um Verzeihung bitten sollte, daß sie vielmehr einen harten Auftrag hatte. Der Abgeordnete war keiner der kai- 3.
serlichen Kämmerlinge, kein Evnuche — denn Maximus konnte die Evnuchen viel zu wenig leiden, als daß er sie zur Leibwache angenommen hätte

59) Den Doppelsinn dieses dem Haupte der pontificalischen Deputation, wahrscheinlich erst hinten nach, beigelegten Bonmots ist dieser: „Verwirft Gr. den Namen eines P. so wird er in der That bald Pontifex Max. seyn, und eine Brücke mit seinem Blute bespritzen; oder: so wird bald Maximus das seyn, was er nicht seyn will.“ Der letztere Sinn ist der bessere, im Deutschen aber nicht wohl auszudrücken, als wenn man etwas beisetzte: so wird bald ein anderer (Maximus) Pontifex Maximus seyn. Allein dann gienge der Doppelsinn verloren, und die angebliche Prophezeihung wäre zu deutlich.

hätte — sondern ein berühmter Mann, der von
4. Jugend auf ihn begleitet hatte. Die Gesandtschaft trug dem Theodosius Bund, Eintracht und Streitgenossenschaft gegen jeden Feind der Römer an — wollte er aber dieses nicht, so verkündigte
5. er ihm Feindschaft und Kampf. Theodosius gab zu, daß Maximus Kaiser seyn sollte, und gestattete ihm sowohl Gemeinschaft der Bildsäulen als den Namen eines Kaisers; heimlich aber bereitete er Krieg wider ihn, während er ihn durch jede Art von Schmeichelei und Achtung sicher zu machen suchte, so gar, daß er dem Kynegius, dem Präfekt der Leibwache, den er nach Aegypten mit
6. dem Befehle geschickt hatte, jedermann den Dienst der Götter zu verbieten, und die Tempel zu schliessen, doch den Auftrag gab, den Alexandriern das Bild des Maximus vorzuzeigen, es öffentlich aufzustellen, und dem Volke anzukündigen, er habe die Mitregierung erhalten. Kynegius erfüllte den Auftrag auch in diesem Punkte, verschloß im Morgenlande und in ganz Aegypten, auch in Alexandrien selbst, die Eingänge der Tempel, und verbot sowohl die, von Jahrhunderten her eingeführten, Opfer als den ganzen väterlichen Götterdienst.

Acht und dreißigstes Kapitel.

Ankunft der Prothinger (Grüthunger) am Ister, und Anstalten des Promotus gegen sie.

1. Was nun, von jener Zeit an bis izt, das Römische Reich für ein Schicksal hatte, wird die

die Erzählung der einzelnen Begebenheiten lehren.

J. 326. Um diese nämliche Zeit erschien ein 2.
Skythisches Volk jenseit des Ister, das allen dor-
tigen Anwohnern unbekannt war. Die Barbaren
der Gegend nannten sie Prothinger. 60) Da 3.
ihrer eine große Menge, und sie hinreichend be-
waffnet war, und überdies durch Stärke sich
auszeichneten, so bahnten sie sich leicht einen
Weg mitten durch die Barbaren, kamen bis an
den Ister, und verlangten, man solle ihnen den
Uebergang gestatten. Promotus aber, dem die 4.
Aufführung in jenen Gegenden anvertraut war,
breitete sein Heer, so weit er konnte, am Ufer
des Stroms aus, und verwehrte den Barbaren
den Uebergang. Bei diesen Anstalten gerieth er 5.
auf einen noch andern Entwurf. Er berief einige,
welche die Sprache der Barbaren verstunden, und
denen er trauen zu dürfen glaubte. Diese schickte
er ab, um mit den Barbaren Unterhandlungen
wegen Verrätherei zu pflegen. Sie verlangten,
um ihnen den Römischen Feldherrn nebst seinem
Heere in die Hände zu liefern, eine große Beloh-
nung. Ob nun gleich die Barbaren erwiederten, 6.
sie seyen nicht im Stande, sie so ansehnlich zu
beloh-

60) Daß, statt Προδιγγες, Γρεδογγες zu lesen ist, und diese Greuthinger, Gruthinger, Truthunger, Vithunger ꝛc. ein Theil der Ostgothen waren, haben die Gelehrten sehr wahrscheinlich gemacht, oder vielmehr entschieden.

belohnen, so beharrten die Abgeordneten des Feldherrn, um ihren Antrag nicht verdächtig zu machen, doch auf dem ersten Antrage, und versicherten, sie könnten sich ihre Belohnung nicht
7. im geringsten schmälern lassen. Endlich wurden sie wegen einer gewissen Summe einig, und der Vertrag wegen der Verrätherei in der Stille gemacht, auch beschlossen, daß die Verräther alsbald einen Theil ihrer Belohnung erhalten, das übrige aber bis zum Zeitpunkte des Sieges aufge-
8. hoben werden solle. So bald sie nur die Art der zu gebenden Zeichen und die Zeit festgesetzt hatten, wo die Verrätherei auszuführen sey, meldeten sie dem Feldherrn die Abrede: in der kommenden Nacht werden die Barbaren das Werk unternehmen, und den Uebergang gegen das Römische
9. Heer versuchen. Die Barbaren ließen den blühendsten Theil ihrer Macht in eine Menge von Kähnen 61) steigen, und befahlen ihnen, zuerst überzusetzen, und die Soldaten im Schlafe zu überfallen — nach ihnen sollten diejenigen folgen, die jenen an Stärke am nächsten kämen, um die ersten zu unterstützen, welche den Angriff anfiengen; endlich alle übrigen, die wegen ihres Alters keine

61) Canots nennt sie Gibbon, und glaubt diesen Indischen Namen, der einzelne in Form eines Boots ausgehöhlte Bäume bezeichnet, hier anwenden zu dürfen. Claudian (auf das 4. Kons. des Honor. V. 624.) zählt 3000 solcher Canots.

keine Dienste thun können, 62) sich dann erst zeigen, wenn die Unternehmung geglückt sey.

Neun und dreißigstes Kapitel.

Schlacht mit den Gruthungern und ihre Niederlage.

Der Feldherr Promotus erfuhr alles dieses 1.
J. 386. von denen, die er auf die Verrätherei abgeschickt hatte, und machte seine Anstalten gegen den Plan der Barbaren. Er stellte die Schiffe mit den Vordertheilen gegen einander, und zwar drei Schiffe in die Tiefe, dachte aber besonders darauf, sie recht auszudehnen, so daß sie in die Länge zwanzig Stadien von dem Ufer des Flusses einnahmen, und er auf diese Art dem Feinde die Ueberfahrt abschnitt. Mit den übrigen 63) gieng er denjenigen, die in den Kähnen herüber zu schiffen wagten, entgegen, und versenkte, was ihm in den Weg kam. Die Nacht war dunkel. Die Barbaren, welche die Zurüstungen der Römer 2.

62) Die Alten, die Weiber und Kinder.

63) Diese Schlachtordnung scheint so zu verstehen zu seyn. Den rechten Flügel seiner Flotte stellte er unbeweglich ans Ufer, daß er da die Annäherung des Feindes gegen das Ufer erwarten sollte. Mit dem linken blieb er oberhalb des Stroms in der Mitte, um mit dem vollen Laufe der Donau und zu gleicher Zeit mit Hülfe der Ruder (§. 3.) auf diejenigen einzufallen, die er unterwegens antraf. Die beiden Participien απαντων und καταδυων scheinen für απαντησων und καταδυσων zu stehen.

nicht wußten, begannen ihre Unternehmung, stiegen in die Kähne, und wähnten, den Römern sey
3. ihr Entwurf gänzlich unbekannt. Als nun die Zeichen gegeben waren 64), schifften die Urheber der Verrätherei, die dem Feldherrn alles voraus gemeldet, und nach den Zurüstungen der Barbaren eingerichtet hatten, mit großen Schiffen, unter dem stärksten Rudern, heran 65), und versenkten, was ihnen entgegen kam; so daß keiner, der aus dem Kahne fiel, wegen der Schwere der
4. Rüstungen im Stande war, sich zu retten. Diejenigen Kähne aber, die den heranschiffenden Römern entgiengen, und den in die Länge gestellten Fahrzeugen in die Hände fielen, waren jeder Art von Geschossen ausgesetzt, und giengen mit der Mannschaft zu Grunde, so daß keiner die Kette
5. der Schiffe durchbrechen konnte. Da nun so viele getödtet wurden, als niemalen in einer der ehemaligen Seeschlachten; so füllte sich der Strom mit Leichnamen und solchen Waffen, die sich über dem Wasser halten konnten. Diejenigen, die im Stande waren, durch Schwimmen zu entrinnen, geriethen auf die Felsen 66) an dem Ufer des Stroms

---

64) Daß die Barbaren abstießen.

65) Es scheint also, daß sie, sobald sie die Barbaren zur Abfahrt bereit sahen, sich heimlich auf die Schiffe des linken Flügels des Promotus begeben haben.

66) Die Gelehrten sind unentschlossen, was sie aus dem παρος des Textes machen sollen. Leunclav will

Stroms, und kamen auch um. Als nun alle 6.
junge Mannschaft der Barbaren zu Grunde gerich-
tet war, wandten sich die Soldaten zur Beute,
führten alle Kinder und Weibsleute gefangen da-
von, und bemächtigten sich auch des Gepäckes.
Izt rief der Feldherr Promotus den Kaiser Theo- 7.
dosius, der nicht ferne war, herbei, und machte
ihn zum Zeugen des Sieges. Wie er die Menge 8.
der Gefangenen, und die Masse der Beute sahe,
entließ er die Gefangenen fesselfrei, und erfreuete
sie mit Geschenken. Durch diese Gütigkeit suchte
er sie zu ermuntern, daß sie zu ihm übergiengen,
und überhaupt ihn im Kriege gegen den Maximus
unterstützten. Promotus blieb zur Bewachung 9.
Thrakiens auf seinem Posten, und schickte sich ins-
geheim zum angegebenen Kriege. Etwas ähnliches,
das zur nämlichen Zeit geschahe, verdient doch er-
zählt zu werden.

Vierzigstes Kapitel.

Tapferkeit des Gerontius gegen einige Barbaren bei Tomi, und Undankbarkeit des Theodosius gegen ihn.

In dem Thrakischen Skythien ist eine Stadt, 1.
Tomi genannt. Der Anführer der daselbst in

will παρὰ lesen — und dieses wäre alsdann so zu verstehen, daß aus den Schiffen des linken Flügels einige Römer ans Land stiegen, um die Schwimmenden zu empfangen — Spilburg muthmaßt πλοίοις — Heyne vermuthet, es sey ein Wort ausgefallen, und es sollte heißen: τοῖς π. τ. κ. παραπεμφθεῖσι σκοπέλοις.

Besatzung liegenden Völker war Gerontius, der durch körperliche Stärke Vorzüge hatte, und zu
2. den Geschäften des Kriegs tüchtig war. Vor der Stadt stunden Barbaren, von dem Kaiser selbst ausgesucht, die andere an Wuchs des Körpers übertrafen, und durch Muth sich auszeichneten.
3. Vor den übrigen Soldaten wurden sie dem Kaiser sowohl durch größere Getraideportionen, als auch Geschenke ausgezeichnet. Allein sie dachten nicht daran, diese Ehre durch Zuneigung zu erwiedern, sondern vielmehr durch Mangel an Achtung gegen den Anführer und Stolz gegen die
4. Soldaten. Da nun Gerontius ihre Gesinnungen kannte, wie sie darauf dachten, sich der Stadt zu bemächtigen, und den Staat zu verwirren, so theilte er den Soldaten, die durch gute Gesinnungen sich unterschieden, den Entwurf mit, den Muthwillen und Uebermuth der Barbaren zu
5. züchtigen. Wie er aber sahe, daß die Soldaten unentschlossen waren, und jede Bewegung der Barbaren fürchteten, so nahm er die Waffen, und wenige seiner Trabanten, um sich der ganzen Menge der Barbaren entgegen zu stellen, öffnete die Pforte, und gieng ihnen entgegen, während seine Soldaten entweder schliefen, und durch Unentschlossenheit wie gefesselt waren, oder auf die Mauern liefen,
6. um zu sehen, wie es hergehe. Die Barbaren belachten den Wahnsinn des Gerontius, glaubten, der Mann müsse Lust haben, zu sterben, und schickten ihm einige aus ihnen von vorzüglicher Stärke

ent=

entgegen. Er aber kämpfte mit dem ersten, der 7.
ihm nahe kam, bemächtigte sich schnell seines Schildes,
und stritt so lange muthvoll, bis einer der Traban-
ten, der beide mit einander ringen sah, dem Bar-
baren die Schulter abhieb, und ihn vom Pferde
zog. Während die Barbaren über die Stärke 8.
und den Muth des Gerontius bestürzt waren,
griff er andere der Feinde an. Die auf den
Mauern sahen die Thaten ihres Anführers, erin-
nerten sich nun auch des Römischen Namens, fie-
len heraus, und hieben die Barbaren, die über
ihren Ausfall erschracken, nieder. Diejenigen,
die entflohen, retteten sich in ein Gebäude der Chri-
sten, das für ein Asyl gehalten wird.

J. 386. Gerontius, der Skythien von der 9.
obschwebenden Gefahr befreiet, und die sich er-
hebenden Barbaren durch seine außerordentliche
Tapferkeit und Größe des Muths besiegt hatte,
erwartete nun vom Kaiser die verdiente Belohnung.
Theodosius aber zürnte nicht wenig, daß die Bar- 10
baren, die er so sehr geehrt hatte, umgebracht
waren, ob sie gleich den Staat verheerten. Als-
bald läßt er den Gerontius gefangen nehmen,
und verlangt wegen seiner Großthat Verantwor-
tung. Ob er sie nun gleich des Aufstandes gegen 11
die Römer anklagte, und ihre Plünderungen und
das Verderben der Einwohner erzählte; so hörte
doch der Kaiser auf alles dieses nicht, sondern be-
harrte darauf: Gerontius habe die Barbaren aus
Begierde nach den kaiserlichen Geschenken aus dem

Wege geräumt, damit er sich durch dieselben, oh-
12 ne Vorwürfe, bereichern könnte. Ungeachtet er nun versicherte, er habe die goldenen Ketten, die ihnen der Kaiser zum Halsschmucke gegeben hatte, in den öffentlichen Schatz geliefert, so konnte er doch kaum dadurch, daß er sein eigenes Vermögen unter die Eunuchen vertheilte, der über ihm schwebenden Gefahr entrinnen. Solchen Dank erhielt Gerontius für seine guten Gesinnungen gegen Römer!

Ein und vierzigstes Kapitel.

Aufruhr zu Antiochia in Syrien — Libanius und Hilarius Gesandte der Antiochener. — Verzeihung und Gnade des Kaisers.

1. J. 387. Da es nun unter der Regierung des Theodosius immer schlimmer wurde, kein Rechtschaffener, der sich zur Tugend erhob, Beifall erhielt, und jede Gattung der Schwelgerei und Ausgelassenheit mit jedem Tage gleichsam sprungsweise 67) zunahm; so konnten es die Einwohner von Groß-Antiochia in Syrien nicht länger ertragen, daß die Einnehmer der öffentlichen Abgaben täglich Erhöhungen derselben aussannen; erregten einen Aufruhr, stürzten schimpflich die Bild-

säulen

67) Der Autor sagt nach einem griechischen Sprüchworte: ellenweise — κατα πηχυν (το λεγομενον) — Da dieses bei uns nicht gewöhnlich ist, so setzte ich eine bei uns angenommene sprüchwörtliche Redensart dafür.

säulen, nicht nur des Kaisers, sondern auch seiner
Gattin, um, und ließen Ausrufungen hören, die
zwar das Betragen beider verdiente, die aber doch
Beweise ihrer beißenden und feinen Art, sich aus-
zudrücken, waren. Da nun der Kaiser, über diese 2.
Thaten aufgebracht, mit den Strafen drohete, die
ihr Vergehen verdient haben; so beschloß der Se-
nat, aus Furcht vor dem kaiserlichen Zorne, Ab-
geordneten zu schicken, um das zu entschuldigen,
was das Volk gethan hatte. Man wählte daher 3.
den Sophisten Libanius, dessen Ruhm die von ihm
hinterlassenen Reden verkündigen, und den Hila-
rius, der sich durch Glanz der Geburt und jede
Gattung der Gelehrsamkeit auszeichnete. Der 4.
Sophist vermochte durch die Rede, die er vor dem
Kaiser und dem Senate sprach, so viel, daß er den
Zorn des Theodosius gegen die Antiochener dämpf-
te, ja, daß er diesem, als er den Haß gegen die
Stadt völlig ablegte, die Rede von der Wiederversöh-
nung 68) auftrug. Hilarius wurde wegen seinen 5.
großen Tugenden gerühmt, und vom Kaiser als
Statthalter über ganz Palästina angestellt.

68) S. die 19. und 20te der Reden des L. nach der neuen Reiskischen Ausgabe. — Nach dem Libanius selbst schickten ihn nicht seine Landsleute, sondern er kam freiwillig.

Zwei und vierzigstes Kapitel.

Verhandlungen zwischen Valentinianus II. und Maximus. List des letzteren, um über die Alpen zu gehen.

1. Indem die Sachen im Oriente, in Thrakien und Illyrien also stunden, glaubte Maximus, nicht nach Verdienste glücklich zu seyn, wenn er nur über die dem Gratianus unterworfenen Völker herrschte. Daher sann er darauf, den jungen Valentinianus seines, wo möglich, ganzen Reichs zu entsetzen; mislänge dieses, sich wenigstens so
2. viel, als er könnte, davon zuzueignen. Von diesen Absichten dahin gerissen, machte er Anstalten, die Alpen zu übersteigen, und nach Italien zu
3. gehen. Da er aber bemerkte, daß er den Zug durch enge Wege und über rauhe und unwegsame Berge machen mußte, auf die Sümpfe und Moräste folgen, die kaum dem gemächlich wandernden Reisenden, noch viel weniger also einem solchen Heere einen Ausgang erlauben: so verschob er die Unternehmung bis auf weitere Ueberlegung.
4. Valentinianus schickte, von Aquileja aus eine Gesandtschaft, und verlangte, er möchte ihm Sicherheit eines dauerhafteren Friedens geben. Maximus genehmigte den Antrag, und stellte sich,
5. wie wenn er ihn sehr gerne annehme. In dieser Absicht sandte Valentinianus den Domninus ab, der zwar von Geburt ein Syrer, aber ihm von der besten Seite bekannt war. Er hatte große

Ge-

Gewalt bei ihm, und schien es an Treue und Kenntniß der Geschäfte allen zuvor zu thun: und überhaupt, was der Kaiser, ohne daß andere es wußten, thun wollte, glaubte er ihm vorzüglich anvertrauen zu dürfen. Als nun Domninus zum 6.
Maximus kam, und seine Aufträge vorgetragen hatte, so wurde er mit aller Ehre und Freundlichkeit aufgenommen. Maximus erwies ihm so überwiegende Höflichkeit, und überschüttete ihn mit einer solchen Menge von Geschenken, daß Domninus glaubte, Valentinianus habe keinen bessern Freund, als ihn. Ja es gelang dem Maxi- 7.
mus, den Domninus so einzunehmen, daß er ihm auch einen Theil seines Heers mitgab, das der Kaiser gegen die Barbaren brauchen könnte, die das ihm unterworfene Pannonien drängten. Stolz 8.
auf die Menge und Größe der Geschenke, wie auch auf die Begleitung der ihm mitgegebenen Bundsgenossen, kehrte nun Domninus zurück, merkte aber nicht, daß er dem Maximus den Weg über die Alpen in sein Land erleichterte. Maximus 9.
sahe es voraus, bereitete alles zu seiner Absicht, schickte Wachen den Weg ruhig voraus, und folgte mit seiner ganzen Macht. Die Wachen wandten alle Sorgfalt an, daß niemand ihnen zuvor eilte, um dem Domninus seinen Uebergang nach Italien zu melden. Dieses zu verhüten, war um so leich- 10
ter, weil es nicht möglich war, daß diejenigen, die durch die Päße der Alpen giengen, von ihnen nicht entdeckt würden. Sobald er nun erfuhr, 11

daß

daß Dominus die engsten Pässe und die unwegsamsten Gebürge überstiegen, auch bereits die sumpfigen Gegenden zurück gelegt hatte, die ein Heer nur mit Mühe durchziehen kann; wenn es fürchten muß, in so schlimmen Pässen feindliche Schaaren sich entgegen gestellt zu finden; dann besetzte er in aller Eile Italien, und rückte gegen Aquileia.

Drei und vierzigstes Kapitel.

Valentianus flieht zum Theodosius, der den Krieg gegen den Maximus beschließt.

1. J. 387. Da Valentianus durch diesen plötzlichen Ueberfall sogar die Hoffnung verlor, so wandelte seine Diener die Furcht an, Maximus
2. möchte ihn lebendig fangen, und umbringen. Er bestieg daher ein Schiff, und lichtete nach Thessalonich. Mit ihm schiffte seine Mutter Justina, einst, wie erzählt 69), die Gattin des Magnentius, die, nach seiner Hinrichtung, mit dem Kaiser Valentinianus wegen ihrer aufferordentlichen Schönheit verbunden wurde, und ihre Tochter Galla
3. mit sich führte. Nachdem sie mehrere Meere durchschifft, und in Thessalonich gelandet hatten, schickten sie eine Gesandtschaft an den Theodosius, mit der Bitte: er möchte izt wenigstens den Uebermuth gegen die ganze Familie des Valentinianus rächen.
4. Erstaunt über die Nachricht, vergaß er seiner großen Schwelgerei, und bekämpfte die Sucht nach
5. Vergnügungen. Auf gehaltenen Rath wurde beschlos-

69) Oben K. 19. §. 1.

schlossen, daß er selbst, mit einigen Gliedern des Senats, sich nach Thessalonich begeben sollte. Hier wurde nun von neuem berathschlagt, was zu thun sey, und allgemein beschlossen, die Ungerechtigkeiten des Maximus zu strafen. Denn ein Mann 6. dürfe nicht mehr leben, der den Gratianus umgebracht, und sich sein Reich zugeeignet, der noch dazu, als ihm dieses gelungen, immer weitere Vorschritte gemacht, und nun auch den Bruder des Gratianus des ihm hinterlassenen Reichs beraubt habe.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Justina besiegt das Zaudern des Theodosius durch die Reize ihrer Tochter, Galla.

Ob nun gleich Theodosius über diese Handlun- 1.
gen 70) zürnte, so war er doch sowohl wegen angeborner Weichlichkeit, als auch der Sorglosigkeit seiner bisherigen Lebensart zu diesem Kriege etwas träge, und sprach theils von dem Unglücke der einheimischen Kriege, theils, wie es nicht anders möglich sey, als daß der Staat von beiden Seiten 71) eine tödtliche Wunde empfinge. Daher 2.
verlangte er, man solle vorher unterhandeln: wolle Maximus dem Valentinianus das Reich wieder zurückgeben, und sich ruhig verhalten, so solle das Ganze nach der vorigen Einrichtung vertheilt werden; behielte aber die Habsucht die Oberhand

bei

70) Des Maximus.

71) Man möge den Maximus bekriegen, oder nicht.

bei ihm, so müsse man ihn ohne weitere Umstände
3. bekriegen. Diesem Vortrage des Kaisers, der dem Staate ersprießlich zu seyn schien, getrauete sich
4. niemand vom Senate zu widersprechen. Justina, die in Staatssachen erfahren war, und wohl Mittel zu ihrem Vortheile auszufinden wußte, auch die Neigung des Theodosius zu Liebeshändeln kannte, stellte ihm ihre Tochter Galla vor, die sich durch außerordentliche Schönheit auszeichnete. Sie umfaßte die Knie des Kaisers, und flehete ihn, er möchte doch sowohl den Tod des Gratianus, der ihm das Reich gegeben habe, nicht ungerächt lassen, als auch sie, die sonsten ganz hoffnungsloß sey, nicht vergebens vor sich knieen sehen.
5. Mit diesen Worten zeigt sie ihm die jammernde
6. Tochter, die ihr Schicksal beweinte. Wie Theodosius diese hörte, und zugleich durch den Anblick der Schönheit der Galla gefesselt wurde, verrieth er zwar durch seine Blicke die von ihrer Schönheit empfangene Wunde, schob aber die Unternehmung doch auf, und ermunterte sie, gute Hoffnung zu fassen. Allein als die Sehnsucht nach der Jungfrau ihn verzehrte, begab er sich zur Justina, und erbat sich ihre Tochter zur Gattin, weil Placilla,
8. die er vorher gehabt hatte, gestorben war. Sie aber weigerte sich, sie ihm anders zu geben, als wenn er gegen den Maximus aufbräche, den Tod des Gratianus rächte, und dem Valentinianus das
9. Reich seines Vaters wieder übergäbe. Unter diesen Bedingungen wurde ihm die Vermählung gewährt,

währt, und er ergab sich nun ganz den Zurüstungen zum Kriege. Von seiner Gattin angetrieben, gewann er das Heer durch Zulagen des Gehalts, und entsagte, von der Noth gedrungen, seiner andern Sorglosigkeit: ja er befahl sogar, für die Zeit seiner Abwesenheit Anstalten auf solche Fälle zu machen, die Vorsicht erforderten.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Gute Anordnungen des Kaisers, — Verdächtige Barbaren bestraft. — Zug gegen den Maximus.

Als daher Kynegius, der Präfekt, bei seiner 1.
Rückreise aus Aegypten, unterwegens starb; so
sahe er sich nach einem Manne um, den er zum
Präfekten erheben könnte, prüfte viele öfters, und
fand zuletzt einen, der dazu tauglich war. Er 2.
berief nämlich den Tatianus aus Aquileja zu sich —
einen Mann, der schon andere Aemter unter Valens verwaltet hatte, und in allen Stücken vorzügliche Eigenschaften besaß, erklärte ihn zum Präfekte des Staats, und schickte ihm die Zeichen dieser Würde; seinen Sohn Proklus aber ernannte
er zum Präfekten der Stadt 72). Hierinnen han- 3.
delte er sehr wohl, daß er die wichtigsten Aemter
solchen Männern übergab, die in der Abwesenheit
des Kaisers die Angelegenheiten der Unterthanen
J. 388. aufs beste besorgen konnten. In Ansehung des Heers setzte er den Promotus über die
Rei-

72) Konstantinopel.

Reiterei, den Timasius aber über das Fußvolk.
4. Als er nun glaubte, daß zum Aufbruche nichts
mehr fehle, kam die Rede vor die Ohren des Kai-
sers: die mit den Römischen Legionen vermischten
Barbaren haben, unter Versprechungen großer Ge-
schenke, den Anträgen vom Maximus wegen Ver-
5. rätherei Gehör gegeben. So bald sie aber erfuh-
ren, daß es bekannt geworden, nahmen sie ihre
Zuflucht zu den Sümpfen und Weihern Makedo-
niens, und verbargen sich in das Dickicht jener
Gegenden. Hier wurden sie verfolgt, durch alle
mögliche Mittel aufgesucht, und größtentheils ge-
tödtet, so daß nun der Kaiser, von dieser Furcht
befreiet, mit aller Eile und mit der ganzen Macht
6. gegen den Maximus anrückte. Die Justina nebst
ihrem Sohne und der Tochter setzte er auf Schiffe,
übergab sie sicheren Begleitern, und schickte sie nach
Rom. Denn er glaubte, daß die Römer, deren
Gesinnungen dem Maximus abgeneigt waren, sie
mit Vergnügen aufnehmen werden. Er selbst be-
schloß, mit dem Heere durch das obere Pannonien
und über die Apenninen gegen Aquileja vorzu-
rücken, und den Feind noch unbereitet zu über-
fallen.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Maximus wird in Aquileia überfallen, gefangen, und hingerichtet.

1. J. 388. Während Theodosius auf diesem Wege
heranzog, erfuhr Maximus, daß die Mutter des

Valen-

Valentinianus mit ihren Kindern über den Jonischen Meerbusen schiffen werde, bringt Schnellschiffe zusammen, übergiebt sie dem Andragathius, und schickt sie aus, jene zu fangen. Dieser 2.
streifte überall, und verunglückte in seinem Versuche — 73) denn sie waren schon über die Jonische Meerenge geschifft — doch sammelte er eine hinreichende Macht, und seegelte immer umher, weil er glaubte, Theodosius werde mit seiner Seemacht anrücken. Während Andragathius sich 3.
damit beschäftigte, zog Theodosius durch Pannonien und die Pässe der Apenninen, und überfiel unvermuthet und unverwahrt die Macht des Maximus. Da ein Theil des Heers 74) im 4.
schnellsten Anlaufe die Mauern von Aquileia angriff, und sich den Eingang durch die Pforten mit Gewalt eröffnete — denn die Wache, die nicht stark war, sahe sich nicht im Stande, zu widerstehen — so wurde Maximus, der eben anfieng, seinen Soldaten Geld auszutheilen, vom Throne herabgerissen, des kaiserlichen Gewandes beraubt, und vor den Theodosius geführt. Der 5.
Kaiser rückte ihm seine Verbrechen gegen den Staat in nur wenigen Worten vor, und übergab ihn

dann

---

72) Da Zos. die nämlichen Worte, öfters in dem nämlichen Paragraphen, gerne wiederholt, so möchte ich, statt πεζαν, das hier eigentlich nicht recht paßt, ὑπαν lesen.

74) Des Theodosius.

dann dem Nachrichter, die verdiente Strafe zu
6. büßen. Dieses Ende nahm das Leben und die Herrschaft des Maximus, der seit seinem über den Valentinianus erhaltenen Vortheile sich träumen ließ, ohne Mühe das ganze Römische Reich sich erwerben zu können!

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Victor, des Maximus Sohn, wird bezwungen — Andragathius stürzt sich ins Meer, und Valentinianus II. erhält sein Reich wieder.

1. Der Kaiser Theodosius erfuhr: Maximus habe seinen Sohn Victor, bei seinem Zuge über die Alpen, daselbst zurückgelassen, und mit der Würde eines Kaisers beehrt. Daher schickte er alsobald den Feldherrn Arbogast ab, der den
2. Jüngling des Reichs entsetzte, und tödtete. Wie nun Andragathius, der immer noch die Jonische Meerenge durchspähete, alles dieses vernahm, und wohl wußte, daß er in großes Unglück gerathen würde, so erwartete er den Angriff nicht, sondern strafte sich selbst, indem er sich ins Meer stürzte, und lieber diesem, als seinen bittersten Feinden,
3. anvertrauen wollte. Er übergab also das ganze Reich, soweit es sein Vater besessen hatte, dem Valentinianus, und zeigte dadurch, was er seinen
4. Wohlthätern schuldig war. Von den Soldaten, die unter dem Maximus gedient hatten, nahm er die ausgesuchteste Mannschaft unter sein Heer auf, und ließ nun den Valentinianus in Italien, Gallien

lien und was zu seiner Heerschaft gehörte, alles einrichten, wie er wollte. Die Mutter 75) blieb 5. bei diesem, um, was dem Jünglinge wegen seines Alters an Klugheit fehlte, so viel es einem Frauenzimmer möglich war, zu ergänzen.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Thätigkeit des Theodosius, die übrig gebliebenen Räuber in Makedonien auszurotten.

Wie er selbst nach Thessalonich zurückkehrte, 1. fand er in Makedonien keine geringe Verwirrung der Dinge. Denn alle Barbaren, die sich in den 2. Sümpfen und den Wäldern in der Nachbarschaft der Seen verborgen, und bei dem ersten Anfalle der Römer gerettet hatten 76), nützten izt die Beschäftigung des Kaisers im bürgerlichen Kriege, Makedonien und Thessalien, wo ihnen niemand Widerstand leistete, zu plündern. Als sie aber 3. vom Siege und der Rückkehr des Theodosius Nachricht erhielten, verbargen sie sich wieder in die Sümpfe. Von da fielen sie heimlich aus, und raubten, was sie vorfanden. Sobald aber der Tag anbrach, begaben sie sich in die gewöhnlichen Oerter, so daß dem Kaiser der Gedanke einkam, es seyen eher Gespenster, als Menschen, die so ins Land fielen. In dieser Verlegenheit theilte er sei- 4. nen Entschluß niemanden mit, nahm fünf Reiter mit sich, und befahl, ein jeder solle drei oder vier

75) Justina.
76) S. oben 45 Kap.

Pferde am Zügel nachführen, damit der Reiter, wenn das Pferd, das er ritt, der Arbeit unterläge, ein anderes besteigen könnte, und damit die Pferde auf diese Art gegen die Beschwerlichkeit der Unternehmung, die er im Sinne hatte, ausdauerten.
5. Ohne daß jemand, der ihn sahe, den Kaiser in ihm muthmaßen konnte, untersuchte er die Gegend, und, wenn er mit seinem Gefolge Nahrung bedurfte, bat er sie sich von den Landleuten aus. Hier kam er nun auch in eine kleine Herberge, die von einer alten Frau bewohnt wurde, und ver-
6. langte von ihr Obdach und einen Trunk. Als nun die Frau ihn liebreich aufnahm, Wein und was sie hatte, mittheilte, und die Nacht einbrach, ver-
7. langte er, auch da zu schlafen. Auch dieses bewilligte sie. Der Kaiser legte sich in eine Ecke der Herberge, und bemerkte da einen Menschen, der nichts redete, und sich verbergen zu wollen
8. schien. Theodosius verwunderte sich darüber, rief die Frau herbei, und frug: wer und woher der
9. Mensch sey? Sie antwortete: Sie wisse es nicht, auch nicht, in welcher Absicht er gekommen sey, nur das, sprach sie, wisse sie: seit dem man Botschaft erhalten, daß der Kaiser mit dem Heere zurückgekehrt sey, kehre er bei ihr ein, bezahle jeden Tag, was er verzehrt habe, gehe den ganzen Tag außer dem Hause, wohin er wolle, umher, komme bei einbrechender Nacht zurück, wie von einer Arbeit ermüdet, nehme Speise zu sich, und
10 lege sich dann, wie man hier sehe. Wie der Kaiser

dieses

dieſes hörte, glaubte er, die Anzeige der Alten un-
terſuchen zu müſſen, ließ den Menſchen greifen, 11
und verlangte zu wiſſen, wer er ſey. Noch hatte
er den Trotz, nicht das geringſte zu antworten,
und nun wurde er durch Peitſchenhiebe peinlich
befragt. Auch dadurch ließ er ſich nicht zwingen.
Daher befahl der Kaiſer den Reitern, ihm mit den
Schwerdten den Leib zu ritzen, und gab ſich zugleich 12
als den Kaiſer Theodoſius zu erkennen. Izt be-
kannte der Menſch: er ſey ein Spion der in den
Sümpfen verborgenen Barbaren, und melde ihnen,
wo und welche Gegenden und welche Leute ſie am
beſten überfallen können. Alsbald ließ er ihm den 13
Kopf abhauen, ſchickte nach dem Heere, das nicht
weit davon ſich gelagert hatte, und führts dahin,
wo er nun wußte, daß die Barbaren ſich aufhiel-
ten, fiel ſie an, und richtete alle zu Grunde, in-
dem er theils die in den Sümpfen Verborgenen
heraustrieb, theils ſie im Waſſer niederhieb, ſo
daß die Barbaren eine große Niederlage erlitten.

Neun und vierzigſtes Kapitel.

Die Barbaren überfallen den Kaiſer im Schlafe. — Promotus kommt zu Hülfe, und rettet ihn.

Der Feldherr Timaſius ... r die Tapfer- 1
keit des Kaiſers bewunderte, bat ihn, zu erlau-
ben, daß die Soldaten, die noch nichts gegeſſen hat-
ten, und den Kampf in den Sümpfen nicht mehr aus-
halten konnten, Speiſe zu ſich nehmen dürften.

Als ers vergönnte, rief die zum Rückzuge blasende
Trompete die Soldaten von der Arbeit und dem
2. Angriffe der Barbaren zurück. Sie kamen also,
sich zu laben, sättigten sich, und sanken, vom
Weine und der Müdigkeit überwältigt, in sehr
3. tiefen Schlaf. Dies merkten die übriggebliebenen
Barbaren, ergriffen die Waffen, fielen die, von
Schlafe und Trunkenheit besiegten Soldaten an,
und erstachen sie mit Spießen, Schwerdtern, und
andern zum Morden dienenden Werkzeugen.
4. Mit dem ganzen Heere würde der Kaiser selbst
umgebracht worden seyn, wären nicht einige, die
an dem Mahle noch nicht Theil genommen hatten,
zum Zelte des Kaisers gelaufen, um ihm den
5. Vorfall zu melden. Bestürzt darüber, beschloß,
er und sein Gefolge, der bevorstehenden Gefahr zu
6. entfliehen. Unterwegens aber begegnete ihnen auf
der Flucht Promotus, den der Kaiser von unge-
fähr herbeigerufen hatte. Er bat den Kaiser,
7. sich und sein Gefolge zu retten: er wolle für die
Barbaren schon sorgen, und sie für ihre Verwe-
genheit züchtigen. Mit diesen Worten rückte er
vor, griff sie, da sie noch mit den Schlafenden
beschäftigt waren, an, überfällt sie in aller Ge-
schwindigkeit, und tödtet ihrer so viele, daß kei-
ner, oder nur sehr wenige, die in die Sümpfe
flohen, sich retteten.

Funfzigstes Kapitel.

Schilderung des Charakters des Theodosius.

Dieses wars, was dem Kaiser Theodosius, 1.
nach seiner Rückkehr von der Vertilgung des Maximus, begegnete! Als er nach Konstantinopel zu- 2.
rück kam, war er auf den Sieg über den Maximus sehr stolz: durch das aber, was die in den Sümpfen verborgenen Barbaren ihm und seinem ganzen Heere zugefügt hatten, wieder gedemüthigt, beschloß er, dem Kriege und den Schlachten zu entsagen. Diese überließ er dem Promotus, und 3.
erinnerte sich nun seiner vorigen Lebensart, hielt kostbare Gastmahle, beschäftigte sich nur mit Vergnügungen, und setzte seinen ganzen Stolz in Schauspiele und Pferderennen, so daß ich mich über das Schwankende dieses Mannes von einer Lebensart zur andern nicht genug verwundern kann. Denn da er von Natur sorgloß, und der 4.
Unthätigkeit und alle dem, was ich vorhin sagte, ergeben war; so überließ er sich seinem Temperamente, wenn ihn nichts Unangenehmes oder keine einbrechende Furcht in Bewegung setzte. Wurde er aber in eine Noth versetzt, von der man glauben mußte, sie werde die gegenwärtige Verfassung erschüttern, dann legte er die Unthätigkeit ab, entsagte der Schwelgerei, und gieng zur Männlichkeit, Thätigkeit und einer, Ungemach ausdaurenden Lebensart über. Er, der als ein Mann von 5.
solchem Charakter sich durch die Erfahrung bewähr-

te, war kaum von aller Sorge befreiet, als er aufs neue sich der angebornen Sorglosigkeit ergab.

Ein und funfzigstes Kapitel.

Charakter des Staatsministers, Rufinus. — Meuchelmord des Promotus.

1. Von allen, denen Staatsämter anvertraut waren, hielt er den Rufinus, einen Gallier, in besonderen Ehren, und machte ihn zum Oberhofmeister. Andere achtete der Kaiser wenig, ihm aber vertraute er alles an. Dieses verdroß den Timasius und Promotus, daß sie nach so vielen Kämpfen für den Staat nur in die zweite Reihe gesetzt wurden. Rufinus, der von sich eingenommen und stolz sich immer mehr erhub, beleidigte daher einst in einem öffentlichen Staatsrathe den Promotus durch einen übermüthigen Ausdruck. Promotus konnte dieses nicht dulden, fuhr mit der Hand aus, und schlug ihm ins Gesichte. Nun gieng Rufinus zum Kaiser, zeigte ihm sein Gesicht, und erregte dadurch solchen Zorn, daß Theodosius sagte: wenn sie dem Neide gegen den Rufinus nicht entsagten, so werden sie ihn bald als Kaiser sehen. Wie Rufinus, der sonsten wegen seiner überwiegenden Neigung zur ersten Stelle allem

J. 391. gram war, diese Erklärung hörte, beredete er den Kaiser, daß er dem Promotus befahl, den Pallast zu verlassen, und die Soldaten im Kriegswesen zu üben. Promotus gehorchte. Rufinus aber legte ihm, da er nach Thrakien reisete,

einen

einen Hinterhalt von Barbaren, die, auf erhalte- 7.
nen Befehl, ihn, der an nichts dergleichen dachte, überfielen und tödteten — einen Mann, der, über den Reichthum erhaben, gegen den Staat und Kaiser aufrichtig handelte, aber seinen Lohn dafür erhielt, daß er gegen diejenigen, welche die Staatsgeschäfte so nachläßig und gottlos verwalteten, allzugefällig gewesen war.

Zwei und funfzigstes Kapitel.

Rufinus verfolgt den Tatianus und Proklus. Dieser wird hingerichtet.

Während diese That überall bekannt wurde, 1.
jedermann davon sprach, und jeder Rechtschaffene über so große Schandthaten zürnte, wurde Rufinus

J. 392. selbst, wie wenn er etwas Großes ge- 2.
than hätte, zum Konsul ernannt. Auch dem Tatianus und seinem Sohne Proklus wurde ungegründeter Verdruß gemacht, die den Rufinus durch nichts beleidigt hatten, als daß sie, deren der eine Präfekt des Hofs, der andere der Stadt war, ihre Aemter unbestechlich, und, so viel möglich, nach Pflichten verwalteten. Damit nun der Ent- 3.
schluß gegen sie ausgeführt würde, mußte Tatianus sein Amt niederlegen, und wurde vor Gericht gefordert, Rufinus aber als Präfekt des Hofes angestellt. Zum Scheine ordnete man dem Rufinus einige andere zum Gerichte bei, der Ausspruch aber hieng von ihm allein ab. Als aber Proklus 4.
die Nachstellung merkte, rettete er sich durch die

Flucht. Rufinus bedachte die Thätigkeit des Mannes, fürchtete, er möchte durch irgend eine Unternehmung seine Plane stören, täuschte daher den Vater durch Trug und Eidschwüre, und beredete den Kaiser, dem Vater und dem Sohne unter der Hand die größten Hoffnungen zu machen. Auf diese Art verleitete er den Tatianus von einem gegründeten Verdachte zu eitlen Träumen, und bringt ihn dahin, daß er den Sohn durch Briefe
5. zu sich ruft. Den Proklus, der gleich bei seiner Erscheinung ergriffen wurde, nahm der Kerker auf. Dem Tatianus aber wies man sein Vaterland zum Aufenthalte an; und nun wurden häufige Ver-
6. höre über den Proklus angestellt. Zuletzt ließen die Richter, nach der Abrede mit dem Rufinus, ihn nach der Vorstadt Sykä zum Tode führen.
7. Sobald der Kaiser dieses hörte, schickte er jemanden ab, das Schwerdt vom Nacken des Proklus
8. abzuhalten. Allein der Bote eilte, nach der Anweisung des Rufinus, nicht zu sehr, und kam erst an, als das Haupt schon gefallen war.

Drei und funfzigstes Kapitel.
Uebermuth des Arbogastes gegen den Valentinianus.

1. Indem dieses sich ereignete, lief Nachricht vom Tode des Valentinianus ein. Er kam auf folgende
2. Art um. Arbogastes, der von dem Volke der Franken abstammte, wurde vom Kaiser Gratianus zum Unterfeldherrn des Baudo ernannt. Nach

dessen

dessen Tode legte er sich selbst, im Vertrauen auf seinen unternehmenden Geist, die Feldherrnstelle bei, die ihm der Kaiser nicht gab. Da er nun den ihm untergeordneten Soldaten diese Stelle wegen seiner Tapferkeit, Kriegswissenschaft und Verachtung des Reichthums zu verdienen schien, so gelangte er zu großer Macht. Ja er setzte sich in solches Ansehen, daß er freimüthig mit dem Kaiser redete, und nichts zugab, wovon er glaubte, es sey nicht recht oder schicklich. Valentinianus, der dieses nicht wohl ertragen konnte, sträubte sich zwar darwider, richtete aber nichts aus. Denn Arbogastes hatte sich durch die Zuneigung aller Soldaten gestärkt. Als es aber der Kaiser nicht länger auszustehen vermochte, ihm unterworfen zu seyn, und, einst auf dem Throne sitzend, den Arbogastes sich nähern sahe, blickte er ihn zornig an, und gab ihm eine Schrift, wodurch er ihn seiner Stelle entsetzte. Der Feldherr las sie, und antwortete: „Du hast mir die Anführung nicht gegeben, und wirst sie mir auch nicht nehmen können!“ Mit diesen Worten zerriß er die Schrift, warf sie auf die Erde, und entfernte sich. Von izt an wurde der Verdacht nicht mehr in der Stille gehegt, sondern die feindselige Gesinnung gegen einander jedermann bekannt. Valentinianus schrieb häufige Briefe an den Theodosius, worinnen er ihm den Uebermuth des Mannes gegen den Thron berichtete, ihn um Hülfe bat, und schwur, zu ihm zu eilen, wenn er nicht aufs geschwindeste zu Hülfe käme.

3. 4. 5. 6. 7.

8. käme. Arbogastes, der sich bedachte, was zu thun sey, faßte folgenden Entschluß.

Vier und funfzigstes Kapitel.
Valentinianus II. wird getödtet, und Eugenius als Kaiser erklärt.

1. An dem kaiserlichen Hofe lebte ein gewisser Eugenius, der in der Gelehrsamkeit so weit vor-
2. geschritten war, daß er den Charakter eines Rhe-tors annahm, und einer Schule vorstund. Richo-mer, der mit ihm, als einem angenehmen und artigen Manne, vertraut umgieng, stellte ihn dem Arbogastes dar, und bat um eine Stelle unter seinen Bekannten und Freunden für ihn,
3. als für einen Mann, der brauchbar seyn würde, wenn sich einmal etwas ereignete, wo wahre Freund-schaft nöthig wäre. Als nun Richomer zum Kai-ser Theodosius reisete, machte der beständige Um-gang den Eugenius zum besten Freunde des Ar-
4. bogastes, der jenem alles anvertraute. Daher richtete er seine Gedanken auf den Eugenius: we-gen seiner großen Gelehrsamkeit und treflichen Charakters werde er zu einem guten Kaiser der tüchtigste seyn, und theilte ihm seinen Entschluß mit. Ungeachtet er nun sahe, daß er dem Euge-nius misfiel, fuhr er doch fort, ihn zu ehren, und bat, er möchte doch das, was das Glück
5. ihm schenkte, nicht von sich stoßen. Als er ihn beredet hatte, fand er gut, den Valentinianus zuvor aus dem Wege zu räumen, und so dem

Euge-

Eugenius die Monarchie zu übergeben. Wie nun 6.
der Kaiser in dem Gallischen Vienna sich aufhielt,
und an den Mauern der Stadt mit einigen Sol-
daten kurzweilte, so daß er an nichts dergleichen
dachte, überfällt ihn Arbogastes, bringt ihm eine
schwere Wunde bei, und tödtet ihn. Jedermann 7.
duldete die That mit Stillschweigen, theils wegen
der Würde und kriegerischen Tapferkeit des Mannes,
theils besonders, weil die Soldaten um seiner
Verachtung des Reichthums willen ihm sehr zu-
gethan waren. Er erklärt daher den Eugenius
zum Kaiser, und erweckt bei allen, wegen seiner
besonderen Vorzüge, große Hoffnungen.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Anstalten des Theodosius zum Kriege gegen den Arbogast. — Tod des Richomer.

Als dieses alles dem Theodosius zu gleicher 1.
Zeit gemeldet wurde, setzte Galla, seine Gattin,
die ihren Bruder betrauerte, den ganzen Hof in
Bestürzung. Auch der Kaiser selbst wurde von
Traurigkeit und Kummer ergriffen, als er einen
Mitgehülfen des Reichs verlor, der noch jung
und durch Verwandtschaft mit ihm verbunden war:
überdies, weil ers auch mit Männern zu thun
hatte, die feindseelig gegen ihn gesinnt, und so-
wohl wegen der mit Kühnheit gepaarten Tapfer-
keit des Arbogastes als wegen der mit Gelehrsam-
keit verbundenen Tugenden des Eugenius unbe-
zwinglich waren. Ob er nun gleich öfters von 3.

diesen

diesen Umständen sprach, und sie in seinen Gedanken überlegte, beschloß er doch, alles für die Sache zu wagen, und machte Zurüstungen zum
4. Kriege. Die Reiterei dachte er dem Richomer anzuvertrauen, einem Manne, dessen Tapferkeit in vielen Kriegen bewährt war; über die anderen Legionen aber andere Befehlshaber zu setzen.
5. Als Richomer gerade zur Zeit der Berathschlagung über diese Sache sein Leben durch eine Krankheit endigte, mußte er eine andere Wahl der Feldherren vornehmen. Während nun diese durch die
6. Entschließung des Kaisers entschieden werden sollte, meldete man eine Botschaft von Seiten des Eugenius, die den Theodosius befragen sollte, ob er seiner Regierung Beifall gebe, oder seine Er-
7. hebung nicht anerkenne? Den Auftrag dieser Verrichtung hatte Rufinus, ein Athener, der aber weder Briefe von Arbogastes brachte, noch seiner
8. überhaupt erwähnte. Indessen der Kaiser zögerte, den Antrag zu untersuchen, und den Gesandten gehörig zu antworten, ereignete sich ein anderer ähnlicher Vorfall.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Innerliche Gährung zwischen den Anführern der Barbaren.

1. Beim Antritte der Regierung hatte Theodosius einige Barbaren in seine Freundschaft und Bundsgenossenschaft aufgenommen, und sie theils mit Hoffnungen, theils mit Geschenken begabt.

Die

Die Anführer eines jeden Stammes ehrte er auf 2.
alle mögliche Art, und würdigte sie seiner Tafel.
Sie trennten sich in ihren Meinungen so sehr, daß 3.
wirklich ein Zank unter ihnen entstund. Denn 4.
einige behaupteten, es sey ihr Vortheil, den Eid
nicht zu halten, den sie geschworen hatten, als
sie sich den Römern ergaben: die andern aber,
man dürfe schlechterdings nichts gegen den Ver-
trag thun. Derjenige, der die Treue brechen wollte, 5.
und die Männer seines Stammes dazu ermunterte,
hieß Priulphus: Faustius aber gab sich alle Mühe,
daß seine Landsleute den Schwur hielten. Daß 6.
dieser Streit unter ihnen war, wußte man lange
nicht. Allein als sie einst der kaiserlichen Tafel 7.
gewürdigt, und lange getrunken wurde, brachen
sie in gegenseitigen Unwillen gegen einander aus,
und entdeckten die Gesinnung, die jeder hatte:
der Kaiser aber, der nur eines jeden Meinung
erfuhr, hob das Gastmahl auf. Bei ihrer Ent- 8.
fernung von dem Pallaste wurden sie so sehr er-
bittert, daß Faustius, vom Zorne überwältigt,
das Schwerd zog, und den Priulphus tödtete.
Nun wollten die Soldaten des Priulphus den 9.
Faustius überfallen: allein die kaiserlichen Tra-
banten stellten sich darzwischen, und verhinderten
den weiteren Ausbruch des Aufruhrs.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Wahl der Feldherren und Aufbruch des Kaisers gegen den Eugenius.

1. Als Theodosius den Vorfall hörte, zürnte
er nicht sehr darüber, und gab zu, daß die Strei-
2. tenden sich selbst aufrieben. Die Abgeordneten 77)
aber täuschte er durch Geschenke und Reden,
die gemäßigt zu seyn schienen, und schickte sie
nach Hause. Aber gleich nach ihrer Abreise setzte
3. er die Zurüstungen zum Kriege fort. Für den
wichtigsten Punkt der Zurüstung hielt er — wie
ers auch wirklich ist — die Wahl der Anführer.
Daher verordnete er, daß die Römischen Legionen
Timasius, und unter ihm Stilico anführte, der
die Bruderstochter des Theodosius, Serena, ge-
heirathet hatte; die mit ihm verbündeten Barba-
4. ren aber übergab er der Anführung des Gainas
und Saul. Den Oberbefehl theilte mit ihnen
Bakurius, der sein Geschlechte aus Armenien ab-
leitete, ein Mann von den besten Sitten und über-
5. dies im Kriegswesen wohl unterrichtet. Diese An-
ordnung machte der Kaiser in der Hauptanführung.
Wie er nun den Aufbruch betrieb, ereignete sichs,
J. 394. daß seine Gattin Galla in Kinds-
nöthen starb, und ihre Bürde und das Leben zu-
6. gleich verlor. Der Kaiser beweinte sie, nach dem
Home-

77) Des Eugenius.

Homerischen Gesetze 78), nur einen Tag, brach dann mit dem Heere auf, um den Krieg vollends anzuordnen, und ließ seinen Sohn Arkadius zurück, den er schon vorher zum Kaiser eingesetzt hatte. Weil er aber noch jung war, wollte er das, was 7. ihm wegen seiner Jugend an Klugheit noch fehlte, dadurch ergänzen, daß er den Rufinus bei ihm ließ, der zugleich Präfekt des Hofs war, in allen andern Stücken nach seinem Gutdünken regierte, und dasjenige that, was dem Kaiser die Fülle seiner Würde zutheilt.

Acht

78) Im Texte heißts: ταυτην κατα τον Ὁμηρικον νομον δακρυσας επ' ημαρ. Der Herausgeber muthmaßt λογον, statt νομον. Allein hätte er die Stelle selbst aufgesucht (Il. 19, 229.), so würde er gefunden haben, daß νομος ganz recht da steht.

Welcher fällt, der werde begraben! Die Noth gebietet
Hartes Herzens zu seyn, und einen Tag nur zu weinen.

Nach der Stollb. Uebers.

Billig demnach jedweden beerdigt, wie er (der da) gestorben,
Mit verhärteter Seel', und Einen Tag ihn beweinend.

Nach der Vossischen.

Acht und fünfzigstes Kapitel.

Gänzliche Niederlage und Hinrichtung des Eugenius. Selbstmord des Arbogastes.

1. Diese Einrichtungen machte Theodosius, nahm seinen jüngern Sohn, Honorius, mit sich, durchzog schnell die dazwischen liegenden Provinzen, bemächtigte sich des Zugangs der Alpen, und
2. überfiel den Feind wider alles Vermuthen. Auch schröckte er den Eugenius durch seine unerwartete Ankunft. Da ers aber für besser hielt, die Barbaren gegen den Feind zu schicken, und durch sie den Streit zu beginnen, so befahl er dem Gaines, mit den ihm untergebenen Völkern anzurükken. Ihm folgten die andern Feldherren, denen auch die Anführung barbarischer Legionen zugetheilt war, Reuter und berittene Bogenschützen
3. und Fußgänger. Eugenius rückte ihnen entgegen. Allein wie die Heere einander angriffen, ereignete sich zur Zeit der Schlacht eine solche Sonnenfinsterniß, daß man lange eher glaubte,
4. es seie Nacht, als Tag, da sie also auf gewisse Art eine Nachtschlacht hielten, geschahe ein solches Morden, daß an diesem Tage ein großer Theil der barbarischen Bundsgenossen des Theodosius erlag, selbst der Feldherr Bakurius, der aufs männlichste an der Spitze der Seinigen kämpfte, die andern aber wider Vermuthen mit den Ueber-
5. gebliebenen flohen. Mit einbrechender Nacht sammelten sich die Heere wieder. Eugenius, stolz

auf

auf den erhaltenen Vortheil, theilte denen, die
sich treflich gehalten hatten, Geschenke aus, und
hielt ihnen ein Gastmahl, wie wenn Theodosius
nach einer solchen Niederlage den Krieg nicht mehr
fortsetzen könnte. Allein während sie nur an 6.
Schmaußen dachten, überfiel Theodosius, wie er
die Morgenröthe bald anbrechen sahe, die noch
hingestreckten Feinde mit seiner ganzen Macht,
und hieb sie nieder, ohne daß sie wußten, wie
ihnen geschahe. Ja er drang bis zum Zelte des 7.
Eugenius, fiel die Wache an, und erlegte die mei-
sten. Einige, die durch den Schrecken erwachten
und auf die Flucht eilten, wurden gefangen, un-
ter ihnen Eugenius selbst. Als man ihn ergrif-
fen hatte, hieb man ihm das Haupt ab, steckte
es auf eine sehr hohe Stange, und trugs im La-
ger umher, um seinen Anhängern zu zeigen, sie
sollten itzt, da der Tyrann todt seye, zu ihrem
Kaiser, wie es Römern zieme, zurücke kehren. Fast 8.
alle, die nach dem Siege übrig waren, eilten zum
Kaiser, riefen ihn als ihren Augustus aus, und
baten um Verzeihung ihres Fehlers, die ihnen der
Kaiser gerne gestattete. Arbogastes aber, der
keine Gnade von dem Theodosius verlangte, floh
auf den rauhesten Theil der Gebürge. Da er 9.
merkte, daß diejenigen, die ihn suchten, alle Ge-
genden durchwandern, fiel er in sein Schwerdt,
und zog einen freiwilligen Tod der Gefahr vor,
gefangen zu werden.

Neun und fünfzigstes Kapitel.

1. Als nun diese Unternehmung dem Theodosius so gelungen war, gieng er nach Rom, erklärte seinen Sohn, Honorius, zum Kaiser, wählte den Stilicho zum Feldherrn der dortigen Legionen, und hinterließ ihn zugleich seinem Sohn, als Vor-
2. mund. Hierauf rief er den Senat zusammen, der den Gebräuchen der Voreltern bisher treu geblieben war, und sich denen, die sich zur Verachtung der Götter neigten, noch nicht beigesellt hatte. Theodosius ermahnte ihn in einer Rede, den bisherigen Irrthümern, wie ers nannte, zu entsagen, und den Glauben der Christen zu wählen, der ihnen Verzeihung der Sünde und aller
3. Gottlosigkeit verhieße. Aber niemand ließ sich durch seine Ermahnung überreden, noch von den Gebräuchen abwendig machen, die sie von ihren Voreltern seit Erbauung der Stadt erhalten hatten, noch opferten sie diese einem blinden Beifalle auf. Darum, daß sie ihnen getreu blieben — sagten sie — bewohnen sie die Stadt nun zwölfhundert Jahre unverheert: nehmen sie aber in ihrer Religion eine Aenderung vor, so wissen sie noch nicht, was daraus entstehen würde. Theodosius antwortete ihnen: die Ausgaben für den Götterdienst und die Opfer seien der Staatskasse eine zu große Last, und er wolle sie daher aufheben, theils weil er ihr Betragen nicht billigte, theils weil das Heer
4. eines größeren Aufwands bedürfe. Ob nun gleich

der Senat erwiederte: die Opfer können nicht 4.
nach der Ordnung gebracht werden, wenn die Staatskasse die Kosten nicht dazu gebe, so wurde doch das Gesetz wegen der Opfer aufgehoben, und alles, was sie von den Voreltern erhalten hatten, gerieth in Verachtung. Das Reich der Römer, das durch Vereinzelung geschwächt war, wurde ein Wohnplatz der Barbaren, oder vielmehr, verlor zuletzt seine Einwohner gänzlich, und kam in einen solchen Verfall, daß man kaum die Stätte erkannte, wo Städte gewesen waren.

Doch wie alles dieses in solchen Zustand ver- 5.
setzt wurde, wird die folgende umständliche Erzählung klar zeigen.

Nachdem nun der Kaiser Theodosius alle Völ- 6.
ker Italiens, Iberien und Gallien, überdies ganz Libyen seinem Sohne Honorius übergeben hatte, wollte er nach Konstantinopel zurückkehren, starb aber an einer Krankheit. Sein Leichnam wurde einbalsamiert, und in der kaiserlichen Gruft zu Konstantinopel beigesetzt.

Ende des vierten Buchs.

Inhalt
des fünften Buchs.

Dem Kaiser Theodosius folgten seine beiden Söhne, Arkadius und Honorius, jener in der Regierung des Orients, dieser des Occidents, im Grunde aber regierten Rufinus und Stilicho, dieser in Rom, und jener in Konstantinopel (Kap. 1.). Rufinus läßt den Lucianus, den Sohn des Florentius, zu Antiochia hinrichten (Kap. 2.), sezt aber die Heirath seiner Tochter mit dem Kaiser nicht durch (Kap. 4.), und ermuntert den Alarich zum Einfalle in Griechenland, das aber Stilicho wieder erobert (Kap. 5. 6.), und räumt den Rufinus aus dem Wege (Kap. 7.). An des Rufinus Stelle tritt der Verschnittene Eutropius, und verdrängt manchen verdienstvollen Mann durch Ränke und Gewalt und feindet auch den Stilicho an (Kap. 8—12.). Gaines aber, der durch Tribigild Asien beunruhigt hatte, machts dem Arkadius zur Bedingung des inneren Friedens, daß er Eutropius entferne (Kap. 13—18.), empört sich nun öffentlich, und will Konstantinopels sich bemächtigen (Kap. 19.), wird aber vertrieben, von Phraius (Fraius) glücklich bekriegt, und von den Hunnen getödtet (Kap. 20—22.). Die Mönche, besonders der Erzbischoff Johannes, sind mächtig in der Hauptstadt (Kap. 23.). Brand daselbst (Kap. 24.). Die Isauren plündern die benachbarten

Pro-

Provinzen, werden aber gedämpft (Kap. 25.). Rhadagaisus droht vom Ister her (Kap. 26.), und Konstantin tritt als Gegenkaiser in Gollin auf (Kap. 27.). Nach Mariens Tode vermält sich Honorius mit ihrer Schwester Thermantia (Kap. 28.). Alarich näherte sich Italien, und läßt sich den Frieden zahlen (Kap. 29.), Honorius aber von der Reise nach Ravenna abhalten, (Kap. 30.) Tod des Arkadius, dem Theodosius folgt (Kap. 31.). Olympius beherrscht den Honorius, den er gegen Stilicho einzunehmen sucht, und läßt diesen hinrichten (Kap. 32—34.). Die Freunde Stilicho's werden verfolgt (Kap. 35.). Alarich bricht gegen Rom auf (Kap. 36. 37.). Serena, Stilicho's Gattin wird als verdächtig hingerichtet, ihre Tochter entlassen und ihr Sohn geächtet (Kap. 39.). Hunger und Pest in Rom, und die Stadt wird, nach einigen Unterhandlungen, an Alarich übergeben (Kap. 40. 41.). Honorius verträgt sich mit ihm und Konstantin (Kap. 42. 43.). Bei dem ausbrechenden Kriege leidet Valens Verlust, Ataulph aber auch (Kap. 44. 45.) Generidus (Kap. 46.). Aufruhr der Soldaten zu Ravenna (Kap. 47.). Dobius unterhandelt mit Alarich, der Rom aufs neue bedroht (Kap. 48. 49.), doch aber sich besinnt und abermals Geld annehmen will (Kap. 50.). Die Feldherren des Honorius aber sind izt weniger zum Frieden geneigt (Kap. 51.).

Des
Zosimus Geschichte
Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Arkadius und Honorius — Schilderung des Rufinus und Stilicho.

1. J. 395. Als nun die Regierung des Staats an den Arkadius und Honorius fiel, so schienen sie, dem Namen nach, die Macht zu haben. Allein die ganze Gewalt der Regierung hieng von dem Rufinus, in dem Morgenlande, und in den Abendländern von dem Gutachten des Stilicho
2. ab. Alle Rechtshändel wurden von ihnen, nach Willkühr, entschieden. Wer den Spruch mit Gold erkaufte, oder wer sonsten durch Verwandtschaft sich die Gunst des Richters erworben hatte,
3. trug den Sieg davon. In ihre Hände kamen die Güter, deren Besitzer von jedermann für glücklich gepriesen wurden. Einige bezeugten ihre Ehrfurcht durch Geschenke, und entgiengen auf diese Art den Verläumdungen, andere opferten

ihr

ihr Eigenthum auf, um eine obrigkeitliche Stelle zu erhalten, oder irgend das Verderben der Städte zu erkaufen. 1) Und da nun alle Gattungen der 4. Ungerechtigkeit über die Städte hereinbrachen, so strömte von allen Seiten Reichthum in die Häuser des (Rufinus und Stilicho), Arnout aber herrschte überall in den Wohnungen der ehemals Reichen. Von allem, was geschahe, erfuhren 5. die Kaiser nichts, sondern schrieben nur, 2) was Rufinus und Stilicho verordneten. Als diese 6. nun einen unermeßlichen Reichthum gesammelt hatten, so träumte Rufinus so gar, sich um das Reich zu bewerben, und dachte darauf, seine mannbare Tochter mit dem Kaiser zu vermählen, das für ihn die Gelegenheit seyn sollte, sich einzuschleichen. Heimlich trägt er es einigen von der 7. Aufwartung des Kaisers auf, und glaubt, niemand auf der Welt wisse von seinem Plan. Allein das Gerüchte brachte seinen Entwurf unter das

1) Um sie auf allerhand Art aussaugen zu können.— Alles dieses erzählt auch Klaudian, aber freilich von Rufin allein.

— — Cuicunque monile
Contextum gemmis, aut praedia culta fuissent,
Rufino populandus erat, dominoque parabat
Exitium fecundus ager, metuenda colonis
Fertilitas, Laribus pellit, detrudit avitis
Finibus, aut aufert vivis, aut occupat heres.
In Ruf. I, 187.

2) Unterschrieben, oder ließen durch Sekretäre schreiben.

8. Volk. Denn jedermann muthmoßte seine Absicht
aus der Größe seines Uebermuths und dem täg-
lich wachsenden Stolze, und der allgemeine Haß
9. gegen ihn wurde noch größer. Er aber — wie
wenn er seine kleine Verbrechen absichtlich durch
größere Schandthaten decken wollte — wagte
folgendes:

Zweites Kapitel.

Rufinus läßt den Lucianus hinrichten, weil dieser sein Amt mit vielem Lobe verwaltet.

1. Florentius, der zur Zeit der Regierung des
großen Julians die Würde eines Statthalters
bei den Völkern jenseits der Alpen gehabt, hatte
einen Sohn Namens Lucianus. Dieser trat das
Kostbarste seiner Habe an den Rufinus ab, und
hatte ihn daher so sehr zum Gönner, daß Ruf-
nus nicht müde wurde, dem jungen Mann seinen
Dank zu bezeugen, und sein Lob dem Kaiser
3. Arkadius vorzutragen. Daher machte ihn dieser
zum Comes des Morgenlandes. Wer dieses
Amt verwaltet, ist allen morgenländischen Magi-
straten vorgesetzt, und kann, was nicht recht ge-
4. than wird, berichtigen. Lucianus zeigte nun alle
gute Eigenschaften eines Regenten gegen die Un-
tergebenen, und war wegen seiner Gerechtigkeit,
Mässigung und allen Tugenden, die einen Herr-
scher zieren können, berühmt. Weder an den
Unterschied der Personen, noch an sonsten etwas

dachte

dachte er, sondern nur an das, was das Gesetze befahl. Als daher selbst der Oheim des Kaisers, 5.
Eucherius, ihn um etwas Unziemliches bat, und abgewiesen wurde, reizte er diesen so sehr, daß er ihn beim Kaiser verläumdete. Arkadius gab dem Rufinus Schuld, daß einem solchen Manne eine so große Gewalt anvertraut worden seie. Rufin zürnte, daß ihm der Kaiser Vorwürfe gemacht hatte, und nahm daher, ohne jemanden seine Absicht zu sagen, den Vorwand, nur in kleinem Gefolge nach Alexandrien zu reisen, kam dann Nachts in die Stadt, ergriff den Lucianus, zog ihn, ohne daß ein Mensch ihn anklagte, zur 7.
Vertheidigung, und läßt ihn mit bleiernen 3)
Kugeln auf den Nacken schlagen, und dann den Ohnmächtigen, bedeckt, in einer Sänfte alsobald wegtragen, daß jedermann glauben sollte, er seie nicht todt, sondern man zeige noch Menschenliebe gegen ihn. Die Stadt war über diesen unerwar- 8.
teten Auftritt unwillig, Rufinus aber besänftigte das Volk dadurch, daß er eine kaiserliche Halle erbauete — ein Gebäude, dergleichen die Stadt kein prächtigeres hat!

Drittes

---

3) Eigentlich mit Peitschen, an denen eine oder mehrere Kugeln von Blei befestigt waren — also eine Art von Knute, die besonders auch zur Zeit der Verfolgungen gegen die Märtyrer gebraucht wurden. Daher die ictus plumbei beim Prudentius, der in der 10. Hymen V. 117. sagt:

Plumbo cervix verberata extuberet.

Drittes Kapitel.

Arkadius vermählt sich aber nicht mit der Tochter des Rufinus.

1. Als hierauf Rufinus nach Konstantinopel
zurück kam, betrieb er wieder die Verwandtschaft
mit dem Kaiser, und gab sich mehr Mühe als je,
2. seine Tochter mit ihm zu verbinden. Da aber
ein Umstand wider seine Erwartung etwas anders
herbeiführte, so schlug dem Rufinus seine Hoff-
nung fehl, und zwar aus folgendem Grunde.
3. Promotus 4) hatte zwei Söhne, die, zu den
Lebzeiten des Theodosius, mit seinen Kindern zu-
sammen lebten. Bei dem einen derselben befand
sich eine Jungfrau, 5) durch ausserordentliche
4. Schönheit ausgezeichnet. Diese 6) sich zuführen
zu lassen, ermuntert den Kaiser Eutropius, einer
der Verschnittenen im Dienste des Kaisers, und
5. rühmet ihre Schönheit. Als er sahe, daß Arka-
dius seine Beschreibung mit Vergnügen hörte,
zeigte er ihm ihr Bildniß, erweckte dadurch sein
Verlangen nach ihr noch mehr, und beredet ihn,
diese zur Gattin zu wählen. Rufinus wußte
von allem, was vorgieng, nichts, und wähnte
immer, seine Tochter würde bald im Palaste woh-
nen, und die Regierung des Staats mit ihm
theilen.

---

4) S. B. 4. Kap. 35. folg.
5) Eudocia, Tochter des Leontius.
6) Als Gattin.

theilen. Als der Verschnittene nun sahe, daß er 6.
die Vermählungssache zu Stande gebracht hatte,
befahl er dem Volke, Tänze anzustellen und Kränze
zu tragen; der Kaiser werde sich vermählen, nahm 7.
ein Gewand, wie sichs für den Kaiser ziemte,
und Schmuck aus dem Palaste, ließ alles die kai-
serlichen Bedienten vortragen, und gieng mit dem
voranziehenden Volke mitten durch die Stadt.
Alle glaubten, die Kostbarkeiten werden der Toch- 8.
ter des Rufinus gebracht werden, und liefen
neben den Trägern einher. Als sie nun der Woh-
nung des Promotus sich näherten, traten sie mit
den Hochzeitgeschenken ein, und übergaben sie der,
bei dem Sohne des Promotus auferzogenen, Jung-
frau, und erklärten sie dadurch zur Gattin des
Kaisers. So mußte nun Rufinus seine Hoffnung 9.
vereitelt, und eine andere als Gemahlin des Ar-
kadius sehen, und sann von nun an auf nichts,
als wie er auch den Eutropius aus dem Wege
räumen könnte. So stunds nun in dem Reiche 10.
des Arkadius!

Viertes Kapitel.

Honorius mit Serena. Stilichos Entwürfe.

Stilicho aber verwaltete das abendländische 1.
Reich, und gab seine, mit der Serena gezeugte,
Tochter 7) dem Honorius zur Ehe. Serena war
eine

7) Maria.

eine Tochter des Honorius, des Bruders des Theo-
3. dosius, des Vaters der beiden Kaiser. Durch diese Verwandtschaft mit dem Kaiser befestigte er seine Gewalt, und sahe fast die ganze Macht der
4. Römer sich unterthan. Denn als Theodosius, nach der Hinrichtung des Eugenius, 8) starb, so behielt Stilicho, Feldherr des ganzen Heers, was stark und kriegerisch war, bei; was aber ausgemergelt, und nicht wohl brauchbar war, ließ er
5. ins morgenländische Reich ziehen. Bei dieser Anordnung zeigte er seinen Haß gegen den Rufinus, der im Morgenlande ein Gleichgewicht von Macht haben wollte, und dachte darauf, zum Arkadius zu reisen, um auch dessen Staatsgeschäfte nach
6. Willkühr zu verwalten. Denn er versicherte, der sterbende Theodosius habe ihm alle Sorge für beide Kaiser aufgetragen.

Fünftes Kapitel.

Rufins Plane. Alarich verheert Griechenland.

1. Rufinus vernahm es, und gab sich alle Mühe, den Stilicho von dem Zuge ins Morgenland abzuhalten, nichts desto weniger die Heeresmacht des Arkadius aufzulösen, und noch mehr
2. zu schwächen, so schwach sie auch war. Dieses alles auszuführen, dazu fand er noch schlechtere Menschen, als er sichs wünschte, bediente sich ihrer, und wurde der Urheber großen Unglücks für

8) B. 4. Kap. 58.

für den Römischen Staat. Wie? will ich nun 3.
angeben. Musonius, 9) ein Grieche, der eine
hohe Stufe der Gelehrsamkeit erreichte, war Va-
ter dreier Söhne, die Musonius, Antiochus und
Axiochus hiesen. Musonius und Axiochus gaben
sich Mühe, die guten Eigenschaften des Vaters
in Ansehung der Gelehrsamkeit und Rechtschaffen-
heit zu übertreffen. Antiochus aber, selbst ein
Werkzeug des Bösen, zeichnete sich nur durch
das Gegentheil 10) aus. Rufinus fand also an 4.
ihm den Mann, wie er ihn brauchte, nämlich
als den, durch den er den einbrechenden Barba-
ren den Untergang Griechenlands bereiten wollte,
und setzte ihn zum Prokonsul Griechenlands, dem
Geruntium aber, der ihn bei dem, gegen den
Staat entworfenen, Plane unterstützen sollte,
übergab er die Bewahrung der Thermopylen.
Diese bösen Entwürfe machte Rufinus, und er 5.
bemerkte, daß der aufrührische Alarich geneigt
war, sich von den Gesetzen zu entfernen — er
zürnte, daß er keine ordentliche Kriegsmacht an-
führen durfte, sondern nur Barbaren, die Theo-
dosius ihm übergeben hatte, als er, nebst ihm,
die Tyrannei des Eugenius vereitelte — so ließ
ihn Rufinus heimlich wissen; er solle nun die
Barbaren oder andere gesammelten Krieger näher
heran-

9) Zuerst Philosoph in Athen, in der Folge zu Staats-
geschäften gebraucht.

10) An den Tugenden seines Vaters und seiner Brüder.

heranführen: es seie die Anstalt gemacht, daß er
6. alles überwältigen könne. Auf dieses brach Ala-
rich aus den Gegenden Thraciens auf, rückte
nach Macedonien und Thessalien, und verheerte
7. alles auf seinem Wege. Aus der Nachbarschaft
der Thermopylen schickte er dann heimlich zum
Antiochus, dem Prokonsul, und zu Geruntium,
dem Befehlshaber in den engen Pässen, seinen
8. Anzug zu melden. Dieser zog alsdann mit seiner
Besatzung ab, und gestattete den Barbaren einen
freien und ungehinderten Angriff Griechenlands.
Sie weilten daher nicht, das Land zu plündern,
und die Städte zu Grunde zu richten, die junge
Mannschaft aber zu schlachten, und Kinder und
Weiber Heerdenweiße sammt aller Beute hinweg
9. zu führen. Da waren nun ganz Böotien und
alle Völker, von welchen die Barbaren nach ihrem
Einzuge durch die Thermopylen durchzogen, zu
Grunde gerichtet, und zwar so sehr, daß man
ihren Umsturz noch bis jetzt sehen kann. Nur
die Thebaner wurden theils durch die Festigkeit
ihrer Stadt, theils dadurch gerettet, daß Alarich
eilte, Athen einzunehmen, und daher bei einer
10 Belagerung Thebens nicht verweilte. Dadurch
entgiengen die Thebaner. 11) Alarich rückte vor
Athen, und glaubte, die Stadt leicht zu erobern,
da sie wegen der inneren Größe nicht wohl be-
schützt werden könne, und — seie einmal der Pi-
räus

11) Dem Verderben.

räus besetzt — die Belagerten, aus Mangel an Lebensmitteln, sich bald ergeben müssen. Allein 18
die Stadt sollte wegen ihres Alterthums, besonders bei so ungerechtem Unglücke, die göttliche Vorsehung auf sich lenken, und unzerstört bleiben.

Sechstes Kapitel.

Athens Rettung — Eroberung des Peloponnesus.

Es verdient auch die Ursache, welche die 1.
Stadt Athen rettete, nicht mit Stillschweigen übergangen zu werden, da sie der Gottheit würdig ist, und den Hörer zur Verehrung derselben aufruft. Alarich rückte mit seinem ganzen Heere 2.
heran, und sahe, daß die Schutzgöttin Athene bewaffnet, wie sie in den Abbildungen zu sehen ist, und bereit, die Angreifenden zu empfangen, die Mauer umgieng 12). Vor der Mauer aber 3.
stund Achilles, der Herde, ganz so, wie ihn Homer den Troern zeigte, als er, voll Zorn über den Tod des Patroklus, kämpfte 13). Diese Erscheinung schröckte den Alarich so sehr, daß er die ganze

12) So hatten auch die Heiden ihre Wunder, wie die Christen jener Zeit, und waren freilich später noch mehr reich daran!

13) Da Achill in mehreren Griech. Staaten verehrt wurde, z. E. in Thessalien, Chios ꝛc. (s. Philostrat. Gespräche über die Heroen, Kap. 19.), so ist's weniger zu verwundern, daß es auch in Athen geschahe.

ganze Unternehmung gegen die Stadt aufgab, Herolde schickte, und, nach verschiedenen Unterhandlungen und von beiden Seiten geleistetem Eide, nur mit einem kleinem Gefolge in die Stadt
4. Athen kam. Er, dem man alle Höflichkeit erwieß, badete sich, nahm an einem Gastmahle mit den auserwähltesten Männern der Stadt Theil, empfieng Geschenke, zog hierauf ab, und ließ Athen und
5. ganz Attika unverletzt. Auch unter des Valens Regierung blieb Athen vor einem Erdbeben, das ganz Griechenland erschütterte, unbeschädigt, wie im vorhergehenden Buche 14) erzählt wurde, und itzt entgieng die Stadt einer Gefahr, welche die
6. höchste war. Von Attika aus, das die Furcht vor den Erscheinungen gerettet hatte, zog Alarich gegen Megara, nahm die Stadt beim ersten Angriffe ein, und setzte, da niemand Widerstand nur versuchte, seinen Zug gegen den Peloponnes fort.
7. Gerontium gestattete ihm den Durchgang über die Meerenge, und nun waren alle Städte ohne Arbeit und Kampf leicht zu erobern, da man sie wegen der Sicherheit, die der Isthmus gewährte,
8. nicht ummauert hatte. Alsobald wurde Korinth mit Gewalt eingenommen, und die nahe liegenden Städtchen, hierauf Argos und alles Land zwi-
9. schen diesem Orte und Lakedämon. Auch Sparta entgieng nicht der allgemeinen Einnahme Griechenlands, da sie, durch die Habsucht der Römer, nicht

14) Kap. 18.

nicht mehr, weder durch Waffen noch streitbare Männer, feste war, sondern herrschenden Verräthern aufgeopfert wurde, und sich Leute fanden, die, den Machthabern zu gefallen, zu allem halfen, was den allgemeinen Untergang herbeiführte.

Siebentes Kapitel.

Stilichos Zug nach Griechenland — Mord des Rufinus.

J. 396. Als man nun dem Rufinus das Schicksal Griechenands berichtete, erhielt dadurch seine Begierde nach der Regierung einen neuen Zuwachs. Denn da der Staat in Verwirrung gerieth, so glaubte er, es werde seinem Unternehmen nichts mehr im Wege stehen. Stilicho aber schiffte Soldaten ein, um Achaia in seinem Unglücke zu Hülfe zu eilen. Als er im Peloponnes gelandet hatte, nöthigte er die Barbaren nach Pholoe zu fliehen; und leicht konnte er sie, durch Mangel an Lebensmitteln, zu Grunde richten, hätte er sich nicht der Schwelgerei, den Possenspielen und schamloßen Weibern überlassen, und den Soldaten, was die Barbaren zurückließen, zu rauben gestattet — und so fanden die Barbaren Raum, mit aller Beute den Peloponnes zu verlassen, sich nach Epirus zu ziehen, und auch hier alle Städte noch zu plündern. Als Stilicho dieses sahe, schiffte er, ohne etwas weiters zu thun, nach Italien zurück, und fügte so durch die Soldaten, die er herangeführt

1. 2. 3. 4. 5.

hatte, den Griechen nur größern und schwerern
6. Schaden zu. Nach seiner Zurückkunft machte er
alsbald Anstalten zu dem Tode des Rufinus,
7. und zwar auf folgende Art. Er stellte dem Kai-
ser Honorius vor: es seie gut, wenn er seinem
Bruder Arkadius einige Mannschaft zuschicke, um
die, unter seiner Regierung zu Schaden gekomme-
8. nen Völker zu schützen. Honorius erlaubte ihm,
zu thun, was er gut gefunden hatte, und Sti-
licho giebt also denjenigen, die er dazu absenden
9. will, den 15) Befehl, setzt über sie den Gainas,
und eröffnet diesem seine Absicht gegen den Ru-
finus. Wie sie in die Nähe von Konstantinopel
kamen, eilt Gainas voraus, um dem Arkadius
ihre Ankunft zu melden: „sie seien angekommen,
10 dem bedrängten Staate zu helfen.“ Der Kai-
ser, der sich ihrer Aukunft freuete, ermuntert Gai-
nas, ihnen bei ihrem Einzuge entgegen zu gehen.
Denn es sey gewöhnlich, die Soldaten auf diese
11 Art zu ehren 16). Der Kaiser ließ sich bereden,
und begegnete ihnen vor der Stadt. Sie erwie-
sen ihm ihre Ehrfurcht, und wurden von dem
Kaiser liebreich nach Sitte aufgenommen. Jetzt
gab Gainas das Zeichen, alle umringten den
Rufinus zu gleicher Zeit, und hauen ihn mit
den Schwerdern. Der eine beraubte ihn der Rech-
ten,

---

15) Nöthigen.

16) Augustus veneranda pater vexilla salutat.
Rufinus sequitur.
Claud. in Ruf. II, 366.

ten, ein zweiter verwundete die linke, und jener trennte das Haupt vom Nacken, und entfernt sich unter Siegesgesängen. So sehr höhnten sie ihn, 12
daß sie seine Hand überall in der Stadt umhertrugen, und, wer ihnen begegnete, baten, dem Unersättlichen Geld zu geben 17).

Achtes Kapitel.

Schicksal des Vermögens und Familie Rufinus. Eutropius.

So büßte Rufinus, der Urheber so vielen 1.
Privatunglückes und des Schadens für den ganzen Staat, seinem Verbrechen gemäß! Eutropius 2.
aber, der den Stilicho in allen seinen Entwürfen gegen jenen unterstützte, war itzt Herr von allem, was bei Hofe geschahe. Das Vermögen des Rufinus eignete er sich größtentheils zu 18), und den andern 19) theilte er mit, was 20) jeder zu

17) — Spatium non invenit ira,
Nec locus est odiis. —
Dextera quia etiam ludo concessa vagatur
Aera petens, fraudesque animi persolvit avari
Terribili lucro, virosque imitata retentus
Cogitur adductis digitos inflectere nervis.
Id. v. 415. 416. f.

18) Von dieser Bedeutung des hier gebrauchten Worts σφετερίζομαι s. Ez. Spanmh. zum Julian S. 25.

19) Seinen Vertrauten und Gehülfen. Daher ἑταῖροις vielleicht aufgenommen zu werden verdient.

20) Von dem Reste.

3. besitzen für wünschenswürdig hielt. Der Gattin des Rufinus und seiner Tochter, die, um nicht mit umzukommen, zur Kirche der Christen ihre Zuflucht nahmen, gab er Versicherungen 21), und erlaubte ihnen, nach der Stadt Jerusalem zu schiffen, die sonst ein Wohnort der Juden war, seit der Regierung Konstantins aber von den Chri-
4. sten durch Gebäude verherrlicht wurde. Hier brachten sie ihr übriges Leben zu. Eutropius aber wollte alle, die in einigem Ansehen stunden, entfernen, damit kein anderer, als er, neben dem Kaiser herrsche. Daher machte er gegen den Timasius, der seit Valens Anführer des Heeres war, und in vielen Kriegen Theil genommen hat-
5. te, einen Plan. Die Verleumdung war diese!

Neuntes Kapitel.

Timasius wird durch Verleumdung verurtheilt.

1. Bargos, von Laodicea in Syrien abstammend, handelte auf dem Markte mit Würsten, und kam, da er über einige Verbrechen ergriffen wurde, als
2. Flüchtling, von Laodicea nach Sardes. Auch hier zeigte er sich als den, der er war, und wurde wegen seiner Bosheit berüchtigt. An ihm fand Timasius, der nach Sardes kam, einen kurzweiligen Mann, der durch Schmeicheleien einen jeden, mit dem er sich unterhielt, leicht an sich ziehen konnte;

---

21) Es solle ihnen kein Leid geschehen.

konnte; gestattet ihm vertrauten Umgang, und setzte ihn über eine Kohorte Soldaten — nicht nur das, er nimmt ihn so gar mit sich nach Konstantinopel. Da dem Bargos wegen einiger Verbre- 3.
chen der Aufenthalt in der Hauptstadt schon vorher untersagt war, so waren die obrigkeitlichen Personen mit dieser Handlung unzufrieden. Eutropius glaubte nun, in diesem Manne ein schickliches Werkzeug zur falschen Anklage des Timasius gefunden zu haben, und stellt ihn daher als Kläger auf, der erdichtete Schriften vorzeigte, kraft deren Timasius nach der Regierung Lust bezeugt habe. Der Kaiser saß selbst als Richter, 4.
Eutropius aber, der dabei stund, hatte als Vorsteher des kaiserlichen Gemachs 22), alle Stimmen in seiner Gewalt. Alle 23) aber waren un- 5.
willig, daß ein Wursthändler gegen einen solchen, der durch so viele Aemter und Ehren sich auszeichnete, vor Gerichte stehen sollte. Daher entfernte sich der Kaiser von dem Richterstuhle, und überließ die Entscheidung dem Saturninus und Prokopius 24). Von diesen war jener schon im hohen 6.
Alter, und in großen Ehren, aber nicht ohne Verdacht der Schmeichelei, daher gewohnt, in seinen

22) Praepositus sacri Cubiculi.

23) Beisitzer.

24) Der Herausgeber muthmaßt nicht unwahrscheinlich, daß statt Prokopius hier Petronius Patricius stehen sollte, wie Ammian 26. B. 14. Kap. ihn nennt.

Urtheilssprüchen jeder Leidenschaft und Gesinnung deren zu fröhnen, die neben dem Kaiser regierten. Prokopius war Eidam des Kaiser Valens, aber düster und nicht zu lenken. Daher sprach er zuweilen die Wahrheit mit Freimüthigkeit, und stimmte, zwar in dem Urtheile gegen Timasius mit dem Saturninus ein, setzte aber hinzu: Bargos hätte nicht der Kläger gegen einen Timasius seyn sollen; es seie auch nicht recht, daß dieser, durch solche Ehren und Würden ausgezeichneter Mann, von einem so schlechten und übel berüchtigten Menschen durch Verleumdungen in Noth komme, und das unschicklichste seye, daß derjenige, der Wohlthaten empfangen habe, seinem Wohl-
7. thäter Verdruß mache. Durch diese freimüthige Rede richtete Prokopius nichts aus. Der Ausspruch des Saturninus, der 25) sehr gebilligt wurde, behielt die Oberhand, dem Timasius aber wurde Oasis 26) zur Wohnung angewiesen. Von einer öffentlichen Wache begleitet, reisete er dahin
8. ab. Dieses ist der traurigste Ort, von da niemand, der dahin verwiesen wird, entrinnen kann. Denn das Land umher ist ganz sandig, völlig öde, unbe-

---

25) Von Eutropius und seinen Anhängern.

26) Eine Stadt in den sandigsten Gegenden Aegyptens, gegen den Tempel des Jupiter Ammon hin. Nach Cellarius gabs ein Oasis magna und parva. Herodot erzählt B. 3. Kap. 26., ein ganzes Heer des Kambyses seye durch den aufgewehten Sand zu Grunde gegangen.

unbebaut, benimmt daher denen, die nach Oasis reisen, alle Kenntniß 27). Der Sand deckt die Spuren, und da weder eine Pflanze noch Wohnung in der Gegend ist, so ist kein Kennzeichen vorhanden, nach welchem die Reisenden 28) muthmaßen könnten. Doch wars allgemeine Sage, 9.
Timasius seie von seinem Sohne Syagrius entrissen worden, und denen, die zu seiner Auffuchung nachgeschickt wurden, entgangen. So habe der Sohn den Vater durch einige Räuber gerettet! Dieses mag nun wahr, oder, dem Eutropius zu gefallen, unter dem Volke verbreitet worden seyn, niemand weiß etwas gewisses, außer, daß weder Timasius noch Syagrius von jener Zeit an mehr erschienen.

Zehntes Kapitel.

Eutropius schickt auch den Abundantius ins Exil.

Bargos, welcher den Eutropius, der nun 1.
die Feindschaft des Timasius nicht mehr fürchtete, ausser allem Verdacht gesetzt hatte, wurde nun einer Befehlshaberstelle gewürdigt, die ihm schöne Einnahme brachte, und entfernte sich, nährte auch die Hoffnung, noch gröſsere Geschenke zu erhalten. Denn er wußte nicht, daß Eutropius, 2.

27) Der Gegend.
28) Den Weg.

dem er sich so undankbar gegen seinen Wohlthäter gezeigt hatte, erwarten mußte: gegen ihn
3. werde er sich eben so schlecht erzeigen. Da nun Bargos wegen seines Amts abgereiset war, so überredet man seine Frau, die ihn, einiger Ursachen wegen, haßte, dem Kaiser eine Schrift einzureichen, die sehr viele Anklagen enthielt, und den Bargos der größten Verbrechen beschuldigte.
4. Auf die Kunde davon läßt Eutropius alsbald den Mann vor Gerichte fordern, und übergiebt den Ueberwießenen der verdienten Strafe, worauf jedermann nicht aufhören konnte, das Auge der Adrastea 29) zu bewundern, und zu preisen, dem ein Bösewicht unmöglich verborgen bleiben könne.
5. Nun war Eutropius vor Reichthum trunken, glaubte über den Wolken zu schweben, und hatte fast unter allen Völkern Leute, die fleißig berichteten, was vorgieng, und die Glücksumstände eines jeden, und es war nichts, woraus er nicht
6. Vortheil zog. Daher trieb ihn beides, Neid und
7. Habsucht, gegen den Abundantius. Abundantius, in dem Thrakischen Scythien gebürtig, hatte schon seit den Zeiten des Gratianus gedient, stieg unter dem Theodosius zu den größten Ehren, und
8. war bestimmter Feldherr und Konsul. Nun wollte ihn Eutropius sowohl des Vermögens, als aller Ehrenstellen verlustig machen. Der Kaiser gab dazu

29) Oder Nemesis, der Göttin der strafenden Gerechtigkeit.

dazu den schriftlichen Befehl. Abundantius wurde von Hofe vertrieben, erhielt Sidon in Phönicien zur Wohnung, und lebte da den Rest seines Lebens.

Eilftes Kapitel.

Stilicho bringt Libyen wieder zum westlichen Reiche, und läßt den Sieger ertränken.

J. 397. Nun war überall niemand in Konstan- 1.
tinopel, ders gewagt hätte, gegen den Eutropius aufzublicken. Nur allein an Stilicho, der die Staatsgeschäfte im Abendlande regierte, dachte er nun, und sann darauf, ihn von der Reise nach Konstantinopel abzuhalten. Er beredete daher 2.
den Kaiser, den Senat zu versammeln, und ihn durch einen gemeinschaftlichen Schluß für einen Feind des Reichs erklären zu lassen. Dies ge- 3.
schehen, macht er sich den Gildon, der Anführer im Karthaginensischen Libyen war, zum Freunde, entzieht dieses Land dem Reiche des Honorius, und schlägts zur Herrschaft des Arkadius. Dem 4.
Stilicho, der darüber zürnte, und in Verlegenheit war, kam ein Zufall des Glücks zu Hülfe. Denn Gildon hatte einen Bruder, Namens Mas- 5.
zeldelos, dem er mit dem Unsinn eines Barbaren nach dem Leben trachtete, und ihn zwang, zu Stilicho nach Italien zu schiffen, und diesem zu erzählen, was er von seinem Bruder gelitten habe. Stilicho übergab ihm eine starke Macht, verschafte 6.

hinreichende Fahrzeuge, und schickte ihn zum
7. Kriege gegen den Bruder ab. Maskeldelos steigt
da aus Land, wo er gehört hatte, daß dieser sich
aufhalte, überfällt ihn unvorbereitet, und erhält
nach einem harten Treffen einen solchen Sieg,
daß Gildon seinem Leben durch einen Strick ein
8. Ende machte. Denn dieses wollte er lieber thun,
9. als sich dem Feinde unterwerfen. Nun gab Gil-
dons Bruder Libyen an das Reich des Honorius
zurück, und kam, als Sieger, wieder nach Ita-
lien. Stilicho war zwar über diese glückliche Ver-
richtung nicht vergnügt, doch heuchelte er Ach-
tung gegen ihn, und zeigte ihm gute Hofnungen.
10 Als aber einst Stilicho, bei einem Spaziergange
in die Vorstadt, über eine Brücke gieng, so
vollstreckten die Trabanten das ihnen gegebene
Zeichen, und warfen den Maskeldelos, der im
11 Gefolge war, in den Fluß. Stilicho lachte, und
der Fluß riß den Unglücklichen dahin, daß er
ertrank.

Zwölftes Kapitel.

Fernere Charakteristick des Eutropius und Stilicho.

1. J. 398. Von dieser Zeit an, war die Feindschaft
zwischen Eutropius und Stilicho, nun das allge-
2. meine Gespräche. Bei ihrem gegenseitigen Hasse
spotteten sie furchtlos des Unglücks der Unter-
thanen. Der eine hatte seine Tochter, Maria,

dem

dem Kaiser Honorius zur Gattin gegeben, und der andere beherrschte den Arkadius, als ein unvernünftiges Geschöpfe. 30) Hatte einer der 3.
Unterthanen ein ansehnliches Gut, so zogs der eine, oder der andere in seine Gewalt, alles Gold und Silber floß ohnehin von den vorigen Besizern ihnen zu. Denn überall gabs ganze Schaaren 4.
von Verläumdern, denen aufgetragen war, dergleichen anzugeben.

Dreizehntes Kapitel.

Empörung des Tribigildus.

J. 399. So stunds nun in beiden Reichen! Alle 1.
aber, die zum Senat gehörten, waren über den schlimmen Zustand der Dinge unwillig, besonders Gainas, der die, einem ältern Feldherrn zukommenden, Würden nicht erhielt, und die Unersättlichkeit der Barbaren nicht mehr mit Geschenken befriedigen konnte. 31) Noch mehr verdroß es 2.
ihn, daß alles Geld in das Haus des Eutropius getragen wurde. Darüber unwillig, macht er 3.
den Tribigildus zum Vertrauten seiner Anschläge — einen Mann, der Gefahren liebte, und zur tollsten Unternehmung bereit war! Er führte nicht 4. 5.
römische,

---

30) S. das 14. und 24. Kap.

31) Sollte wohl besser heissen: „daß er nicht durch Geschenke geehrt wurde, welche die Unersättlichkeit eines Barbaren befriedigen konnten," nämlich seine eigene. Denn er war ein Gothe.

römische, sondern barbarische Schaaren, die in Phrygien lagen, an, über die er die Aufsicht
6. vom Kaiser erhalten hatte. Er stellte sich, als wolle er 32) nach Phrygien reisen, um die, ihm untergebenen, Barbaren zu mustern, und zog daher von Konstantinopel aus. Nun nahm er die Barbaren, über die er zu befehlen hatte, zu sich, durchzog das Land umher, erlaubte sich den Mord von Männern, Weibern und Kindern, und plünderte, was ihm vorkam. In kurzer Zeit hatte er eine solche Menge von Sklaven und sonsten verworfenen Menschen an sich gezogen, daß er
7. ganz Asien in die äusserste Gefahr brachte. Lydien war voll Verwirrung, fast alles floh nach dem Meere, und schiffte mit den Seinigen entweder nach den Inseln, oder sonst wohin, und auch die Küste Asiens sahe der größten Gefahr, die über ihr schwebte, entgegen.

Vierzehntes Kapitel.

Leon und Gainas werden gegen Tribigild abgeschickt.

1. J. 399. Als diese Umstände dem Kaiser gemeldet wurden, so kümmerte ihn das allgemeine Unglück nicht. Denn als ein äusserst unverständiger Mann, sahe er nicht ein, was zu thun seyn möchte, und hatte die ganze Staatsverwaltung dem

32) In der Absicht.

dem Eutropius überlassen. Dieser wählte den 2.
Gainas und Leon zu Feldherren, um diesen
nach Asien zu schicken, die da herrschenden Bar-
baren, oder wo sonsten ein Haufen sich sammelte,
anzugreifen: den Gainas aber nach Thrakien und
den Engpässen des Hellesponts, 33) um auch da
den Feinden zu begegnen, und wenn sie in jenen
Gegenden sich sehen liessen, sie zu beunruhigen.
Leon, der den Unfällen Asiens abzuhelfen abge- 3.
schickt wurde, besaß nichts von der Tapferkeit
eines Feldherren, noch sonsten einen Vorzug, der
ihn zu einem solchen Glücke führen konnte: nur 34)
war er ein Vertrauter des Eutropius. Gainas 4.
aber wurde nach Thrakien gesendet, um den Völ-
kel des Tribigildus den Uebergang nach dem Helle-
spont zu verwehren, auch zur See zu streiten,
wenns die Umstände nothwendig machten. Mit 5.
diesen Befehlen zogen die Feldherren aus, und
führten ihre Macht dahin. Gainas vergaß nicht, 6.
was er mit Tribigildus verabredet hatte, und be-
fiehlt ihm, als er glaubt, es seie Zeit die Unter-
nehmung auch von seiner Seite anzugreiffen, seine
Völker an den Hellespont zu führen. Hätte er 7.
das, was er im Sinne hatte, nach der Klugheit
geheim gehalten, und wäre ruhig mit den ihm
untergebenen Barbaren aus Konstantinopel ausge-
zogen,

---

33) Zu senden.

34) Sein ganzes Verdienst war, ein Vertr. d. Eutr.
zu seyn.

zogen, so wäre sein Entwurf ans Ziel geführt, und ganz Asien erobert worden. Denn nichts hinderte, daß nicht das Morgenland zugleich verlo-
8. ren gieng. Allein bis itzt noch wollte der römischen Herrschaft das Glück die Städte erhalten. Gainas, hitzig bis zum Unsinn, nach Art der Barbaren, eilte stürmend aus Konstantinopel und riß gleichsam die ganze Führung des Kriegs
9. an sich. 35) Kaum war er in Heraklea angekommen, so eröffnete er dem Tribigildus, was er zu
10 thun habe. Dieser aber entschloß sich nicht, nach dem Hellespont zu ziehen, aus Furcht, in die Gewalt der dort stehenden Macht zu fallen, sondern griff — nachdem er ganz Phrygien verheert hatte — die Pisidier an, und zerstörte, da er keine
11 Hinderniß fand, auch dieses Land. Auf die Botschaft davon achtete Gainas der bekriegten Völker nicht, sondern dachte nur an seine Abrede mit Tribigildus.

Fünfzehntes Kapitel.

Fortschritte Tribigilds.

1. J. 399. Leon aber weilte in der Gegend des Hellespont, hatte nicht den Muth, dem Tribigildus ein Treffen zu liefern, und gab vor, zu fürch-

ten,

---

35) Es scheint, Gainas habe bei seinem Abzuge aus K. noch Ausschweifungen in der Stadt begangen, und sich dadurch verdächtig gemacht.

36) Nämlich, izt weniger geheim, als z. f.

ten, dieser möchte einen Theil seines Heers durch einen andern Weg in der Stille abschicken, um die Oerter des Helleſpont zu zerstören. Da also 2.
den Tribigildus niemand hinderte, so geschahs, daß jede Stadt 37) mit Gewalt erobert, alle Einwohner mit den Besatzungen niedergemacht wurden, und keiner der Barbaren ein Gehülfe der Römer war. Denn sie schlugen sich in den Treffen mit den Römern zu ihren Landsleuten. Gai- 3.
nas aber nahm die Miene des Mitleids mit den Unfällen der Römer an, bewunderte die Kriegslisten des Tribigildus, und nannte ihn einen Geg- 4.
ner, der durch Verstand und Scharfsinn noch mehr gewinne, als durch Macht. Nun setzte er nach 5.
Asien über, griff aber keinen Feind an, sondern sahe gleichgültig den Untergang der Städte und des Landes, und folgte nur, gleichsam um zu bevbachten, was geschahe, erwartete den Fortzug des Tribigildus ins Morgenland, und schickte auch heimlich Völker ab, ihn in seinen Unternehmungen zu unterstützen, noch aber offenbarte er seine Gedanken in der Sache nicht. Wäre nun Tribi- 6.
gildus nach dem Angriffe Phrygiens nicht gegen Pisidien, sondern alsbald nach Lydien gerückt, so hätte ihn nichts verhindert, dieses mit Gewalt ohne sonderliche Mühe einzunehmen, und Jonien dazu zu verderben. Von da konnte er auf die Inseln

37) Die er angriff.

Inseln hinüber schiffen, sich eine so große Flotte, als er wollte, anschaffen, das ganze Morgenland durchziehen, und bis Aegypten hin alles plündern,
7. weil nirgends eine bedeutende Macht war. Da er aber dieses nicht beherzigte, sondern beschloß, das den Pisidiern benachbarte Pamphylien zu überziehen, so gerieth er auf beschwerliche und für die
8. Reuterei gänzlich unzugängliche Wege. Kein Heer stund ihm entgegen. Nur ein gewisser Valentinus, der in Selga 38), einem kleinen, auf einem Hügel gelegenen Städtchen Pamphyliens wohnte, ein mittelmäßig gelehrter Mann, des Kriegswesens nicht ganz unerfahren, sammelte eine Menge von Sklaven, und von Ackersleuten diejenigen, die in den beständigen Kämpfen gegen benachbarte Räuber geübt waren, und stellte seine Schaaren auf die höher liegende Zugänge, so, daß sie alle, die des Wegs reiseten, sehen konnten, ohne selbst gesehen zu werden, wenn auch die Feinde bei Tage durchziehen wollten.

Sechzehntes Kapitel.

Tribigildus kömmt in zwifache Noth.

1. J. 399. Als nun Tribigildus mit seinen Barbaren auf dem ebenen Wege gegen die niedere Land-

38) Eine Lacedämonische Kolonie, ehemals eine Stadt von großem Namen, von der Eustathius erzählt (Not. zum 860. V. des Dionys. Pering.), sie soll 20000 Einwohner gehabt haben.

Landschaft Pamphyliens heranzog, und noch in
der Nacht in die Gegenden kam, über denen Sel-
ga lag, so wurden die Barbaren mit Schleudern
angegriffen, und mit Handsteinen, wohl auch mit
größeren, geworfen. Denn von den Höhen herab
war der Wurf, auch größerer Steine, leicht. Da 2.
nun auf der einen Seite Wegs ein tiefer See und
Sumpf, auf der andern ein enger Zugang war,
der kaum zweien Männern Raum gestattete,
noch dazu cirkelförmig, daher ihn die Umwohner,
wegen der Aehnlichkeit mit dem Thiere, die Schnecke 3.
nennen, die Florentinus mit so vielen Streitern be-
wachte, als nöthig war, diejenigen, die durchzie-
hen wollten, abzuhalten; so war nicht leicht mög-
lich, zu entfliehen. Die Barbaren wurden daher
in diesem Passe abgeschnitten, durch die Menge
und Größe der Steine verwundet, und großentheils
getödtet. Denn da sie so enge eingeschlossen wa-
ren, so konnte kein Wurf der Steine fehlen. In 4.
dieser großen Verlegenheit stürzten mehrere mit
den Pferden in den See, und wer dem Tode durch
die Steine entrinnen wollte, kam im Sumpfe um.
Tribigildus aber steigt mit ungefähr dreihundert 5.
Mann die Schnecke hinauf, gewinnt den Floren-
tinus und seine Mannschaft mit sehr vielem Gel-
de, erkauft sich den Durchgang, und entflieht auf
diese Art, ohne sich um die andern alle, die itzt
umkamen, zu bekümmern. So glaubte er der Ge- 6.
fahr, die Valentinus ihm bereitete, entronnen zu

seyn, gerieth aber in nicht geringere Noth, als
7. die vorhergehende war. Denn fast alle Einwohner der Städte waffneten sich mit dem, was ihnen bei der Hand war, und schlossen ihn mit seinen 300 Flüchtlingen zwischen den Flüssen Melas und Eurymedon ein, wovon der eine oberhalb Side 39), der
8. andere zwischen Aspendus durchfließt. Eingeengt, und, was er thun solle, unschlüssig, schickt er zu
9. Gainas. Obgleich über diesen Zufall unwillig, wollte er doch den Entschluß einen Aufruhr noch nicht entdecken, sondern schickt den Unterfeldherrn Leon ab, den Pamphyliern zu helfen, den Tribigildus in Gemeinschaft mit dem Valentinus anzugreifen, und ihm nicht zu gestatten, über die
10 Flüsse zu gehen. Ob nun gleich Leon von Natur nachläßig, und ganz der Schwelgerei ergeben war, vollstreckte er doch den gegebenen Befehl.

Siebenzehntes Kapitel.

Plan des Gainas für Tribigildus.

1. Gainas befürchtete nun, der von allen Seiten umringte Tribigildus, der keine hinlängliche Macht mehr hatte, möchte endlich unterliegen, und schickte daher eine Schaar der Barbaren nach der andern ins Lager der Römer, damit diese in kurzer Zeit umkämen, und dem Tribigildus Gele-
2. genheit zur Flucht verschaft würde. Die Barbaren, die Gainas dem Leon geschickt hatte, fielen also

39) Am Meere.

also die Römer überall an 40), plünderten das Land, und tödteten die Soldaten, und ließen nicht eher nach, bis sie das Heer mit dem Feldherrn Leon selbst aufgerieben, und fast das ganze Land zur Wüste gemacht hatten. So gelang denn dem Gainas, was er suchte! Denn Tribigildus ent- 3.
floh aus Pamphylien, und that den Städten Phry-
giens größere Drangsale an, als vorher. Nun er- 4.
hub Gainas seine glücklichen Thaten gegen den Kaiser, und setzte den Senat und alle Hofleute in solche Furcht, daß er so gar drohete, Tribigildus werde die Oerter am Hellespont angreifen, und alles zu unterst zu oberst kehren, wenn nicht des Kaisers dasjenige seiner Aufmerksamkeit würdigte, was der Feind verlangte. Dieser List bediente sich 5.
Gainas, und wollte seine wahre Denkart noch ver-
bergen, und durch das, was er dem Tribigildus schuld gab, seinen eigenen Plan ausführen. Denn 6.
es verdroß ihn nicht so wohl, daß er übergangen wurde, als vielmehr, daß Eutropius den höchsten Gipfel der Macht erreichte, daß dieser sogar zum Konsul ernannt, daß das Jahr nach ihm genannt werden sollte 41), und er mit der Würde eines

40) Vermuthlich hatten also die Gothen den geheimen Befehl von ihm, nach und nach zum Aufrührer überzugehen, und die nichts besorgenden Römer, wo sie sich fanden, anzufallen.

41) Das Jahr 399. Dieser Umstand, daß die Geschichte melden sollte „unter dem Konsulat des (Eu-
nuchen

7. Patriciers beehrt wurde. Dieses bewog den Gai-
nas besonders zum Aufstande gegen den Staat.
8. Dazu ganz entschlossen, beschloß er zuerst den Tod
des Eutropius. Noch während seines Aufent-
halts in Phrygien schickt er an den Kaiser, und
läßt ihm sagen: „wegen der Stärke des Tribigildus
in Kriegssachen, hoffe er nun nichts mehr 42).
Es seie nicht möglich, seiner Wuth zu widerstehen,
und Asien von den obschwebenden Gefahren zu
befreien, als, wenn der Kaiser sich bereden lasse,
9. seinen Bitten nachzugeben. Seine Hauptbitte
seie, den Urheber alles Unglücks, den Eutropius,
ihm auszuliefern, um mit ihm zu machen, was
ihm beliebe."

Achtzehntes Kapitel.

Gainas bemächtigt sich Konstantinopels.

1. Als Arkadius dieses vernahm 43), rief er
den Eutropius zu sich, entsetzte ihn seiner Würde,
und

---

nuchen) Eutropius" machte auch den Dichter Klaudian, als ein Schandflecken, besonders unwillig. Daher er (in Eutrop. I, 9.) sagt:

Heu coeli terraeque pudor, trabeata per urbes
Ostentatur anus, titulumque effeminat anni.

und V. 318. — exhorsuit annos.
Eunuchumque vetat fastis accedere Janus.

42) Etwas ersprießliches gegen ihn auszurichten.

43) Nicht zu vergessen, daß auch die Kaiserin dazu das ihrige beitrug. Eutropius hatte den Uebermuth gehabt, der Eudoxia zu drohen, er wolle sie aus dem Pallaste vertreiben. Nun fiel die Kaiserin, mit ihren zwei kleinen Töchtern, Flacella und Pulcheria, auf den Armen, dem Kaiser zu Füssen, und flehete ihn um Gerechtigkeit gegen den Minister.

und entließ ihn wieder. Eilends entwich nun die- 2.
ser in die Kirche der Christen, die von der Zeit
an 44) das Recht einer Freistätte hatte. Da aber 3.
Gainas öfters vorstellte, Tribigildus würde nicht
nachlassen, bis Eutropius weggeräumt wäre, so
riß man ihn, wider die den Kirchen gegebene Ge-
rechtsame, aus der Freistätte heraus, und schickte
ihn unter einer guten Wache nach Cypern. Noch 4.
drang Gainas weiter auf den Tod des Eutropius,
und diejenigen, die itzt den Staat verwalteten,
deuteten den Eid, den man ihm beim Herausreis-
sen 45) aus der Kirche geschworen hatte, trüg-
lich, lassen ihn aus Cypern kommen, schicken ihn,
weil sie geschworen haben, ihn nicht in Konstan-
tinopel zu tödten, nach Chalkedon, und bringen
ihn da ums Leben 46). So hatte Eutropius ein 5.
von beiden Seiten außerordentliches Schicksal,
das ihn zuerst zu einer solchen Höhe erhub, als
eine ein Eunuche erreicht hatte, und ihm dann
durch den Haß, den die Feinde des Staats gegen
ihn vorgaben, den Tod zuzog! Ob nun gleich 6.
Gainas des Aufruhrs bei jedermann verdächtig

---

44) Nämlich seit der Zeit, da die Christen öffentliche Kirchen hatten.

45) Hauptsächlich auf den Widerstand des Erzbischofs Chrysostomus zu Konstantinopel: es solle ihm nichts am Leben geschehen. Dieses legten die Sophisten nun so aus: nämlich in der Hauptstadt.

46) Er wurde noch im Jahre seines Konsulats enthauptet.

war, glaubte er doch noch, man wisse es nicht. Da er von den Gesinnungen des Tribigildus Herr, und an Macht und Ansehen überlegen war, so machte er nun, unter des letztern Namen, einen Vertrag mit dem Kaiser, leistete und nahm einen Eid, und kehrte durch Phrygien und Lydien zurück.
7. Tribigildus, der seine untergebene Völker führte, folgte ihm durch das obere Lydien, ohne Sardes,
8. die Hauptstadt, zu sehen. Bei Thyatira vereinigten sich beide, und nun reuete es den Tribigildus, daß er Sardes unversehrt gelassen hatte. Denn die Stadt, die von Besatzung entblößt war, einzunehmen, wäre leicht gewesen. Er beschloß also umzukehren mit dem Gainas, und die Stadt zu erobern, und wohl hätten sie ihren Entschluß ausgeführt, wäre nicht ein außerordentlicher Regen gefallen, der das Land überschwemmte, daß man über die Flüsse nicht gehen konnte, und der Angriff
9. gehemmt wurde. Nun trennten sie sich, und führten ihre Völker, Gainas nach Bithynien, und der andere nach dem Hellespont, und überließen, was ihnen vorkam, den nachfolgenden Barbaren
10 zur Plünderung. Und als der eine Chalkedon erreichte, der andere aber die Gegend von Lampsakus besetzte, so umschwebte Konstantinopel, ja den ganzen Römischen Staat, die äußerste Gefahr.
11 Gainas bat den Kaiser, selbst zu ihm zu kommen.

J. 400. Denn er könne nur mit ihm sich 47) unter-

47) Ueber das Nöthige.

unterreden. Der Kaiser gab nach, und es ge- 12
schahe die Zusammenkunft an einem Orte bei Chal-
kedon, wo der heiligen 48) Euphemia eine Ka-
pelle erbaut war, die dieser Ehre wegen der Ver-
ehrung Christi gewürdigt wurde. Nun wurde 13
beschlossen, daß Gainas und Tribigildus nach Eu-
ropa übersetzen, und ihnen die Vornehmsten des
Staats zum Tode ausgeliefert werden sollten.
Es waren Aurelianus, dieses Jahr Konsul und 14
Saturninus, schon unter die Konsuln gezählt, über-
dies Johannes, dem der Kaiser alle seine Geheimnisse
anvertraut hatte, und den viele für den Vater
des Sohns des Arkadius hielten. Auch diese ty- 15
rannische Bitte erfüllte der Kaiser. Gainas nahm 16
die Ausgelieferten an, zuckte das Schwerd gegen
sie, doch so, daß er nur ihren Körper berührte,
und begnügte sich, sie mit der Verbannung zu
strafen. Nun setzte er nach Thrakien über, befahl
dem Tribigildus zu folgen, und verließ also Asien,
das sich itzt wieder einigermaßen erhohlen konnte,
und von der obschwebenden Gefahr befreiet wur-
de. Während seines Aufenthalts in Konstantino- 18
pel zerstreuete er die unter ihm stehenden Solda-
ten dahin und dorthin, so daß er die Stadt von
den Trabanten des Hofs selbst entblößte. Den
Barbaren aber gab er heimlich Zeichen, mit dem
Befehle, wenn sie ihn aus der Stadt ausziehen

48) Ὁσίας ist wahrscheinlich von einem christlichen Ab-
schreiber beigesezt worden.

sehen, diese, wenn sie aller Hülfe von den Soldaten beraubt wäre, geschwind zu überfallen, und alle Gewalt ihm zu übergeben.

Neunzehntes Kapitel.

Konstantinopel sollte geplündert werden. Aufruhr des Gainas.

1. J. 400. Nach diesen, den Barbaren ertheilten, Befehlen, verließ er die Stadt: 49) „er befinde sich von den Beschwerlichkeiten des Kriegs nicht ganz wohl, und bedürfe Erholung, die ihm nicht
2. zu Theil werde, wenn er sich nicht einer ganz sorgenfreien Lebensart überlasse.“ Die Barbaren ließ er also in der Stadt, welche an Zahl die Wachen des Hofs weit übertrafen, und rückte bis in eines der Vorwerke, vierzig Stadien von der Stadt entfernt, um daselbst die Zeit des Angriffs zu erwarten, wenn die Barbaren in der
3. Stadt zuerst 50) überfallen hätten. Solche Hoffnungen hegte Gainas, und hätte er, nach der den Barbaren gewöhnlichen Hitze, den schicklichen Zeitpunkt nicht übereilt, so konnte die Barbaren nichts hindern, sich der Stadt zu bemächtigen.
4. Da er aber die Losung nicht erwartete, sondern den Mauern sich 51) näherte, so erschracken die
5. Wachen, und erhoben ein Geschrei. Nun entstand

---

49) Ueber dem Vorwande.
50) Die Stadt.
51) Vor der Zeit.

ſtund ein Getümmel, man hörte Wehklagen der Weiber, ein vermiſchtes Geheul, wie wenn die Stadt ſchon eingenommen wäre, daß alles zuſammen lief, und gegen die Barbaren in der Stadt ſich ſtellte, dieſe mit Schwerdern und Steinen, und was jedem vor die Hände kam, tödtete, und auf die Mauer eilte. Nebſt den Wachen vertheidigten ſie ſich gegen das Volk des Gainas, und hielten ihn mit allem, was ſie ergreifen konnten, von dem Angriffe der Stadt ab. Während die Stadt auf dieſe Art der Gefahr 52) entgieng, ſchloſſen die Einwohner von innen die Barbaren ein, mehr als ſieben tauſend, die nun die Kirche der Chriſten, nahe beim Pallaſte, beſetzten, um ſie ſich zum Aſyl ihrer Rettung zu machen. 6.

Der Kaiſer befahl, ſie auch hier zu tödten. „Der Ort ſelbſt ſeie nicht heilig genug, ſie von der verdienten Strafe der gewagten That zu befreien.“ Obs gleich der Kaiſer befohlen hatte, wagte es doch nicht Einer, die Hand anzulegen, und ſie aus dem Aſyl herauszuziehen, aus Furcht, ſie zur Gegenwehr zu reizen. Man beſchloß alſo, das Dach über dem Tiſche der ſogenannten Sakriſtei abzutragen, und diejenigen dahin zu ſtellen, denen es aufgetragen war, brennende Balken hinab zu werfen, und durch anhaltende Arbeit alle Feinde zu verbrennen. So wurden die Barbaren aufgerieben: 53) diejenigen aber die ſtrenge Chriſten waren, 7. 8.

52) Von auſſen.
53) Dies geſchahe den 12. Heumonat des J. 400.

waren, glaubten, es seie mitten in der Stadt
9. ein grosses Verbrechen begangen worden. Itzt fachte Gainas, dem seine wichtigste Unternehmung mislungen war, einen offenbaren Krieg gegen den Staat an. Er überfiel die Gegenden Thrakiens; fand aber die Städte sowohl mit Mauern verwahrt, als auch von den Magistraten und Einwohnern besetzt. Denn durch die vorhergehenden Anfälle waren sie an den Krieg erinnert worden, und eilten mit aller Macht
10 herbei, zu streiten. Nun sahe Gainas nichts, als Gras, ausserhalb den Mauern — denn sorgfältig hatte jedermann die Früchte von allerlei Art, das Vieh und andern Vorrath 54) zusammen gebracht — und beschloß, Thrakien zu verlassen, in den Chersonesus einzubrechen, und durch die Engen desselben wieder nach Asien über zu gehen.

Zwanzigstes Kapitel.

Phraiut wird Feldherr gegen Gainas.

1. Während er hierzu Anstalt machte, wählte der Kaiser und der Senat gemeinschaftlich den Phraiut 55) zum Feldherrn in dem Kriege gegen Gainas — zwar einen Barbaren von Geburt, doch, nicht nur den Sitten, sondern auch den Grund=

54) In verwahrte Oerter.

55) Sein Namen wird auf mancherlei Art geschrieben; Phrabit, Phraust, Prabith ꝛc.

Grundsätzen und der Götterverehrung nach, einen Griechen. 56) Ihm also der schon durch viele 2.
Feldzüge sich ausgezeichnet, und das ganze Morgenland von Cilicien bis Phönicien und Palästina von der Verheerung der 57) Seeräuber befreiet hatte, übergaben sie die Macht. Er setzte sich 3.
mit derselben dem Gainas entgegen, und verhinderte den Uebergang der Barbaren durch den Hellespont nach Asien. Da Gainas sich zu einem 4.
Treffen bereitete, so ließ Phraiut seine Soldaten nicht müßig seyn, sondern bildete sie durch anhaltende Uebungen, so daß sie, statt der ehemaligen Trägheit und Sorglosigkeit, izt unwillig waren, wie Gainas mit dem Kriege zögerte. So wurde 5.
für Asien gesorgt. Phraiut untersuchte Tag und Nacht das Lager, und spähete die Unternehmungen des Feindes aus, doch sorgte er auch für eine Flotte. Denn er hatte Schiffe, die zu einer See- 6.
schlacht hinreichend waren, man heißt sie Liburner, nach einer Stadt in Italien genannt, wo zuerst diese Art der Fahrzeuge gemacht wurde. Man glaubt, daß sie eben so schnell gehen, als die fünfzigruder, aber weniger, als die dreiruder, dergleichen zu bauen man seit langer Zeit unterlassen hat, obgleich Polybius die Maasse der Hexe-

ren

---

56) Also doch wohl ein Heide, nach dem Sprachgebrauche, da das ἑλληνιζειν öfters dem χριστιανιζειν entgegengesetzt wird. s. Kap. 21. §. 11.

57) Den Hunnischen.

ren 58) angiebt, deren sich die Römer und Carthagineser in ihren Kriegen öfters bedient haben, wie man weiß.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Gainas leidet starken Verlust, und begiebt sich über den Ister.

1. Gainas erkämpfte nun den Eingang durch die lange Mauer in den Chersonesus, und stellte seine Barbaren an dem ganzen hohen Rande Thrakiens auf, der sich von Parium bis Lampsakus und Abydos und den Gegenden erstreckt, die die
2. Meerenge bilden. Der Feldherr der Römer umschiffte die Oerter Asiens, und beobachtete Tag
3. und Nacht die feindlichen Unternehmungen. Gainas konnte aus Mangel an Lebensmitteln nicht ertragen, daß er da aufgehalten wurde, hieb Holz in dem Chersonesischen Walde, befestigte die Stämme mit aller Sorgfalt an einander, richtete die Flöße ein, daß sie Mann und Pferd aufnehmen konnten, ließ beide sie besteigen, und überließ sie dem Strome. Denn es war nicht möglich, sie mit Rudern zu leiten, noch gestatteten sie irgend die Geschicklichkeit eines Steuermanns, da sie, ohne Kunst, bloß nach barbarischer Erfindung, in der Schnelle gemacht wa-
4. ren. Er selbst blieb an dem Lande, und hoffte wohl

58) Schiffe von sechs Reihen Rudern, naves sex ordinum aut versuum. Scheff. de Milit. Nav. p. 103.

wohl den Sieg durch seine Leute erhalten zu können, da er glaubte die Römer werden nicht widerstehen können. Dieses blieb dem Scharfsinne 5.
des römischen Feldherrn nicht verborgen. Da er die Unternehmung muthmaßte, ließ er seine Schiffe vom Lande ein wenig vorrücken — und als er 6.
sahe, daß die Flöße nach der Willkühr des Stroms einhergetrieben wurden, so fuhr er zuerst ab, und traf auf den Floß der vordersten Reihe. Sein Schiff mit einem ehernen Schnabel gieng darüber hin, und drängte das Floß, auf das die Einherschiffenden zugleich Pfeile schossen, mit der Mannschaft in den Grund. Als die andern auf den 7.
Schiffen den Feldherrn 59) sahen, ahmten sie ihm nach, durchstachen einige, warfen andere vom Holze herab, daß das Meer sie verschlang, und fast kein Mann dem Tode entgieng. Durch diese 8.
Niederlage gedemüthigt, und so vieler Streitgenossen beraubt, zog sich Gainas tiefer in den Chersones zurück, und eilte in das äussere Thrakien. Phraiut beschloß, den fliehenden nicht zu 9.
verfolgen, sondern zufrieden mit dem, vom Glücke vergönnten Vortheile, zog er seine Macht in der Gegend zusammen. Jedermann beschuldigte ihn, er habe den Gainas nicht verfolgen wollen, und seiner, als eines Landsmanns, geschont, so wie der, mit ihm entfliehenden, Mannschaft. Sich nichts dergleichen bewußt, kehrte er zum 10
Kai-

59) Dieses thun.

Kaiser zurück, auf den Sieg stolz, und schrieb ihn freimüthig den Göttern zu, die er verehre.
11 Denn er scheuete sich nicht, vor den Ohren des Kaisers zu bekennen, daß er, nach vaterländischer Sitte, die Götter anbete und verehre, und sich nicht überwinden könne, in diesem Punkte der
12 Menge zu folgen. Arkadius nahm ihn 60) auf, und ernannte ihn zum Konsul. Gainas aber eilte nach dem großen Verluste seiner Macht, ge-
13 gen den Ister mit dem Reste. Da er aber Thrakien durch die vorhergehende Angriffe verheert
14 fand, so plünderte er, was er erhaschen konnte, fürchtete, ein anderes römisches Heer möchte ihm folgen, und ihn mit seinen wenigen Barbaren angreifen, hatte auch die ihm folgenden Römer im Verdacht, tödtete daher diese, die eines solchen Entschlusses sich nicht versahen, alle, und gieng mit seinen Barbaren über den Strom, um in sein Vaterland zurückzukehren, und da den Rest zu leben.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Tod des Gainas. Thrakien wieder beruhigt.

1. Dieses war der Plan des Gainas! Uldes 61) aber, der damals Anführer der Hunnen war, hielts für gefährlich, einem Barbaren, der eigene Soldaten

60) Gütig.

61) Nach andern Uldi, oder Huldi. De Guignes (Gesch. d. Hunnen I. 415.) nennt ihn, wie Zosimus,

baten hatte, einen Aufenthalt jenseits 62) des
Isters zu gestatten, und glaubte zu gleicher Zeit,
dem Römischen Kaiser einen Gefallen zu thun,
verfolgte daher jenen, und machte Anstalten, sich
ihm in einer Schlacht entgegen zu stellen. Daher 2.
versammelte er seine Macht, und zog gegen ihn
aus. Gainas, der zu den Römern nicht mehr
zurückkehren, und dem gedrohten Anfalle nicht
entgehen konnte, bewaffnete seine Leute, und gieng
den Hunnen entgegen. Die Heere fielen einander, 3.
nicht nur einmal, sondern mehrere malen an, und
die Parthei des Gainas that Widerstand in eini-
gen Treffen. Als aber doch viele von ihnen um-
kamen, so fiel zuletzt Gainas selbst, der starken
und muthigen Widerstand gethan hatte. Durch 4.
seinen Tod nahm der Krieg ein Ende. Ulides,
der Führer der Hunnen, schickte sein Haupt dem
Kaiser Arkadius, erhielt Geschenke, und machte
deßwegen einen Vertrag mit den Römern. Allein 5.
da die Staatssachen bei einem Kaiser, dem Ver-
stand fehlte, nicht nach Vernunft geführt wurden,
so blieb Thrakien doch unruhig. Dann die flüch- 6.
tigen Einwohner, und andere 63), die ihre Reihen
verließen, und sich für Hunnen ausgaben, plün-
derten das offene Land, bis endlich Fraiut heran
kam, was ihm in den Weg kam, niedermachte,
und die Einwohner beruhigte.

Drei

62) Nördlich.
63) Nämlich Soldaten.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Die Verbannten kehren zurück. Schilderung der Mönche 64).

2. — — aus Furcht, man möchte sie übel behandeln. Unter diesen Umständen traten sie in den Gegenden von Epirus aus dem Schiffe, berieth sich wegen ihrer Rettung — denn die Grösse ihres Verbrechens machte sie zweifelhaft — und gaben denen, die sie bewachten, Zeit zur Flucht. Einige sagen, sie haben ihre Entlassung durch Geld
3. erkauft. Als sie nun entflohen, und wider alle Vermuthung nach Konstantinopel zurückkamen, stellten sie sich dem Kaiser und dem Senate und
4. allen andern 65) dar. Dadurch vergrößerte sich der Haß der Gattin des Kaisers gegen Johannes, den Bischoff der Christen, auf den sie schon vorher zürnte, weil er gewöhnlich bei den Versamm-

lungen,

---

64) Der Anfang des Kap. ist defekt. — Einige Kritiker muthmaßen die Lücke grösser, andere kleiner. Wo der Text wiederum anfängt ist die Rede von den Männern, die auf Verlangen, oder eigentlich den Befehl des Gainas (Kap. 18.) verbannt worden waren. Nun war der Aufrührer todt, folglich ists natürlich, daß die willkührlich Bestraften zurückgerufen wurden, unter ihnen der Konstantinopolitanische Erzbischof, Johannes, unter dem Namen Chrysostomus bekannter, den die Kaiserin, wie Z. selbst sagt, darum haßte, weil er sie in seinen Predigten nicht sehr schmeichelnd schilderte.

65) Staatsbedienten.

lungen, in seinen Reden an das Volk, ihrer spot-
tete, und itzt, als Johannes und die andern zu-
rückkamen, äußerte sich ihre Feindschaft gegen ihn
offenbar. Da sie nun in allem nach Willkühr 5.
handelte, erweckte sie alle Bischöffe zu seiner Ent-
setzung, unter denen Theophilus, Bischoff in dem
Aegyptischen Alexandrien, der erste und der An-
führer war — er, der zuerst angefangen hatte,
die Opfer und die ewigen 66) Gebräuche des Va-
terlands anzugreifen. Da nun Johannes bemerk- 6.
te, daß seine Sache nicht nach einem gerechten
Spruche werde entschieden werden, so entfernte
er sich freiwillig aus Konstantinopel. Das Volk 7.
wurde darüber unruhig — denn der Mann ver-
mochte den unvernünftigen Pöbel an sich zu zie-
hen — und die Stadt voll Bewegung, und schon
war die Kirche der Christen von den sogenannten
Mönchen besetzt. Diese entziehen den gesetzlichen 8.
Heirathen, füllen Städte und Dörfer mit zahlrei-
chen Gesellschaften unverheiratheter Menschen an,
die man weder im Kriege, noch sonsten zum Nuz-
zen des Staats brauchen kann. Sie schritten nun
immer weiter, und eigneten, von jenen Zeiten
an 67) bis itzt, sich einen großen Theil des Lan-

66) Heidnischen. — Uebrigens wurde Th. im J. 385. in Alex. Bischof, ein Mann von heftigem, intole-rantem Charakter, der mit Feuer und Schwerdt, wie ein Inquisitor, verfolgte. Er starb J. 412, und hinterließ verschiedene Schriften.

67) Wo sie auftraten.

des zu, unter dem Vorwande, alles den Armen mitzutheilen, eigentlich aber alle arm zu machen.
9. Da sie nun die Kirchen besetzten, so hielten sie das Volk von dem Zutritte zu den Gebeten 68) ab. Bürger und Soldaten zürnten darüber, und baten, man möchte die Kühnheit der Mönche hemmen. Auf ein gegebenes Zeichen zogen sie unaufhaltsam heran, und mordeten alle ohne Unterschied, bis sie die Kirche mit Leichnamen erfüllten, verfolgten alsdann die Entflohenen, und durchbohrten alle, die auch durch einen Zufall mit schwar-
12 zen Gewändern bekleidet waren, daher viele mit ihnen umkamen, die entweder wegen Trauer oder durch einen andern Umstand in solchen Kleidern
13 ergriffen wurden. Das nämliche versuchte Johannes, der nun zurück gekommen war, und erregte gleiche Unruhe in der Stadt.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Angelegter Brand in Konstantinopel.

1. Die Klasse der Sykophanten aber nahm mehr, als jemals, überhand, und schloß sich an die Eunuchen des Hofs an, um, wenn ein Reicher gestorben war, sein Vermögen anzugeben: 68) „er habe weder Kinder noch sonsten Anverwandte.“ Nun wurden Schreiben des Kaisers hervorgebracht, die befahlen: das Vermögen von diesem jenem zu übergeben, und so wurden die Erb-

68) Mit dem Beisatz

Erbschaften den Bittenden übergeben, während die Kinder dabei stunden, mit Wehklagen, und sich auf ihre Eltern beriefen. Mit einem Worte, 2. alles erfüllte izt die Stadt mit Jammer, und brachte jedem Einwohner unberechneten Schaden. Denn da der Kaiser zuletzt allen Verstand verlor, 3.

J. 404. so maßte sich seine Gattin mehr an, als je ihrem Geschlechte zukömmt, wurde ganz von der Unersättlichkeit der Eunuchen und der Weiber, die sich ihrer vorzüglich bemächtigten, regiert, und entzog jedermann die Mittel des Lebens so sehr, daß selbst denen, die gemässigt dachten, 69) nichts wünschenswürdiger war, als der Tod. Und wie, wenn es an all' diesem nicht genügte, 4. gerieth Konstantinopel in eine noch weit grössere Gefahr, und zwar aus folgender Ursache. Als 5. Johannes nach seiner Verbannung, wie gesagt, zurücke kam, und in seinen heiligen Zusammenkünften 70) das Volk gegen die Kaiserinn erregte, so sahe er sich 71) von dem bischöflichen Throne und aus der Stadt vertrieben, verließ diese, und bestieg ein Schiff. Seine Anhänger gaben sich 6.

69) Die sich auch mit mittelmäßigem Vermögen begnügten.

70) In seinen Predigten, wie wir izt sagten. — Besonders nahm sie übel, daß der Redner wider die Anbetung ihrer Bildsäule von Silber eiferte. s. Gyllii Constantinop. p. 125. u. Cedrenus S. 272. Basler Ausg. 1566.

71) Daher aufs neue.

alle Mühe, daß niemand nach ihm Bischof wer-
den sollte, und beschlossen, die Stadt mit Feuer
zu verderben. Daher legten sie heimlich bei Nacht
Feuer in der Kirche an, und stellten sich, um die
Zeit der Dämmerung, ausserhalb derselben, daß
man daher nicht wußte, wer sie waren — und
nun zeigten sie, als es Tag wurde, die Stadt
7. in der äussersten Gefahr. Denn die Kirche brannte
ganz ab, und mit ihr wurden die anstossenden
Gebäude verzehrt, besonders diejenigen, an die
der entstandene Windsturm das Feuer hinführte.
8. Es ergriff auch das Feuer das Haus, wo sich der
J. 404. Senat zu versammeln pflegte, das,
mit aller Schönheit und Pracht erbaut, vor dem
kaiserlichen Pallaste stund. Es war mit Bildsäu-
len der Künstler geziert, deren erster Anblick die
Würde desselben verkündigte, und mit farbigtem
Marmor, dergleichen man in unsern Zeiten nicht
9. mehr gräbt. Man sagt auch, die Bildnisse der
Musen, anfangs auf dem Helikon errichtet, die
hernach, zur Zeit Konstantins, als ein Theil des
Kircheuraubs, an dieser Stätte aufgestellt wur-
den, seyen durch dieses Feuer zu Grunde gegan-
gen — ein deutliches Anzeigen des izigen Man-
10 gels an Liebe zu den Musen! Ein Wunder aber,
das hier geschahe, verdient, nicht mit Stillschwei-
gen übergangen zu werden. Vor den Thüren der
Kapelle des Senats, nur der zu Ehren ich dieses
erzähle, waren die Bildnisse des Zevs und der
Athene

Athene auf steinernen Gestellen errichtet, wo man
ihre Form noch izt sehen kann. Jenes hält man
für das Bild des dodonäischen Zevs, dieses, sagte
man, habe ehemals in Lindos 72) gestanden.
Da nun das Feuer die ganze Kapelle verzehrte, 11
so floß das geschmolzene Blei, das auf dem Dache
lag, auf die Bildnisse herab, und gegen dieselbe
schlugen auch die Steine, die der Gewalt des
Feuers nicht widerstehen konnten. Als die ganze, 12
Schönheit des Gebäudes in Schutt verwandelt
war, so muthmaßte man allgemein, auch die
Bildnisse werden Staub seyn. Kaum aber war der
Platz geräumt, und zum neuen Baue zubereitet,
so sahe man die Bildnisse dieser Götter allein, aus
dem allgemeinen Verderben erhalten — ein Um-
stand, der den gebildeteren Theil 73) bessere Hoff- 13
nung von dem Staate schöpfen ließ, daß nämlich
diese Götter entschlossen seyen, ihn noch immer
zu schützen! Doch es mag in Zukunft ergehen, 14
wie's der Gottheit gefällt! Fünf-

---

72) Es war, nach den Berichten des Cedrenus (S. 265.) vier Ellen hoch, von Smaragd — vermuthlich so ächtem, als der in Reichenau ist — ein Werk des Dizönus und Skyllis, das der König Sesostris dem Kleobulus, Herrscher zu Lindos, auf der I. Rhodus, geschenkt habe, wogegen Gyllius am angeführten Orte S. 195. mit Recht Zweifel erregt. Heyne muthmaßt, es sey von Erz gewesen, um die Unverbrennlichkeit zu erklären. Da Z. gleich beisezt: man habe gefürchtet, die Bildnisse möchten Staub seyn, so konnte diese Athene nicht wohl von Erz seyn.

73) Der Einwohner.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Krieg mit den Isauren.

1. §. 404. Während nun jedermann über das Un-
glück der Stadt unwillig war, und keinen andern
11 Grund, als den Eselsschatten 74) fand, beschäf-
tigte sich die Dienerschaft des Kaisers mit Wie-
2. derherstellung der verdorbenen Gebäude. Nun
aber kam Botschaft an den Hof, daß die Isaurer,
21 ein Volk, das über Pamphylien und Kilikien
wohnt, und in den unzugänglichsten und rauhe-
sten Gegenden des Taurus lebt, sich in Räube-
rotten vertheilt, und das unten gelegene Land
3. angefallen habe. Zwar ummauerte Städte kon-
ten sie nicht gewinnen, aber unbemauerte Flecken,
und was in ebenem Lande lag, überfielen sie.
4. Auch erleichterte ihren Einfall die vorhergegangene
Einnahme des Landes, als Tribigildus sich mit
seinen Barbaren empört hatte. Auf diese Nach-
richt wurde Arbazakios 75) als Feldherr ausge-
schickt, um dem nothleidenden Pamphylien zu
5. Hülfe zu kommen. Mit hinreichender Macht ver-
folgte er die, auf das Gebürge fliehenden Räu-
ber, nahm viele ihrer Flecken ein, und tödtete
eine ansehnliche Menge derselben, und leicht konnte
er sie ganz bezwingen, und den Bewohnern der
Städte gänzliche Sicherheit verschaffen, hätte er
sich

74) Ist, nach dem bekannten Sprüchworte, so viel als unbedeutende Dinge.

75) Auch Arbozius, Narbozaikos ꝛc. genannt.

sich nicht der Schwelgerei und schnöden Wollüsten ergeben, die Hände nach Geld ausgereckt, und Reichthum dem gemeinen Besten vorgezogen. We- 6.
gen dieser Untreue wurde er in den Pallast gefordert, und erwartete, vor ein Gericht gezogen zu werden. Da er aber einen Theil dessen, was er von den Isauren empfangen hatte, der Kaiserin brachte, so entgieng er der Anklage, und verschwendete seinen Reichthum in den Wollüsten der Stadt. Die Unternehmungen der Isaurer bestun- 7.
den nun nur in geheimen Räubereien, und äußerten sich nicht in offenbarem Aufstande gegen die benachbarten Völker.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Rhadagaisus droht dem Staate.

J. 405. Als sich nun Alarich, wie erzählt 76), 1.
aus dem Peloponnes und den Ländern, die der Achelous durchfließt, zurückgezogen hatte, weilte er in Epirus, wo die Molosser, Thestrotier und andere bis Epidamnos 77) und Taulanti 78) wohnen. Hier erwartete er die verabredete Nachricht von Stilicho. Es war dieser Umstand. Als 2.
Stilicho sahe, daß diejenigen, die das Reich des Arkadius verwalteten, feindselig gegen ihn gesinnt

76) Kap. 7.
77) Dyrrhachium (Durazzo) in Illyrien.
78) Eben daselbst. Eine Stadt dieses Namens findet sich aber nicht bei Cellarius.

sind, so beschloß er, in Gemeinschaft Alarichs, die Völker Illyriens dem Reiche des Honorius beizu-
3. fügen. Er machte also darüber einen Vertrag mit ihm, und dachte, die Unternehmung nächstens
4. auszuführen. Indem nun Alarich auf den Befehl des Feldherrn wartete, brachte Rhadagaisus, jenseits des Ister und Rheins, aus den Keltischen und Germanischen Völkern gegen vierzig Myriaden 79) zusammen, mit denen er in Italien ein-
5. zubrechen dachte. Ueber diese Nachricht erschracken alle Städte. Sie verzweifelten, und Rom selbst gerieth in die größte Bestürzung. Stilicho aber zog alle Macht, die bei Ticenum in Ligurien 80) gelagert war — an der Zahl dreißig Kohorten 81) — zusammen, nahm so viele Bundsgenossen von Alanen und Hunnen, als ihm möglich war, dazu, und erwartete nicht den Angriff der Feinde, sondern gieng selbst über den Ister 82) mit dem ganzen

---

79) Andere, z. E. Orosius und Jornandes geben nur über 200000 an, bei beiden Zahlen sind wohl Weiber und Kinder nicht vergessen.

80) Um jene Zeit wurde Ticinius, bei den Griechen Ticenus, zur zweiten Provinz Ligurien gerechnet, wovon Rediolanum die Hauptstadt war. Sie hieß auch sonsten Papia, daher heut zu Tage Pavia.

81) Eine Kohorte (ἀριθμὸς) zu ungefähr 500 Mann gerechnet, machte also kaum 15000 Mann aus.

82) Da die Gothen in Thuscien eingedrungen waren, und die Hauptstadt Florentia belagerten, so kann hier der Ister nicht statt finden, sondern es muß wohl der Eridanus (Padus, Po) seyn.

zen Heere, fiel die Barbaren unvermuthet an 83), vertilgte sie fast gänzlich, daß nur wenige erhalten wurden, die Stilicho seinen Hülfsvölkern beigesellte. Mit Recht über diesen Sieg stolz, kehrte 7.
er nun, so zu sagen, von aller Welt bekränzt, mit dem Heere zurück, und hatte so, wider aller Hoffnung, Italien von der gefürchteten Gefahr befreiet!

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Ravenna — Alarich und Konstantin.

Ravenna ist die Hauptstadt Flaminiens, eine 1.
alte Stadt und Thessalische Kolonie, hieß Rhene, weil rings umher Wasser rinnt, nicht, weil wie Olympiodorus, der Thebaner, Remus, des Romulus Bruder, sie erbauet haben solle. Daher dem Quadratus 84), der in seiner Geschichte des Kaiser Markus jene Ursache angiebt, beizustimmen ist. Da nun in dieser Stadt Stilicho sich gerüstet 2.
hatte, mit seinem bereiteten Heere die Städte Il-

83) Krause, der auch sagt, Stilicho habe kaum 30000 Mann zusammengebracht, erzählt, St. habe die Belagerer durch Linien und Postirungen eingeschlossen, und der Hunger mehrere aufgerieben, als das Schwerdt der Römer. Gesch. d. wicht. Begebenh. des heutigen Europa ꝛc. Th. 2. S. 127.

84) Asinius Q. schrieb eine Römische Geschichte, die 1000 Jahre umfaßte, in Jonischer Sprache in 15 Bücher — wegen jenes Umstands χιλιετηρις genannt. Sie ist verloren gegangen.

Illyriens zu überziehen, sie mit Alarich vom Reiche des Arkadius abzureißen, und dem Honorius zuzuwenden, kamen ihm zwei Hindernisse in den
3. Weg: zuerst lief die Sage umher, Alarich seie gestorben, und dann wurden ihm Briefe des Kaisers aus Rom übergeben, durch die ihm bekannt gemacht wurde, Konstantin strebe nach der Selbstherrschaft 85), seie aus Britannien übergeschifft, bei den Völkern jenseits der Alpen angekommen, und betrage sich in den Städten schon als Kaiser.
4. Die Nachricht von Alarichs Tode blieb zweifelhaft, bis einige ankamen, und die wahren Um-
5. stände bekannt machten 86). Was man aber von der Ernennung Konstantins erzählte, nahm jeder-
6. mann an. Darum wurde der Zug nach Illyrien eingestellt, und Stilicho reisete nach Rom, um sich da zu berathschlagen, was zu thun seyn möchte.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Tod der Kaiserin Maria — Thermantia folgt ihr.

1. J. 408. Als der Herbst vorüber war, und der Winter begann, so wurden Bassus und Philippus

zu

85) Seine Soldaten riefen ihn als Kaiser aus. Er hieß Flavius Klaudius K. und hoffte desto eher, das westliche Reich zu erobern, da er an Alarich, einem Staatsdiener des Honorius, einen Vertrauten hatte, und anfangs seine Fortschritte glücklich bis über die Pyrenäen trieb.

86) Daß die Nachricht falsch war.

zu Konsuln ernannt. Dem Honorius war seine
Gattin, Maria, längst gestorben, daher bat er
sich ihre Schwester Thermantia zur Ehe aus. 1.
Stilicho wollte es nicht zugeben, Serena aber be- 2.
trieb die Verbindung aus folgender Ursache. Als 3.
die Vermählung des Honorius mit Maria im
Werke war, und die Mutter sahe, daß das Mäd-
chen noch nicht das reife Alter erreicht hatte, auf
der einen Seite die Hochzeit nicht aufschieben,
auf der andern aber sie auch nicht zum Beischlafe
vor der Zeit hingeben wollte, als welches ihr
eine Beleidigung der Natur zu seyn schien, so fand
sie eine Frau, die mit dergleichen umzugehen wuß-
te, und richtets durch sie so ein, daß zwar ihre
Tochter dem Kaiser beiwohnte, und das Bette
mit ihm theile, dieser aber das, was einem Ehe-
mann zukömmt, thun weder wollte noch könnte.
Da nun Maria als Jungfrau starb, so wünschte 4.
Serena mit Recht, doch ein Kind des Kaisers zu
sehen, aus Furcht, ihre große Macht möchte ge-
schmälert werden, und gab sich daher alle Mühe,
auch die zweite Tochter mit dem Honorius zu
verbinden. Dieses geschahe, aber Thermantia 5.
starb auch als Jungfrau, und hatte bald das
nämliche Schicksal, wie ihre Schwester.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Emona — Alarichs Zug gegen Norikum — erkaufter Friede.

Stilicho aber erhielt Botschaft, Alarich habe 1.
Epirus verlassen, und die Päße durchzogen, die
den

den Uebergang aus Pannonien zu den Venedern verengen, und sein Lager bei der Stadt Emona 87) genommen, die zwischen dem oberen Pannonien
2. und Norikum liegt. Es verdient diese Stadt, daß wir, was von ihr zu sagen ist, und wie sie
3. gestiftet wurde, erzählen. Die von Aeetes verfolgten Argonauten — sagt man — kamen an die Ausflüsse des Ister in das schwarze Meer, und fanden gut, in demselben gegen den Strom hinauf zu fahren, und zwar durch Rudern und einem günstigen Wind so weit, bis sie dem 88) Meere
4. näher kämen. Da sie nun bei der Ausführung dieses Entwurfs in diese Gegend kamen, hinterliessen sie ein Andenken ihrer Hieherkunft, nämlich die Gründung dieser Stadt, stellten alsdann die Argo auf Maschienen, zogen sie vierhundert Stadien weit bis zum Meere, und landeten alsdann an der Thessalischen Küste, wie der Dichter Pisandros erzählt, der diese Geschichte fast ganz in seinem Werke, die Theogamie der Heroen, 89)
5. umfaßte. — Von Emona zog Alarich weiter,

gieng

---

87) Andere schreiben, Aemona oder Hämona, Emon und Emo. Kasaubonus aber hält die Schreibart des Texts für die beste. Man sucht sie heut zu Tage in der Gegend von Laybach, in Krain.

88) Adriatischen.

89) Die Vermählung der Herren mit Göttinnen. — Fabricius bestritt die Lesart dieser Stelle, Ruhnken aber rettete sie.

gieng über den Fluß Atylis, 90) näherte sich Norikum, und sahe schon den Apennin hinter sich, der das Aeusserste Pannoniens begränzt, und denen, die zu den Norikern wollen, nur so enge Wege gestattet, daß eine kleine Besatzung hinreicht, wenn auch eine Menge Volks den Durchgang erzwingen wollte. Doch Alarich zog durch, und schickte aus Norikum eine Botschaft an Stilicho, um Geld zu verlangen, sowohl wegen seines Verweilens in Epirus, das auf den Rath Stilicho's geschehen seye, als auch wegen seines Eintritts in Norikum und Italien. Stilicho empfieng die Gesandtschaft in Ravenna, ließ sie da zurücke, und reisete nach Rom, um mit dem Kaiser und Senate zu verabreden, was zu thun seye. Der Senat versammelte sich im Pallaste, und als die Frage vorgelegt wurde, ob man Krieg 91) führen solle, oder nicht? stimmten die meisten auf den Krieg. Stilicho aber, und wenige, die aus Furcht ihm beistimmten waren entgegen gesetzter Meinung, und trugen auf Frieden mit Alarich an. Als nun diejenigen, die für den Krieg waren, vom Stilicho zu wissen verlangten, warum er nicht streiten, sondern lieber Friede wolle, und noch dazu sich überwinden könne, ihn für Roms Ehre um

J. 408.

6. 7. 8. 9. 10. 11.

Geld

---

90) Von diesem Flusse sagt Cellarius nichts. Sollte er bei Aquileia zu suchen seyn. Aber wie ists dann mit den Apenninen?

91) Mit dem Alarich.

Geld schändlich zu erkaufen, so antwortete er: „Weil Alarich zum Vortheile des Kaisers so lange in Epirus verweilte, damit er 92) in Gemeinschaft mit ihm gegen den Kaiser des Orients hätte Krieg führen, die Illyrier von dem morgenländischen Reiche trennen, und dem Honorius zuwenden können. Gewiß, setzte er hinzu, wäre es ausgeführt worden, wäre das Schreiben des Kaisers der Ausführung nicht zuvor gekommen, und hätte den Zug gegen den Orient verhindert. Alarich hat immer darauf 93) gewartet, und daselbst viele Zeit verloren." Mit diesen Worten zeigte er den Brief des Kaisers vor, und gab der Serena die Schuld: sie habe zwischen den beiden Kaisern die Eintracht unverletzt erhalten wollen. Da nun alle die Gründe des Stilicho billig fanden, so beschloß der Senat, dem Alarich 4000 Pfund Goldes für den Frieden zu geben, wiewohl die meisten, nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Furcht vor Stilicho, darauf antrugen. Ja, Lampadius, ein Mann, sowohl durch Geburt, als Würde ausgezeichnet, setzte in der Muttersprache 94) hinzu: „dieses heißt nicht den Frieden, sondern Sklaverei erkaufen!" hierauf, als der Senat entlassen wurde, flüchtete er sich, aus Furcht wegen seiner Freimüthigkeit büßen zu müssen, in eine nahe Kirche der Christen.

Dreißig-

92) Stilicho.
93) Bis ich zu ihm stieße.
94) Non est ista pax, sed pactio servitutis.

Dreißigstes Kapitel.

Honorius will nach Ravenna. Tumult des Sarus.

Auf diese Art brachte Stilicho den Frieden 1.
mit Alarich zu Stande, und eilte, abzureisen,
um seine Entwürfe auszuführen. Der Kaiser 2.
aber erklärte, er wolle auch von Rom nach Ra-
venna sich begeben, um das Heer zu sehen, und
es liebreich anzureden, da ein so mächtiger Feind
bis in Italien hereingezogen seye. Dieses sagte 3.
er nicht aus eigener Bewegung, sondern auf den
Rath Serenas. Denn sie wünschte, er möchte in 4.
einer sicheren Stadt wohnen, damit — im Fall
Alarich den Frieden brächte, und Rom überfiele —
nicht auch der Kaiser in seine Gewalt käme. Denn 5.
ihn zu erhalten, war sie desto mehr bedacht, da
von seiner Sicherheit auch ihr Wohl abhieng.
Stilicho aber zeigte sich abgeneigt, den Kaiser aus 6.
Rom reisen zu lassen, und erdachte allerhand Hin-
dernisse. Da der Kaiser nicht nachgab, sondern 7.
auf der Reise beharrte, so erregte Sarus, ein
Barbar von Geburt, der die Schaaren der Bar-
baren in Ravenna anführte, auf Stilichos Rath,
einen Tumult in der Stadt, nicht in der Absicht
die Staatsverfassung wirklich zu beunruhigen,
sondern um den Kaiser zu schröcken, und von der
Reise nach Ravenna abwendig zu machen. Doch 8.
gieng Honorius von seinem Entschlusse nicht ab.
Justinianus aber, der ein vorzügliches Mitglied des

Kollegiums der Advokaten, und von Stilicho als Beisitzer und Rath gewählt worden war, schien durch seinen Scharfsinn errathen zu haben, was die Absicht der Reise des Kaisers seyn mochte, und daß die Soldaten in Ticinum gegen den Stilicho nicht gut gesinnt waren, dieser also in die äußerste Gefahr gerathen werde, wenn der Kaiser dahin käme. Daher fuhr er fort, den Kaiser zu ermah-
9. nen, daß er von dieser Reise abstehe. Als er aber sahe, daß der Kaiser dem Rathe Stilichos nicht gehorchte, so entfernte er sich, aus Furcht, er möchte wegen seines vertrauten Umgangs mit Stilicho in sein Schicksal verwickelt werden.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Arkadius stirbt. Stilicho soll in den Orient ziehen.

1. J. 408. Nach Rom kam zuerst die Nachricht, Kaiser Arkadius seie gestorben, und sie bestätigte sich nach des Honorius Ankunft in Ravenna. Als nun Stilicho in Ravenna war, der Kaiser aber nach Bononien kam, einer Stadt an der Aemilischen Straße, siebenzig Meilen von Ravenna entfernt, so schickte er zu jenem: „Die Soldaten seien unterwegens gegen einander aufrührisch geworden, er solle die Zucht wieder her-
2. stellen.“ Stilicho versammelte die Aufrührer, und verkündigte ihnen: der Kaiser wolle, daß sie nicht nur wieder in Ordnung kommen, son-

dern

dern von den Schuldigsten sollte auch je der zehnte mit dem Tode bestraft werden. Dadurch setzte er sie in solches Schrecken, daß sie Thränen vergossen, und den Feldherrn so sehr zum Mitleiden bewogen, daß er ihnen die Gnade des Kaisers versprach. Der Kaiser täuschte die Hoffnung nicht, 3.
und nun wandte man sich zur Untersuchung der Staatsangelegenheiten. Stilicho wollte in den 4.
Orient gehen, und die Angelegenheiten des Theodosius, des Sohns des Arkadius, der noch jung war, und einer Vormundschaft bedurfte, in Ordnung bringen. Honorius selbst war entschlossen, diese Reise zu machen, und alles einzurichten, wie's zur Sicherheit des Reichs des jungen Regenten erforderlich wäre. Da aber dem Stilicho 5.
dieser Entschluß mißfiel, so stellte er ihm die Größe des Aufwands, den die Reise kostete, vor, und brachte dadurch den Kaiser von der Unternehmung ab. Ueberdies führte er ihm an: der Aufstand Konstantins, der schon ganz Gallien durchzogen habe, und in Arelatum sitze, erlaube ihm nicht, sich von Rom und Italien so weit zu entfernen, und der Sorge fürs Reich zu entsagen. Hierzu 6.
komme noch — wiewohl schon diese Umstände die Gegenwart und Sorgfalt des Kaisers erfordern — der Zug Alarichs, eines Barbaren und treulosen Mannes, der mit seinem großen Heere heranrücken werde, wenn er Italien hülflos sehe. Das wäre am besten und dem Staate am nütz- 7.

lichsten, wenn Alarich gegen den Tyrannen 95) auszöge, und einen Theil seiner Barbaren und die Römischen Legionen nebst den Anführern, die am Kriege Theil nehmen, mit sich nach Gallien führte: er selbst aber wolle, wenns der Kaiser befehle, und ihm schriftlich gebe, was er zu thun
8. habe, in den Orient ziehen. Der Kaiser fand alles, was Stilicho gesagt hatte, wohl gesprochen, gab ihm ein Schreiben an den morgenländischen Kaiser und an Alarich, und brach von Bononien
9. auf. Stilicho aber blieb in der Gegend, ohne weder nach dem Orient zu ziehen, noch sonsten etwas von dem, was beschlossen war, auszuführen, ja er verlegte nicht einmal einen Theil der Soldaten, die in Ticinum waren, nach Ravenna, oder sonst wohin, aus Furcht, sie möchten dem Kaiser begegnen, und diesen bewegen, etwas gegen ihn zu unternehmen.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Honorius und Theodosius. Aufruhr der Soldaten.

1. J. 408. So stunds mit Stilicho, der sich keines feindseligen Entwurfs weder gegen den Kaiser
2. noch gegen die Soldaten bewußt war! Aber ein gewisser Olympius, aus der Gegend des Pontus Euxinus, der mit einer glänzenden Befehlshaberstelle im Pallaste beehrt war, und unter dem Scheine

95) Konstantin.

ne christlicher Frömmigkeit viele Boßheit verbarg, durfte den Kaiser, wegen geheuchelter 96) Anhänglichkeit an ihn, öfters unterhalten, und ließ, mit dem Dichter zu reden,

manche Worte des Todes

gegen den Stilicho fließen 97), unter andern, seine Reise in den Orient habe er darum betrieben, um den jungen Theodosius aus dem Wege zu räumen, und das Reich seinem Sohne Eucherius zu übertragen. Sich in solche Reden zu er- 3.
gießen, hatte er unterwegens viele Gelegenheit. Als nun der Kaiser in Ticinum war, besuchte Olympius die kranken Soldaten — ein Hauptpunkt seiner geheuchelten Mäßigung! — und streuete auch unter ihnen dergleichen böße Reden aus. Nur vier Tage hernach, als Honorius in 4.
Ticinum angekommen war, rief der Kaiser die Soldaten vor sich, zeigte sich ihnen, und ermunterte sie zum Kriege gegen den Tyrannen Konstantin. Als aber wegen Stilichos niemand sich 5.
regte, so sahe man den Olympius den Soldaten winken, wie wenn er sie an das erinnerte, was er ihnen ingeheim gesagt hatte — und nun kamen 6.
sie wie ausser sich, und morden den Limenius, Präfekt bei den Völkern jenseits der Alpen, mit ihm den Chariobaudes, Feldherrn der dortigen

96) Besondere.

97) Vermuthlich eine Anspielung auf die Stelle, Ilias Ges. 6. V. 169.

7. Legionen. Denn diese waren dem Tyrannen entgangen, und zum Kaiser nach Ticinum gekommen.
8. Nebst diesen wurden hingeschlachtet Vincentius und Salvius, dieser Anführer der Reuterei, jener aber Vorsteher der inneren Angelegenheiten des
9. Pallasts. Der Aufruhr nahm immer zu, und der Kaiser entwich in seinen Pallast. Einige der Anführer entflohen. Die Soldaten aber zerstreueten sich durch die ganze Stadt, tödteten so viele Anführer, als sie konnten, und rissen einige aus den Häusern, in die sie sich gerettet hatten, auch plün-
10 derten sie hierauf die Stadt. Da nun das Uebel nicht mehr anders zu heilen war, warf der Kaiser nur ein Unterkleid um sich, erschien ohne Oberrock und Diadem mitten in der Stadt, und vermochte nur mit vieler Mühe, dem Unsinn der Soldaten Einhalt zu thun. — Auch diejenigen Obersten, die auf der Flucht gefangen worden waren, wurden niedergemacht — Nämorius, Oberster der Leibwache, und Petronius, der Schatzmeister, der auch das Privatvermögen des Kaisers verwaltete — ferner Salvius, der das Amt hatte, die Befehle des Kaisers abzufassen — seit den Zeiten Konstantins nennt man ihn Quästor. Ob er gleich die Knie des Kaisers umfaßte, konnte
11 er doch dem Tode nicht entrinnen. Der Aufruhr dauerte bis an den späten Abend. Der Kaiser fürchtete zuletzt für sich selbst, und entwich deßwegen. Nun fanden die Soldaten noch den Constinianus, Präfekt der Leibwache in Italien, und

mor-

mordeten auch ihn. Diese mancherlei Vorgesetzten 12
wurde ein Opfer des Unsinns der Soldaten. Durch
Zufälle kam eine solche Menge um, die man nicht
leicht in Zahlen bestimmen kann.

Drei und dreißigstes Kapitel.
Stilichos Entwürfe.

Als Stilicho, der in Bononien war, dieses hör- 1.
te, versetzte es ihn in große Unruhe. Er ver- 2.
sammelte daher alle Anführer der Barbaren, die
Bundsgenossen waren, und frug sie, was zu thun
seyn möchte? Alle beschlossen, daß die Barbaren, 3.
die Bundsgenossen der Römer seyen, im Fall' der
Kaiser ermordet wäre — davon war die Nachricht noch
zweifelhaft — gemeinschaftlich die Soldaten zu über-
fallen, und so die übrigen zu besserer Kriegszucht
zurückbringen — seie aber der Kaiser gerettet, und
nur die Anführer ermordet, die Urheber des Auf-
ruhrs zur Strafe gezogen werden sollen. Dieses 4.
war der Entschluß Stilichos und der Barbaren,
die bei ihm waren! Da sie aber vernahmen, es
seie dem Kaiser kein Leid geschehen, so fand jener
nicht mehr nöthig, zur Züchtigung der Soldaten
zu schreiten, sondern nach Ravenna zu gehen.
Denn er bedachte dieser ihre Menge, und sahe, 5.
daß die Gesinnung des Kaisers nicht standhaft
war: und unter den Umständen mit den Barba- 6.
ren gegen das Römische Lager zu ziehen, seie
weder erlaubt, noch sicher.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Ermordung des Stilicho.

1. Indessen Stilicho unentschlossen war, wollten die Barbaren ausführen, was vorher von ihnen beschlossen war, konnten ihn aber von dem Entschlusse, den er nachher gefaßt hatte, nicht ablenken. Da sie nun ihn nicht bereden konnten, wollten sie an verschiedenen Orten abwarten, bis sich die Gesinnung des Kaisers in Ansehung des Stilicho deutlicher zeigte. Sarus aber, der an körperlicher Stärke und Ansehen vor allen Bundsgenossen sich auszeichnete, tödtete mit den ihm untergebenen Barbaren alle Hunnen, die sich immer an den Stilicho anschlossen im Schlafe, und bemächtigte sich seines ganzen Geräthes, das ihm folgte, und gieng dann zu seinem Gezelte, in dem er sich aufhielt, um über die Zukunft nachzudenken. Weil nun die Barbaren mit ihm uneinig waren, gieng er nach Ravenna, und ermahnte die Städte, in denen Weiber und Kinder der Barbaren waren, niemand aufzunehmen, wer von den Barbaren eingelassen seyn wollte. Olympius aber hatte sich indessen der Gesinnungen des Kaisers völlig bemächtigt, und schickte an die Soldaten in Ravenna ein kaiserliches Schreiben, das befahl, den Stilicho zu ergreifen, doch ihn in einem freien Gefängnisse zu halten. Auf diese Nachricht begab sich Stilicho, noch bei Nacht, in eine nahe Kirche der Christen. Die Barbaren, die bei ihm waren,

waren, und andere seiner Vertrauten, bewaffneten sich nun mit ihren Sklaven, und beobachteten, was geschehen sollte. So bald es Tag wurde, 7. giengen die Soldaten in die Kirche, und bekräftigten vor dem anwesenden Bischoff durch einen Eid: es seie ihnen vom Kaiser nicht befohlen, den Stilicho zu tödten, sondern nur, ihn zu bewachen. Als er nun aus der Kirche gieng, und unter der Wache der Soldaten war, brachte derjenige, der den ersten Brief des Kaisers übergeben hatte, einen zweiten: Stilicho solle seine Verbrechen gegen den Staat mit dem Tode büßen. Während nun 8. sein Sohn flohe, und nach Rom sich entfernte, wurde Stilicho zum Tode geführt. Die Barba- 9. ren und die Hausgenossen und andere Vertrauten eilten, ihn von der Hinrichtung zu befreien. Er aber hielt sie durch Drohungen und Furcht von der Unternehmung ab, und reichte seinen Nacken selbst dem Schwerde dar — ein Mann, der bescheidener war, als alle, die in jener Zeit Gewalt besassen! Denn ob er gleich mit einer Bruderstochter des 10 ältern Theodosius vermählt war, und beide Söhne des Kaisers seiner Fürsorge anvertrauet waren, und er drei und zwanzig Jahre lang Feldherr gewesen war, setzte er doch nie einen Anführer der Soldaten um Geld ein, noch nutzte er die Proviantlieferungen für die Soldaten zu seinem Vortheile. Obgleich Vater eines einzigen Sohns, 11 ließ er diesen doch nicht höher steigen, als bis zu

dem Amte eines Tribuns der Notarien 97 b), und bekleidete ihn mit keiner höheren Gewalt.
12 Sein Tod — damit die Liebhaber 98) auch die Zeit wissen — fällt in das Konsulat des Bassus und Philippus, unter welchen auch der Kaiser Arkadius starb, auf den drei und zwanzigsten August.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Folgen von der Hinrichtung Stilichos.

1. Nach Stilichos Tode wurde von dem Kaiser alles nach dem Willen des Olympius angeordnet. Er selbst empfieng die Würde eines Magisters 98 b) und die anderen Stellen erhielten, wem er ein
2. Zeugniß gab. Nun suchte man alle Vertraute Stilichos auf, und wer es mit ihm zu halten schien. — Daher kamen in Untersuchung Deuterius, Vorsteher der Wache des 98 c) Gemachs, und Petrus, Präsident der Notarien. — Sie

mußten

---

97 b) Die Notarien waren gleichsam Kabinetssekretäre der Kaiser, und daher in grossem Ansehen. Sie wurden auch zu geheimen Versendungen gebraucht ꝛc. s. den Codex Theodos. B. 2. S. 88. nach Richters Ausg.

98) Der Chronologie.

98 b) Eines Magisters vorzugsweise, der über die Magistros officiorum, Mag. memoriae, Mag. scriniorum etc. gesezt war (s. von diesen Aemtern Richter, am angeführten Orte, S. 91. 92. folgg.) gleichsam Kabinets- oder Premier-Minister.

98 c) Kaiserlichen.

mußten eine gerichtliche Unterſuchung ausſtehen, und gezwungen, etwas von Stilicho zu ſagen. Da ſie aber weder gegen ſich ſelbſt, noch gegen 3.
ihn bekennen konnten, alſo Olympius ſeine Abſicht verfehlte, ſo ließ er ſie mit Knitteln bis auf den Tod prügeln. Auch noch viele andere wurden, 4.
als Mitſchuldige Stilichos vor Gericht geführt, und durch Folter zu ſagen gezwungen, ob ſie etwas davon wiſſen, daß Stilicho nach dem Kaiſerthum trachtete. Da aber niemand etwas davon zu ſagen wußte, ſo viel man ſich Mühe gab, ſo ſtund man von der Unternehmung ab. Honorius 5.
aber trennte ſich von ſeiner Gattin Thermantia, und befahl, ſie ihrer Mutter zurück zu ſchicken, ohne daß ſie dadurch in Verdacht kam; den Sohn Eucherius aber überall zur Hinrichtung aufzuſuchen. Da man aber fand, daß er in eine der 6.
Kirchen Roms ſeine Zuflucht genommen hatte, ſo ließ man ihn, aus Ehrfurcht gegen den Ort, 99) ruhig. Heliskrates, über den Fiſcus geſetzt, brachte ein kaiſerliches Schreiben nach Rom, daß die Güter aller derer, die zur Zeit Stilichos ein Amt erhalten hatten, verfallen ſeyn ſollten, und ſammelten daher große Summen in den Fiſcus. Und 7.
wie wenn das nicht ſchon hinreichend geweſen wäre, den Dämon zu ſättigen, der damals alles durch

99) Damals. ſ. Kap. 37.

durch die Ketten der Bösewichte fesselte, 100) und, wie wenn die Gottheit abwesend wäre, die ganze Menschheit verwirrte, so kam zu dem bisherigen
8. Unglücke auch noch dieses. Als die Nachricht von Stilichos Tode zu den 101) Soldaten kam, so überfielen sie die, in jeder Stadt sich befindenden, Weiber und Kinder der Barbaren, brachten sie, wie auf ein gegebenes Zeichen, alle um, und
9. plünderten ihre ganze Habe. Kaum hörten dieses die Verwandten der Gemordeten, so versammelten sie sich, voll Unwillens über eine so grosse Treulosigkeit der Römer, an dem nämlichen Orte, und alle beschlossen, sich zum Alarich zu schlagen, und an dem Kriege gegen Rom Theil zu nehmen. So kamen zu diesem Zwecke dreißig, oder mehrere tausende zusammen!

Sechs und dreißigtes Kapitel.

Man will den Frieden mit Alarich aufheben.

1. Aber auch dadurch wurde Alarich noch nicht gereizt, den Krieg zu unternehmen, sondern zog den Frieden vor, indem er sich des Stillstands mit

---

100) Da das συνεχοντα sich auf nichts bezieht, wenn man das στιγας τ. αλι τ. davon trennt, so glaube ich darf man nach δαιμονα keine Distinktion setzen. — Uebrigens scheint die Stelle aus einem verlorenen Tragiker entlehnt zu seyn.

101) Römische.

mit Stilicho erinnerte. Er schickte Gesandten ab, 2.
den Frieden für keine große Geldsumme zu schlies-
sen, und trug darauf an, daß man ihm den
Aetius und Jason, diesen, des Gaudentius, jenen,
des Jovius Sohn, als Geisel überlassen solle, er
wolle selbst einige seiner Edelsten geben, und dann
Ruhe halten, auch sein Heer aus Norikum nach
Pannonien zurück ziehen. Ob er nun gleich unter 3.
diesen Bedingungen Friede suchte, gestattete ihm
der Kaiser die Bitte nicht, und von zweien Sachen
sollte er doch, um bei gegenwärtigen Umständen
alles in gute Ordnung zu bringen, eines thun,
entweder den Stillstand um die mässige Geld- 4.
summe schließen, und den Krieg aufschieben, oder,
wollte er kriegen, alle Legionen zusammen ziehen,
sie auf dem Wege 102) der Feinde aufstellen, und
also die Barbaren von dem weitern Vorrücken
abhalten — auch den Sarus zum Anführer des 5.
ganzen Kriegs wählen, der schon durch sich selbst
den Feind wegen seiner Tapferkeit und Kriegs-
erfahrung schröcken konnte, und auch Barbaren
genug bei sich hatte, ihm Widerstand zu thun.
Allein er nahm weder den Frieden an, noch be- 6.
warb er sich um die Freundschaft des Sarus,
noch zog er die römische Macht zusammen, und
erwartete alles von dem Gebete des Olympius, 103)
und wurde eben dadurch der Urheber so grossen Un-
glücks.

---

102) Nach Rom.

103) Als eines Christen. S. B. 3. K. 3, 3.

7. glücks. Denn er stellte solche Anführer des Heers
auf, die nichts anders, als Verachtung des Fein-
des erwecken konnten, den Turpilion über die
Reuterei, Varanes über das Fußvolk, und Vigi-
J. 408. lantius über die Schaar der Leibwache,
auch die übrigen Anstalten stimmten mit diesen
8. überein. Daher verzweifelte jedermann, und hatte
nichts als den Untergang Italiens vor Augen.

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Alarich bricht gegen Rom auf.

1. Wie dieses alles also angeordnet war, brach
Alarich zu dem Zuge gegen Rom auf, und lachte
2. der Anstalten des Honorius. Und da er diesen
wichtigen Entwurf nicht nur mit gleicher Macht,
sondern mit Uebergewicht zu unternehmen beschloß,
rief er den Ataulph, 104) seiner Gattin Bruder,
aus dem oberen Pannonien zu sich, daß er an
der Unternehmung Theil nehme. Denn er hatte
eine beträchtliche Menge Gothen und Hunnen
3. bei sich. Doch erwartete er seine Ankunft nicht,
eilte im Vorrücken bei Aquileia, und den Städten
jenseits des Eridanus gelegen, Concordia, Alti-
num, Cremona, vorbei, gieng über den Fluß
wie bei einem festlichen Aufzuge, und kam zum
Kastelle

---

104) Ataulph, Adaulph, Athaulph — Namensvarianten der verschiedenen alten Schriftsteller! Athielf, Athaulf, der geschworene Helfer. Grotius Hist. Goth. etc. p. 586.

Kastelle Bononiens, Oekubaria genannt. Von hier zog er ganz am Aemilischen Graben hin, ließ Ravenna liegen, und kam nach Ariminum, einer Stadt auf der Flaminischen Landstraße. Auch an dieser gieng er, wie an den andern, die zur nämlichen Provinz gehören, vorbei, bis er ins Land der Picener kam, einem Volke, das im äussersten Winkel des Jonischen Meerbusens liegt. Nun 6.
wendete er sich gegen Rom, und plünderte unterwegens alle Kastelle und Städte. Wären nicht Arsakius und Terentius, die Evnuchen, die den Sohn Stilichos, Eucherius, nach Rom führten um ihn zu tödten, und den Willen des Kaisers auch vollzogen, den Barbaren in dieser Gegend durch die Flucht zuvor gekommen, so wäre Eucherius in die Hände Alarichs gefallen, und gerettet worden. Als nun die Evnuchen den Befehl voll- 7.
zogen, und die Thermantia, des Honorius Gattin, ihrer Mutter übergeben hatten, so konnten sie nicht mehr den nämlichen Weg zum Kaiser zurück, bestiegen also ein Schiff, und reiseten nach dem Lande der Celten und Gallier 105), wo der Kaiser sich aufhielte. Dieser hielts für einen gros- 8.
sen Staatsdienst, wenn er die Evnuchen, welche die Thermantia ihrer Mutter ausgeliefert, und

den

105) Dieses scheint so zu verstehen zu seyn, daß sie den Weg gegen Gallien nahmen, alsdann irgendwo in Ligurien ans Land stiegen, und den Kaiser im Cisalpinischen Gallien aufsuchten.

den Eucherius umgebracht 106) hatten, nun auch wegen ihren herrlichen Thaten belohnte, machte daher den Terentius zum Aufseher des kaiserlichen Gemachs, und gab dem Arsakius die Stelle nach
9. ihm. Den Bathanarius aber, der in groß Libyen Anführer war, den Schwestermann Stilicho's, ließ er tödten, und gab die Aufsicht über die Provinz dem Heraklionus, der den Stilicho mit eigener Hand umgebracht hatte, und diese Ehrenstelle zur Belohnung erhielt.

Acht und dreißigstes Kapitel.

Auch Serena wird hingerichtet. Honorius und Theodosius.

1. Als Alarich schon in der Nähe Roms war, und die Bewohner der Stadt eingeschlossen hatte, so hielt der Senat die Serena für verdächtig; sie habe die Barbaren gegen Rom geführt. Die Meinung des ganzen Senats, und selbst der Placidia, die den nämlichen Vater 107) mit ihr hatte, der Schwester des Kaisers, war; man müsse sie, als die Ursache so großen Unglücks, aus dem
2. Wege räumen. Denn geschähe dieses, so werde Alarich

---

106) Nach dem §. 6. des Kap. 35. rettete den E. die Zuflucht in den Tempel. In der Folge scheint man ihn, zur Sicherheit, in einem Kastelle verwahrt zu haben, das etwan auf dem Wege lag, den Alarich gegen Rom nahm. Nur führte man ihn dahin zurück, und richtete ihn hin.

107) Theodosius.

Alarich von der Stadt abziehen, weil niemand mehr sich fände, von dem er hoffen könnte, er werde die Stadt verrathen. Der Verdacht war 3.
in der That eine Unwahrheit. Denn es fiel Sere-
nen nichts dergleichen ein. Doch büßte sie gegen
die Götter, was ihre Unthaten verdient hatten,
wie ich gleich erzählen will. Als Theodosius der 4.
ältere den Tyrannen Eugenius auf die Seite ge-
schaft, und Rom eingenommen hatte, die heiligen
Gebräuche gering schätzte, und sich weigerte zu
den Opfern die Kosten von Seiten des Staats
zu geben, so wurden Priester und Pristerinnen
vertrieben, und die Kapellen waren aller gottes-
dienstlichen Verrichtungen beraubt. Serena spot- 5.
tete darüber 108), und wollte die Kapelle der
Mutter der Götter besuchen. Hier erblickte sie 6.
den um den Hals der Rhea angelegten, Schmuck,
und legte ihn sich selbst um. Eine alte Vestalin,
die allein übrig geblieben war, machte ihr ins An-
gesicht Vorwürfe wegen dieser Gottlosigkeit, sie
aber schalt sie, und ließ sie durch ihr Gefolge ver-
treiben. Beim Weggehen wünschte die Vestalin, 7.
es möchte über sie und ihren Gatten und ihre
Kinder all' dasjenige kommen, was eine solche
Gottlosigkeit verdiente. Serena achtete nicht dar- 8.
auf, sondern verließ die Kapelle, mit dem Schmucke
geziert. Aber in der Folge wandelt sie im Schlafe
und

108) Ueber die Gebräuche der Heiden.

und beim Wachen öfters etwas an, das ihr den künftigen Tod verkündigte. Auch viele andere
9. hatten die nämliche Erscheinung. So stark zeigte Dike 109), welche die Bösewichter verfolgt, die ihr eigene Macht, daß Serena, die ihr Schicksal wußte, sich nicht hütete, sondern den Hals, dem sie den Schmuck der Rhea angelegt hatte, zum
10 Erdrosseln selbst darbot 110). — Auch Stilicho, sagte man, seie, wegen eines andern ähnlichen Frevels, der geheimen Rache nicht entronnen.
11 Denn er soll befohlen haben, daß man die Thüren des Kapitols, die mit schwerem Golde bekleidet waren, abkratzte 111), und als man seinen Befehl befolgte, fand man an einem Theile der Thüre eingeschrieben: sie werden für den unglücklichen
12 König aufbewahrt 112). Der Erfolg entsprach der Schrift. Denn er verlor das Leben unglücklich und bedauernswürdig.

Neun und dreißigstes Kapitel.

Hunger und Pest in Rom.

1. J. 408. Aber der Serena Tod hielt den Alarich von Roms Belagerung nicht ab. Rings umher sperrte er alle Thore, und besetzte den Tiberfluß, um

---

109) Die Göttin der Rache.

110) Wie konnte Z. der hier solchen heidnischen Aberglauben zeigt, des christlichen noch spotten?

111) Wie Rinde von einem Baume.

112) Misero Regi servantur. Z. übersetzt das Regi durch τυραννῳ, um es auf den Stilicho anzuwenden.

um die Zufuhr der Lebensmittel aus dem Ha-
fen 113) zu hemmen. Als die Römer dieſes er- 2.
fuhren, nahmen ſie ſich vor, auszudauern, weil
ſie Hülfe erwarteten, die, wie man ſagte, alle
Tage aus Ravenna ankommen könne. Da aber 3.
niemand kam, und ſie in ihrer Hoffnung getäuſcht
wurden, ſo beſchloſſen ſie, das Maas des Getrai-
des zu verringern, und nur die Hälfte von dem
zu verbacken, was den Tag vorher verzehrt wur-
de — und, bei zunehmendem Mangel, nur den
dritten Theil. Noch zeigte ſich kein Mittel der 4.
Rettung in dieſem Unglück. Was dem Magen
helfen konnte, gieng aus. Auf den Hunger folg-
te, wie gewöhnlich, Peſt, und alles war voll Leich-
namen. Außerhalb der Stadt konnte man ſie 5.
nicht begraben — denn die Feinde bewachten je-
den Ausgang — daher war die Stadt ſelbſt der
Begräbnißort der Todten. So wurde die Stadt
menſchenleer, und, wäre auch kein Mangel an
Lebensmitteln geweſen, ſo reichte ſchon der Geruch
der Leichname hin, zum Verderben der Einwoh-
ner. Sehr viele unterſtützten, durch Darreichung 7.
der Bedürfniſſe, Läta, die Gattin des Kaiſers Gra-
tianus, und ihre Mutter, Piſſamena. Denn da 8.
der Staat ihnen auf die kaiſerliche Tafel den Vor-
rath lieferte — ein Geſchenk, das ſie von Theodo-
ſius erhalten hatten! — ſo ſtillten ſie, nach ihrer
Menſchenliebe, den Hunger vieler aus ihrem Hauſe.

113) Oſtia.

Vierzigstes Kapitel.

Die Gesandtschaft an Alarich wird hart abgewiesen.

1. Als nun die Noth aufs höchste stieg, auch alles versucht hatte, vor dem die Menschen sonsten Abscheu haben, und zu fürchten war, sie möchten sich unter einander selbst aufzehren, so beschloß man endlich eine Gesandtschaft an den Feind zu schicken, mit der Erklärung: Rom seie zu einem gemäßigten Frieden geneigt, aber noch mehr zum Kriege gerüstet, da das Römische Volk die Waffen ergriffen, und durch beständige Uebung darinnen
2. zu einem Kampfe Muth gefaßt habe. Als Abgeordneter wurde gewählt Basilius, der zwar aus Iberien stammte, aber mit der Würde eines Statthalters 114) beehrt worden war. Mit ihm gieng Johannes, das Haupt der kaiserlichen Notarien, die man Tribunen nennt, als ein Bekannter Ala-
3. richs, der vermitteln konnte. Die in Rom zweifelten, ob Alarich noch anwesend seie, und Rom
4. selbst belagere? Denn nach einer laufenden Sage schmeichelten sie sich, es seie ein anderer, einer der Partrigänen, Anhänger Stilicho's, der ihn vor
5. Rom geführt habe. 114 b) Bei ihrer Ankunft schämten sich die Gesandten der Unwissenheit, in der die Römer so lange gewesen waren, und tru-

gen

---

114) Ueber Rom.

114 b) Oder vielmehr ihn beredet habe, ihm das Heer unter seine Anführung zu übergeben.

gen die Botschaft des Senats vor. Auf ihren 6.
Vortrag, besonders denjenigen Theil desselben:
das Römische Volk rüste sich, mit den Waffen in
der Hand, zum Kriege; antwortete Alarich: „Dich-
tes Gras ist leichter zu mähen, als dünnes.“ Mit
diesen Worten ergoß er Spott über die Gesandt-
schaft in lautem Gelächter — und als sie darauf 7.
auf die Bedingungen des Friedens kam, brauchte
er Ausdrücke, die allen Uebermuth der Barbaren
übertraffen. Denn er erklärte: nicht eher werde 8.
er von der Belagerung abstehen, bis er alles Gold
und Silber, das die Stadt enthielte, empfangen
hätte, auch, was er an Geräthe in derselben fände,
und alle barbarischen Sklaven. Einer der Ge-
sandten! antwortete: „Wenn du alles das emp-
fängst, was bleibt uns dann übrig?“ — Das
Leben! erwiederte er. Auf diese Erklärung baten 9.
die Abgeordneten, mittheilen zu dörfen, was vor-
gefallen war. Sie erhielten Urlaub, und berich-
teten, was gesprochen worden war. Nun über- 10
zeugten sie sich, daß Alarich selbst gegen sie kriegte,
entsagten allem, was menschliche Kraft vermag,
und erinnerten sich der Hülfe, die ehemals die
Stadt in Unruhen erhalten hatte, und deren sie
itzt beraubt seyen, weil sie die Gebräuche der Vä-
ter vernachläßigt haben.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Rom wird gebrandschatzt.

Unter diesen Betrachtungen traf Pompeianus, 1.
Befehlshaber der Stadt, einige, die aus Tuscien

nach Rom kamen, und vorgaben, eine Stadt, Nebeia, 115) habe sich von der obwaltenden Gefahr befreiet, und, auf das Gebete zur Gottheit und den Dienst nach alter Sitte, durch die entstandenen gewaltigen Blitze und Donner die drohen-
2. den Barbaren vertrieben. Durch Unterredungen mit ihnen wurde er von dem Nutzen der heiligen
3. Gebräuche überzeugt. Da er aber die damals herrschende Meinung bedachte, 116) so hielt ers für sicherer, um das, was er beabsichtigte, zu thun, alles dem Bischoffe der Stadt vorzutragen.
4. Es war Innocentius, der das gemeine Wohl seiner eigenen Meinung vorzog, und heimlich er-
5. laubte, zu thun, was sie 117) wissen. Sie erklärten, es werde der Stadt nicht nützen, wenn nicht die angenommenen 118) Gebräuche vollzogen, und in Gegenwart des Senats auf dem Kapitol und den öffentlichen Plätzen der Stadt, die gesetzlichen Opfer gebracht würden, wie sichs ziemte, aber niemand wagte, an den Opfern der Väter Theil zu nehmen. Man entließ die Tuscier, und wendete sich wieder zu dem Barbaren, um ihn so
6. gut, wie möglich, zu besänftigen. Die nämlichen Abgeordneten wurden wieder abgeschickt, und, nach mancherlei Hin- und Wiederreden, endlich

115) Andere nennen Larnia.
116) Daß nämlich die meisten Einwohner Roms Christen waren.
117) Die Tuscier.
118) Heidnischen.

lich beschloßen: die Stadt solle geben 5000 Pfund Goldes, 119) 30000 Pfund Silbers, 4000 seidene Gewande, 3000 rothe Felle 120) und an Gewichte 3000 Pfund Pfeffer. Da aber von Seiten des 7.
Staats nicht so viel Geld vorhanden war, so wars für diejenigen vom Senate, die Vermögen hatten, die höchste Nothwendigkeit, nach einer gewissen Aufzeichnung 121) zur Abgabe beizutragen. Dem 8.
Palladius wurde die Gewalt übergeben, einem jeden nach seinem Vermögen anzusetzen, was er geben sollte, aber es war doch unmöglich, das Ganze zusammen zu bringen, theils weil die Besitzer einen Theil verbargen, theils weil die beständige Habsucht der Regenten Rom in Armuth gestürzt hatte. Daher lenkte der böße Dämon, der damals die Schicksale der Menschen regierte, die Führer dieses Geschäfts zum Gipfel des Unglücks. Dann sie beschloßen, was noch fehlte, durch den 9.
Schmuck zu ergänzen, der die Bildsäulen 122) noch umgab. Dies war nicht anders, als sie, die 10
wegen Erhaltung des ewigen Glücks der Stadt feierlich aufgestellt, und mit dem geziemenden Schmucke geziert worden waren, izt leblos und unwirksam machen, indem man ihnen einen Theil

119) Zu Münzen geprägt machte diese Summe 225,100 Goldgulden, oder ungefähr 113,100 Louisd'or.

120) Saffian, sagt Krause, Geschichte der wichtigsten Begebenheiten ꝛc. B. 2. S. 137.

121) Des Vermögens.

122) Der Götter.

11 der Einweihung entzog. 123) Und da alles zusammen kommen sollte, was die Stadt ins Verderben brachte, so wurden nicht nur die Bildsäulen ihres Schmucks beraubt, sondern man schmelzte auch ein, was von Gold und Silber gemacht war.
12 Eine derselben war die Bildsäule der Tapferkeit, welche die Römer Virtus nennen. Mit ihr erlosch alles, was Römer von Tapferkeit und Männlichkeit noch hatten, als welches diejenigen, die sich auf Gottheitsdienst und Gebräuche der Väter verstunden, damals gleich verkündigten.

Zwei und vierzigstes Kapitel.

Alarich zieht ab, und Honorius bestätigt den Frieden.

1. Auf diese Art wurde das Geld zusammen gebracht! Nun beschloß man, eine Gesandschaft an den Kaiser zu senden, ihm Nachricht von dem Frieden zu geben, auch, daß Alarich nebst dem Gelde Söhne der Edeln, als Geisel, wolle —
2. und dann werde er nicht nur Frieden, sondern auch Bundsgenossenschaft mit dem Kaiser schließen, und mit den Römern gegen jeden streiten, der
3. feindlich gegen sie gesinnt seye. Der Kaiser genehmigte den Frieden unter diesen Bedingungen, und das Geld wurde nun den Barbaren gegeben! Alarich erlaubte izt denen von der Stadt, drei Tage lang ohne Furcht vor einige Thore zu gehen, und den

123) Wie wenn Kostbarkeiten ein Götzenbild belebten!

den Einkauf der Bedürfniße gestattete er auch, daß aus dem Hafen Getraide herbeigeführt würde. Nun athmeten die Römer wieder, gaben was sie 4. überflüssiges hatten, und kauften sich entweder das Nöthige, oder tauschtens um andere Sachen ein. Die Barbaren aber verließen Rom, und schlugen ihr Lager in einigen Gegenden Tusciens auf. Fast jeden Tag verließen einige der 124) 5. Sklaven die Stadt, und schlugen sich zu den Barbaren. Ihre Menge betrug gegen 40000 Mann 125). Einige aber schwärmten umher, und überfielen diejenigen, die in den Hafen 126) hinabfuhren, um Bedürfnisse herbei zu schaffen. Als Alarich dieses erfuhr, gab er sich Mühe, die- 7. ses Unwesen, das ihm nicht gefiel, auszurotten. Von dem Unglück hatte man nun itzt einige Er- 8. holung, zur Zeit, als der Kaiser Honorius zu Ravenna das Konsulat antrat, das er itzt zum achtenmale erhielt, und der Kaiser Theodosius im Orient zum drittenmale.

Drei und vierzigstes Kapitel.

Honorius verträgt sich mit Konstantin.

1. J. 409. Unter diesen Umständen schickte der Tyrann Konstantin Eunuchen an den Honorius, die-

124) Barbarischen.

125) Nach gedrucktem Texte wäre dieses die Anzahl des Heers Alarichs. Aber die von Leuclay angegebene συνειλεγμενοι scheint vorzüglicher.

126) Ostia.

sen um Verzeihung zu bitten, daß ers gewagt ha-
2. be, das Kaiserthum anzunehmen. Es seie von ihm nicht absichtlich übernommen, sondern durch den Zwang der Soldaten ihm aufgebürdet worden.
3. Honorius hörte die Bitte an, bedachte, so lange Alarich mit seiner Mannschaft so nahe seye, dürfe er an keinen andern Krieg denken, nahm auch Rücksicht auf die Verwandten, die in der Gewalt Konstantins waren, den Berenianus und Didymius; daher bewilligte er nicht nur die Bitte, sondern
4. schickte ihm auch ein kaiserliches Gewand. Wiewohl nun seine Verwandten, wegen deren er eine vergebliche Sorge hatte, schon vor der Gesandtschaft ermordet waren, entließ er doch die Eynuchen mit dem gegebenen Bescheid.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Olympius tyrannisirt weiter.

1. Da aber der Friede mit Alarich noch nicht befestigt war, indem dieser weder Geisel gegeben, noch sonsten das Verlangte alles erfüllt hatte, so wurden von dem Senate Cecilianus, Attalus und
2. Maximinianus nach Ravenna geschickt. Sie beklagten das Unglück Roms, und schilderten die Menge der Umgekommenen sehr tragisch. Doch richteten sie nichts aus, weil Olympius alles verwirrte, und, was gut gefunden wurde, hemmte.
3. Darum wurden die Abgeordneten entlassen, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Den Theodorus

setzte

fetzte Honorius von der Präfektur ab, und gab sie dem Cecilianus, den Attalus aber stellte er als Aufseher über die Schatzkammer an. Olympius 4.
hatte nichts angelegeners, als alle auszuspähen, von denen man sagte, sie wissen etwas von Stilicho. Auf eine solche Verleumdung wurden auch Marcellianus und Salonius, zwei Brüder, die zu kaiserlichen Notarien 127) erhoben waren, in Untersuchung gezogen. Olympius übergab sie dem 5.
Präfekt der Leibwache. Ob nun gleich ihr Körper durch alle Arten von Marter zerfleischt wurde, sagten sie doch nichts aus, wornach Olympius forschte.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Niederlage des Valens — Ataulphs Verlust.

Da indessen die Sachen in Rom in keinem 1.
besseren Zustande waren, beschloß der Kaiser, fünf Schaaren Soldaten aus ihrem Standlager in Dalmatien aufbrechen, und nach Rom zur Bewachung abgehen zu lassen. Sie betrugen sechs tausend 2.
Mann, an Kühnheit und Stärke der Kern des Römischen Heers. Ihr Anführer war Valens, ein in jeder Gefahr unerschrockener Mann. Er 3.
verschmähete es, durch die Gegenden zu ziehen, welche die Feinde nicht besetzt hatten. Alarich aber

127) Eigentlicher wohl, Sekretarien. Denn sie protokollierten bei den Konsistorien.

aber erwartete seinen Durchzug, und überfiel ihn mit aller seiner Macht. So lieferte Valens alle seine Leute in die Hände der Feinde, daß kaum hundert entrannen, unter denen der Anführer war. Denn es gelang ihm, nebst dem Attalus, der vom Senate zum Kaiser geschickt worden war, noch nach Rom zu kommen, und so sich zu retten.
5. Nun kam immer neues, noch größeres, Uebel hinzu. Als Attalus nach Rom kam, befreiete er den Heliokrates von der Sorge, die ihm der Kaiser, auf den Rath des Olymplus, übertragen hatte.
6. Denn er hatte den Auftrag, das Vermögen derer, die es wegen des Umgangs mit Stilicho verlieren sollten, aufzusuchen, und in den Fiscus zu bringen. Da er aber, als ein Mann von gemäßigter Denkungsart, es für Ungerechtigkeit hielt, die Unglücklichen zu strenge zu behandeln, so untersuchte er die Umstände nicht aufs genaueste, ließ einigen sogar heimlich rathen, zu verbergen, was sie könnten; daher hielt man ihn für einen übelgesinnten Mann, und führte ihn nach Ravenna, daß er da, wegen seiner Menschenliebe gegen Un-
7. glückliche, gestraft würde, und wahrscheinlich wäre er zum Tode, wegen der damals herrschenden, Grausamkeit, verdammt worden, wäre er nicht so glücklich gewesen, eine Kirche der Christen zu er-
8. reichen. Maximilianus aber, der unter die Feinde fiel, wurde seinem Vater gegen 30000 Goldgülden
9. zurückgegeben. Denn da der Kaiser immer den

Frieden

Frieden aufschob, und die Bedingungen 128) nicht erfüllte, so durften die Römer nicht mehr wohl aus der Stadt gehen. Daher wurde abermals an den Kaiser wegen des Friedens eine Gesandtschaft abgeschickt, mit der der Bischoff reisete. Auch waren einige Barbaren dabei, von Alarich 10
abgeschickt, um sie gegen die Feinde in Schutz zu nehmen, welche die Straße beunruhigten. Wäh- 11
rend sie auf der Reise waren, gieng Ataulph, von dem wir erzählten, daß Alarich ihn kommen ließ, über die Alpen, die aus Pannonien nach Venetien führen. Auf die Nachricht davon ließ der 12
Kaiser, der wenige Völker um sich hatte, alle Soldaten, so wohl Fußgänger, als Reuter, die in den Städten waren, nebst ihren Anführern, ihm entgegenrücken. Dem Olympius aber, der die Leibwache befehligte, übergab er dreihundert Hunnen, die in Ravenna waren. Diese stießen bei einer Stadt, Pisa genannt, auf den Feind, erlegten zwölfhundert Gothen, und kehrten bis auf siebzehen, die geblieben waren, ohne Schaden nach Ravenna zurück.

Sechs und vierzigstes Kapitel.
Standhaftigkeit und Verdienste des Generidus.

Den Olympius aber hatten die kaiserlichen Evnu- 1.
chen bei dem Kaiser angegeben, er seie schuld, daß die Sachen

128) Namentlich wegen der Geisel.

Sachen für den Staat nicht gut gehen, und brachten es dahin, daß er seines Amts entsetzt wurde.
2. Vor grösserm Unglück bange, begab er sich auf
3. die Flucht, und erreichte Dalmatien. Der Kaiser schickt nun den Attalus als Präfekten nach Rom, und, sehr aufmerksam darauf, daß von dem, was in die Schatzkammer kommen sollte, nichts verborgen bleibe, sendet er den Demetrius, die Geschäfte des Attalus zu ergänzen, und das Vermö-
4. gen des Fiscus zu untersuchen. Er veränderte nun vieles in den Aemtern und in andern Stükken, setzte die vorigen Beamten ab, und gab die Stellen andern, befahl daher auch, Generidus solle alle Völker in Dalmatien anführen, und auch über diejenigen gesetzt seyn, die das obere Pannonien, Norikum und Rhätien, und bis an die Alpen hin
5. bewachten. Generidus war zwar von Geburt ein Barbar, aber, dem Charakter nach, zu allen Tugenden geschaffen, besonders durch Geld nicht zu ge-
6. winnen. Den väterlichen Gebräuchen treu, ließ er sich von der Verehrung der Götter nicht abwendig machen, auch nicht, als das Gesetz eingeführt wurde, das denen, die nicht Christen waren, im Palaste den Gürtel 129) zu tragen verbot.

Nach

129) Männer, die Ehrenämter bei Hofe und im Kriege verwalteten, trugen solche auszeichnende Gürtel. Daher der Gürtel zuweilen soviel als ein Ehrenamt war, also ungefähr, wie unsere Orden. Mit diesem Verbote kömmt überein, daß die protestantischen Officie-

Nach Erscheinung desselben blieb Generidus, der doch Befehlshaber der Soldaten zu Rom war, zu Hause, und legte den Gürtel gar ab. Da aber 7.
der Kaiser ihn bat, er, als einer, der den Vornehmen beigezählt würde, er möchte nach seiner Ordnung in den Palast kommen, so antwortete er: Das Gesetz verbiete ihm, einen Gürtel zu tragen, und überhaupt denen, die nicht den Dienst der Christen annehmen, sich zu den Vornehmen zu rechnen. Der Kaiser antwortete: über die ande- 8.
ren herrsche das Gesetz, über ihn aber, der für den Staat schon so viel gestritten habe, nicht. Generidus erwiederte: er könne sich nicht erlauben, eine Ehre anzunehmen, die zum Schimpfe aller gereiche, die um des Gesetzeswillen vom Kriegs-
dienste ausgeschlossen seyen — und versahe auch 9.
seinen Dienst nicht eher wieder, bis der Kaiser, aus Schaam und durch Noth in diesen Umständen gezwungen, das Gesetz aufhob, und jedem, der des Generidus seiner Meinung war, die vornehmsten Aemter zu verwalten, und Kriegsdienste zu thun, verstattete. Durch diese Großmuth erweckt, 10
bildete Generidus den Soldaten durch beständige Uebungen, gab ihm sein Getraide, gestattete niemanden, etwas davon abzuziehen, wie gewönlich war, und von dem, was ihm die Schatzkammer zolte,

---

Officiere ehemals in Frankreich den Ludwigsorden nur an blauen Bändern, die katholischen aber an rothen tragen durften.

zollte, belohnte er nach Verhältniß diejenigen, die
11 mehr arbeiteten. Als ein solcher Mann wurde er den sich nähernden Barbaren furchtbar, und gewährte allen Völkern, deren Bewachung ihm zugetheilt war, alle Sicherheit.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Empörung der Soldaten in Ravenna.

1. In Ravenna aber empörten sich die Soldaten, besetzten den Hafen, erhuben ein ausschweifendes Geschrei, und baten den Kaiser, sich zu
2. zeigen. Er aber verbarg sich aus Furcht vor dem Aufruhr, und Jovius, Präfekt der Leibwache, und mit der Würde eines Patriciers beehrt, trat vor ihnen auf. Wiewohl man nun von ihm sagte, er seie der Urheber der Unruhen, und habe den Ellebichus, der die Reuter der Leibwache befehligte, zum Genossen, stellte er sich doch, die Ursache nicht zu wissen, und frug sie, warum sie
3. sich dazu verleiten ließen? Wie er nun von ihnen vernahm, es seie höchst nothwendig, daß Turpillian und Vigilantius, die Feldherren, ihnen ausgeliefert werden, nebst ihnen, Terentius, der Oberkämmerer, und Arsacius, der nächste nach ihm, so wurde dem Kaiser vor dem Aufruhr noch banger, und er verwieß die Feldherren in ewige Verbannung. Aber als sie in das Schiff getreten wären, wurden sie von denen getödtet, die sie ab-
4. führen sollten. Jovius hatte dieses ihnen befoh-

len, denn er fürchtete, sie möchten einst zurückkommen, den Plan gegen sie erfahren, und alsdann den Kaiser zur Strafe gegen sie aufrufen. Terentius wurde in den Orient geschickt, und dem Arsakius Mailand zum Aufenthalte angewiesen. 5.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Unterhandlungen des Jovius mit Alarich.

J. 409. An des Terentius Stelle machte der Kaiser den Eusebius zum Obertämmerer, dem Valens übergab er das Amt, das Turpillion gehabt hatte, und nach dem Vigilantius stellte er den Allobich als Präfekt auf, glaubte auch nun, den Aufruhr der Soldaten gestillt zu haben. Jovius aber, der sich alle kaiserliche Gewalt anmaßte, schickte Gesandten an Alarich, ihn aufzurufen, daß er bis Ravenna vorrücke; da solle der Frieden geschloßen werden. Auf die Schreiben des Kaisers und Jovius kam Alarich nach Arimi-num 130) das dreißig Meilen von Ravenna entfernt ist, und alsbald eilte Jovius zu ihm, als Freund und Gastfreund Alarichs von Epirus her, und unterredete sich mit ihm wegen des Vertrags. Alarich verlangte, es solle ihm jährlich eine bestimmte Summe Geldes, und ein gewißes Maaß Getraide gereicht werden, und gestattet seyn, beide 1. 2. 3. 4.

Venetien

130) Rimini.

Venetien 131) Norikum und Dalmatien zu be-
5. wohnen. In Alarichs Gegenwart schrieb dieses Jovius an den Kaiser, gab aber ein besonderes Schreiben mit, worinnen er den Honorius ermahnt, den Alarich zum Befehlshaber beider Heere 132) zu machen, damit er, durch diese Ehre gewonnen, von der Härte des Vertrags etwas nachließe, und den Vertrag unter erträglichen und bescheidenen Bedingungen machte. Bei Ankunft des Schreibens zürnte der Kaiser über die Kühnheit des Jovius, schickte aber einen Brief, worinnen er zu erkennen gab: als Präfekt der Leibwache und als Vorsteher der öffentlichen Abgaben könne er wohl die Summe des Geldes und das Maaß des Getraides bestimmen, die Würde aber oder Stelle eines Feldherrn werde er weder dem Alarich, noch einem seiner Landsleute geben.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Neuer Ausbruch des Kriegs mit Alarich.

1. Beim Empfange des Schreibens öffnete es Jovius nicht besonders, sondern las es in Gegenwart Alarichs. Bei dem übrigen Inhalte blieb dieser

131) Da man Sylburg sich nur eines Venetiens erinnerte, muthmaßte er: beide Pannonien sollten hier stehen. Allein man theilte auch, wie Heyne zeigt, Venetien in das obere und untere ein.

132) Ueber die Römer und Barbaren.

dieſer gelaſſen, als er aber ſahe, daß man ihm und ſeinem Volke die Würde eines Feldherrn verweigerte, erhub er ſich in Zorn, und befahl alsbald ſeinen Barbaren, mit ihm gegen Rom aufzubrechen, und den, ihm und ſeinem Volke erwießenen, Schimpf zu rächen. Jovius gerieth 2. über das Unerwartete in dem kaiſerlichen Schreiben in Verlegenheit, und kehrte nach Ravenna zurück. Um nun ſich von Tadel frei zu machen, 3. beſchwur er den Honorius, niemahlen mehr Friede mit Alarich zu machen, ſondern durchaus den Krieg fortzuſetzen. Er ſelbſt ſchwur bei dem Haupte 4. des Kaiſers, das er berührte, und ermunterte die andern, die Staatsämter verwalteten, das nämliche zu thun.

Fünfzigſtes Kapitel.

Alarichs Reue und gelindere Bedingungen.

So bald nun beſchloſſen war, mit Alarich 1. zu kriegen, rief der Kaiſer zehn tauſend Hunnen zur Streitgenoſſenſchaft auf, und, damit Pro- 2. viant für ſie auf ihrem Zuge bereit wäre, befahl er, Getraide, Schafe und Ochſen aus Dalmatien herbei zu führen. Auch ſchickte er Leute ab, 3. den Zug Alarichs nach Rom auszuſpähen, und verſammelte ſeine Macht von allen Seiten. Ala- 4. rich aber reuete ſeine Unternehmung gegen Rom, und er ſchickte Biſchöffe, die bei dem Kaiſer Geſandte ſeyn, und ihn zugleich ermahnen ſollten;

er möchte doch bedenken, daß er eine Stadt, die mehr als tausend Jahre über einen großen Theil der Welt herrschte, der Verwüstung von Barbaren preiß gebe, und solche Massen von Palästen vom feindlichen Feuer zerstören lasse, und daher lieber auf billige Bedingungen Friede machen.
5. Er bedürfe keines Reichs wolle auch die vorigen 133) Provinzen nicht, um sich da nieder zu lassen, sondern nur beide Norikum, 134) die an dem entferntesten Ister 135) liegen, beständigen Einfällen ausgesetzt seyen, und der Schatzkammer wenig eintragen, überdies jährlich so viel Getraide,
6. als der Kaiser glaube, daß hinreichend seye. Auch erlasse er das Geld, und es solle Freundschaft und Bundsgenossenschaft zwischen ihm und den Römern seyn gegen jeden, der die Waffen ergreife, und sich zum Kriege gegen den Kaiser erhebe.

Ein und fünfzigstes Kapitel.

Der Schwur beim Haupte des Kaisers soll eher gehalten werden, als wenn man bei Gott schwört.

1. So mäßig und klug diese Vorschläge Alarichs waren, und so sehr jedermann seine Mäßigung bewun-

---

133) Vorher verlangten.

134) Die Länder östlich am Innfluße, heut zu Tage hauptsächlich das Salzburgische und Oesterreich — das westliche N. und das östliche.

135) Die Gränzen des westlichen N. sind durch den Inn bestimmt, aber das östliche nicht so genau. Selbst nach dieser Stelle zieht es sich über Oesterreich an der Donau in Pannonien hinunter. s. Cellar. Xiotit. I, 536

bewunderte, so erklärten Jovius und die neben dem Kaiser die Gewalt hatten, doch, die Forderungen seien nicht zu bewilligen, weil alle Magistrate geschworen haben, keinen Frieden mit Alarich zu machen. Denn wäre der Eid bei Gott 2.
geschworen worden, so wäre er wohl nicht zu achten, da die göttliche Barmherzigkeit diese Gottlosigkeit verzeihe. Da man aber bei dem Haupte des Kaisers geschworen habe, so wäre es nicht erlaubt, einen solchen Schwur zu brechen. So verkehrt war der Sinn derer, die damals, von der Vorsehung verlassen, den Staat regierten!

Ende des fünften Buchs.

Inhalt
des sechsten Buchs.

Während Alarich gegen Rom rückt, erscheint eine neue Gesandtschaft Konstantins bei Honorius, bei dem Kaiser die Hinrichtung seiner Verwandten zu entschuldigen (Kap. 1.). Wie die Völker in Britannien zuerst einen Markus, dann Gratianus und endlich Konstantin wählten (K. 2.), der in Gallien einbricht und seinen Sohn Konstans nach Iberien schickt (3—5.). Nach der Eroberung Roms sezt Alarich den Attalus als Kaiser ein (Kap. 6. 7.), der aber so wenig dem Rathe Alarichs folgt, daß Alarich ihm abgeneigt wird (Kap. 9.), und Jovius vergrößert den Unwillen gegen ihn. Da nun Heraklianus Libyen sperrt, und keine Bedürfnisse nach Italien kommen läßt, so geräth besonders Rom in solche neue Noth, daß Alarich den Attalus, der durch seine Unthätigkeit große Schuld daran hat, seiner Kaiserwürde wieder entsezt (Kap. 12.). Wie nun jener Friede mit Honorius machen will, ist Sarus dagegen, und entzündet den Krieg aufs neue, der sich mit dem Unglücke Roms endigt.

Des
Zosimus Geschichte
Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Alarich rückt abermals vor Rom. Der Gesandte Konstantins, Jovius, verspricht Hülfe.

Da nun Alarich seine gemäßigten Bedingungen 1.
mit Hohn verworfen sahe, rückte er mit dem ganzen Heere gegen Rom, um die Belagerung mit allem Ernste zu betreiben. — Um diese Zeit kam 2.
bei Honorius von Konstantin, der in Gallien die Gewalt an sich gerissen hatte, ein Gesandter an, Namens Jovius 1) — ein durch Gelehrsamkeit und andere treffliche Eigenschaften ausgezeichneter Mann, in der Absicht, den angenommenen Frieden bestätigen zu lassen, und zugleich wegen des Mordes des Didymus und Verrenianus, der Verwandten des Kaisers, um Verzeihung zu bitten. Sie seien von Konstantin nicht absichtlich ermordet worden. Jovius fand den Honorius immer 3.
noch aufgebracht, und stellte ihm daher vor, wie vernünftig es seye, itzt, da er für Italien so große Sorgen habe, etwas nachzugeben. Erlaubte es 4.

1) Von diesem Jovius weiß man sonsten weiter nichts.

der Kaiser, zum Konstantin zurück zu reisen, und ihm die Noth Italiens zu berichten, so werde er bald mit aller Macht aus dem Lande der Kelten und Iberier und der Insel Britannien heranrücken, und Italien und Rom in den gegenwärtigen Um-
5. ständen helfen. Auf diese Vorstellung wurde dem Jovius abzureisen erlaubt. Da wir aber von den Kelten nicht die gehörige Nachricht ertheilt haben, so ist billig, zu erzählen, wie alles sich zugetragen hat.

Zweites Kapitel.

Empörung in Britannien. Konstantin schifft nach Italien, und besetzt Valentia.

1. J. 407. Als Arkadius noch regierte, und Ho-
norius zum siebentenmale, Theodosius aber das zweitemal Konsule waren, empörten sich die Sol-
daten in Britannien, setzten den Markus auf den königlichen Thron, und gehorchten ihm, als dem
2. Beherrscher des Landes. Da er aber nach ihrem Charakter sich nicht bequemte 2), so tödteten sie ihn, und stellten den Gratianus auf, legten ihm ein Purpurkleid und eine Krone bei, und beglei-
3. teten ihren König als Trabanten. Aber auch mit diesem waren sie unzufrieden, setzten nach vier Monaten ihn ab, tödteten ihn, und übergaben
4. das Reich dem Konstantin. Dieser setzte über die Legionen in Gallien den Justinianus und Neobiga-
stes,

2) Da sie glaubten, Verdienste um ihn zu haben, so machten sie wohl ungerechte Forderungen, die er nicht bewilligen konnte.

stes, verließ Britannien, und schiffte über. Als 5.
er nach Bononien 3), der ersten Stadt am Meere,
die zu Niederteutschland gehört, gekommen war,
verweilte er da einige Tage, brachte alle Heere
bis zu den Alpen, die Gallien und Italien schei-
den, auf seine Seite, und glaubte nun, sein Reich
seie gegründet. Um diese Zeit schickte Stilicho 6.
den Sarus mit einem Heere gegen ihn aus. Die- 7.
ser begegnet dem Justinianus mit seinem Heere,
tödtet ihn und den größeren Theil seiner Soldaten,
und macht große Beute. Nun erfuhr er, Kon-
stantin habe Valentia 4) besetzt — eine Stadt,
die ihm Sicherheit gewährte — und machte daher
Anstalten zur Belagerung. Neobigastes, der an- 8.
dere Feldherr, unterhandelt mit Sarus wegen ei-
nes Vertrags, und nimmt ihn als Freund auf.
Sie schwören einander 5). Aber Sarus achtet
des Eids nicht, und bringt ihn alsbald ums Le-
ben. Nun setzt Konstantius den Edobinchus, ei- 9.
nen Franken von Geburt, und Gerontius, der
aus Britannien kam, zu Feldherren ein. Sarus
fürchtet ihre Kriegserfahrenheit und Tapferkeit,
und zieht von Valentia ab, das er sieben Tage
belagert hatte. Konstantius Feldherren verfolg- 10
ten ihn mit aller Macht, und nur mit Mühe konnte

3) Boulogne.

4) Valence.

5) Freundschaft.

er sich dadurch retten, daß er den Bakauden 6), die ihm bei den Alpen entgegen rückten, seine ganze Beute schenkte, damit sie ihm den Uebergang über
11 die Gebürge nach Italien gestatteten. Als Sarus sich auf diese Art gerettet hatte, zog Konstantin seine ganze Macht zusammen, und beschloß, hin-
12 reichende Posten auf den Alpen auszustellen. Es sind drei, auf denen man aus Gallien nach Italien übergeht, und die den Eingang verschließen, die

6) Bakauden (Bagauden) waren kein Volk, das irgend feste Wohnplätze gehabt hätte, sondern umherschwärmende Rotten unglücklicher, die durch Ungerechtigkeit ꝛc. vertrieben, sich dem Gehorsam der Römer entzogen, daher den Sarus hier anzugreifen droheten. s. die Anmerk. der Gelehrten zu Eutropius, B. 9. K. 20. Leibniz sagt: (Etymolog. II, p 91.) Im Celtischen sene Bagád turma, grex, turba. Hinc credo Bagaudae, Galli rebelles ap. Salvianum. Schilter Thes. Antiq. Teuton. III. 71. Bag-Aude vel Bagaude, latronum cohors, Banditae, Schnaphantae, latrunculi (Miquelets) Salvian. Lib V. de Gubernat. Dei p. 105. Inter haec vastantur pauperes, ut multi ad hostes fugiant, ne persecutionis publicae adflictione moriantur, quaerentes scilicet apud Barbaros Romanam humanitatem, quia apud Romanos barbaram inhumanitatem ferre non possunt. — Itaque passim vel ad Gothos, vel ad Bacaudos, vel ad alios ubique dominantes barbaros migrant etc. Aurel. Vict. p. 305. (ed. c not. Var. Lugd. 1670.) Excita manus agrestium et latronum, quos Bagaudos incolae vocant etc. — Dieser Schriftsteller erwähnt ihrer schon unter Diokletian.

die Kottische, Pöninischen 7) und die Seealpen. Die angegebene Vorsicht gebrauchte er wegen folgender Ursache.

Drittes Kapitel.

Konstantins Sieg gegen die Sueven, Alanen, und Vandalen, und weitere Anstalten gegen sie.

J. 406. In den vorhergehenden Zeiten, als Ar- 1.
kadius zum sechstenmale und Probus Konsule waren, vereinigten sich die Vandalen, Sueven und Alanen, überstiegen diese Gegenden, plünderten die Völker jenseits der Alpen, und ermordeten viele Einwohner, wurden dadurch auch den Heeren in Britannien furchtbar. Die Furcht nun,

J. 407. sie möchten weiter vorrücken, zwang diese, zur Wahl eines Herrschers zu schreiten, nämlich des Markus, Gratianus, und, nach ihnen, des Konstantins. In einer gewaltigen Schlacht, 2.
die dieser ihnen lieferte, siegten zwar die Römer, und tödteten einen großen Theil der Barbaren. Da sie aber die Fliehenden nicht verfolgten — 3.
denn wohl wären alle zu Grunde gerichtet worden — so gestatteten sie dem Feinde, sich von der Niederlage zu erholen, und eine solche Menge zusammen zu ziehen, daß sie aufs neue bekämpft werden mußten. Darum stellte Konstantin in die- 4.
sen Gegenden Posten aus, damit ihnen der Ueber-

gang

---

7) Gewöhnlich Penninischen.

5. gang in Gallien erschwert würde. Auch an dem Rheine — wo es seit Julians Zeiten versäumt worden war — sorgte er auf alle Art für Sicherheit.

Viertes Kapitel.

Konstantius schickt seinen Sohn Konstans nach Iberien, der sich dieses Land unterwirft.

1. So ordnete Konstantin alles in Gallien an, legte dann seinem ältesten Sohne, Konstans, das kaiserliche Gewand an, und schickte ihn nach Iberien, theils um auch jene Völker zu überwältigen, und sein Reich zu vergrößern, theils um des Honorius Verwandten von der Herrschaft dorten zu
2. verdrängen. Denn er fürchtete, sie möchten dorten eine Macht zusammen ziehen, über die Pyrenäen gehen, und ihn überfallen, zu gleicher Zeit aber der Kaiser Völker aus Italien schicken, ihn so rings umher einschließen, und seiner Herrschaft ein Ende machen. Darum ließ er den Konstans nach Iberien gehen, und gab ihm zum Feldherrn den Terentius mit, zum Präfekt des Prätoriums
4. aber den Apollinarius, stellte auch über die Prätorianer so wohl bürgerliche als militärische Obrigkeiten an. Mit diesen zog Konstans gegen diejenigen aus, die mit dem Kaiser verwandt waren, und Iberiens Angelegenheit in Verwirrung gebracht hatten. Zuerst nun stellten sie dem Konstans Lusitaniens Heer entgegen, sahen sich aber bald besiegt, bewaffneten nun eine Menge Skla-

ven und Landleute, und brachten izt den Konstans in die gröſste Gefahr, verfehlten aber doch ihre 5.
Hofnungen, und kamen mit ihren Gattinnen in seine Gewalt. Sobald ihre Brüder, Theodosius und Lagodius, dieses hörten, flohen sie, der eine nach Italien, der andere rettete sich durch die Flucht ins Morgenland.

Fünftes Kapitel.

Britannien und Armorika fallen von den Römern ab.

Dieses führte Konstans in Iberien aus, kehrte 1.
dann zu seinem Vater, Konstantinus, zurück, und führte den Verinianus und Didymus 8) mit sich, den Uebergang aus Gallien nach Iberien ließ er durch den zurück gelassenen Feldherrn Gerontius mit den Gallischen Soldaten bewachen, obgleich die Heere in Iberien sichs ausbaten, daß dieser Posten, nach der Gewohnheit, ihnen anvertraut, und die Sicherheit des Landes nicht Fremden aufgetragen würde. So bald Verinianus 2.
und Didymus vor den Kaiser geführt wurden, ließ er sie alsbald hinrichten, und schickte seinen Sohn nach Iberien mit dem Feldherrn Justus, den er ihm mitgab, zurück. Darüber aufgebracht, zog 3.
Gerontius die Soldaten des Landes an sich, und erweckte die Barbaren in Gallien zum Aufruhr gegen den Konstantin, der ihnen nicht widerstehen 4.
konnte,

8) Als Gefangene.

konnte, weil seine größte Macht in Iberien war. Da nun die überrheinischen Barbaren alles nach Willkühr anfielen, so nöthigten sie dadurch die Einwohner der Insel Britannien und einige Völker Galliens, von dem römischen Reiche abzufallen, nach ihrer Weise zu leben, und den Gesetzen
5. Roms nicht mehr zu gehorchen. Die Britannier bewaffneten sich also, stritten selbst für sich, und befreiten ihre Städte von dem Angriffe der Barbaren. Ganz Armorika 9) und andere gallische Provinzen ahmten den Britanniern nach, befreiten sich auf die nämliche Art, vertrieben die römischen Obrigkeiten, und gaben sich eine eigene Verfassung, nach ihrem Gutdünken.

Sechstes Kapitel.

Alarich belagert Rom abermals, und nöthigt die Stadt durch Hunger, sich zu unterwerfen.

1. J. 408. Dieser Abfall der Britannier und gallischen Völker fiel in die Zeit, da Konstantinus herrschte, und wegen seiner sorgelosen Regierung
2. die Barbaren einbrachen. — In Italien aber erhielt Alarich den Frieden auf die verlangten Bedingungen nicht, empfieng auch keine Geisel, rückte daher wieder gegen Rom, und drohete, es mit Gewalt einzunehmen, wenn die Römer nicht mit ihm

9) Hauptsächlich Bretagne und Normandie, oder was zwischen der untern Loire und dem Kanal liegt.

ihm einstimmig gegen den Kaiser Honorius zu-
sammentráten Da sie auf seinen Antrag sich 3.
bedachten, belagerte er die Stadt, schloß den Ha-
fen 10) ein, verweilte sich einige Tage bei der
Belagerung, und bemächtigte sich endlich desse-
ben. Hier fand er allen Vorrath für Rom auf- 4.
gehäuft, und drohete, ihn sein Heer aufzehren
zu lassen, wenn die Römer nicht bald seine Vor-
schläge erfüllten. Der Senat versammelte sich, 5.
überlegte, was zu thun seyn möchte, und willigte
in alles, was Alarich verlangte. Denn es war 6.
nicht möglich, dem Tode zu entgehen, da aus
dem Hafen kein Proviant mehr in die Stadt ge-
bracht wurde.

Siebentes Kapitel.

Attalus wird von Alarich zum Kaiser eingesetzt, und vor diesem vergeblich zur Eroberung Libyens ermuntert.

Nun wurden die Gesandten Alarichs ange- 1.
nommen, er selbst vor die Stadt 11) gerufen,
und, nach seinen Befehlen, erhub man den Atta-
lus, den Stadtpräfekt, auf den kaiserlichen Thron,
und legte ihm ein Purpurgewand und die Krone 2.
bei. Alsbald erklärte er den Lampadius zum Prä-
fekt der Leibwache, und den Marcianus zum Prä-
fekt der Stadt. Die Anführung der Kriegsmacht
aber

10) Ostia.
11) Zu einer Unterredung.

aber übergab er dem Alarich und Valens, der vorher die Legionen in Dalmatien angeführt hatte — und so dem einen diese, dem andern jene obrig-
3. keitliche Stelle. Von der kaiserlichen Leibwache begleitet, aber unter mehreren, nicht günstigen,
4. Anzeichen bezog er nun den Palast. Den Tag hernach kam er in den Senat, und hielt eine Rede voll Pralerei, worinnen er 12) sagte: er wolle die ganze Erde in der Römer Gewalt bringen, und mehreres, was noch stolzer war; weßwegen die Gottheit wohl auf ihn zürnen, und ihn bald
5. hernach aus dem Wege schaffen mochte. Die Römer frohlockten indessen gar sehr, da sie Obrigkeiten erhalten hatten, die alles wohl einzurichten wußten, besonders aber freueten sie sich der Kon-
6. sulwürde des Tertullus. Nur das Haus der Anicier 13) betrübte sich über das, was allen nützlich zu seyn schien, weil sie sonst allen Reichthum allein besaßen, und waren daher über den guten
7. Zustand des Staats unwillig. Alarich rieth dem Attalus sehr richtig, er solle eine nicht sehr große Macht nach Libyen und Karthago ausschicken, um der Herrschaft des Heraklianus ein Ende zu machen, damit er, der auf der Seite des Honorius war, ihren Unternehmungen keine Hinderniß

in

---

12) Unter andern.

13) Diese Familie hatte sich von je her mit Religionssachen beschäftigt. Daher konnte sie mit einem heidnischen Kaiser nicht wohl zufrieden seyn, und daher dieser Tadel des Schriftstellers!

in den Weg legte. Attalus aber folgte dieser Ermahnung nicht, sondern überließ sich den, von den Wahrsagern gemachten, Hofnungen: er werde Karthagos und ganz Libyens ohne Streit sich bemächtigen, und schickte nicht den Drumas, der mit den Barbaren, die er bei sich hatte, leicht den Heraklianus seiner Herrschaft entsetzen konnte. Er setzte daher Alarichs Rath bei Seite, und 8.
übergab die Anführung der Soldaten in Libyen dem Konstans, ohne eine hinreichende Macht mit ihm abzuschicken. Ob es schon noch ungewiß war, wies mit Libyen stünde, bekriegte er doch den Kaiser, der noch in Ravenna war.

Achtes Kapitel.

Attalus bekriegt den Honorius, der schon von Ravenna fliehen will.

Furcht machte den Honorius ganz bestürzt. Er schickte Gesandte, mit dem Antrage: sie wollen das Reich gemeinschaftlich regieren. Jovius aber, 14) der von Attalus als Präfekt des Prätoriums aufgestellt war, antwortete: nicht einmal den

14) Nach dem Auftritte B. 3. K. 49. hatte er sich nicht mehr getraut, bei Honorius zu bleiben, sondern gieng zu Alarich über. Da er nun die schwache Seite des Kaisers kannte, so verstärkte er die Drohungen des Attalus. Denn von Verstümmelung hatte dieser nichts gesagt. s. das 9te Kap.

den Namen eines Kaisers werde Attalus ihm lassen, ja nicht einmal seinen Leib unversehrt, sondern eine Insul zur Wohnung anweißen, und ihn überdieß an einem Theile seines Körpers verstümmeln. Jedermann staunte über den Uebermuth dieser Rede. Schon war Honorius zur Flucht bereit, und hatte zu diesem Zwecke eine nicht geringe Anzahl von Schiffen in dem Hafen von Ravenna zusammengebracht, als sechs Kohorten Soldaten, die man noch zur Lebenszeit Stilichos erwartet hatte, in den Hafen einliefen. Izt kamen sie, aus dem Morgenland an, ungefähr vier tausend Mann. Wie aus einem tiefen Schlaf erwacht, vertraute nun Honorius diesen Ankömmlingen die Bewachung der Mauern an, und beschloß, in Ravenna zu bleiben, bis sichere Nachrichten aus Libyen bekannt würden: und dann erhielte Heraklianus die Oberhand, und gewännen die dortigen Umstände Sicherheit, den Attalus und Alarich mit der ganzen Macht zu bekriegen: sollten aber die von ihm abgeschickten Völker Verlust leiden, mit den vorhandenen Schiffen zum Theodosius im Morgenlande abzusegeln, und sich des abendländischen Reichs zu begeben.

Neuntes Kapitel.

Ränke des Jovius gegen Attalus.

So stunds mit Honorius! — Jovius aber, der, wie erzählt, zu ihm als Abgeordneter geschickt worden

worden war, und von Honorius durch gewiße Leute ausgeforscht wurde, geräth auf den Gedanken der Verrätherei. 15) Vor dem Senate weigert er sich, die Gesandtschaft zu übernehmen, wobei er sich einiger unziemlichen Ausdrücke bedient, und setzt hinzu: „man hätte sich gegen den Heraklianus, da die nach Libyen abgeschickten Völker, wie natürlich, ihres Zwecks verfehlen mußten, in diesem Kriege der Barbaren bedienen sollen. Denn nach dem Tode des Konstans 16) wanke 2.
die Hofnung daselbst." Attalus wurde dadurch zum Zorn gereizt, erklärte, er wolle das Geschäfte andern übertragen, und schickte andere mit Geld nach Libyen, um den dortigen Angelegenheiten zu Hülfe zu kommen. Als Alarich dieses vernahm, 3.
missfiels ihm, und er verzweifelte an Attalus, der unnütze Dinge aus Thorheit, und ohne alle Würde so leicht unternähme. In Betrachtung dieser Um- 4.
stände beschloß er von Ravenna abzuziehn, ungeachtet er vorher entschloßen war, die Belagerung bis zur Einnahme fortzusetzen. Denn Jovius 5.
rieth ihm jenes, der — so bald man vernahm, daß der Abgesandte des Attalus seines Zwecks verfehlt habe, — sich gänzlich auf die Seite des

15) Gegen den Attalus.

16) Constantem, filium Constantini, Gerontius comes suus, vir nequam magis, quam apud Viennam (Vienne), interfecit, atque in eius locum Maximum substituit. Oros. VII. 29.

Honorius lenkte, unabläßig den Attalus gegen Alarich beschuldigte, und ihn zu bereden sich Mühe gab, Attalus werde, so bald er sich in der Regierung befestigt habe, zuerst ihm, und dann allen seinen Verwandten nachstellen.

Zehntes Kapitel.

Alarich streitet für Attalus. Honorius hält sich.

1. J. 410. Alarich wollte seinem Schwure gemäß, dem Attalus treu bleiben, Valens Anführer der Reuterei, fiel in Verdacht der Verrätherei, und wurde hingerichtet 17). Alarich aber griff alle Städte in Aemilien 18) an, die sich geweigert hatten, die Herrschaft des Attalus sogleich anzuerkennen. Der übrigen bemächtigte er sich bald ohne besondern Kampf: Bononien aber belagerte er, und da er die Stadt in vielen Tagen nicht einnehmen konnte, zog er gegen Ligurien, um auch dieses Volk
2. zu zwingen, den Attalus anzunehmen. Honorius aber schrieb an die Städte in Bruttien 19), und ermahn-

17) S. oben Kap. 7, 2.

18) Es machte, nebst Flaminien, das alte Gallia togata aus, den grösten Theil des Landes am Padus.

19) Nach allen Umständen ist hier, statt Britannien, das schon verloren ist, Bruttien (Βρεττια) zu setzen, der unterste Theil Italiens.

ermahnte sie, auf ihrer Hut zu seyn, machte auch den Soldaten ein Ehrengeschenk von den Geldern, die Heraklianus geschickt hatte, und so befand sich Honorius in völliger Ruhe, da er sich überall das Wohlwollen der Soldaten zugezogen hatte.

Eilftes Kapitel.

Neuer Mangel in Rom.

Da aber Heraklianus alle Hafen Libyens mit 1.
aller möglichen Vorsicht verwahrte, und kein Getraide, kein Oel, noch sonsten etwas von Lebensbedürfnissen, nach Rom bringen ließ, so drückte die Stadt bald ein größerer Mangel, als vorher 20). Denn die Unterkäufer verbargen, was sie zu verkaufen hatten, in Hoffnung, alles Geld an sich zu ziehen, wenn man ihnen zahlte, was sie nach Willkühr bestimmten. So wurde die 2.
Stadt in solche Noth versetzt, daß diejenigen, die glaubten, man werde itzt selbst Menschenfleisch genießen müssen, bei den öffentlichen Spielen die Stimme hören ließen; Setze dem Menschenfleische einen Preis 21).

20) Da Alarich sie belagert hatte. — Auch kam zur Sperrung Libyens noch der Umstand, daß die Aecker in Italien wegen der innern Kriege seit verschiedenen Jahren nicht recht waren angebauet worden.

21) Und doch noch Spiele! Juvenal sagte: (10, 81.) Panem et Circenses! Izt, in der äußersten Noth, hieß es Circenses et panem.

Zwölftes Kapitel.

Attalus wird abgesetzt.

1. Unter diesen Umständen traff Attalus in Rom ein, und berief den Senat, und als ein Vorschlag gemacht wurde, genehmigten fast alle: es seie nöthig, Barbaren nebst den 22) Soldaten nach Libyen zu senden, und die Anführung dem Drumas 23), der schon so viele Beweise seiner Treue und guten Gesinnung gegeben hatte, zu überge-
2. ben. Attalus allein, mit wenigen, stimmte der Mehrheit nicht bei, und wollte keinen der Bar-
3. baren mit absenden. Von itzt an dachte Alarich auf die Absetzung des Attalus, und Jovius machte ihn durch seine beständigen Verleumdungen noch
4. geneigter dazu 24). Um nun seinen Vorsatz auszuführen, führte er den Attalus vor die Stadt Ariminum, wo er sich damals aufhielt, nahm ihm das

---

22) Römischen.

23) Alarich versicherte: Drumas, einer seiner Obersten, werde Libyen mit nicht mehr, als fünfhundert Mann zum Gehorsam bringen.

24) Man glaubt daher, J. seye nur darum zu Attalus übergegangen, um ihn desto leichter zu verrathen.

das Diadem ab, zog ihm das Purpurkleid aus, und schickte beides dem Kaiser Honorius zu. So stellte also Alarich den Attalus vor jedermanns Augen als Privatmann dar, doch behielt er ihn bei sich nebst seinem Sohne Ampelius, bis der Friede mit Honorius geschlossen wurde, und er ihm dann Sicherheit des Lebens verschaffte 25). Auch blieb des Kaisers Schwester, Placidia, bei 5.
ihm, und hatte das Ansehen einer Geisel, doch genoß sie alle Ehre, und kaiserliche Bedienung.

Dreizehntes Kapitel.

Astulph tritt gegen Sarus in Picenum auf.

So stunds in Italien! Konstantin aber setzte 1.
seinem Sohn Konstans das Diadem auf, machte ihn, statt Cäsar, zum Kaiser, entsetzte den Apollinaris seiner Gewalt, und einen andern als Präfekt ein, statt seiner. Alarich zog nun gegen Ravenna, als um einen gewissen Frieden zu schlies- 2.

25) Ja, Alarich handelte so großmüthig, daß er — um für Attalus Gnade zu erhalten — den Honorius versicherte: sein seye die Schuld, nicht des A. daß dieser das Reich angenommen habe.

sen. Aber das Schicksal, das seine Bahn zu den Ereignissen fortschritt, die den Staat betreffen sollten, legte ein anderes Hinderniß in den Weg.

3. Sarus hielt sich mit nicht allzuvielen Barbaren in Picenum auf, und erklärte sich weder für Honorius, noch für Alarich. Astulph aber, der wegen einer vorhergegangenen Mißhelligkeit ihm feind war, kam mit seiner ganzen Macht in die Gegend, wo Sarus sich befand. Als dieser seine Ankunft erfuhr, hielt er sich, da er nur dreihundert Mann bei sich hatte, für nicht stark genug zum Widerstande, und beschloß, bei Honorius Zuflucht zu suchen, und am Kriege gegen Alarich Theil zu nehmen — — — —

* * *

Der Rest des Originals von Zosimus ist, entweder von ihm selbst nicht ausgearbeitet worden, entweder daß Tod, oderandere Umstände ihn verhinderten, oder verloren gegangen, und zwar schon frühe. Denn schon Photius im neunten — noch mehr Evagrius im sechsten Jahrhunderte, befassen nicht mehr, als wir. Besonders fehlen die Ursachen, die er von dem Falle des Römischen Reichs

angeben wollte, und die Nachricht von Orakeln, die den Untergang verkündigten. Vielleicht ist er absichtlich von christlichen Eiferern verstümmelt, und, so viel möglich, vertilgt worden, das man wohl auch aus der Seltenheit der geschriebenen Exemplare schließen mag †). Denn in Frankreich, Italien und Spanien finden sich nur neun Manuscripte, und in den teutschen Bibliotheken ist keines bekannt. Denn wie ists anders aus den, von Z. öfters geäußerten antichristlichen, Gesinnungen zu vermuthen, als daß er manches gegen die Religion und für das Heidenthum gesagt hat, was christliche Lehrer für schädlich hielten? Diese Erklärung scheint mir die natürlichste, d. i. die dem Geiste jenes Zeitalters, wo die Bigote beider Theile mit einander kämpften, angemessenste.

Damit indessen unsere Uebersetzung bis zu einem gewissen Ziele fortgesetzt wird, und einiges Ganze macht, wollen wir hinzusetzen, was sich bis im J. 410. mit Rom noch zutrug. Die Ursachen des Verfalls mag Gibbon ergänzen!

†) Leunclavius ad H. Steph. Rarum hoc, credo mihi, opus est, quod aliunde non facile consequare. Goldasti Epist. philol. Ep. 72. p. 305. Reidemeri Praef. p. VII.

* * *

Durch Astulph gedrängt, nahm nun Sarus seine gezwungene Zuflucht zu dem schwachen Honorius, der sich von ihm bereden ließ, keinen Frieden mit Alarich zu machen. Alarich zürnte, daß der Kaiser seinen Feind aufnahm, und daß Sarus, nach einigen Nachrichten, so gar eine Parthie Gothen überfallen und niedergemacht hatte — vermuthlich, damit der Friede desto weniger zu Stande käme, den er für sich nachtheilig fand — und eilte aus der Gegend von Ravenna gegen Rom zu seinem Heere. Die, ohnehin von großer Hungersnoth, gedrückte Stadt, wurde nun aufs neue eingesperrt, und am 24. August des J. 410. durch List, oder Verrätherei oder Gewalt — die Schriftsteller sind nicht einig — erobert, sie, die alle Schätze der Welt aufgehäuft hatte, geplündert, und, nach einer Dauer von 1163 Jahren, angezündet, und großentheils verheert — zwar wohl nicht so ganz, wie die Kirchenväter †) schildern — denn im folgenden Jahrhundert erscheint sie schon wieder groß und volkreich ††) — aber doch

†) Paulus Diak. selbst sagt nur B. 13. (S. 335. der Blankard. Edition) facto aliquantarum aedium incendio.

††) s. Denien Staatsveränd. Italiens. B. I. S. 248.

doch mehr, als dem Alarich selbst lieb war. Denn vor seinem Einzuge in die Stadt redete er seine Krieger an: aller vorhandener Reichthum gehöre ihnen, und er gebe ihnen die Freiheit, sich desselben zu bemächtigen. Aber aufs schärfste verbot er, jemand zu tödten, der unbewaffnet wäre. Auch sollen sie der heiligen Oerter, namentlich der Kirchen der Apostel, Petrus und Paulus, schonen. Doch wurde die Stadt entweder durch Zufall oder die Ausgelassenheit der Barbaren angezündet.

Nachdem die Plünderung sechs Tage gedauert hatte, mußte Alarich, aus Mangel an Proviant, da keine Zufuhr aus Afrika kam, seine Macht nach Sardinien und Sicilien abführen. Ehe er aber diese Insel erreichte, starb er in der Nachbarschaft von Cosenza, wo er in den Fluß Vassentus begraben wurde †).

---

†) Paullus Diac. l. c. Gothi Basentum amnem de alveo suo captivorum labore derivantes Alaricum in medio eius alveo cum multis opibus (wie bei den Barbaren gewöhnlich war) sepeliunt, amnemque meatui proprio reddentes, ne quis locum scire posset, captivos, qui interfuerunt, extinguunt.

Ueber

Zosimus.

Historische Briefe

von

G. B. (von) Schirach †).

Zweiter Brief.

Halle, 1770. 8.

Zosimus, ein Heide, ein Tadler der christlichen Kaiser: abergläubisch in seiner Religion, wiedersprechend den Nachrichten anderer christlicher Scribenten: noch mehr ein bellender Teufel, wie Evagrius sagt, oder ein Hund, der die Frommen anbellt, wie Photius versichert: was wollen Sie mehr, um dem Z. nicht ferner zu glauben? Sie dachten wenigstens diejenigen, aus deren Händen wir die Geschichte des 5. und 6. Jahrhunderts empfangen haben, nach deren Geschichte wir unsern Begriff dieser Zeit zu bilden gewohnt

†) S. 10. folgg.

gewohnt sind. Keiner wagte sich an den bellenden Teufel, und die Apologie, welche Leunclav für ihn, mehr deklamatorisch, als kritisch verfertigte, war zu sehr Disputation, und zu sehr schulgerecht, um Aufsehen zu machen, oder kam zur unrechten Zeit, und stand vielleicht am falschen Orte. Ich edire und übersetze den Zosimus nicht, wie er; ich habe keine Ursache, dem Z. weder wohl noch übel zu wollen. Die Wahrheit litt: diese nur will ich vertheidigen. — Die erste Pflicht des Geschichtschreibers! In meinen ersten historischen Zweifeln verlor Dio sein Ansehen. Hier wird des Z. Ansehen gewinnen. Doch wir wollen erst sehen, ob er es verdient?

Daß er kein Hund oder Teufel sey, wie die Väter der Kirche, Evagrius und Photius zu versichern belieben, bedarf keines Beweißes. Desto gewisser ist es, daß er ein Heide war.

Und macht ihn dieses allein schon unglaubwürdig genug? Was war Livius? Xenophon? was waren die besten Geschichtschreiber? Aber vielleicht machen die veränderten Zeiten den Heiden verdächtig? Nicht doch! Zosimus hat mehr

Wahr-

Wahrheit in seiner Geschichte, als Sozomenus, Zonaras und Nicephorus, und wie die weiter heißen, denen man zu folgen pflegt. Ich will mein kühnes Urtheil sogleich bestätigen. Nur geben Sie mir vorher zu, daß ein Heide von politischen Dingen auch vernünftig denken könne, und von politischen Dingen nur schrieb Zosimus. Auch hierinnen nur hätte man ihm folgen sollen. Was er von Konstantins Annehmung der christlichen Religion, (B. 2. Kap. 29.) von den säkularischen Spielen, (B. 2, 5.) von einem sibyllischen Orakel, wo er sich noch dabei des vorsichtigen: „Man sagts!" (λέγεται) bedient, und erzählt, das rechne man immer ab. Zuerst, welcher Geschichtschreiber ist ganz von Fehlern frei? und dann sind diese drei oder vier Stellen fast die einzigen, die man unserm Schriftsteller mit Grunde vorwerfen kann. Wie weit mehr Fehler entstellen die andern mit ihm gleichzeitigen, und noch dazu christlichen Scribenten? Aberglaube bleibt Aberglaube, und Einfalt, Einfalt; es sei ein Christ oder Heide der Sklave derselben; und hier ist es, warum Zosimus gegen seine widersprechende Zeitgenossen unendlich viel

zum

zum voraus hat. Ich getraue mir gegen jeden kleinen Fehler von dieser Art beim Z., immer fünf oder sechs noch größere in den andern Geschichtschreibern aufzustellen.

Abergläubisch ist also unser Scribent nicht so sehr, daß er denjenigen nachgesetzt werden müßte, die unverdient zeither immer mehr Glauben, als er, erhalten haben: die eben dadurch Verderber der Geschichte geworden sind, weil man ihnen blind folgte, und nicht bedachte: daß politische und Kirchenhistorie zweierlei nach verschiedenen Absichten verfaßt, und darnach auch ganz verschieden zu behandeln sey. Allein in Absicht des Aberglaubens hat man den Zosimus nicht so sehr getadelt, vielmehr deßwegen, daß er andere getadelt hat.

Ich zweifle sehr, ob der Tadel des Zosimus ungerecht sey, vielmehr finde ich viel Einsicht, Wahrheit und praktische Klugheit darinnen: Einsicht in den Zusammenhang der Begebenheiten und ihre Triebfedern, Wahrheit durch Fakten und Zeugnisse anderer Scribenten bestätigt, und keine gemeine Kenntniß eines weisen Regierungs-Systems.

stems. Er verdient den stolzen Namen, die Verschwendung unserer Zeit, — des pragmatischen Historikers. Viel gesagt, werden Sie denken, aber ich werde dieses viel gesagte auch beweisen. Bis auf den Konstantin herab ist man immer mit unserm Schriftsteller zufrieden gewesen, aber alsdann — ja alsdann wird Konstantin der Grosse bei ihm sehr Klein. Und dafür auch hält diesen Kaiser die heilige Wahrheit, die ihm die Larve, von Schmeichlern geformt, mit gerechter Hand abreißt, und ihn in seiner eigenen Gestalt zeigt. Siege, oft Kinder des Glücks, oft Würkungen einer höhern Macht, die die Schicksale der Welt abwägt, Weihrauch, von Leuten gestreut, denen man das Geld dazu giebt, und überflüssige Reichthümer, Lob von gespeißten Heuchlern, die trunken von meinem Weine mich wie Betrunkene loben, wenn das den Grossen macht, wie elend ist der Grosse! — Es haben schon verschiedene Neuere den Konstantin angeklagt, verschiedene wieder vertheidigt. Dem ohnerachtet schmeichle ich mir mit dem, was ich sage, nicht zu späte zu kommen. Man redt oft

über

über ein Ding hin und her, und am Ende weiß man nicht, was man selbst will.

Wenn Zosimus die Verlegung der Residenz nach Byzanz, wie man gemeiniglich pflegt, als den Urquell der folgenden Unruhen des Reichs angäbe, und dem Konstantin deßwegen Vorwürfe machte, würde ich mit ihm zürnen. Allein er urtheilt vernünftiger: der Haß gegen Rom, welches ihn haßte, war die Ursache von der Pracht Konstantinopels; Er, der Kaiser suchte einen Ort, den er dem stolzen Rom gleich machen könnte †). Sehen Sie hier den Ehrgeiz, den Hauptzug in dem Charakter des Konstantins. Diese Leidenschaft war es, welche ihn zur Treulosigkeit gegen seinen nächsten Anverwandten, aber Nebenbuhler des Ruhms, den Licin, bewegte, sie war es, welche die Kirchen reich, das Land arm, die Barbaren klug, die christlichen schmeichelnden Prälaten geehrt, und die Regierungsform neu, ich will nicht untersuchen, ob nicht auch den Kaiser zum Christen machte. Wenigstens kann ich bemerken, daß er, ††) obgleich Christ, des Apolls und Castor und Pol-

†) Zos. 2, 13.
††) 2, 31. Sozomenus 2, 5.

lur, und der Fortuna prächtige Denkmahle erhielt, und in Konstantinopel aufstellen ließ. In den noch aufbehaltenen Urkunden nennt er sich selbst: den siegreichen Konstantin den Grossen †). Ein Schriftsteller, dem man eher alles, als Partheilichkeit Schuld geben kann ††), schildert diesen Kaiser so: „Immer pflegte er das Diadem zu tragen — den Wissenschaften war er günstig, und studierte sie selbst. Nach Lob geizte er mehr, als man beschreiben kann."

Der heftigste Vorwurf, den Zosimus dem Konstantin macht, betrifft die unbedachtsame Verschwendung und Pracht. „Er verwendete viel öffentliches Geld auf unnützes Bauen a), er verschenkte viele unnöthige Summen an Unwürdige — er hielt die Verschwendung für Freigebigkeit." Leider, ist es wahr; aber man hat die Wahrheiten, wie oft geschieht, sehr übel genommen. Aurelius Victor unterdessen bestätigt sie ausdrücklich b). Auch die, dse sie gewiß nicht bestätigen wollten,

†) Νικητης Κ. Μεγιστος. s. den Eusebius, Leben Konstantins und Sokrates. Hist. Eccles. I. 7.

††) Aurel. Viktor, Epitome, Kap. 37.

a) Zos. 2, 32.

b) Am angeführten Orte.

wollten, indem sie von einer übermäßigen Menge neuer, und prächtig gebauter Kirchen, in Rom, Konstantinopel und andern Orten, von ihren geschenkten Reichthümern, und der kostbaren Tafel des Kaisers uns unterrichten a). Jener setzt hinzu, daß man den Kaiser deßwegen in der letzten Zeit seiner Regierung einen Räuber und Mündel zu nennen gepflegt habe. Die Menge der Priester, welche, wie Eusebius erzählt, immer ihn umgaben, machten den alten guten Kaiser noch zu guter Letzt zum Mündel.

So sieht es fast mit allen Beschuldigungen aus, die man gegen den Zosimus vorgebracht hat. Konstantins ungerechte Grausamkeit gegen seinen Schwager kennt man: ist es unbillig aus menschlichem Mitleiden dem Licin günstiger zu werden, als seinem würgenden Blutsfreunde, und altem Vertrauten? Ich würde es dem Zosimus vergeben, wenn er hier bitter gegen den Konstantin wäre. Er ist es nicht, sondern urtheilt

a) Euseb. Leben Konst. 1, 4. besonders Kap. 43. wo von den geschenkten Summen geredet wird. add. Sozom. 2, 3. Socr. 1, 16. seqq. Eutrop. 10, 4. Besonders Zonaras, Annal. T. X. Const. Byzant. Part. 2. p. 8.

blos, daß Licin wohl keine Ursache zum Zorne seines Schwagers gegeben, sondern dieser vielmehr treulos gehandelt habe a). Wie billig! wie gerecht! und so die übrige ganze Erzählung, welcher Eutropius b), und sogar der Kirchenvater Hieronymus wörtlich im Urtheile beistimmt. Sokrates zwar, der Lügner Zonaras, und Cedrenus wollen uns überreden, als wenn Licin wieder an eine Rebellion gedacht hätte. Gedacht müßte er nur daran haben, denn ein Privatmann in Verachtung und Armuth gestürzt, kann mehr nicht. Und mußte er denn getödtet werden? Wer den Sündern in der Geschichte glauben will, dem wünsche ich es zur Strafe, daß er auch dem Evagrius, und Nicephorus Beifall geben müsse, welche mit frecher Stirne auftreten, und läugnen, daß Krispus und Fausta vom Konstantin umgebracht worden sey, und den Zosimus grämisch, wie schielende Kritiker, anschnarchen, daß er so etwas erzählt habe. Eben dieser Evagrius war es, der den Zosimus einen bellenden Hund nannte. Wer erschrickt nicht über solche Frechheit? — So

a) Libr. 2. cap. 18. sq. et 28. etc.

b) Libr. 10. cap. 4.

So steht es mit der Byzantischen Geschichtschreiberei. Möchte doch ein Herkules des Augias Stall fegen!

Wo sein Held Lob verdient, da verschmäht ihn Z. nicht; ehrlich erzählt er Konstantins Gelindigkeit in Bestrafung des Maxentius a), und mit dem Pinsel der Wahrheit beschreibt er sein Bild b).

Wo er selbst zweifelt, beruft er sich, und oft, auf die empfangene Nachricht c). Und nicht allein Konstantin, sondern auch andere tadelt er, wo er Fehler findet, z. B. den Valerian d), den Honorius, und andere; denn er schrieb pragmatisch.

Aus dieser Absicht auch verräth er uns verschiedene ächte Fehler Konstantins in dem Regierungs-Systeme. Wem wird es nicht angenehmer seyn, die Verwandlung in dem Militairstande, die Konstantin machte, und von welcher ich immer mit einem nicht ungeschickten Manne glaube, daß sie dem Reiche gewiß nicht vortheilhaft, wenigstens den Folgen nach, gewesen seye; diese Verwandlung e), von der nachher viel abhieng, mit Reflexion erzählt zu lesen f), als die Verord-

a) Libr. 2, 17.
b) Ebendas. 17.
c) 2, 27.
d) 1, 36.
e) Böcler Hist. Saec. IV, P. C. N. p. 300.
f) 2, 32.

ordnungen Konstantins, die Eiche Mambra a) zu heiligen, und solche possirlich — wichtige Dinge.

Wichtig und fruchtbar für den denkenden Leser wird Zosimus, wenn er mit Verdruß bemerkt, daß Konstantin b) nach dem überwundenen Licin und bei der innern Ruhe des Reichs ganz an keinen Krieg mit auswärtigen Feinden gedacht habe; die Scythen ungestört habe rauben und plündern lassen, und nur den Barbaren den Eingang ins Reich leichter zu machen, die Gränzfestungen von Besatzungen entblößt c), die Soldaten weichlich, und die Gothen klüger gemacht habe. Wir müssen ihm für diese Nachricht viel Dank wissen, sie macht uns die nachherigen, ganz unbegreiflichen Einfälle, und Macht der Barbaren begreiflich. Aber ist sie auch wahr? Leider nur zu sehr! Die Gothen wurden zwar anfangs angegriffen, aber man machte bald Friede mit ihnen, und der Kaiser machte sich bei ihnen sehr angenehm d). Er schlug sie, sagt ein schweichelnder Kirchenvater, aber er that ihnen nachher wohl e), und schloß ein Bündniß mit ihnen. Nämlich mit den Feinden des Reichs, welche die stärksten, gefährlichsten Neider waren. Mich dünkt, es gehöre

wenig

---

a) Sozom. 2, 49.

b) 2, 31.

c) Sozom. 2, 34.

d) Eutrop. 10, 4.

e) Sozom. 1, 8.

wenig Klugheit dazu, diese Völker, noch aus der Regierung des Gallus her, zu kennen; aber nein! der gute, gütige Konstantin gab ihnen Pannonien zum Wohnsitze a), und machte sie zu seinen Bundsgenossen, welche ihm vierzig tausend Mann Hülfe gaben, und dadurch in ihrer Disciplin verbessert werden sollten. Sie wußten diese Gelegenheit auch so gut zu nützen, daß bald darauf die Kaiser aus ihnen ihre besten Generale nehmen mußten. Die römischen Soldaten wurden weichlich und entnervt, die barbarischen gesitteter und klüger. Und damit ja nichts verabsäumt würde, was die Barbaren dem Staate immer gefährlicher machen könnte, so erhob Konstantin die Vornehmsten derselben zu hohen Ehrenstellen, und, um den König der Gothen zu gewinnen, setzte er ihm eine öffentliche Statue zu Konstantinopel b). Sonst gewinnt man die Feinde durch Armeen. Konstantin wußte etwas bessers, er schlägt die Feinde des Reichs mit Reichthümern, Ehren-Statuen, und Wohlthaten. — Der gute Kaiser! —

Werden Sie dem Zosimus nunmehr vergeben, daß er die Politik des großen Konstantin durchaus nicht lobenswürdig findet? Welchem werden Sie nun wohl den Vorzug in der politischen Geschichte geben, dem tadelnden Zosimus? oder den einfäl-

tigen

a) Jornandes, de rebus Geticis, cap. 22.
b) Eusеb. Leben Konst. 4, 7.

tigen Lobrednern? Ich hätte nicht erst fragen sollen, denn beinahe könnte dieses ein Mißtrauen in den gesunden, schlichten Menschenverstand verrathen.

Aber wie? wenn ein Mann von Gelehrsamkeit urtheilt: Konstantin habe die Barbaren wahrscheinlich nur aus Mitleiden im Reiche herumschwärmen, und sich den Unterhalt schaffen lassen a), wie nun? Wollen wir lachen, mein Freund, oder die Wahrheit bedauern? Aus Mitleiden gegen die Feinde sein Reich verwüsten lassen, seine Unterthanen plündern, aus Mitleiden plündern lassen, was soll ich sagen? Und — nein! ich mag hier nicht weiter schreiben.

a) Allgemeine Welthist. Theil 17, S. 302.

Digitized by Google

BRITTLE DO NOT
PHOTOCOPY

Digitized by Google

8827
JK

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0037117157

BOUND
FEB 15 1957